BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Dr. Martin Luthers Werke in einer das Bedürfniß der Zeit berü
cksichtigenden Auswahl

Bd.: 10

Hamburg 1828

Th.u. 470 c-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786625-0

1

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Zweite vermehrte Auflage.

Zehnter Theil.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.

1828.

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

D. Martin Luthers
Vorreden
über
die einzelnen biblischen Bücher
und
vermischte Aufsätze.

Vorrede auf das Alte Testament.

Das Alte Testament halten etliche geringe, als das dem Jüdischen Volcke allein gegeben, und nun fort aus sey und nur von vergangenen Geschichten schreibe, meynen, sie haben gnug am Neuen Testament, und geben vor, eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen, wie auch Origenes, Hieronymus und viel hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Christus spricht, Joh. 5, 39: Forschet in der Schrift, denn dieselbige gibt Zeugniß von mir, und St. Paulus gebeut Timotheo, 1. Tim. 4, 13., er soll anhalten mit Lesen in der Schrift, und rühmet, Röm. 1, 2, wie das Evangelium sey von Gott in der Schrift verheissen; und 1. Cor. 15, 3. saget er, Christus sey nach laut der Schrift von Davids Geblüt kommen, gestorben und vom Tode auferstanden. So weiset uns auch St. Petrus mehr, denn einmal, hinter in die Schrift, 2. Petri 1, 19; 3, 15.

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen durch das Alte Testament und sich darauf beruffen, wie auch St. Lucas Apostg. schreibet, daß die zu Thessalonich täglich forschten die Schrift, ob sichs so hielte, wie Paulus lehrete. So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testement zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzet und durch Christum erfüllet?

3. Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet, bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stosse an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifele nicht daran,

wie schlecht es immer sich ansehen lässet, es seyn eitel Worte, Wercke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dieß ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernen offen stehet, wie Christus sagt, Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünckel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so albern und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpffe. Hier wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset, Luc. 2, 11. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.

4. So wisse nun, daß dieß Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeiget Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind, gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist, und lehret, wo mans nehmen soll, daß das Gesetz erfüllet werde. Aber gleichwie im Neuen Testament neben der Gnadenlehre auch viel andre Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, sintemal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen, noch eitel Gnade regieren kann: also sind auch im Alten Testament neben den Gesetzen etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch, wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede durch Vergebung der Sünden in Christo verkündigen, also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren und Sünde anzeigen und Gutes fordern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

5. Und daß wir zuerst auf Mosis Bücher kommen, der lehrt in seinem ersten Buch, wie alle Creaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursache ist) wo die Sünde und der Tod herkommen sey, nemlich durch Adams Fall, auch des Teufels Bosheit, 1. Mos. 3, 4. Aber bald darauf, ehe, dann Mosis Gesetz kömmt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen sollte, die Sünde und den Tod zu vertreiben, nemlich nicht durch Gesetz noch eigen Werck, weil noch kein Gesetz war, sondern durch des Weibes Saamen, Christum, Adam (1. Mos. 3, 15.) und Abraham (1. Mos. 12, 3.) verheissen: auf daß also der Glaube

von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde über alle Wercke, Gesetz und Verdienst. Also hat das erste Buch Mosis fast eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube vor Früchte tragen, und ist fast ein evangelisch Buch.

6. Darnach im andern Buch, da die Welt nun voll und in der Blindheit versuncken war, daß man schier nicht wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen sey, bringet Gott Mosen hervor mit dem Gesetz und nimmt ein besonderes Volck an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten und durchs Gesetz die Sünde wieder zu eröffnen, und verfasset also das Volck mit allerley Gesetzen und sondert sie von allen andern Völckern, lässet sie eine Hütte bauen und richtet einen Gottesdienst an, bestellet Fürsten und Amtleute, und versorget also sein Volck, beyde, mit Gesetzen und Leuten aufs allerfeineste, wie sie, beyde, leiblich vor der Welt und geistlich vor Gott regieret werden.

7. Im dritten Buch wird insonderheit das Priesterthum verordnet mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach die Priester thun und das Volck lehren sollten. Da siehet man, wie ein priesterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingesetzt, daß es dieselbige soll dem Volck kund machen und vor Gott versöhnen: also, daß alle sein Werck ist, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Priestern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein, des Volcks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütte und Gottesdienst angerichtet und alles bereitet ist, was dem Volcke Gottes gehöret, hebt sich das Werck und Uebung an, und wird versucht, wie solche Ordnung gehen und sich schicken will. Darum schreibet dasselbige Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volcks, und werden etliche Gesetze erkläret und gemehret. Denn also findet sichs allezeit, daß Gesetze bald zu geben sind; aber, wenn sie sollen angehen und in Schwang kommen, da begegnet nichts mehr, denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Gesetz fordert: daß diß Buch ein merklich Exempel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm zu machen, sondern, wie St. Paulus sagt, das Gesetz nur Sünde und Zorn anrichte, Röm. 4, 15.

9. Im fünften, da nun das Volck um seinen Ungehorsam gestraft ist, und Gott sie mit Gnaden ein wenig gelocket hatte, daß sie aus Wohlthat, da er ihnen die zwey Königreiche gab, be-

weget wurden, sein Gesetz mit Lust und Liebe zu halten, wiederholet Moses das gantze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet war, (ohne, was das Priesterthum betrifft,) und erkläret also von neuem an alles, was, beyde, zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volcks gehöret: daß also Mose, wie ein vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amte gnug that, und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabey wäre, da mans thun sollte, und, wo es fehlete, erklärete und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu Gott und die Liebe zum Nächsten; denn dahin gelangen alle Gesetze Gottes. Darum wehret Mose mit seinem Verklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben mag, bis hinan in das 20. Capitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hiebey ist nun zu mercken auf's erste, daß Mose das Volck so genau mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum lässet der Vernunft, irgend ein Werck zu erwählen, oder eigenen Gottesdienst erfinden. Denn er lehret nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben, sondern gibt auch so mancherley Weise äusserliches Gottesdiensts mit opffern, geloben, fasten, casteyen ꝛc., daß niemand noth sey, etwas anders zu erwählen; item, er lehret auch pflantzen, bauen, freyen, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, und alles, was äusserlich und innerlich zu thun sey, sogar, daß etliche Satzungen gleich närrisch und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum thut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volcks unterwunden, daß es sein eigen seyn sollte und er wollte ihr Gott seyn; darum wollte er sie also regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht wäre. Denn, wo jemand etwas thut, wo Gottes Wort nicht zuvor aufgegeben ist, das gilt vor Gott nicht und ist verloren. Denn er verbeut auch im 5. Buch 4, 2; 12, 32, daß sie nichts sollen zuthun zu seinen Gesetzen; und im C. 12, 8. spricht er, sie sollen nicht thun, was sie recht dünckt. Auch der Psalter und alle Propheten drob schreyen, daß das Volck gute Wercke thät, die sie selbst erwählten, und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kanns nichts leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sey, wie gut es immer seyn kann. Denn Gehorsam ist aller Wercke Adel und Güte, der an Gottes Worten hanget.

12. Weil denn nun diß Leben nicht kann ohne äusserlichen Gottesdienst und Weise seyn, hat er ihnen vorgelegt solche man-

cherley Weise und mit seinem Gebot verfasset, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten Gott irgend einen äusserlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewiß und sicher wären, daß solch ihr Werck in Gottes Wort und Gehorsam ginge. Also ist ihnen allenthalben gewehret, eigner Vernunft und freyem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben, und doch übrig gnug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werck und Weise bestimmt und vorgelegt, daß sie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienste Exempel nachfolgen müssen.

13. Aufs andere ist zu mercken, daß die Gesetze dreyerley Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen, wie bei uns die Kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen willen gesetzt, daß sie nichts ärgeres thäten. Darum sind solche Gesetze nur Wehrgesetze mehr, denn Lehrgesetze; als, da Moses gebeut, ein Weib mit einem Scheidebriefe von sich zu lassen, 5. Mos. 24, 1.; item, daß ein Mann sein Weib mit einem Eiferopffer treiben, 4. Mos. 14, und andere Weiber mehr nehmen mag, 5. Mos. 25, 5. Solches sind alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äusserlichem Gottesdienste lehren, wie droben gesagt ist.

14. Ueber diese beyde nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, daß alle andere Gesetze müssen und sollen ihr Maaß haben vom Glauben und von der Liebe, daß sie gehen sollen, wo ihre Wercke also gerathen, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab seyn.

15. Daher lesen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, so er doch zweymal den Tod verdienet hatte, 2. Sam. 3, 27; 20, 10; und 2. Sam. 14, 11. gelobet er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn solle nicht sterben, ob er wol seinen Bruder erwürget hätte; item, Absalom tödtete er auch nicht, 2. Sam. 14, 21.; item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brodt der Priester, 1. Sam. 21, 6; item, Thamar meynete, der König möchte sie geben Ammon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe, 2. Sam. 13, 13. Aus diesen und dergleichen Geschichten siehet man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: daß also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meisterin seyn, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn sintemal alle Gesetze auf den Glauben und Liebe treiben, soll keines nicht mehr gelten,

noch ein Gesetz seyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derohalben irren die Juden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so strenge und hart über etlichen Gesetzen Mosis halten und viel eher Liebe und Frieden ließen untergehen, ehe sie mit uns äßen und träncken, oder dergleichen thäten, und sehen des Gesetzes Meynung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Jüden. Denn also saget auch Christus, Matth. 12, 11., daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in die Grube gefallen wäre, und ihm heraushelfen, welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie vielmehr soll man frisch allerley Gesetz brechen, wo es Leibes Noth fodert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht, wie Christus sagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Matth. 12, 4.

17. Was ist aber, daß Moses die Gesetze so unordig unter einander wirft? Warum setzet er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen Haufen? Dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibet einerley Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist, zu lesen und zu hören? Antwort: Moses schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt dieß Werck, jetzt jenes gethan seyn muß, und kein Mensch sein Leben also fassen mag, (so es anders göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern Gott regieret also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit seyn und thun, welches ihm am besten vor die Hand kömmt. Also ist Mosis Buch auch unter einander gemenget.

18. Daß er aber so fast treibet und oft einerley wiederholet, da ist auch seines Amts Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolck regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volck, wie mit Eseln, bleuen. Denn kein Gesetzwerck gehet mit Lust und Liebe ab; es ist alles erzwungen und abgenöthiget. Weil nun Moses ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwercke gezwungene Wercke sind, und das Volck müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine Kranckheit und Unlust zu Gottes Gesetz, und nach der Gnade trachte, wie folget.

19. Aufs dritte ist das die rechte Meynung Mosis, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare und alle Vermessenheit menschlichen Vermögens zu schanden mache. Denn daher nennet ihn St. Paulus, Galat. 3, 19., einen Amtmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes, 2. Cor. 3, 6. und Röm. 3, 20; und Cap. 7, 7. spricht er: Durchs Gesetz kommen nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde; und Röm. 2, 20: Durchs Gesetzes Werck wird niemand fromm vor Gott. Denn Moses kann durchs Gesetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und lassen soll; aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, giebt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so dringet der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1. Cor. 15, 56., daß der Tod durch die Sünde alle sein Recht und Macht an uns hat. Aber, wo das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Sünde, Röm. 4, 15. Darum ists alles Mosis Amts Schuld, der reget und rüget die Sünde durchs Gesetz, so folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt: daß Mosis Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genennet wird, 2. Cor. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch sein Gesetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und fast vonnöthen. Denn wo Gottes Gesetz nicht ist, da ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen, Röm. 3, 20; 7, 7. 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey; ja sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll: gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr, thut dieweil sonst etwa gute Wercke und führet ein äusserlich ehrbar Leben. Da meynet sie denn, sie stehe wohl, und sey der Sachen gnug geschehen, wie wir sehen an den Heyden und Heuchlern, wenn sie auf ihr beßtes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde, Sünde sey; sondern weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meynet, es sey gnug, wenn man nur äusserlich den Wercken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Kranckheit für Stärcke, ihre Sünde für Recht, ihr Böses für Gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu

vertreiben, ist Mosis Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gesetz, da er lehret, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, dazu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht höret, so muß sie erschrecken; denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott, item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen dem Nächsten, sondern eitel Unglauben, Zweifeln, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder fressen und in die Hölle will verschlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen und durch die Sünde uns tödten. Das heißt durch das Gesetz die Sünde regen und vor die Augen setzen, und alle unsere Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Mensch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten schreyen: Ich bin von Gott verworfen! Esa. 49, 14., oder, wie man auf Deutsch saget: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr selig werden. Das heisset recht in die Hölle geführet. Das meynet St. Paulus mit kurtzen Worten, 1. Cor. 15, 56: Der Stachel des Todes ist die Sünde, aber das Gesetz ist der Sünden Kraft. Als sollte er sagen: Daß der Tod sticht und uns erwürget, machet die Sünde, die an uns erfunden wird, des Todes schuldig. Daß aber die Sünde an uns funden wird, und so mächtig uns dem Tode gibet, machet das Gesetz, welches uns die Sünde offenbaret und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und sicher waren.

23. Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses solches sein Amt treibet und ausrichtet. Denn, daß er ja die Natur auf's allerhöheste schände, giebt er nicht allein solche Gesetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die Zehn Gebote, sondern machet auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringet und drücket auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, daß man nicht soll gesäuert Brod essen auf Ostern, 2. Mos. 12, 5., und kein unrein Thier essen, 3. Mos. 11, 4. flgg., kein Zeichen an den Leib machen, 3. Mos. 19, 28; 21, 15., und alles, was das Levitische Priesterthum mit Sünden schaffet, das ist nicht von Art Sünde und böse, sondern wird allein darum Sünde, daß es durch das Gesetz verboten ist, wel-

ches Gesetz wohl kann abseyn. Aber die Zehn Gebote mögen nicht also abseyn; denn da ist Sünde, obschon die Gebote nicht wären, oder nicht erkennet wären. Gleichwie der Heyden Unglaube Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, daß es Sünde sey.

24. Also sehen wir, daß solche und so mancherley Gesetze Mosis nicht allein darum gegeben sind, daß niemand etwas eigenes dürfte erwählen, Gutes zu thun und wohl zu leben, wie droben gesagt ist, sondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden, und sich über die Maaßen häufeten, das Gewissen zu beschweren, auf daß die verstockte Blindheit sich erkennen müßte und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und also durch das Gesetz genöthiget und gedrungen würde, etwas weiteres zu suchen, denn das Gesetz und eigen Vermögen, nemlich Gottes Gnade, im künftigen Christo verheissen. Denn es ist je alles Gesetze Gottes gut und recht, wenn es auch gleich hiesse, nur Mist tragen oder Strohhalm aufheben. So muß aber ja der nicht fromm noch gutes Hertzens seyn, der solch gut Gesetz nicht hält oder ungerne hält. So vermag alle Natur nichts anders, denn ungerne halten; darum muß sie hier am guten Gesetze Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christo.

25. Darum, wo nun Christus kommt, da höret das Gesetz auf, sonderlich das Levitische, welches Sünde machet, da sonst von Art keine Sünde ist, wie gesagt ist. So hören auch die Zehen Gebote auf, nicht also, daß man sie nicht halten noch erfüllen sollte, sondern Mosis Amt höret drinnen auf, daß es nicht mehr durch die Zehen Gebote die Sünde starck machet, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christum ist die Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Hertz hat angefangen, dem Gesetze hold zu seyn, daß es Mosis Amt nicht mehr kann strafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten und wäre des Todes schuldig, wie es that vor der Gnade, ehe denn Christus da war.

26. Das lehret St. Paulus, 2. Cor. 3, 14., da er spricht: daß die Klarheit im Angesicht Mosis aufhöret um der Klarheit willen im Angesicht Jesu Christi. Das ist das Amt Mosis, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glantz der Erkenntniß unserer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, schrecket uns auch nicht mehr mit dem Tode; denn wir haben nun die Klarheit im Angesicht Christi, das ist das Amt der

Gnaden, dadurch wir Christum erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärcke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden, wie auch die drey Apostel auf dem Berge Tabor Mosen und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschracken, um der leiblichen Klarheit willen im Angesichte Christi, Matth. 17, 4., Luc. 9, 33. Aber, da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und Gläntzen in Mosis Angesicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke davor thun, 2. Mos. 34, 30. 33.

27. Denn es sind dreyerley Schüler des Gesetzes: Die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht. Zu diesen kommt das Gesetz nicht, und sind bedeutet durch die Kalbdiener in der Wüste, um welcher willen Moses die Tafeln entzwey warf, und das Gesetz nicht zu ihnen brachte, 2. Mos. 32, 6. 19.

28. Die andern, die es angreiffen, mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Mosis Antlitz nicht sehen konnten, da er zum andernmal die Tafeln brachte, 2. Mos. 34, 30. Zu diesen kömmt das Gesetz; aber sie leiden es nicht; darum machen sie eine Decke darüber und führen ein heuchlerisch Leben mit äusserlichen Wercken des Gesetzes, welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Gesetz erweiset, daß unser Vermögen nichts sey ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Mosen klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meynung verstehen, wie es unmöglich Ding fordere. Da gehet die Sünde in der Kraft, 1. Cor. 15, 56., da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß, wie ein Weberbaum, und seine Stachel hat sechshundert Seckel Ertzes, daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen, ohne der einige David; Christus, unser Herr, erlöset uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Mosis käme, könnte niemand solche Gläntze des Gesetzes der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Wercken und Vermessenheit und lernen am Gesetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen und nach Christo zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Mosis und des Gesetzes Art ist, Gal. 3, 24.

30. Also hat Moses auch selbst angezeiget, daß sein Amt und Lehre sollte währen bis auf Christum, und alsdenn aufhören, da er spricht, 5. Mos. 18, 15: Einen Propheten wird dir der Herr dein Gott erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollt

du hören 2c. Diß ist der edelste Spruch und freylich der Kern im gantzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführet und starck gebraucht haben, Joh. 1, 45; 6, 14; Apg. 3, 22; 7, 37, das Evangelium zu bekräftigen und das Gesetz abzuthun, und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn weil Gott hier einen andern Propheten verheisset, den sie hören sollen, zwinget sichs, daß er etwas anders lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergiebt und weichet, daß man jenen hören solle: so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren; denn das hat Mose aufs allerhöchste ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiß von der Gnadenlehre und Christo gesagt.

31. Darum nennet auch St. Paulus Mosis Gesetz das Alte Testament, 2. Cor. 3, 14., Christus auch, da er das Neue Testament einsetzet, Matth. 26, 28., und ist darum ein Testament, daß Gott darinnen verhieß und beschied dem Volck Israel das Land Canaan, wo sie es halten würden, und gab es auch ihnen, und ward bestätiget durchs Schöps und Bocks Tod und Blut, 2. Mos. 24, 8. Aber, weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade, sondern auf Menschenwercke stund, mußte es alles alt werden und aufhören, und das verheissene Land wieder verloren werden, darum, daß durch Wercke das Gesetze nicht kann erfüllet werden, und mußte ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf Gottes Wort und Wercken stünde, auf daß es ewiglich währete, Hebr. 13, 20. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätiget und ein ewiges Land verheissen und gegeben. Das sey nun von Mosis Büchern und Amt geredt.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichte? Antwort: Nichts anders, denn, was Moses ist; denn sie treiben allesammt Mosis Amt und wehren den falschen Propheten, daß sie das Volck nicht auf die Wercke führen, sondern in dem rechten Amte Mosis und Erkenntniß des Gesetzes bleiben lassen, und halten vest darob, daß sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten und auf Christum treiben, wie Moses thut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Moses von Christo gesagt hat, und zeigen an beyderley Exempel, derer, die Mosen recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beyder Strafe und Lohn: also, daß die Propheten nichts anders sind, denn Handhaber und

Zeugen Mosis und seines Amts, daß sie durch das Gesetz jedermann zu Christo bringen.

33. Auf das letzte sollte ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das Levitische Gesetz und Priesterthum Mosis vorgelegt. Aber es ist sein viel zu schreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt seyn. Denn freylich Moses ein Brunn ist aller Weisheit und Verstandes, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewußt und gesaget haben. Darzu auch das Neue Testament heraus fleußt und darinnen gegründet ist, wie wir gehöret haben. Aber doch ein kleines kurzes Grifflein zu geben denenjenigen, so Gnade und Verstand haben, weiter nachzutrachten, sey das mein Dienst.

34. Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum vor dich, denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand, denn Christum alleine, wie die Epistel an die Ebräer thut, 7, 15. ff., welche fast allein genugsam ist, alle Figuren Mosis zu deuten. Also ist es auch gewiß, daß Christus selbst das Opffer ist, ja auch der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopffert hat, wie auch diese Epistel meldet, 7, 27; 13, 10. Wie nun der Levitische Hohepriester durch solch Opffer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren, also hat unser Hohepriester, Christus, durch sein selbst Opffer und Blut die rechte Sünde weggenommen, und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versöhne: also, daß du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christum persönlich und sonst auf niemand deutest.

35. Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opffer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christo, im Himmel sitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch sind bey ihm ohne mit dem Glauben geistlich. Derselben Amt, wie sie schlachten und opffern, bedeutet nichts anders, denn, das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet und Gott geopffert, durchs Feuer der Liebe im Heiligen Geist verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl reucht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott. Diese Deutung trifft St. Paulus, Röm. 12, 1., da er lehret, wie wir unsere Leiber sollen opffern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opffer, welches wir thun (wie gesagt) durch stetige Uebung des Evangelii, beyde,

mit Predigen und mit Glauben. Das sey dißmal genug zur kurtzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

Bericht von dem Namen Gottes: Herr, und Deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die fünf Bücher Mosis. An. 1523.

---

1. Es soll auch wissen, wer diese Bibel lieset, daß ich mich geflissen habe, den Namen Gottes, den die Jüden Tetragrammaton heissen, mit grossen Buchstaben ausgeschreiben, nemlich: HERR, und den andern, den sie heissen Adonai, halb mit grossen Buchstaben, nemlich also: HErr. Denn unter allen Namen Gottes werden diese zween allein dem rechten, wahren Gott in der Schrift zugeeignet, die andern aber werden oft auch Engeln und Heiligen zugeschrieben. Das habe ich darum gethan, daß man damit gar mächtiglich schliessen kann, daß Christus wahrer Gott ist, weil ihn Jeremias, 23, 6., Herr nennet, da er spricht, sie werden ihn heissen Herr, unser Gerechter. Also an mehr Orten desgleichen zu finden ist.

2. Hiermit befehle ich alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bey Gott erlangen, diß Werck nützlich hinaus zu führen. Denn ich bekenne frey, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschen. Denn die Ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst wenig genug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten (das ich versucht habe) nicht zu trauen ist. Und achte, soll die Bibel hervorkommen, so müssen wirs thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher, auch Hieronymus, an viel Orten gefehlet haben. Ich aber, wiewol ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlanget habe, darf ich doch das sagen, daß diese Deutsche Bibel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die Lateinische: daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleiß wie sie pflegen,) nicht verderben, hat gewißlich hier die Deut-

sche Sprache eine bessere Bibel, denn die Lateinische Sprache. Deß beruffe ich mich auf die Leser.

3. Nun wird sich auch der Koth an das Rad hängen, und wird keiner so grob seyn, und mich hier und da tadeln. Wohlan, die lasse ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehen tausend finden wollte, die meine Arbeit tadeln, ehe ich einen fünde, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ich wollte auch gar gelehrt seyn und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich sollte St. Hieronymi Lateinische Bibel tadeln. Aber er sollte mir auch wol wiederum Trotz bieten, daß ichs ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel gantz vor zu verdeutschen und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht ers besser, warum sollte man ihn mir nicht vorziehen? Ich meynete auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von Gottes Gnaden; aber nun sehe ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne Deutsche Sprache kann. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art Deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand, recht Deutsch zu reden, sonderlich die Herren in Canzeleyen und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen düncken, sie haben Macht, Deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter, beherzigen, behändigen, erspießlich, erschließliche und dergleichen. Ja lieber Mann, es ist wohl bethoret und ernarret dazu.

4. Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten; einer mit Verstand, der andere mit der Sprache. Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht überkommen. Darum bitte ich, jedermann lasse sein Lästern und die armen Leute unverwirret, sondern helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst vor und mache ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freylich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben, sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen, sondern wollten gerne Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eigenen noch nie Schüler worden sind. Gott wolle sein Werck vollführen, das er angefangen hat. Amen.

Vorrede über das Buch Hiob.

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier stehet Hiob veste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus, Johannis am 9, 3., von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben, und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedancken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er, gleich wie Menschen sind, und sein Recht, wie der Welt Recht ist.

3. Wiewol auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet, und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist: aber zuletzt urtheilet Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredt hat im Leiden, unrecht geredt habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredt habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine grossen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe, daß Hiob in Todesangst kömmt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedancken ein Mensch habe (er sey, wie heilig er wolle,) wider Gott, wie ihn düncket, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Diß ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

5. Die Rede aber dieses Buchs ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buchs in der gantzen Schrift, und so mans

sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdollmetschen, (wie die Juden und unverständigen Dollmetscher wollen,) würde es niemand verstehen mögen. Als wenn er so oder deßgleichen redet: Die Durstigen werden sein Gut aussauffen, das ist, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, die Kinder des Hochmuths sind nie darauf gangen, das ist, die jungen Löwen, die stoltz hergehen, und dergleichen viel. Item, Licht heißt er Glück, Finsterniß Unglück rc. Derhalben achte ich, diß dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die Lateinische Bibel hat. Die lassen wir fahren. Wir haben den Fleiß fürgewandt, daß wir deutliche und jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand, mögen leiden, daß es jemand besser mache.

Vorrede auf den Psalter.

1. Es haben viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werck seinen Meister selbst genug: doch müssen wir unser Lob und Danck auch daran beweisen.

2. Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen und Passional, Exempelbücher und Historien umhergeführet und die Welt damit erfüllet, daß der Psalter dieweil unter der Banck und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wol einen Psalmen recht verstund, und doch so trefflichen, edlen Geruch von sich gab, daß alle fromme Hertzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen sey, oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellet würde: so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben, sondern, was das

Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun, wie sie gegen Gott, dessen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken, über das, daß allerley göttliche, heilsame Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deßhalben theuer und lieb seyn, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärlich verheisset, und sein Reich und der gantzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wol möchte eine kleine Biblia heissen, darinnen alles aufs schönste und kürtzeste, so in der gantzen Biblia stehet, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist: daß mich düncket, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurtze Bibel und Exempelbuch von der gantzen Christenheit oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die gantze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die gantze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wol viel von Wercken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist der Psalter ein Ausbund, darinnen er auch so wohl und süsse reucht, wenn man darinnen lieset, daß er nicht allein die Wercke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten: daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heiligen vorhalten, aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heiligen uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier, als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werck am Menschen ist, denn reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden, mehr, denn durch die Gestalt, oder andere Wercke, weil auch wol ein Holtz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben, und ein Thier sowol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trincken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

7. Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte, gemeine Reden der Heiligen uns fürbildet, sondern die allerbesten, so sie mit grossem Ernst in den allervortrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben, damit er nicht allein ihr Wort über ihre Wercke, sondern auch ihr Hertz und gründlichen Schatz ihrer

Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Wercke, das ist, in ihr Hertz sehen können, was sie vor Gedancken gehabt haben, wie sich ihr Hertz gestellet und gehalten hat in allerley Sachen, Gefahr und Noth, welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werck oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Hertz stehet, ob ich gleich viel treffliche Wercke von einem sehe oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Wercke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Hertz und den Schatz in seiner Seelen sehen, denn seine Worte hören. Das gibt uns aber der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Hertz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschlich Hertz ist, wie ein Schiff auf dem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stösset her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fähret Gramen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Hertz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet, und redet und singet viel anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Hertzen, (spricht man) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Hertzens Grund stehet nicht offen und ist nichts heraus.

11. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch hertzlich Reden in solch allerley Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Danckpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Hertze, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, hertzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerley schönen, fröhlichen Gedancken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Hertz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunckel ists da von allerley betrübtem Anblick des Zorns Gottes.

Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Mahler also könnte die Furcht und Hoffnung abmahlen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

12. Und (wie gesagt) ist das allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so starck von Hertzen, brennet, lebet und dringet nicht so fast. Daher kommets auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in wasserley Sachen er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sey in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein alle mit ihm singen, sonderlich, so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohl verwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden von den stummen Heiligen bringet manch Werck vor, das man nicht kann nachthun, viel mehr Wercke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reissen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft; denn er lehret dich, in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnet seyn, und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

14. Summa, willst du die heilige Christliche Kirche gemahlet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst darinnen und das rechte γνῶθι σεαυτόν finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott dancken für solche unaussprechliche Güter und mit Fleiß und Ernst

dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undanckbarkeit etwas ärgers verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber selig sind die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wirs, daß es uns gehet, wie den Jüden in der Wüsten, die da sprechen vom Himmelsbrod. Unserer Seelen eckelt vor der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst beystehet, wie sie geplagt und gestorben sind, daß es uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmhertzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sey Lob und Danck, Ehre und Preis für diesen Deutschen Psalter und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit. Amen. Amen.

Vorrede über den An. 1545 edirten Psalter.

---

1. Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig seyn will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein seyn, und auch wol gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übete, und so läufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Hertz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdencken. Zudem so tröstet und lehret er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater Unser und das Vater Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann und lustig zusammen stimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten

Gebetlein, da unsers Herrn Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinweg thun, sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreisse. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach will Gebetlein, auch des Psalters paraphrases machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bey den Christen gerühmet und gebrauchet sehen, gerade, als wäre der Psalter oder das Vater Unser ein schlechtes, geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maasse finden, wird der Psalter und Vater Unser in vorige Verachtung kommen. Gut lasse ich sie seyn zum Theil; aber der Psalter und Vater Unser sollen besser, ja das beste seyn. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, sonderlich, weil der Psalter nun von Gottes Gnade verständlich verdeutscht ist.

3. Ich habe eine Historie gehöret, wie eine andächtige Person das Vater Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen vor großer Andacht dasselbige betete. Da wollte ein Bischoff guter Meynung die Andacht bessern, nahm ihr das Vater Unser, gab ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein lassen fahren, und das Vater Unser wieder annehmen. Halte auch, wer es sollte ein wenig versuchen mit Ernst am Psalter und Vater Unser, der sollte bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und sagen: Ach, es ist nicht der Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmeckt mir zu kalt und zu hart rc.

4. Unser lieber Herr, der uns den Psalter und Vater Unser zu beten gelehret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geist des Gebets und der Gnade, daß wir mit Lust und ernstem Glauben, starck und ohne Aufhören beten; denn es thut uns noth, so hat ers geboten, und wills also von uns haben. Dem sey Lob, Ehre und Danck in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über die Bücher Salomonis.

---

1. Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist: Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag

von guten Wercken, denn er darinnen lehret ein gut Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie gantz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheissungen, wie wohl es dem Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volck, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht verstehet und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsiehet, verderbet und verloren ist.

3. Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, züchtigen und immer zu Gottesfurcht und Gebot halten, dem Teufel der Welt und Fleisch zu wehren, wie denn Salomo in diesem Buche mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehre in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden: daß billig ein jeglich Mensch, so fromm zu werden gedencket, solch Buch möchte für ein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Hencker strafen, wie man spricht: Entläuffest du mir, du entläuffest dem Henker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe oder des Henckers Schwerdt müsse leiden, wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott lässet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen, bösen Buben so wunderlich untergehen und zuletzt doch dem Hencker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen, und am sichersten sind. Deß alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Wege vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzet hat durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort ziehen und den Eltern nicht gehorchen.

5. Darum nennet Salomo in diesem Buche Narren alle die, so Gottes Gebot verachten, und Weisen, die nach Gottes Geboten sich halten, und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern allerlei Stände vom

höhesten an bis zum alleruntersten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigene Laster hat wider Gottes Gebot: also haben alle andere Stände auch ihr Laster, und wol ärger, denn der Jugend Laster sind, wie man spricht: Je älter, je ärger! und abermal: Alter hilft vor keiner Thorheit.

6. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffart, Haß, Neid rc.: so ist doch dieß einige Laster böse gnug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie es nicht seyn sollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm geboten ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey.

7. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnet, daß er des Seinen warte und, was ihm befohlen ist, treulich und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam seyn, und warten, was ihm zu thun befohlen ist; das heissen weise Leute. Die Ungehorsamen heissen Narren, wiewol sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heissen.

8. Das andere Buch heisset Coheleth, das wir den Prediger heissen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so darwider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie ers gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld und Murren: daß einer will Hände und Füße lassen gehen und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will ers zur lincken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomon im ersten Buche lehret Gehorsam wider den tollen Kützel und Vorwitz, also lehret er in diesem Buche, wider den Unlust und Anfechtung geduldig und beständig seyn im Gehorsam und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren, und, was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wol finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darinnen Salomo

Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Gottes Gabe. Denn, wo Gott nicht haushält und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam, noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott und küsset und hertzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern, (so viel es seyn kann,) da mag man auch das dritte Buch wol singen und Gott dancken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat. Amen.

Vorrede über die Sprüche Salomo.

---

1. Weil diß Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmet, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vornehme, was er durch Narren und Weisen verstanden haben will. Darum, daß diß nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürtzlich, aufs allerdeutlichste ich mag, ausstreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter, und sonderlich des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, daß sie Narren oder Thoren heissen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt, oder die geborne Narren sind, sondern allerley lose, leichtfertige, unachtsame Leute, allermeist, die ohne Gottes Wort fahren, thun, reden aus eigener Vernunft und Vornehmen, wie gemeiniglich sind die Allergrößesten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt, wie auch Paulus die Galater, und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wissest, wie Salomon nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet, sondern eben von den besten in der Welt.

3. Denn Salomo heißt Weisheit hier nichts anders, denn Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Wercken gelehret wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werck anzeucht. Dazu ist aller Sprüchworte kein anderer Ursprung, denn Gottes Wort und Werck, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch

sind, und nicht anders ausgehet, denn, wie Gott will und thut. Gleich als wenn man auf Deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht bescheert! item: Wer das Glück hat, führt die Braut heim! und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat sehen und greifen müssen, wie Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen und anders geräth, denn man denckt, und zuletzt müsse mercken, daß ein anderer sey, der das Rädlein treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derohalben sind die Sprüchwörter in allerley Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf Gottes Werck gegründet und aus Gottes Werck kommen, ob Gottes Werck schon nicht da ist. Wiederum Thorheit heißt er alles, das ohne Gottes Wort und Werck gehet, und einen Weisen, der sich nach Gottes Wort und Werck richtet; einen Narren, der sich vermessen nach seinem Sinn und Dünckel richtet.

4. Daraus sehen wir, wie ein trefflicher, weiser und feiner Mann König Salomo ist, der es ihm hat lassen anliegen, daß er unter so viel königlichen Geschäften sich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und sonderlich des allernöthigsten, nemlich, die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll vor Gott seliglich nach dem Geist und vor der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat, welche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darum sollte billig in aller Welt diß Büchlein der Jugend bey zeiten eingebildet und in täglichen Brauch und Uebung gebracht werden, um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo solches gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herrn zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Vorrede über den Prediger Salomo.

1. Diß Buch heisset auf Ebräisch Koheleth, das ist einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, versammelt bey einander, die man auf Griechisch Eccle-

sia nennet. Es ist aber das Buch freylich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben, oder gestellet, sondern aus seinem Munde durch andere gehöret und von den Gelehrten also zusammen gefaßt, wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen, C. 12, 11: Diese Worte sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von einem Hirten dargegeben, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volck etliche Auserwählte verordnet gewesen, diß und andere Bücher, von Salomo, dem einigen Hirten, dargereichet, also zu stellen und ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüstet; wie daselbst sie auch klagen, daß des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten, andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier Meister der Gemeinde, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das Jüdische Volck hatte ein äußerlich Regiment, von Gott eingesetzt, darum Gott solches wohl gewiß und recht geschehen konnte. Also ist auch diß Buch der Sprüche Salomo zusammen gestickt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das hohe Lied Salomo siehet auch, als ein gestückt Buch, von andern aus Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist, sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehöret haben, wie solcher Bücher Art seyn muß.

3. Nun diß Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freyen Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zeucht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinaus gehet, denn wir wollen und dencken: auf daß er uns lerne, gelassen stehen und Gott lassen alleine alle Dinge über, wider und ohn' unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du diß Buch nicht also verstehen, als schelte es die Creatur Gottes, wenn es spricht: es sey eitel und Jammer 2c., denn Gottes Creaturen sind alle gut, 1. Mos. 1, 31. und 1. Tim. 4, 4., auch lehret es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen 2c., sondern, daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen, mit den Creaturen zu fahren, allzumalen fehlen und vergeblich sind. Wenn man sich nicht läßt begnügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs künftige sie meistern und regieren: so gehet es allewege den Krebsgang, daß man nicht mehr, denn verlorne Sorge und Mühe gehabt hat,

und geschiehet doch, was Gott will und denckt, nicht, was wir wollen und dencken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6, 34: Sorget nicht für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine selbst Sorge haben; es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat! dieser Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört Gott zu; unser Sorgen fehlet doch, und gibt eitel verlorene Mühe.

Vorrede auf die Propheten.

---

1. Es scheinet vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten seyn, als darinnen wenig nützliches gefunden würde, sonderlich, wenn Meister Klügel darüber kommet, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der siehet es aus grossem Reichthum seines Geistes für eitel faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehöret werden; welches kein Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, obgleich noch Zeichen und Geschichte, dazu das Reich Christi gewaltiglich vor Augen stehet und gehet. Wie vielmehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschichte und That vorhanden wären, eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelsbrod, die feurige Seule und lichte Wolcke, und beyde, Priesterthum und Fürstenthum rc.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüssige und undanckbare Klüglinge seyn, sondern die Propheten mit Ernst und Nutz lesen und gebrauchen. Denn erstlich verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darinnen wir jetzt leben und alle Christgläubigen bis jetzt gelebt haben, und leben werden bis an der Welt Ende.

3. Und das ist uns gar ein starcker Trost und tröstliche Stärcke, daß wir für unser Christlich Leben so mächtige und alte Zeugen habe, dadurch unser Christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sey vor Gott, wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres grossen Scheins und der Menge willen, so daran hangen,

wiederum auch um des Creutzes und wenigen willen, so am Christlichen Glauben halten, ein schwach Hertz gar hoch ärgern und anfechten, wie zu unserer Zeit des Türcken, Pabst und andere Rotten uns grosse gewaltige Aergernisse geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut sind, wie St. Petrus rühmet, 1. Petr. 1, 11. 12. Denn die Propheten habens nicht ihnen selbst dargethan, was ihnen offenbaret ist, sondern uns, uns (spricht er) haben sie es dargethan. Denn sie haben uns also gedienet mit ihrem Weissagen, daß, wer in Christi Reich seyn will, soll wissen und sich darnach richten, daß er müsse zuvor viel leiden, ehe er zur Herrlichkeit komme: damit wir alles beydes sicher werden, daß die grosse Herrlichkeit des Reichs Christi gewißlich unser sey, und hernach kommen werde, doch daß zuvor hergehen Creutz, Schmach, Elend, Verachtung und allerley Leiden um Christi willen, auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt werden, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß seyn wird, daß sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern zeigen sie uns viel und grosse Exempel und Erfahrung an des ersten Gebots, und streichen dasselbe gar meisterlich aus, beyde, mit Worten und Exempeln, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben und darbey erhalten. Denn, nachdem sie von Christi Reich geweissaget haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätiget hat: daß es gewißlich nicht anders ist, die Propheten lesen, oder hören, wie Gott dräuet und tröstet; dräuet den Gottlosen, die sicher und stoltz sind, und, wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilentz, Theurung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebote wahr macht; tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerley Nöthen sind, und auch nachdrücklich mit Hülfe und Rath durch allerley Wunder und Zeichen wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stoltziglich die Gottlosen Gottes Wort verachten, und sogar nichts um sein Dräuen geben, als wäre Gott selber ein lauter nichts. Denn in den Propheten sehen wir, wie gar es doch keinem wohl ausgegangen ist, der Gottes Dräuen verachtet hat, wenns auch gleich die aller-

mächtigsten Kayser und Könige, oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte; und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheissungen sich gewaget hat, wenns auch gleich die aller elendesten und ärmsten Sünder und Bettler wären, so auf Erden kommen waren, ja, wenns gleich der getödtete Habel und der verschlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, daß Gott über seinem ersten Gebote halte und wolle ein gnädiger Vater seyn den Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu geringe, noch zu verachtet seyn, wiederum, ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stoltzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig und zu heilig seyn, er sey der Kayser, Pabst, Türcke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nöthig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigten gestärcket und getröstet werden wider der verdammten Welt unaussprechliche, unzählige und, ob Gott will, die allerletzte Aergernisse. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türcke unsern Herrn Jesum Christ und sein Reich gegen sich selber und seinem Mahomet? Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bey uns und unter dem Pabstthum, das liebe, arme Evangelium und Gottes Wort gegen dem herrlichen Schein und Reichthum der menschlichen Gebote und Heiligkeit? Wie gar sicher fahren die Rottengeister, Epicurer und andere ihres gleichen mit ihrem eigenen Dünckel wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt jedermann nach seinem Muthwillen wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage: daß es scheinet, als wäre weder Gott, noch Christus etwas, schweige, daß Gottes erstes Gebot sollte so strenge seyn.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wol mächtigere und mehr Könige, und wol ärgere Buben zu grunde gangen, diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum sind wol dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist, wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben; so sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns zu nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist, weder Tröstens und Verheissens, ist gut zu rechnen die Ursache.

Denn der Gottlosen ist allezeit mehr, weder der Frommen. Darum muß man immer vielmehr das Gesetz treiben, denn die Verheissungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheissungen auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf andere zu deuten, und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim der heißt: pax et securitas: Es hat nicht Noth, 1. Theſſ. 5, 3. Dabey bleiben sie und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daselbst sagt: Plötzlich kömmt über sie das Verderben.

Vorrede über den Propheten Jeremiam.

1. Den Propheten Jeremiam zu verstehen, darfs nicht viel Glossens, wo man nur die Geschichte ansiehet, die sich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er geprediget hat. Denn wie es dazumal im Lande gestanden ist, so gehen auch seine Predigten.

2. Erstlich war das Land voller Laster und Abgötterey, erwürgeten die Propheten und wollten ihre Laster und ihre Abgötterey ungestraft haben. Darum ist auch das erste Theil fast eitel Strafe und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das zwanzigste Capitel hinan.

3. Zum andern weissaget er auch die Strafe, so vorhanden war, nemlich die Verstörung Jerusalems und des gantzen Landes, und das Babylonische Gefängniß, ja auch aller Heyden Strafe. Und doch darneben tröstet und verheisset er auf gewisse, bestimmte Zeit, nach ergangener solcher Strafe, die Erlösung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jerusalem ꝛc.

4. Und diß Stücke ist das fürnehmste in Jeremia. Denn um desselben willen ist Jeremias erwecket, wie im ersten Capitel das Gesicht anzeiget von der wackern Ruthe und siedenden Töpfsen, so von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil solche greuliche Plage sollte über das Volck gehen, daß es gar zurissen und weggeführet würde aus seinem Lande, hätten die frommen

Hertzen, als Daniel und andere viel, verzweifeln müssen an Gott und an allen seinen Verheissungen, als die nicht anders hätten mögen dencken, denn, als wäre es gar aus mit ihnen, und sie von Gott allerdinge verstossen wären, daß kein Christus nimmermehr kommen würde, sondern Gott hätte seine Verheissung, um des Volcks Sünde willen, in grossem Grimm zurück gezogen. Darum mußte Jeremias da seyn, und die Strafe und den Zorn also verkündigen, daß sie nicht ewig, sondern eine bestimmte Zeit, als 70 Jahr, währen sollten, und darnach sie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheissung er sich selbst auch hat müssen trösten, und sich damit erhalten, hat sonst nicht viel Trostes, noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender und betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlichen, bösen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich schwer Predigtamt geführet, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, sich mit bösen, halsstarrigen Leuten hat müssen schelten, und doch wenig Nutzen können schaffen, sondern zusehen, daß sie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen sehen müssen die Verstörung des Landes und Gefängniß des Volcks, und viel grossen Jammer und Blutvergiessung, ohn was er darnach in Egypten hat müssen predigen und leiden. Denn man hälts, daß er von den Jüden sey gesteiniget in Egypten.

8. Zum dritten thut er auch, wie andre Propheten, und weissaget von Christo und seinem Reiche, sonderlich im 23. und 31. Cap., da er gar klärlich von der Person Christi, von seinem Reiche, vom Neuen Testament und vom Ende des Alten Testaments weissagt. Aber diese drey Stücke gehen nicht in der Ordnung nach einander und sind nicht von einander getheilet im Buche, wie sie in der That und Wesen nach einander gegangen sind. Ja vom ersten Stück stehet oft im folgenden Capitel etwas, das doch ehe geschehen ist, weder das im vorigen Capitel: daß sichs ansiehet, als habe Jeremias solche Bücher nicht selbst gestellet, sondern seyn stücklichen aus seiner Rede gefasset und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man sich an die Ordnung nicht kehren und die Unordnung nicht hindern lassen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern das, wie gemeiniglich, je näher die Strafe ist, je ärger die Leute werden, und je mehr man ihnen prediget, je höher sie es verachten: daß man greift, wenn Gott strafen will, daß er die Leute verstocken

läßt, auf daß sie ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Busse Gottes Zorn versöhnen. Also mußten die zu Sodom vorhin den frommen Loth nicht nur verachten, sondern, da er sie lehrete, auch plagen, und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharao, da er schier sollte im Rothen Meer ersauffen, mußte er die Kinder Israel zweyfältig martern, mehr denn vor. Und Jerusalem mußte Gottes Sohn auch creutzigen, da ihre endliche Verstörung daher ging.

10. Also gehet es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüten und toben die Leute wider Gott aufs allergreulichste, lästern und verdammen Gottes Wort, das sie wissentlich erkennen, daß es Gottes Wort und die Wahrheit sey, daneben so viel greuliche Zeichen und Wunder erscheinen, beyde, am Himmel und fast an allen Creaturen, die ihnen schrecklich dräuen; und ist auch wol eine so böse und jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremiä Zeit.

11. Aber es will und muß so seyn, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Noth! und nur verfolget alles, was Gott haben will, und alles Dräuen der Zeichen in den Wind geschlagen, bis sie (wie Paulus sagt) plötzlich das Verderben übereilet und verstöret, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten läßt in dieser schändlichen Zeit, wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremiä Weissagung leuchten mußte. Demselben lieben Herrn sey Lob und Danck, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigem Gott über alles und in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über den Propheten Hesekiel.

---

1. Hesekiel ist mit dem Könige Jechanja, gleichwie Daniel und andere mehr, williglich ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremiä, da er immerdar rieth, sie sollten sich dem Könige zu Babel ergeben, so würden sie leben, und sollten nicht widerstreben, sie sollten sonst zu grunde gehen. Jerem. 21, 8. 9.

2. Da sie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias

24, 6. anzeiget und sie freundlich tröstet, da ging die Ungeduld an, und reuete sie über alle Maassen sehr, daß sie sich ergeben hatten, weil sie sahen, daß die, so zu Jerusalem blieben waren und sich nicht ergeben hatten, noch, beyde, Stadt und alles inne hatten, und hoffeten, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel sich wohl zu vertheidigen und im Lande zu bleiben.

3. Hiezu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremias mußte lügen, als ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter, (wie es pfleget zu gehen,) daß die zu Jerusalem sich rühmeten, als die redlich und vest bey Gott und dem Vaterlande hielten, jene aber hätten sich ergeben, und Gott verlassen samt dem Vaterlande, als die Treulosen und Verräther, die auf Gott nicht trauen, noch hoffen könnten, sondern schlügen sich zu ihren Feinden um solcher losen Rede willen Jeremiä, des Lügners ꝛc. Das biß und erbitterte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und ward ihr Gefängniß nun zweyfältig. O, wie manchen weidlichen Fluch sollen sie dem Jeremiä gewünschet haben, dem sie gefolget, und er sie so jämmerlich verführet hatte.

4. Darum erwecket nun Gott zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten und wider die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Jeremiä Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich thut, und viel härter und mehr weissaget, wie Jerusalem sollte verstöret werden, und das Volck mit Könige und Fürsten umkommen, und verheisset doch darunter die Wiederkunft und Heimfahrt ins Land Juda. Und diß ist das fürnehmste Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibets bis an das 25. Cap.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf alle andere Länder umher, so auch vom Könige zu Babel sollten geplagt werden, bis an das 34. Capitel. Da folgen denn ferner 4 Capitel vom Geist und Reich Christi. Darnach vom letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog und Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder, und tröstet damit das Volck, daß sie wieder heim kommen sollen; aber im Geist meynet er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon Offenb. auch redet, 21, 2.

Vorrede über den Propheten Hosea.

1. Hosea hat gelebet und geprediget, (wie er selbst im Titel anzeiget,) zur Zeit des andern und letzten Jerobeams, des Königs Israel, zu welcher Zeit auch Jesaias in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. So war Jerobeam auch ein feiner, glückseliger König, der viel gethan hat bey dem Königreich Israel, wie das zweyte Buch der Könige 14, 23. zeuget, bliebe aber doch bey der alten Abgötterey seiner Vorfahren, der Könige Israel: daß fürwahr zu der Zeit viel treffliche Männer in dem Volcke gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Hertzeleid anzurichten in diesem Volck, daß sie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und also das Land mit Blutschulden erfülleten, wie er hier im 1. Cap. V. 5., Israel darum dräuet.

3. Es siehet sich aber an, als sey diese Weissagung Hoseä auch nicht voll und gantz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasset und in ein Buch zusammen bracht. Doch spüret und findet man darinnen so viel, wie er die zwey Aemter reichlich und getrost getrieben hat: Erstlich, daß er wider die Abgötterey zu seiner Zeit hart gepredigt und das Volck frisch gestrafet hat samt dem Könige und seinen Fürsten und Priestern, daran er den Tod gewißlich (wie die andern) hat gefressen, und als ein Ketzer wider die Priester und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben; denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod, so hat Christus selbst müssen sterben. Zum andern hat er von Christo und seinem Reich auch gewaltiglich und fast tröstlich geweissaget, wie denn sonderlich das 2. Cap. V. 19. und 13. C. V. 14. und 14. Cap. V. 7. anzeigen.

4. Daß er aber vielmals des Worts: Hure und Hurerey, braucht, und im 1. Cap. ein Hurenweib nimmt, soll niemand dencken, er sey so unzüchtig, beyde, mit Worten und Wercken; denn er redet geistlich, und dasselbige Hurenweib ist seine rechte, redliche Ehefrau gewesen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeu-

get; sondern das Weib und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volcks, so voll geistlicher Hurerey (das ist Abgötterey) war, wie er selbst sagt im Text: Das Land läuft vom Herrn der Hurerey nach! Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug zum Zeichen, und gemeiniglich alle Propheten etwas seltsames thaten zum Zeichen dem Volck: also muß hier sein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben zum Zeichen wider das abgöttische Volck; denn es ist nicht zu glauben, daß Gott einen Propheten sollte heissen Hurerey treiben, wie etliche hier den Hoseam deuten wollen.

Vorrede über den Propheten Joel.

---

1. Joel zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebet und gepredigt habe. Es sagen aber die Alten, er sey gewesen zu der Zeit, da Hoseas und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut seyn und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann gewesen, schilt und strafet nicht so, wie die andern Propheten, sondern flehet und klaget, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten und sie vor Schaden und Unglück bewahren, aber es wird ihm freylich wie andern Propheten gegangen seyn, daß man seinen Worten nicht gegläubet und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch ist er im Neuen Testament hoch berühmt; denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apostelg. 2, 16. 17., und muß Joel die erste Predigt geben, so in der Christlichen Kirche geschehen ist, nemlich auf den Pfingsttag zu Jerusalem, da der Heilige Geist jetzt gegeben war. So führet St. Paulus, Röm. 10, 13., den Spruch auch gar herrlich: Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden! — welcher auch im Joel 3, 5. stehet.

4. Im ersten Capitel weissaget er die zukünftige Strafe über das Volck Israel, daß sie sollten von den Assyrern verderbet und weggeführet werden, und nennet diese Assyrer Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrer frassen das König-

reich Israel, ein Stück nach dem andern, bis sie es gar verderbeten. Aber doch muß zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem darnieder liegen, welches rühret hier Joel im 2. Cap. V. 20, da er spricht: Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben ꝛc.

5. Zum andern weissaget er im Anfange des 2. Cap. und fortan hinaus vom Reich Christi und dem Heiligen Geist, und saget von dem ewigen Jerusalem.

6. Daß er aber vom Thal Josaphat spricht, wie der Herr alle Heyden daselbst vor Gericht fordern wolle, welches die alten Väter vom Jüngsten Gerichte verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme, halte ich dennoch, daß Joels Meynung sey, gleichwie er das ewige Jerusalem die Christliche Kirche heißt, also heiße er auch dieselbe das Thal Josaphat darum, daß alle Welt zur Christlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derselbigen gerichtet und durch die Predigt gestrafet wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: Der Geist der Wahrheit wird die Welt strafen um die Sünde. Denn Josaphatthal heißt Gerichtthal, gleichwie auch Hoseas im 2. Cap. V. 15. die Christliche Kirche das Thal Achor nennet.

Vorrede über den Propheten Amos.

1. Amos zeiget seine Zeit an, daß er zur Zeit Hoseä und Jesaiä gelebet und geprediget, und eben wider dieselbe Laster und Abgötterey oder falschen Heiligen, gleich wie Hoseas thut, prediget und verkündiget auch die Assyrische Gefängniß.

2. Er ist aber auch heftig und schilt das Volck Israel fast durch das gantze Buch aus, bis an das Ende des letzten Capitels, da er von Christo und seinem Reich weissaget und sein Buch damit beschleußt: daß mich kein Prophet dünckt so wenig Verheissung, und sogar durch eitel Schelten und Dräuen zu haben, daß er wohl mag heissen Amos, das ist: eine Last, oder, der schwer und verdrießlich ist. Sonderlich, weil er ein Hirte ist und nicht von der Propheten Orden, wie er selbst sagt im 7. Cap. V. 14., dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Israel

gehet und daselbst prediget als ein Fremder. Darum sagt man auch, der Priester Amazia (welchen er strafet im 7. Cap. V. 17.) habe ihn mit einer Stange zu Tode geschlagen.

3. Im ersten Capitel ist er schwer und dunckel anzusehen, da er von dreyen und vier Sünden redet, darüber auch viel sich mancherley verbrochen haben und die Sache weit gesucht. Aber der Text (achte ich) solls ja klärlich geben, daß dieselbigen drey und vier Sünden nicht mehr, denn einerley Sünde sey; denn er nennet und zeucht ja allewege nur einerley Sünde an, als, wider Damascum nennet er allein die Sünde, daß sie Gilead mit eisernen Wagen haben gedroschen.

4. Er nennet aber solche Sünde drey und viere darum, daß sie solche Sünde nicht büssen, noch erkennen, sondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als hätten sie wohl gethan, wie die falschen Heiligen alle thun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger, noch grösser, noch mehr werden, denn, wo sie ein heilig, göttlich Werck seyn will und den Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht; gleichwie drey und viere machen sieben, welches ist das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehret und wieder anfähet zu zählen, beyde, die Tage und Wochen.

5. Er wird zweymal im Neuen Testament geführet: Erstmals Apg. 7, 42., da St. Stephanus ihn anzeucht aus dem 5. Cap. wider die Juden, und damit beweiset, daß sie Gottes Gesetz nicht gehalten haben von Anfang her aus Egypten.

6. Zum andernmal, da St. Jacob, Apg. 15, 16, im ersten Concilio der Apostel ihn führet, zu beweisen die Christliche Freyheit, daß die Heyden im Neuen Testament nicht schuldig sind, Mosis Gesetz zu halten, so die Juden selbst solches noch nie gehalten und auch nie halten konnten, wie St. Petrus Apg. 15, 10. prediget. Und das sind die fürnehmsten zwey Stücke in Amos, und zwey sehr gute Stücke.

Vorrede über den Propheten Obad=Ja.

---

1. Obad=Ja zeiget nicht an, welche Zeit er gelebet hat; aber seine Weissagung gehet auf die Zeit der Babylonischen Ge-

fängniß, denn er tröstet das Volck Juda, daß sie sollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich gehet seine Weissagung wider Edom oder Esau, welche einen sonderlichen ewigen Haß und Neid trugen wider das Volck Israel und Juda, wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und sonderlich, wo Brüder gegen einander in Haß und Feindschaft gerathen, da ist die Feindschaft ohne alle Maasse.

3. Also waren hier die Edomiter dem Jüdischen Volck über alle Maassen feind, und hatten keine grössere Freude, denn daß sie sehen sollten der Jüden Gefängniß, und rühmeten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Elende, wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher häßlichen Bosheit willen schelten, als auch der 137. Ps., 7. über sie klaget und spricht: Herr, gedencke der Edomiter am Tage Jerusalem, da sie sprachen: Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden.

4. Weil denn solches aus der Maassen wehe thut, so man die Elenden und Betrübten, (die man billig trösten sollte), allererst zu ihrem Jammer spottet, lachet, trotzet und rühmet, damit der Glaube an Gott eine grosse, starcke Anfechtung leidet und gewaltiglich zum Verzweifeln und Unglauben reitzet: so stellet hier Gott einen sondern Propheten wider solche verdrüßliche Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten und stärcket ihren Glauben mit Dräuen und Schelten wider solche feindselige Edomiter, das ist Spötter der Elenden, und mit Verheissung und Zusagung künftiger Hülfe und Errettung; und ist fürwahr ein nöthiger Trost und nützlicher Obad=Ja in solchem Unfall.

5. Am Ende weissaget er von Christi Reich, das solle nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben seyn. Denn er menget alle Völcker in einander, als, Ephraim, Ben=Jamin, Galaad, Philister, Cananiter, Zarpath, welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Israel verstanden werden, da solche Stämme und Volck im Lande unterschieden seyn mußten nach dem Gesetz Mosis.

6. Daß aber die Juden hier Zarpath Franckreich und Sepharad Hispanien deuten, lasse ich fahren und halte nichts davon, sondern lasse Zarpath bleiben die Stadt bey Zidon und Sepharad eine Stadt oder Land in Assyrien, da die zu Jerusalem gefangen gewesen sind, wie der Text klärlich sagt (und die Gefangenen Jerusalem, so zu Sepharad sind). Doch halte ein jeglicher, was er will.

Vorrede über den Propheten Jona.

1. Diesen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeiget, er sey der Wittwen Sohn gewesen zu Zarpath bey Zidon, die den Propheten Eliam ernährte zur theuren Zeit, 1. Kön. 17, 9. und Luc. 4, 26., nehmen deß Ursache, daß er sich hier selbst nennet einen Sohn Amithai, das ist einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist.

2. Das gläube, wer da will, ich gläub's nicht, sondern sein Vater hat Amithai geheissen, auf Lateinisch Verax, auf Deutsch wahrhaftig, und ist gewesen von Gath-Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Jos. 19, 13. Denn also stehet geschrieben am 14. Cap., 25. im andern Buch der Könige: Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grentze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredt hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher. Auch so war die Wittwe zu Zarpath eine Heydinn, wie Christus auch meldet, Luc. 4, 26.; aber Jonas bekennet hier im 1. Cap., 9., er sey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jonas gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte, zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten; daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott grosse Dinge durch ihn gethan hat, nemlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glückselig war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volcke gethan), daß er solch groß, mächtig Königreich zu Assyrien angreiffen kann, und so furchtbarlich predigt bey den Heyden, der bey den Seinen nicht so viel hätte mögen mit Predigten ausrichten; als wollte

Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä, 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören! zum Exempel, daß alle, so das Wort reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und, die es nicht haben können, gerne annehmen, wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heyden gegeben, die seine Früchte bringen.

Vorrede über den Propheten Micha.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaiä. Er führet auch desselben Propheten Wort, so im 2. Cap. stehen: daß man wohl spüret, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebet, schier einerley Wort geprediget haben, als hätten sie mit einander davon berathschlaget.

2. Er ist aber der feinen Propheten einer, der das Volck um ihrer Abgötterey willen heftiglich strafet und den künftigen Christum und sein Reich immerdar anzeucht, und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennet, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im Alten Testament hoch berühmet gewesen ist, wie das Matth. 2, 6. wohl ausweiset.

3. Summa, er schilt, er weissaget, prediget ꝛc. Aber endlich ist das seine Meynung: Wenn es gleich alles muß zu trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch Christus kommen, der es alles gut machen wird! gleichwie wir jetzt müssen strafen, schelten, trösten und predigen ꝛc., und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am Jüngsten Tage kommen und uns von allem Unglück helfen.

4. Er ist im ersten Capitel schwer, das macht die Ebräische Grammatica, und brauchet viel Allusiones, als, Zaenan für Schaenan, und Achsib und Maresa ꝛc., welche Worte er zeucht auf böse Deutung und verkehret sie; als wenn ich spreche: Roma, du sollt ein Raum werden und wohl ausgeräumet; Wittenberg, du sollt ein weiter Berg werden ꝛc. Das werden die Grammatici wohl mercken und unsern Fleiß spüren.

Vorrede über den Propheten Nahum.

1. Der Prophet Nahum weissaget von der Verstörung, so die Assyrer wider das Volck Israel und Juda üben sollten (wie denn durch Salmanasser und Senaherib geschehen ist) um ihrer grossen Sünde willen, doch so fern, daß die übrigen Frommen sollten erhalten werden, wie denn Ezechia und seines gleichen widerfahren ist. Darum scheinet es, als sey er vor Jesaia gewesen, oder je um dieselbige Zeit Jesaiä.

2. Darum verkündiget er die Verstörung des Königreichs zu Assyrien, sonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jonä sehr fromm war, aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Israel sehr plagete, daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündiget ein endlich Verderben, und spricht: Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben. Also tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt Consolator, auf Deutsch ein Tröster) das Volck Gottes, wie ihre Feinde, die Assyrer, sollen wiederum verstöret werden.

3. Im Anfange des 2. Cap. lautet er auch, wie Esais 52, 7. von den guten Predigern, die Friede und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feyren. Und wiewohl dasselbe verstanden mag werden von der Zeit Ezechiä nach Sanherib, da Juda errettet ward und vor dem Könige Sanherib blieb: doch ist es eine gemeine Weissagung, auch auf Christum, daß in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehret und bekräftiget; daher er ja billig ein rechter Nahum ist und heißt und ist.

Vorrede über den Propheten Habacuc.

1. Dieser Habacuc ist ein Trost-Prophet, der das Volck soll stärcken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi

Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es wolle. Darum braucht er alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube vest bleibe in ihrem Hertzen von dem verheissenen Christo, und prediget also:

2. Es sey wol wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babel werde müssen verstöret werden; aber doch solle darum Christus und sein Reich nicht aussen bleiben, sondern es solle auch der Verstörer, der König zu Babel, nicht viel Glücks davon haben und auch untergehen. Denn es sey Gottes Werck und Art also, daß er helfe, wenn es noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singet: Er gedenckt der Barmhertzigkeit, wenn Trübsal da ist! und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er.

3. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tage, ob es wol scheinet, daß Christus fast verziehe und wolle nicht kommen, als er auch selbst sagt, Matth. 24, 37. ff., daß er kommen werde, wenn man es am wenigsten denckt, wenn sie bauen, pflantzen, kaufen, verkaufen, essen, trincken, freyen und heyrathen werden ꝛc.: auf daß doch etliche, so nicht alle, können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist gläubens und predigens noth, wie man man wol täglich vor Augen siehet.

4. Aus dem allen siehet man wol, daß dieser Habacuc sey gewesen vor der Babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremiä, und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meynet.

5. Daß aber etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Essen gebracht ins Gefängniß aus dem Jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So triffts auch nicht wol zu mit der Rechnung der Zeit, sintemal, so viel die Weissagung Habacuc giebt, so ist er älter, denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verstörung Jerusalems, aber Habacuc weissaget davon; Daniel aber war nach Jeremia, und lebete lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

6. Habacuc aber hat einen rechten Namen zu seinem Amte, denn Habacuc heißt auf Deutsch: ein Hertzer, oder, der sich mit einem andern hertzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volck hertzet und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man

ein arm, weinend Kind oder Menschen hertzet, daß es schweigen und zufrieden seyn solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.

Vorrede über den Propheten Zephan=Ja.

---

1. Zephan=Ja ist zur Zeit des Propheten Jeremiä gewesen, denn er unter dem Könige Josia geweissaget hat, wie Jeremias, als sein Titel ausweiset. Darum weissaget er auch eben dasselbige, das Jeremias weissaget, nemlich, daß Jerusalem und Juda solle verstöret und das Volck weggeführet werden um ihres unbußfertigen, bösen Lebens willen.

2. Er nennet aber nicht den König zu Babel, der solche Verstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut, sondern schlechthin spricht er, daß Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Busse bewegen möchte. Denn diß Volck konnten alle Propheten noch nie keinmal bereden, daß Gott über sie erzürnet wäre. Sie trotzten immer auf den Ruhm, daß sie Gottes Volck wären und hiessen. Und welcher predigte, daß Gott über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet seyn und sterben; denn sie wollten es nicht gläuben, daß Gott sein Volck sollte so lassen; gleichwie man jetzt alle die Ketzer schilt und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und Gott sie strafen werde.

3. Er weissaget aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn, als, den Philistern, Moab, ja auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruthe Gottes seyn über alle Lande.

4. Im 3. Cap. weissaget er aus der Maassen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewol er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere grosse Propheten, auch schier über Jeremiam, damit er wiederum reichlich tröstet das Volck, auf daß sie in der Babylonischen Gefängniß und Unglück an Gott nicht verzweifelten, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher

Strafe wieder zu Gnaden kommen und den verheissenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche krigen sollten.

Vorrede über den Propheten Haggai.

---

1. Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volck gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward, dazu ihm hernach über zween Monate Sachar-Ja zum Gesellen gegeben ward, auf daß durch zweyer Zeugen Munde Gottes Wort desto gewisser gegläubet würde. Denn das Volck war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Danielis 9, 25. gesaget sey, da er spricht: Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen rc. Denn wiewol zuvor auch durch den König Kores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königs) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert bis auf Haggai und Sachar-Ja Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es von statten.

3. Er schilt aber das Volck, daß sie, den Tempel und Gottesdienst anzurichten, nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleissig gegeitzet hatten, darum sie auch geplaget worden mit theurer Zeit und Schaden am Gewächs, Wein, Korn und allerley Getraide, zum Exempel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst nicht achten, und immer in ihren Sack geitzen. Solchen allein gilt dieser Text: Ihr Sack soll löchericht seyn.

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läßt er sie getrost geitzen für sich selbst und immer sammlen. Aber er macht doch zuletzt den Sack löchricht, und bläset drein, daß es zerstäubet und zerrinnet, daß niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit essen, oder sie sollen auch nicht zu essen finden.

5. Er weissaget auch von Christo im 2. Cap. V. 8., daß er schier kommen sollte, ein Trost aller Heyden, damit er heim-

lich anzeiget, daß der Jüden Reich und Gesetz sollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerstöret und Christo unterthan werden, welches bisher geschehen ist, und bis an den Jüngsten Tag immer geschiehet; da wird es denn alles erfüllet werden.

Vorrede über den Propheten Zachar=Ja.

---

1. Dieser Prophet ist nach der Babylonischen Gefängniß gewesen und hat, samt seinem Gesellen Haggai, Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen und das zerstreuete Volck wieder zusammenbringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde.

Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringet und viel süsse und freundliche Worte giebet, damit er das betrübte und zerstreuete Volck tröste und stärcke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher grossen und mancherley Widerstand erlitten hatte; solches thut er bis in das 5. Capitel.

2. Im fünften weissaget er, unter einem Gesichte des Brieses und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im Jüdischen Volcke, die Christum verleugnen würden, welches Gesicht noch heutiges Tages die Jüden betrift.

3. Im sechsten weissaget er vom Evangelio Christi und dem geistlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Jüden verleugneten und nicht haben wollten.

4. Im siebenten und achten hebt sich eine Frage, darauf der Prophet antwortet, tröstet und vermahnet sie abermal zum Bau und Regiment und beschleußt damit solche Weissagung seiner Zeit vom wiederbauen.

5. Im neunten gehet es in die zukünftige Zeit, und weissaget erstlich im 10. Cap. V. 4., wie der grosse Alexander sollte Tyrum, Zidon und die Philister gewinnen, damit die gantze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Christi, und führet den König Christum zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im eilften weissaget er, daß Christus von den Jüden verkauft sollte werden um dreyßig Silberlinge, darum er sie

auch verlassen würde, daß Jerusalem endlich zerstöret und die Jüden in Irrthum verstockt und zerstreuet sollten werden, und also das Evangelium und das Reich Christi, damit er vorhin, als der Hirte, geschlagen und die Apostel, als die Schafe, zerstreuet sollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und also in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Capitel, da er Jerusalem verstöret hat, hebt er auch auf das Levitische Priesterthum, samt seinem Wesen und Geräthe und Feyertagen, und spricht: Es werden alle geistliche Aemter gemein seyn, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das ist: Es sollten andere Priester, andere Feste, andere Opffer, anderer Gottesdienst kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Egypten und alle Heyden. Das heißt das Alte Testament rein abgethan und weggenommen.

Vorrede über den Propheten Maleachi.

---

1. Diesen Maleachi halten die Ebräi, er sey der Esra gewesen; das lassen wir so gut seyn, denn wir nichts gewisses von ihm haben können. Ohne das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt und freylich der letzte Prophet gewesen, denn er ja spricht im andern Capitel, daß Christus der Herr bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christo und dem Evangelio, welches er nennet ein rein Opffer in aller Welt. Denn durch das Evangelium wird Gottes Gnade gepreiset, welches ist das rechte reine Danckopffer. Item, er weissaget von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst, Matth. 11, 14., deutet, und Johannem seinen Engel und Eliam nennet, davon Maleachi schreibet.

3. Ueber das schilt er auch sein Volck hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehenden und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen, als, ungesunde, untüchtige Schafe; und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Pfaffen und Predigern gut seyn, wie es

denn zu gehen pflegt, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger seyn, die müssen Hunger und Noth leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewol die Priester mit solchen Opffern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opfferten. Das that der liebe Geitz.

4. Aber Gott zeiget hier an, das er deß grossen Ungefallen habe, und heisset solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heyden annehmen zum Volck.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie Gottes Wort fälschlich und untreulich lehreten, und damit viel verführeten und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht straften diejenigen, so untüchtig Ding opfferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opffer und Genuß von ihnen krigten. Also hat der Geitz und Bauchsorge immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten; denn im Gesetz Mosis war es verboten, Gott zu opffern betrübte Opffer, und, die betrübt waren, durften nicht opffern, noch von Opffern essen. Deß waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt und weinend machten, und wollten sich Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen, gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

Vorrede über das Buch Judith.

1. Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewährteten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel, fein Buch, das auch billig in der Bibel seyn sollte. Aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche anzeigen, wie Jerusalem und das gantze Land verstöret gewesen und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land inne hatten umher.

2. Dawider schreibet diß Buch im ersten Capitel, daß der König Nebucad Nezar zu Babylon habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sey diese Geschichte vor der Jüden Gefängniß und vor der Perser Monarchie geschehen, zu welcher Zeit die Jüden weder Tempel, noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten: bleibet also der Irrthum und Zweifel, beyde, der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sey keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen, geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des gantzen Jüdischen Volcks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott wunderbarlich verliehen, gleichwie Salomo in seinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person, noch Geschichte, sondern das gantze Volck Israel meynet, und wie St. Johannes in Apocalypsi und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die gantzen Christlichen Kirchen und Königreiche meynen. Und Christus, unser Herr, selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen, item, einem Kaufmann und Perlen, einer Beckerinn, einem Senfkorn; item den Fischern und Netzen, item den Hirten und Schafen und so fort mehr.

4. Solche Meynung gefällt mir fast wohl, und dencke, daß der Dichter wissentlich und mit Fleiß den Irrthum der Gezeit und Namen darein gesetzet hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

5. Und reimen sich die Namen aus der maassen fein. Denn Judith heißt Judäa, das ist das Jüdische Volck, so eine keusche, heilige Wittwe ist, das ist, Gottes Volck ist immer eine verlassene Wittwe, aber doch keusch und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, casteyet sich und betet. Holofernes heisset profanus Dux vel Gubernator, heydnischer, gottloser oder unchristlicher Herr oder Fürst, das sind alle Feinde des Jüdischen Volcks. Bethulia (welche Stadt auch nirgends bekannt ist) heisset eine Jungfrau, anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen, frommen Jüden sind gewesen ohne alle Abgötterey und Unglauben, wie sie im Esaia und Jeremia genennet werden, dadurch sie auch unüberwindlich blieben sind, ob sie wol in Nöthen waren.

6. Und mag seyn, daß sie solche Gedichte gespielet haben, wie man bey uns die Passion spielet und andere heilige Geschichte,

damit sie ihr Volck und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm seyn und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen in allen Nöthen wider alle Feinde ꝛc.

7. Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet, oder Prophet, aus dem Heiligen Geist, der solche Personen vorstellet in seinem Spiel, und durch sie uns prediget. Und also gehöret auf diß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt, und Gottes Hülfe preiset, so er seinem Volck erzeiget ꝛc., als ein Lied auf solches Spiel, welches desselben Buchs wol mag ein gemein Exempel heissen.

Vorrede auf die Weisheit Salomonis.

1. Weil der jetzige Reichstag zu Speyer uns zertrennet hat, daß wir, so die Propheten vor uns genommen haben vollend zu verdeutschen, nicht alle bey einander haben seyn mögen, und ich aus zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu solchen und andern Geschäften ungeschickt gewesen, und doch nicht gar müßig sitzen wollte: habe ich dieweil diß Höltzlein genommen, und daran geschnitzt, nemlich das Buch von der Weisheit mit Hülfe meiner guten Freunde verdeutscht und, so viel uns Gott verliehen, aus dem finstern Lateinischen und Griechischen in das Deutsche Licht gebracht. Und ob es wol von andern zuvor verdeutscht ist, achte ich doch, jener Deutsch sollte unser Deutsch wol neben sich leiden, oder auch wol schier bedürfen.

2. Diß Buch ist lange Zeit im Zanck gestanden, obs unter die Bücher der heiligen Schrift des Alten Testaments zu rechnen seyn sollte, oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im 9. Cap., V. 7., als redete in diesem gantzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hochgerühmet wird.

3. Aber die alten Väter habens stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sey unter der Person des Kö-

nigs Salomonis gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und grösser Ansehen hätte bey den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergegangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

4. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister seyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das Jüdische Volck nach den Propheten gehabt hat, wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

5. Denn zur Zeit des Käysers Caligulä, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria und andre mehr, aufs allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Käyser aufs allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom Jüdischen Volck zum Käyser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Käyser sogar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte: da ließ sich Philo, als ein Mann voll Muths und Trostes, hören, und sprach zu seinen Jüden: Wolan, lieben Brüder, erschreckt des nicht, und seyd getrost; weil Menschenhülfe uns abgesagt, so wird gewißlich Gottes Hülfe bey uns seyn.

6. Aus solchem Grund und Ursache dünckt mich, sey diß Buch geflossen, daß Philo, dieweil seine und der Juden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Käyser, wendet er sich zu Gott, und dräuet den Gewaltigen und bösen Mäulern mit Gottes Gericht. Darum redet er auch so heftig und scharf im 1. und 2. Cap. wider die giftigen und bösen Zungen, so den Gerechten und Unschuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen. Und darnach wider die Gewaltigen einführet die grossen Exempel des göttlichen Gerichts, so Gott über den König Pharao und die Egypter geübt hat um der Kinder Israel willen. Und thuts mit so trefflichen, heftigen Worten, als wollte er gerne, beyde, den Käyser, die Römer und die giftigen Zungen der Griechen, so wider die Jüden tobeten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch solche mächtige Exempel abschrecken, und die Jüden trösten.

7. Endlich, so man die Zeit, Geschichte und Schrift Philonis ansiehet, und diß Buch dagegen hält, so jüdenzet es so starck, und reimet sich sogar eben zusammen, daß die heiligen Väter

nicht ohne grosse Ursache den Philonem für dieses Buchs Meister halten.

8. Aber hernachmals ist diß Buch von vielen für ein recht Buch der heiligen Schrift gehalten, sonderlich aber in der Römischen Kirche also hoch und schön gehalten, daß freylich kaum aus einem Buch in der Schrift so viel Gesangs gemacht ist, als aus diesem. Vielleicht aus der Ursache, weil in diesem Buche die Tyrannen so heftig mit Worten gestrafet und angegriffen, wiederum die Heiligen und Märtyrer so höchlich getröstet werden, und zu Rom die Christen mehr, denn sonsten in der Welt, verfolget und gemartert worden: haben sie diß Buch am meisten getrieben, als das sich zur Sache so eben reimet mit Dräuen wider die Tyrannen und mit Trösten für die Heiligen. Wiewol sie viele Stücke darinnen nicht verstanden und gar oft bey den Haaren gezogen haben, wie denn auch sonst der gantzen heiligen Schrift oft geschehen ist und täglich geschieht.

9. Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß mans lese. Sonderlich aber sollten es lesen die großen Hannsen, so wider ihre Unterthanen toben und wider die Unschuldigen um Gottes Worts willen wüthen. Denn dieselbigen spricht er an im 6. Cap. V. 10, und bekennet, daß diß Buch an sie sey geschrieben, da er spricht: Euch Tyrannen gelten meine Reden ꝛc. Und sehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherrn ihre Gewalt von Gott haben und Gottes Amtleute seyn, aber dräuet ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen befohlenen Amts brauchen.

10. Darum kömmt diß Buch nicht uneben zu unserer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getrost ihrer Obrigkeit mißbrauchen wider den, von dem sie solche Obrigkeit haben, und leben doch wol so schändlich in ihrer Abgötterey und unchristlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heyden in ihrer Abgötterey beschreibet: daß sichs allenthalben wohl reimet auf unsere jetzige Zeit.

11. Man nennet es daher die Weisheit Salomonis, darum, daß, (wie gesagt ist) unter Salomonis Namen und Person gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich rühmet, nemlich, was sie sey, was sie vermag, woher sie komme. Und gefällt mir das aus der maassen wohl drinnen, daß er das Wort Gottes so hoch rühmet, und alles dem Wort zuschreibet, was Gott je Wunders gethan hat, beyde, an den Feinden und an seinen Heiligen.

12. Daraus man klärlich erkennen kann, daß er Weisheit

hier heißt nicht die klugen, hohen Gedancken der heydnischen Lehrer, menschliche Vernunft, sondern das heilige, göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und Preises von der Weisheit hörest, da wisse, daß es nicht anders, denn von dem Wort Gottes gesagt ist. Denn er auch selbst im 16. Cap., V. 7. spricht: Die Kinder Israel seyn nicht durch das Himmelbrod ernähret, noch durch die eherne Schlange gesund worden, sondern durch Gottes Wort, wie Christus, Matth. 4, 4., auch sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein 2c. Darum lehret er auch, daß die Weisheit nirgend herkomme, denn von Gott, und führet also aus der Schrift viel Exempel drauf und giebts der Weisheit, das die Schrift dem Worte Gottes giebt.

13. Solches habe ich desto lieber geredet, daß man gemeiniglich das Wort: Weisheit, anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nemlich, wenn mans höret, so fähret man mit fliegenden Gedancken dahin, und meynet, es sey nichts, denn Gedancken, so in der weisen Leute Hertzen verborgen liegen, und hält dieweil das äusserliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit, so doch aller Menschen Gedancken ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum weil dieses Buchs Namen heißt die Weisheit Salomonis, ists gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte Gottes. Und der Geist der Weisheit heißt nichts anders, denn der Glaube und Verstand desselbigen Worts, welchen doch der Heilige Geist giebt. Solcher Glaube oder Geist vermag alles, und thut, wie diß Buch rühmet im 7. Cap. V. 27.

14. Zuletzt ist diß Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß er durch und durch lehret Gott fürchten und vertrauen, schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten und Gott verachten, wiederum, tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade, so ihm gläuben und trauen, welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

15. Daraus man auch mercken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptborn, alle Weisheit quillet und fleusset, und freilich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, da alle Weisen bey sehen, was sie sehen. Denn wer Gott fürchtet und gläubet, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Wercke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das erste Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet, noch trauet, der ist voller Thorheit, kann

nichts und ist nichts. Und das ist die vornehmste Ursach, warum dieses Buch wohl zu lesen ist, daß man Gott fürchten und trauen lerne, dazu er uns helfe mit Gnaden. Amen!

Vorrede über das Buch Tobiá.

1. Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch sagen. Ists eine Geschichte, so ists eine feine, heilige Geschichte. Ists aber ein Gedichte, so ists wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedichte und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bey den Jüden viel gewest sind, darinnen sie sich auf ihre Feste und Sabbathe geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werck eingebildet haben, sonderlich da sie in Frieden und Regiment gesessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleissig und auf allerley Weise getrieben haben.

2. Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Jüden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst ꝛc. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapffere Tragödie: so gibt Tobias eine feine, liebliche Comödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich gehet, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtig toben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen: also zeiget das Buch Tobiá an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet und viel Leidens im Ehestande sey, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beschliesse, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben, und allerley Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht Gottes und vestem Glauben.

3. Und das Griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewest sey; denn er redet alles in Tobiá Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gefasset. Hiezu stimmen auch die Namen fein. Denn Tobias heißt:

ein frommer Mann, zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorge leben, beyde, der Tyrannen und seiner Nachbarn halben, wird dazu (daß ja kein Unglück allein sey) auch blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend, kümmerlich Leben. Aber er bleibt vest im Glauben, Gedult und guten Wercken. Hanna heißt: holdselig, das ist eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Manne in Liebe und Freundschaft lebt. Der Teufel, Asmodes, heißt: ein Vertilger oder Verderber, das ist der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Gesind fort kann. Sara heißt: eine Kämpfferinn, oder Siegerinn, die zuletzt oblieget, sieget und gewinnet. So ist der Engel Raphael, das ist Artzt oder Gesundmacher, auch da, und nennet sich Asaria, das ist Helfer oder Beystand, des grossen Ananja Sohn, das ist Gottes, des Höchsten, Beystand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft haushalten und stehet den Eheleuten bey, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen Ebräischen Poeten, der keine leichtfertige sondern die rechten Sachen handelt und aus dermaassen Christlich treibet und beschreibet. Und auf solch Buch gehört billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Mannes und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

Vorrede auf das Buch Jesus Sirach.

1. Diß Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutscht: die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche mit lesen, singen und predigen, aber mit wenigem Verstand und Nutzen, ohne daß es hat müssen der Geistlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

2. Sonst heißt sein rechter Name Jesus Sirach, nach seinem Meister, wie seine eigene Vorrede und das Griechische gibt, wie auch Moses, Josua, Esaia und aller Propheten Bücher nach ihrem Meister heissen. Und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der Schrift, sondern als sonst ein gut, fein

Buch eines weisen Mannes gehalten, dabey wirs auch lassen bleiben.

3. Es dünckt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sey zu des Königs Evergetis Zeiten in Egypten kommen und daselbst diß Buch vollendet, (welches sein Großvater zuvor hatte angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das beste, so er funden hat, sonderlich, weil in Egypten eine köstliche Liberey war durch Evergetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet: daß zu der Zeit, beyde, Bücher und gelehrte Leute in grossen Ehren waren und aus allen Landen, als in eine grosse hohe Schule zuschlugen, sonderlich aus Griechenland, dazu auch die Jüden einen Tempel daselbst baueten und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeiget auch an, daß in diesem Buch nicht ein ordentlich Stück auf das andere gefasset ist, als eines Meisters Werck, sondern aus mancherley Meistern und Büchern gezogen und durch einander gemenget, wie eine Biene aus mancherley Blumen ihr Säftlein säuget und in einander menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sey gewest aus dem königlichen Stamme Davids, und ein Neffe oder Enckel Amos Sirach, welcher der öberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwey hundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefähr bey der Maccabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch alle sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Güter, Knechten, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und jedermann halten soll: daß mans wol möchte nennen ein Buch von der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist und heissen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, diß Buch zu verdeutschen, wer das zu wissen begehret, der mag unser Deutsch gegen alle andere Exemplare halten, beyde, Griechischer, Lateinischer und Deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werck dem Meister wol Zeugniß geben. Es sind so viel Klüglinge in allen Sprachen über diß Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in die Ordnung gefasset gewest sind, daß es gantz und gar unkenntlich, unverständlich und aller Dinge untüchtig worden wäre. Wir habens aber, wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreue-

ten Brief, wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt und so ferne bracht, als ein jeglicher wol sehen wird, Gott sey Lob und Danck. Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten, die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wol wissen dafür zu dancken.

Vorrede auf das Buch Baruch.

Sehr geringe ist diß Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es ist nicht gläublich, daß St. Jeremiä Diener, der auch Baruch heißt (dem auch diese Epistel zugemessen wird), nicht sollte höher und geistreicher im Geiste seyn, weder dieser Baruch ist. Es trifft dazu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein: daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwey Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen, weil sogar nichts drinnen ist, daß man nicht besser in Aesopo, oder noch geringern Büchern, kann finden, ohne daß im vierten Buche darzu eitel Träume sind, wie St. Hieronymus zwar selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen, darzu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdollmetschen, wer da will, doch in dieser Bücher Zahl nicht mengen. Baruch lassen wir mit lauffen unter diesen Haufen, weil er wider die Abgötterey so hart schreibet, und Mosis Gesetz fürhält.

Vorrede auf das 1. Buch der Maccabäer.

---

1. Diß Buch ist auch derer eins, die man nicht in die Ebräische Biblien zählet, wiewol es fast eine gleiche Weise hält mit Reden und Worten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig gewest wäre, hinein zu rechnen, weil es ein sehr

nützlich und nothwendig Buch ist, zu verstehen den Propheten Daniel im 11. Cap. Denn dasjenige, so Daniel weissaget im genannten Capitel, von dem Greuel und Unglück des Volcks Israel, so zukünftig seyn sollte, desselben Erfüllung beschreibet diß Buch, nemlich Antiochum den Edeln, und wie Daniel spricht: die kleine Hülfe und grosse Verfolgung von den Heyden und falschen Jüden, die zur Zeit der Maccabäer geschehen ist. Derhalben es uns Christen auch nützlich zu lesen und zu wissen.

2. Erstlich, dieweil derselbe Antiochus eine Figur oder Bild des Endechrist gehalten wird, der solche Greuel und Zerstörung des Gottesdiensts zu Jerusalem und im Jüdischen Lande, nicht fern vor Christi Geburt und erster Zukunft, angerichtet hat: lernen wir daraus den rechten Endechrist erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Christi die Christenheit auch verwüsten und den Gottesdienst zerstören sollte, auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir es also erfahren und vor unsern Augen sehen, sondern den Trost empfahen und veste halten, daß wir sammt der Christenheit dennoch erhalten und endlich errettet werden müssen, es sey das Wüten, wie groß es wolle, und der Teufel so zornig, als er immer kann.

3. Denn wir sehen ja auch dieselbe Hülfe, wiewohl klein und geringe, die uns Gott der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe, heilige Evangelium ist das Schwerdt, damit die Seinen den jetzigen Antichrist dennoch gantz redlich angreiffen und etwas schaffen, wiewol es viel Blutvergiessens und Leidens kostet, gleichwie er durch das Schwerdt der Maccabäer auch seinem Volck zu der Zeit half. Wiewol es nicht ohne Verfolgung und großes Hertzeleid zuginge, dennoch reinigten sie den Tempel, und richteten den Gottesdienst wieder an, und brachten das Völcklein wieder zu Hause in das vorige Regiment, gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterey ausfeget und wie Christus spricht, daß seine Engel werden alle Aergernisse aufräumen aus seinem Reiche, und sammelt die rechten Christen wiederum zusammen in den alten, rechten Christlichen Glauben und zu rechtschaffenen guten Wercken und Gottesdienst.

4. Zum andern, daß wir uns auch deß trösten, daß er jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und Heyden, sondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Jüden, die sich zu den Heyden schlugen, und halfen ihr eigen Volck, ihre Brüder, verfolgen, tödten und alles Hertzeleid anlegen: daß wirs gewiß sollen seyn, und unerschrocken bleiben, ob die falschen Christen und Rot-

tengeister, die nun auch unsere Verräther worden sind, wider uns sich legen, und wol so sehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unser Antiochus oder Endechrist. Denn es hat Daniel also gesagt und uns zum Trost verkündiget, es müßte also gehen und geschehen, daß die Kinder unsers Volcks verrätherlich an uns handeln würden und getrost verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel besser haben, denn es jene fromme Kinder Israel gehabt haben unter ihrem Antiocho, oder Endechrist, bei ihren falschen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwol dieselben Feinde und Verräther durch Gott gar weidlich gestraft, und bleibt ihre Tyranney und Verrätherey nicht ungerochen: daß wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unsere Endechristen, Tyrannen und Rottengeister mögen ansehen, und ihren Trotz ausstehen, als die wir gewiß sind, sie sollen es nicht lange treiben, viel weniger dahin bringen, da sie hin gedencken, sondern (wie der Antiochus und jene Verräther) ihren verdienten Lohn gar bald empfahen, wie denn bereit an solcher Strafe ein gut Theil angangen ist und täglich sich mehret, wiewol sie, verstockt und verblendet, sich daran nicht kehren; da liegt uns auch nicht Macht an, sie wollens erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe Gott, der Allmächtige, weil sie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen, und zu fördern sein Reich, und zu trösten alle betrübte und gefangene Hertzen in des Teufels und Endechrists Reich. Amen.

Vorrede auf das 2. Buch der Maccabäer.

---

1. Das heisset und soll seyn das andere Buch Maccabäorum, wie der Titel anzeiget. Aber das kann nicht recht seyn, weil es etliche Geschichte meldet, die vor des ersten Buchs Geschichten geschehen sind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Maccabäum, das ist das siebente Capitel des ersten Buchs: daß es billiger das erste, denn das andere sollte heissen, man wollte es denn heissen ein andres Buch, und nicht das Buch Maccabäorum, alium vel alienum scilicet, non secun-

dum. Aber wir lassens so mit hingehen, um der schönen Geschichte willen der sieben Martyrer Maccabäorum und ihrer Mutter und andrer Stücke mehr.

2. Es siehet aber, als sey es nicht ein Meister gewesen, sondern zusammen geflicket aus vielen Büchern, hat auch einen harten Knoten im vierzehnten Capitel an dem Rasias, der sich selbst erwürgte, welches auch St. Augustinus und die alten Väter anficht. Denn solch Exempel taugt nicht und ist nicht zu loben, obs gleich geduldet und wohl ausgelegt werden mag. So beschreibts auch den Tod Antiochi im ersten Capitel gar anders, denn das erste Buch thut.

3. Summa: So billig das erste Buch sollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen seyn, so billig ist diß andere Buch heraus geworfen, ob wol etwas Gutes drinnen stehet. Es sey aber alles dem frommen Leser befohlen und heimgestellet zu urtheilen und zu erkennen.

Vorrede über Stücke Esther und Daniel.

1. Hier folgen etliche Stücke, so wir im Propheten Daniel und im Buche Esther nicht haben wollen verdeutschen. Denn wir haben solche Kornblumen (weil sie im Ebräischen Daniel und Esther nicht stehen,) ausgerauft, und doch, daß sie nicht verdürben, hier in sonderliche Würzgärtlein oder Beete gesetzt, weil dennoch viel Gutes und sonderlich der Lobgesang, Benedicite, darinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Susannä, des Bel, Habacuc und Drachens siehet auch schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias; denn die Namen lauten noch darzu, als Susanne heißt eine Rose, das ist ein schön fromm Land und Volck, oder armer Haufe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und so fortan ist alles leichtlich zu deuten auf eine Polizey, Oeconomie, oder frommen Haufen der Gläubigen, es sey nun die Geschichte, wie es kann.

Vorrede auf das Neue Testament nach der Edition von Anno 1522 und 1527.

---

1. Es wäre wohl recht und billig, daß diß Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge, und nur seinen selbst eigenen Namen und Rede führete. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, daß man schier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Gesetz, Neu oder Alt Testament heisse: fordert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführt und unterrichtet werde, was er in diesem Buche gewarten solle, auf daß er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheissung Gottes suchen sollte.

2. Darum ists aufs erste zu wissen, daß abzuthun ist der Wahn, daß vier Evangelia und vier Evangelisten sind, und gantz zu verwerfen, daß etliche des Neuen Testaments Bücher theilen in legales, historiales, prophetales und sapientiales, vermeynen damit, (weiß nicht wie,) das Neue dem Alten Testament zu vergleichen, sondern vestiglich zu halten, daß, gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte, beyde, deren, so dieselben gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind, also ist das Neue Testament ein Buch, darinnen das Evangelium und Gottes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde, deren, die dran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind: also daß man gewiß sey, daß nur ein Evangelium sey, gleichwie nur ein Buch des Neuen Testaments, und nur ein Glaube, und nur ein Gott, der da verheisset. Denn Evangelium ist ein Griechisch Wort, und heisset auf Deutsch: gute Botschaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geschrey, davon man singet, saget und fröhlich ist. Als, da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrey und tröstliche neue Zeitung unter das Jüdische Volck, daß ihr greulicher Feind erschlagen, und sie erlöset zu Freude und Friede gestellet wären, davon sie sungen und sprungen und fröhlich waren.

3. Also ist das Evangelium Gottes und Neue Testament eine gute Mähre und Geschrey, in alle Welt erschollen durch die

Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältiget gewesen, ohne ihr Verdienst erlöset, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zufrieden gestellet und Gott wieder heimbracht, davon sie singen, dancken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders veste gläuben und im Glauben beständig bleiben.

4. Solch Geschrey und tröstliche Mähre, oder Evangelische und göttliche neue Zeitung, heisset auch ein Neu Testament darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und beschieden, solches Evangelium nach seinem Tode auszuruffen in alle Welt, und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat. Nun kann jeder arme Mensch, in Sünden todt und zu Höllen verstricket, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und muß sein Hertz von Grunde lachen und fröhlich drüber werden, wo ers gläubet, daß es wahr sey.

5. Nun hat Gott, solchen Glauben zu stärcken, dieses sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testamente durch die Propheten verheissen, wie Sanct Paulus, Röm. 1, 1. 2., saget: Ich bin ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheissen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David ꝛc.

6. Und daß wir derer etliche anzeigen, hat ers am ersten verheissen, da er saget zu der Schlange, 1. Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Christus ist der Saame dieses Weibes, der dem Teufel seinen Kopf, das ist Sünde, Tod, Hölle und alle seine Kraft zertreten hat. Denn ohne diesen Saamen kann kein Mensch der Sünde, dem Tod noch der Höllen entrinnen.

7. Item, 1. Mos. 22, 18., verhieß ers Abraham: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden. Christus ist der Saame Abrahä, spricht Sanct Paulus, Gal.

3, 16., der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündiget hatte, daß sie allzumal der Sünde, Tod und Hölle los seyn, und gerecht, lebendig und selig bleiben ewiglich. Wie Christus selbst saget, Joh. 11, 26: Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben.

8. Item, so verhieß ers David, 2. Sam. 7, 12., da er sagte: Ich will erwecken deinen Saamen nach dir, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn ꝛc. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit, darein kommen aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes alle, die da gläuben.

9. Solcher Verheissungen des Evangelii sind vielmehr auch in den andern Propheten. Als Micha 5, 2: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey. Item Hosea am 13, 14: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn; Hölle ich will dir eine Pestilentz seyn.

10. So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn gläuben: daß also das Evangelium eine kurtze und lange Rede mag seyn, und einer kurtz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibets lang, der viel Wercke und Worte Christi beschreibet; der beschreibts aber kurtz, der nicht von Christi Wercken, sondern kürtzlich anzeiget, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an ihn gläuben, wie St. Petrus und Paulus.

11. Darum siehe nun darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetz oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werck, daß wir damit fromm und selig werden, ja es verdammet solche Wercke: sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werck, sondern durch sein eigen Werck, Sterben und Leiden fromm, lebendig und

selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

12. Daß aber Christus im Evangelio, dazu Sanct Paulus viel Gebote und Lehren geben und das Gesetz gleich auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Wercken und Wohlthaten Christi. Und gleichwie, seine Wercke und Geschichte wissen, ist noch nicht, das rechte Evangelium wissen (denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat): also ist auch das nicht, das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weissest, sondern, wenn die Stimme kömmt, die da sagt, Christus sey dein eigen mit Leben, Lehren, Wercken, Sterben, Auferstehen und allem, was er ist, hat, thut und vermag.

13. Also sehen wir auch, daß er nicht dringet, sondern freundlich locket, und spricht: Selig sind die Armen ꝛc. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte, daß man allenthalben siehet, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget und zu eigen gegeben, so wir glauben, Moses aber in seinen Büchern treibet, dringet, dräuet, schlägt und straft greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

14. Daher kommts auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 9., darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Wercken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten; er beweiset sich, bricht heraus durch gute Wercke, bekennet und lehret solch Evangelium vor den Leuten und waget sein Leben dran. Und alles, was er lehret und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen, nicht allein, auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er siehet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach.

15. Das meynet auch Christus, da er zuletzt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffenen Gläubigen. Denn wo Werck und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht und ist Christus noch nicht recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

Vorrede auf der Apostel Geschichte.

1. Diß Buch soll man lesen und ansehen, nicht, wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lucas darinnen allein die eigenen, persönlichen Wercke oder Geschichte der Aposteln geschrieben zum Exempel guter Wercke oder gutes Lebens (wie auch St. Augustinus und viel andere diß für das beste Exempel drinnen angesehen haben, da die Apostel haben mit den Christen alle Güter gemein gehabt &c., welches doch nicht lange währete und zeitlich aufhören mußte); sondern darauf soll man mercken, daß St. Lucas mit diesem Buch die gantze Christenheit lehret bis an der Welt Ende das Hauptstück Christlicher Lehre, nemlich, wie wir müssen alle gerecht werden durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes, oder Hülfe unsrer Wercke.

2. Solches Stück ist seine fürnehmste Meynung und Ursache, dieses Buch zu schreiben. Darum treibet er auch so gewaltiglich nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben an Christum, wie beyde, Juden und Heyden dadurch haben müssen gerecht werden, ohne alle Verdienst und Wercke, sondern auch die Exempel und Geschichte solcher Lehre, wie die Heyden sowol, als die Jüden, allein durchs Evangelium, ohne Gesetz, sind gerecht worden, und, wie Sanct Petrus zeuget am 10. Cap., V. 28, und 15, V. 8., Gott in solchem Stücke keinen Unterscheid gehalten habe unter Juden und Heyden: sondern, gleichwie er den, so ohne Gesetz lebeten, den Heiligen Geist gab durch das Evangelium, also habe er denselbigen auch den Jüden durch das Evangelium, und nicht durch das Gesetz oder um ihrer Wercke und Verdienst willen, gegeben, setzet also in diesem Buch bey einander beyde, die Lehre vom Glauben und auch die Exempel des Glaubens.

3. Darum diß Buch wol möchte heissen eine Glosse über die Episteln Sanct Pauli. Denn was St. Paulus lehret und treibet mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeiget hier St. Lucas an, und beweiset es mit Exempeln und Geschichten, daß es also ergangen sey und also ergehen müsse, wie St. Paulus lehret, nemlich, daß kein Gesetz, kein Werck die Menschen gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum. Und fin-

dest hier in diesem Buche einen schönen Spiegel, darinnen du sehen magst, daß es wahr sey: Sola fides justificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da sind des Stücks alle Exempel und Geschichte drinnen gewisse und tröstliche Zeugen, die nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da siehe an, wie St. Paulus selbst ist bekehret, item, wie der Heyde Cornelius wird bekehret durch St. Petrus Wort, wie der Engel ihm zuvor sagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er sollte selig werden, item der Landvogt Sergius und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten; siehe an das erste Concilium der Apostel zu Jerusalem, C. 15, 2; siehe an alle Predigten St. Petri, Pauli, Stephani und Philippi: so wirst du finden, daß es alles dahin gehet, daß wir allein durch den Glauben an Christum, ohne Gesetz und Wercke, müssen zu Gnaden kommen und gerecht werden. Und man kann mit diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltiglich stopffen, welche uns aufs Gesetz und unsere Wercke weisen, und ihren thörichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch St. Lucas, daß solche Exempel des Glaubens auch die frommen Jüden (so gläubig worden waren,) fast verstürtzt machten, und die andern ungläubigen Jüden toll und thöricht darüber wurden, welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen, und desselbigen von Abraham gewohnt waren, und verdrießlich seyn mußten, daß die Heyden, so ohne Gesetz und Gott waren, sollten ihnen gleich seyn in der Gnade Gottes.

6. Aber daß unsere Leute, die wir alle Heyden sind, solchen Artickel so lästern und verfolgen, das ist zehnmal ärger, so wir doch hier sehen und nicht leugnen können, daß Gottes Gnade und Christi Erkenntniß auf unsere Vorfahren gekommen sey ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgöttereyen und Lastern. Aber sie werden auch eben soviel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, als die Jüden mit ihrem Wüten und Toben daran gewonnen haben. Denn der zuvor den Jüden solches gedräuet hatte und durch Mosen lassen singen: „Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volck ist, und über einem unwissenden Volcke euch toll machen;“ und Hos. 2, 23: „Ich will mein Volck nennen, das nicht mein Volck ist,“ (das ist, ohne Gesetz und Werck lebet,) und hats ihnen gehalten: eben derselbige dräuet solches auch unsern Lästerern, und, wie er schon

wol angefangen, wird ers ihnen gewißlich halten. Das gläuben sie aber nicht, bis sie es (wie die Jüden) erfahren. Amen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

---

1. Diese Epistel ist das rechte Hauptstücke des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wol würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zuviel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmecket.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, soviel mir Gott verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherley Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast gnugsam, die gantze Schrift zu erleuchten.

3. Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meynet durch diese Worte: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

4. Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sey, was für Wercke zu thun oder zu lassen sind, wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Wercken genug thut, obs Hertz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Hertzens Grund, darum fordert auch sein Gesetz des Hertzens Grund, und lässet ihm an Wercken nicht begnügen, sondern strafet vielmehr die Wercke, ohne Hertzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heissen, Ps. 116, 11., darum, daß keiner aus Hertzens Grund Gottes Gesetz hält, noch halten kann; denn jedermann findet bey ihm selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist die freye Lust zum Guten, da ist des Hertzens Grund nicht am Gesetz Gottes; da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn

verdienet bey Gott, obgleich auswendig viel guter Wercke und ehrbares Leben scheinen.

5. Daher schleusset St. Paulus, Cap. 2, 12. 13., daß die Jüden alle Sünder sind, und spricht, daß allein die Thäter des Gesetzes gerecht sind bey Gott, will damit sagen, daß niemand mit Wercken des Gesetzes Thäter ist, sondern saget vielmehr zu ihnen also, V. 22: Du lehrest, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe; item V. 1: Worinnen du einen andern richtest, darinnen verdammest du dich selbst, weil du eben dasselbige thust, was du richtest. Als sollte er sagen: Du lebest äusserlich fein in des Gesetzes Wercken, und richtest, die nicht also leben, und weissest jedermann zu lehren; den Splitter siehest du in der andern Augen, aber deß in deinem Auge wirst du nicht gewahr, Matth. 7, 3.

6. Denn ob du wol auswendig das Gesetz mit Wercken hältest, aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns: so thust du doch alles ohne freye Liebe und Lust zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus sichs schleußt, daß du von Herzensgrund dem Gesetze feind bist. Was ists denn, daß du andere lehrest, nicht stehlen, so du im Hertzen selbst ein Dieb bist, und äusserlich gerne wärest, wenn du dürftest, wiewohl auch das äusserliche Werck die Länge nicht nachbleibet bey solchen Heuchlern. Also lehrest du andere, aber dich selbst nicht, weissest auch selbst nicht, was du lehrest, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja dazu mehret das Gesetz die Sünde, wie er saget am fünften Cap., V. 20. darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, deß er keines kann.

7. Darum spricht er am 7. Cap., V. 14: Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetze leiblich wäre, so geschähe ihm mit Wercken gnug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand gnug, es gehe denn von Hertzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Hertz gibt niemand, denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zu dem Gesetze gewinnet von Hertzen, und hinfort nicht aus Furcht, noch Zwang, sondern aus freyem Hertzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Hertzen will geliebet und erfüllet seyn, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Hertzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

8. So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander Ding

ist, des Gesetzes Werck thun, denn, das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werck ist alles, das der Mensch thut oder thun kann am Gesetze aus seinem freyen Willen und eignen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Wercken bleibet im Hertzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Wercke alle verloren und kein nütze. Das meynet St. Paulus C. 3, 20., da er spricht: Durchs Gesetzes Werck wird vor Gott kein Mensch gerecht. Daher siehest du nun, daß die Schulzäncker und Sophisten Verführer sind, wenn sie lehren, mit Wercken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Wercken zum Guten bereiten, der keine gute Wercke ohne Unlust und Unwillen im Hertzen thut? Wie soll das Werck Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Hertzen gehet?

9. Aber das Gesetz erfüllen, ist, mit Lust und Liebe sein Werck thun, und frey, ohne des Gesetzes Zwang, göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetze oder Strafe. Solche Lust aber freyer Liebe gibt der Heilige Geist ins Hertz, wie er spricht Cap. 5, 5. Der Geist aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ gegeben, wie er in der Vorrede saget. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christum prediget, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unserntwillen, wie er im 3, 25. und 4, 25. und 10. Cap., V. 9 saget.

10. Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht machet und das Gesetz erfüllet; denn er bringet den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber machet ein lustig und frey Hertz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Wercke aus dem Glauben selber. Das meynet er Cap. 3, 31., nachdem er des Gesetzes Wercke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Gesetze aufheben durch den Glauben. Nein, (spricht er,) wir richten das Gesetze an durch den Glauben, das ist, wir erfüllens durch den Glauben.

11. Sünde heisset in der Schrift nicht allein das äusserliche Werck am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und webet zu dem äusserlichen Werck, nemlich des Hertzens Grund mit allen Kräften: also, daß das Wörtlein: thun, soll heissen, wenn der Mensch dahin fällt und fähret in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äusserlich Werck der Sünde, der Mensch fahre denn gantz mit Leib und Seele hinan. Und sonderlich siehet die Schrift ins Hertz und auf die Wurtzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Hertzens: also, daß wie der Glaube allein gerecht machet, und den Geist

und Lust bringet zu guten äusserlichen Wercken, also sündiget allein der Unglaube und bringet das Fleisch auf und Lust zu bösen, äusserlichen Wercken, wie Adam und Heva geschah im Paradies. 1. Mos. 3, 6.

12. Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennet, da er spricht, Joh. 16, 8. 9: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Darum auch, ehe gute oder böse Wercke geschehen, als die guten und bösen Früchte, muß zuvor im Hertzen da seyn Glaube oder Unglaube, als die Wurtzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlangen Kopf und des alten Drachen Haupt heisset, den des Weibes Saamen, Christus, zertreten muß, wie Adam verheissen ward. 1. Mos. 3, 15.

13. Gnade und Gabe sind des Unterscheides, daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bey sich selbst, aus welcher er geneiget wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu giessen, wie das aus dem 5. Cap., V. 15 klar wird, da er spricht: Gnade und Gabe in Christo ꝛc. Ob nun wol die Gabe und der Geist in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er saget, Röm. 7, 14, Gal. 5, 17. und, wie 1. Mose 3, 15. verkündiget ist, der Hader zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen: so thut doch die Gnade soviel, daß wir gantz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade theilet und stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns gantz und gar auf in die Hulde, um Christi unsers Vorsprechers und Mittlers willen, und um daß in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehest du denn das 7. Capitel, da sich Sanct Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im 8. V. 1. spricht: es sey nichts verdammliches an denen, die in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum gläuben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

15. Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten, und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Wercke folgen, und doch vom

Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum und sprechen: der Glaube sey nicht gnug, man müsse Wercke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedancken im Hertzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber, wie es ein menschlich Gedichte und Gedancken ist, den des Hertzens Grund nimmer erfähret: also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werck in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, machet aus uns gantz andere Menschen von Hertzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben: daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wircken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern, ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Wercke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Wercken, und weiß weder, was Glaube noch gute Wercke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Wercken.

17. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat: also, daß unmöglich ist, Wercke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eigenen falschen Gedancken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Wercken klug seyn wollen zu urtheilen, und sind die grössesten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wircke, sonst bleibest du wol ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst.

18. Gerechtigkeit ist nun ein solcher Glaube, und heisset Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, daß sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit um Christi willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann gibt, was er

schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnet Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott seine Ehre und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist; aber den Menschen dienet er williglich, womit er kann, und bezahlet damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann die Natur, freyer Wille und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn, wie niemand ihm selber kann den Glauben geben, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige kleine Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heucheley und Sünde, was ausser dem Glauben im Unglauben geschiehet, Röm. 14, 23., es gleisse, wie gut es mag.

19. Fleisch und Geist mußt du hier nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das innerliche im Hertzen betreffe; sondern Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6., alles, was aus Fleisch geboren ist, den gantzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet: also, daß du auch den fleischlich wissest zu heissen, der ohn Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie du das aus den Wercken des Fleisches, Gal. 5, 20., wol kannst lernen, da er auch Ketzerey und Haß Fleisches Wercke heisset. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächet wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

20. Wiederum auch den geistlich heisset, der mit den alleräusserlichsten Wercken umgehet, als Christus, da er der Jünger Füsse wusch, und Petrus, da er das Schiff führete und fischete: also, daß Fleisch sey ein Mensch, der innwendig und auswendig lebet und wircket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet, Geist sey, der innwendig und auswendig lebet und wircket, das zum Geist und zukünftigen Leben dienet.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift nimmermehr verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seyn auch, wer sie wollen, obs gleich Origenes, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und ihres gleichen und noch höhere wären. Nun wollen wir zur Epistel greiffen.

22. Dieweil einem evangelischen Prediger gebühret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen und zu Sünden zu machen, das nicht aus dem Geist und

Glauben an Christum gelebet wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführet werden, daß sie demüthig werden und Hülfe begehren: so thut St. Paulus auch und fähet an im 1. Cap., und strafet die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heyden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht: es werde offenbar durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen und täglich erkennen, daß ein Gott sey: so ist doch die Natur an ihr selbst ausser der Gnade so böse, daß sie ihm weder dancket noch ehret, sondern verblendet sich selbst und fället ohne Unterlaß in ärger Wesen, bis daß sie nach Abgöttereyen auch die schändlichsten Sünden mit allen Lastern wircket, unverschämt, und dazu ungestraft lässet an den andern.

23. Am 2. Capitel strecket er solche Strafe auch weiter auf die, so äusserlich fromm schienen, oder heimlich sündigen, als die Jüden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl und ehrbarlich leben, und im Hertzen Gottes Gesetz feind sind, und doch andere Leute gerne urtheilen, wie aller Gleisner Art ist, daß sie sich selbst rein achten, und doch voll Geitzes, Hasses, Hoffart und alles Unflaths stecken, Matth. 23, 25. Die sind's eben, die Gottes Gütigkeit verachten und nach ihrer Härtigkeit den Zorn über sich häufen: also, daß St. Paulus, als ein rechter Gesetzerklärer, niemand ohne Sünde bleiben lässet, sondern allen den Zorn Gottes verkündiget, die aus Natur oder freyem Willen wohl leben, und lässet sie nichts bessers seyn, denn die öffentlichen Sünder; ja, er spricht: Sie sind Hartmüthige und Unbußfertige.

24. Am 3. wirfet er sie alle beyde in einen Haufen und spricht: einer sey, wie der andere, allzumal Sünder vor Gott, ohne daß die Jüden Gottes Wort gehabt, wiewol viel nicht dran gegläubet haben, doch damit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist; und führet zufällig ein den Spruch aus dem 51. Psalm, 6., daß Gott gerecht bleibet in seinen Worten. Darnach kommet er wieder darauf und beweiset auch durch Schrift, daß sie alle Sünder sind, und durch Gesetzes Werck niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sey.

25. Darnach fähet er an und lehret den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: Sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben soll-

ten, müssen aber ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben an Christum, der uns solches verdient hat durch sein Blut und uns ein Gnadenstuhl worden vor Gott, der uns alle vorige Sünde vergibt, damit er beweise, daß seine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe, die zu der Zeit durchs Evangelium offenbaret und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeuget ist. Also wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, ob wol des Gesetzes Wercke damit werden niedergeleget sammt ihrem Ruhm.

26. Am 4., als nun durch die ersten drey Capitel die Sünde offenbaret und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fähet er an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen, und nimmt am ersten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Wercke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn nun keine gute Wercke thun? Also hält er ihm selbst vor den Abraham, und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen Wercken gethan, ists alles umsonst gewesen? Waren seine Wercke kein nütze? und schleußt, daß Abraham ohne alle Wercke allein durch den Glauben gerecht worden sey, sogar, daß er auch vor dem Werck seiner Beschneidung durch die Schrift alleine seines Glaubens halben gerecht gepreiset werde, 1. Mos. 15; 6. Hat aber das Werck der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch Gott ihm gebot und ein gut Werck des Gehorsams war: so wird gewißlich auch kein ander gut Werck zur Gerechtigkeit etwas thun; sondern, wie die Beschneidung Abrahä ein äusserlich Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben beweisete, also sind alle gute Wercke nur äusserliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, daß der Mensch schon vor Gott innwendig gerecht sey.

27. Damit bestätiget nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, seine vorige Lehre, Cap. 3, vom Glauben, und führet dazu noch einen Zeugen, David, aus dem 32. Psalm, der auch saget, daß der Mensch ohne Wercke gerecht werde, wiewol er nicht ohne Wercke bleibet, wenn er gerecht worden ist. Darnach breitet er das Exempel aus wider alle andere Wercke des Gesetzes, und schleußt, daß die Jüden nicht mögen Abrahams Erben seyn allein des Geblüts halben, vielweniger des Gesetzes Werck halben, sondern müssen Abrahams Glauben erben, wollen sie rechte Erben seyn. Sintemal Abraham vor dem Gesetze, beyde, Mosis und der Beschneidung, durch den Glauben ist

gerecht worden und ein Vater genennet aller Gläubigen, dazu auch das Gesetz vielmehr Zorn wircke, denn Gnade, dieweil es niemand mit Liebe und Lust thut, daß vielmehr Ungnade, denn Gnade, durch des Gesetzes Werck kommet: darum muß allein der Glaube die Gnade, Abrahä verheissen, erlangen. Denn auch solche Exempel um unserntwillen geschrieben sind, daß wir auch sollen gläuben.

28. Am 5. kömmt er auf die Früchte und Wercke des Glaubens, als da sind, Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu Sicherheit, Trotz, Freudigkeit, Muth und Hoffnung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folget, wo der Glaube recht ist, um des überschwenglichen Guts willen, das uns Gott in Christo erzeiget, daß er ihn für uns hat sterben lassen, ehe wir ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn, daß der Glaube ohn alle Wercke gerecht machet, und doch nicht daraus folget, daß man darum keine gute Wercke thun solle, sondern, daß die rechtschaffenen Wercke nicht aussen bleiben, von welchen die Werckheiligen nichts wissen, und dichten ihnen selbst eigene Wercke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trost, noch keines rechten Christlichen Wercks und Glaubens Art ist.

29. Darnach thut er einen lustigen Ausbruch und Spaziergang, und erzehlet, wo, beyde, Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen, und hält die zween fein gegen einander, Adam und Christum; will also sagen: Darum mußte Christus kommen, ein anderer Adam, der seine Gerechtigkeit auf uns erbete, durch eine neue geistliche Geburt im Glauben, gleichwie jener Adam auf uns geerbet hat die Sünde durch die alte fleischliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und bestätiget, daß ihm niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Wercken helfen, so wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit beweiset, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe kommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehret darum, daß die böse Natur ihm desto feinder wird, und ihre Lust desto lieber büssen will, je mehr ihr das Gesetz wehret: daß also das Gesetz Christum noch nöthiger machet und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Am 6. nimmt er das sonderliche Werck des Glaubens vor sich, den Streit des Geistes mit dem Fleisch, vollend zu töd-

ten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überblieben, und lehret uns, daß wir durch den Glauben nicht also gefreyet sind von Sünden, daß wir müssig, faul und sicher seyn sollten, als wäre keine Sünde mehr. Es ist Sünde da, aber sie wird nicht zur Verdammniß gerechnet, ums Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebenlang, daß wir unsern Leib zähmen, seine Lüste tödten und seine Gliedmaassen zwingen, daß sie dem Geist gehorsam seyn, und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich seyn, und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet), bis daß wir gar rein von Sünden auch leiblich mit Christo auferstehen und ewiglich leben.

32. Und das können wir thun, spricht er, weil wir in der Gnade und nicht in dem Gesetz sind, welches er selbst ausleget, daß, ohne Gesetz seyn, sey nicht so viel gesaget, daß man kein Gesetz habe, und möge thun, was jedermann gelüstet, sondern, unter dem Gesetz seyn, ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Wercken umgehen. Alsdenn herrschet gewißlich die Sünde durchs Gesetze, sintemal niemand dem Gesetze hold ist von Natur, dasselbige aber ist grosse Sünde. Die Gnade machet uns aber das Gesetz lieblich: so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr wider uns, sondern eins mit uns.

33. Dasselbige aber ist die rechte Freyheit von der Sünde und vom Gesetz, von welcher er bis ans Ende dieses Capitels schreibet, daß es sey eine Freyheit, nur Gutes zu thun mit Lust und wohlleben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freyheit eine geistliche Freyheit, die nicht das Gesetz aufhebet, sondern darreichet, was vom Gesetz gefordert wird, nemlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillet wird und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich, als wenn du einem Lehnherrn schuldig wärest, und könntest nicht bezahlen, von dem möchtest du zweyerley Weise los werden: einmal, daß er nichts von dir nähme, und sein Register zerrisse; das anderemal, daß ein frommer Mann für dich bezahlete, und gäbe dir, damit du seinem Register genug thätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz frey gemacht. Darum ists nicht eine wilde, fleischliche Freyheit, die nichts thun solle, sondern, die viel und allerley thut, und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

34. Am 7. bestätigt er solches mit einem Gleichniß des ehelichen Lebens; als, wenn ein Mann stirbet, so ist die Frau auch

ledig, und sie ist eines des andern los und ab. Nicht also, daß die Frau nicht möge oder nicht solle einen andern Mann nehmen, sondern vielmehr, daß sie nun allererst recht frey ist, einen andern zu nehmen, das sie vorhin nicht konnte thun, ehe sie jenes Mannes abe war.

35. Also ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz unter dem sündlichen, alten Menschen; wenn der getödtet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frey und eines des andern los. Nicht, daß das Gewissen solle nichts thun, sondern nun allererst recht an Christo, dem andern Manne, hangen und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach streichet er weiter aus die Art der Sünden und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun bald reget und gewaltig wird; denn der alte Mensch wird dem Gesetze nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Gesetz gefordert wird. Denn die Sünde ist seine Natur und kann von ihm selbst nichts anders; darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. Nicht, daß das Gesetz böse sey, sondern, daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes von ihm fordere; gleichwie ein Krancker nicht leiden kann, daß man von ihm fordere Lauffen und Springen und andere Wercke eines Gesunden.

37. Darum schleußt St. Paulus hier, daß, wo das Gesetz recht erkennet und aufs beste gefaßt wird, da thue es nichts mehr, denn es erinnert uns unserer Sünde und tödtet uns durch dieselbige, und machet uns schuldig des ewigen Zorns, wie das alles fein sich lehret und erfähret im Gewissen, wenns mit dem Gesetz recht troffen wird: also, daß man muß etwas anders haben und mehr, denn das Gesetz, den Menschen fromm und selig zu machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermessenheit dahin, meynen, ihm mit Wercken genug zu thun, denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nemlich ein freywillig, lustig Hertz, darum sehen sie Mosi nicht recht unter die Augen, das Tuch ist ihnen davor geleget und zugedecket.

38. Darnach zeiget er, wie Geist und Fleisch wider einander streiten in einem Menschen, und setzet sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werck (die Sünde in uns selbst zu tödten) recht erkennen. Er nennet aber beyde, den Geist und das Fleisch, ein Gesetze darum, daß, gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibet und fordert, also treibet und fordert und wütet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust

haben; wiederum treibet und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zanck währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärcker wird. Und doch ist der gantze Mensch selbst alles beydes, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er gantz geistlich werde.

39. Am 8. tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdammen, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet und das Fleisch in uns dämpffet, und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Creutz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beystand des Geistes der Liebe und aller Creaturen, nemlich, daß, beyde, der Geist in uns seufzet und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drey Capitel, 6, 7, 8, auf das einige Werck des Glaubens treiben, das da heisset den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen.

40. Am 9., 10. und 11. Capitel lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer gläuben oder nicht gläuben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöheste noth; denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mahl zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Versehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind; die müssen sich denn selbst stürtzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freye Schantze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Capitel gelehret

haben. Darnach, wenn du in das 8. Capitel kommen bist unter das Creutz und Leiden, das wird dich recht lehren die Vorsehung im 9, 10. und 11. Capitel, wie tröstlich sie sey; denn ohne Leiden, Creutz und Todesnöthen kann man die Versehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wol todt seyn, ehe er diß Ding leide und den starcken Wein trincke; darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinckest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maasse, Zeit und Alter.

43. Am 12. lehret er den rechten Gottesdienst, und machet alle Christen zu Pfaffen, daß sie opffern sollen, nicht Geld noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leiber mit Tödtung der Lüste. Darnach beschreibet er den äusserlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Wercke, die ein Christ thut; denn, wie gesaget ist, der Glaube feyret nicht.

44. Am 13. lehret er das weltliche Regiment ehren und gehorsam seyn, welches darum eingesetzet ist, obs wol die Leute nicht fromm machet vor Gott: so schaffets doch so viel, daß die Frommen äusserlich Friede und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht oder mit Friede und Ruhe nicht können frey Uebels thun. Darum es zu ehren ist, auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht dürfen. Endlich aber fasset er alles in der Liebe, und beschleußt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan, daß wir auch also thun und ihm nachfolgen.

45. Am 14. lehret er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen und ihrer schonen, daß man der Christen Freyheit nicht brauche zu Schaden, sondern zu Förderung der Schwachen. Denn, wo man das nicht thut, da folget Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt: daß es also besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärcker werden, denn, daß allerdinge die Lehre des Evangelii sollte untergehen. Und ist solches Werck ein sonderlich Werck der Liebe, das wol auch jetzt vonnöthen ist, da man, mit Fleischessen und anderer Freyheit frech und rauh, ohne alle Noth die schwachen Gewissen zerrittelt, ehe sie die Wahrheit erkennen.

46. Am 15. setzet er Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden, oder von unlustigen Sitten, welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn

also hat Christus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viel Untugend und böser Sitten neben aller Unvollkommenheit an uns träget und hilft ohne Unterlaß.

47. Darnach zu Beschluß bittet er für sie, lobet sie, und befiehlet sie Gott, und zeiget sein Amt und Predigt an, und bittet sie gar säuberlich um Steuer an die Armen zu Jerusalem, und ist eitel Liebe, davon er redet und damit er umgehet.

48. Das letzte Capitel ist ein Grußcapitel; aber darunter vermischet er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, die da neben der Evangelischen Lehre einfallen und Aergerniß anrichten, gerade, als hätte er gewißlich ersehen, daß aus Rom und durch Römer kommen sollten die verführischen, ärgerlichen Canones und Decretales und das gantze Geschwürm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt alle Welt ersäuffet und diese Epistel und alle heilige Schrift sammt dem Geist und Glauben vertilget haben, daß nichts mehr da blieben ist, denn der Abgott Bauch, deß Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen. Amen!

49. Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nemlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Wercke, Liebe, Hoffnung, Creutz sey, und wie wir uns gegen jedermann, er sey fromm oder Sünder, starck oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen; dazu das alles mit Schriften gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten beweiset, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheinet, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürtze verfassen die gantze Christliche und Evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das gantze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Hertzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bey sich. Darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Uebung seyn. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Corinther.

1. In dieser Epistel vermahnet St. Paulus die Corinther, daß sie sollen einträchtig seyn im Glauben und in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nemlich, daß Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stösset.

2. Denn gleichwie jetzt zu unserer Zeit, so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzer heisset), die alzufrüh klug und gelehrt worden sind, und können vor grosser Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich und einträchtig halten; einer will hie hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es grosse Schande, wo nicht ein jeglicher ein sonderliches vornähme und seine eigene Weisheit aufwürfe, welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich viel mit dem Maule davon plaudern.

3. Also gings St. Paulo auch; da er seine Corinther hatte den Christlichen Glauben und die Freyheit vom Gesetz gelehret, funden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrenneten die einträchtige Lehre und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch, einer Petrisch, der andere Christlich seyn; einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht; einer wollte Götzenopffer essen, der andere nicht; einige wollten leiblich frey seyn; etliche Weiber wollten in Haaren gehen und dergleichen: bis sie dahin geriethen, daß einer der Freyheit mißbrauchte, und nahm seine Stiefmutter zur Ehe, und etliche nichts von der Todten Auferstehung hielten, etliche nicht viel vom Sacrament. Und (in Summa,) es ging wüste und gantz unordentlich zu, daß ein jeglicher wollte Meister seyn, und lehren und mit dem Evangelio, Sacrament und Glauben machen, was ihm gut deuchte, und liessen dieweil das Hauptstück fein fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit und Erlösung ist, als hätten sie es längst zerrissen. Wie denn solch Stücke nicht kann auf der Bahne bleiben, wo man beginnet zu klügeln und weise zu seyn.

4. Allerdinge, wie es auch jetzt uns gehet. Nachdem wir den Deutschen das Evangelium eröffnet haben, von Gottes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beste Meister seyn und den Heiligen Geist allein haben, gerade, als wäre das Evangelium darum geprediget, daß wir unsere Klugheit und Vernunft darinnen erzeigen und Ruhm suchen sollten: daß diese Corinther wol mögen seyn ein Exempel oder Beyspiel unsern Leuten zu dieser Zeit, welche auch wol eine solche Epistel bedürften. Es muß aber also seyn und soll dem Evangelio so gehen, daß tolle Heiligen und unzeitige Klüglinge Rotten und Aergerniß anrichten, auf daß die Bewährten (wie hier St. Paulus auch sagt) offenbar werden.

5. Darum strafet und verdammet St. Paulus solche schädliche Weisheit gar ernstlich, und machet solche nasenweise Heiligen wieder zu Narren, spricht schlecht, daß sie nichts wissen von Christo, noch von dem Geiste und Gaben Gottes, uns in Christo gegeben, und sollen noch anheben zu lernen. Es müssen geistliche Leute seyn, die es verstehen sollen. Weise seyn wollen und Klugheit vorgeben im Evangelio, sey eben das rechte Aergerniß und Hinderniß, Christum und Gott zu erkennen. Rotten und Zwietracht anzurichten, darzu mag die kluge Vernunft und Weisheit wol dienen, daß eitel tolle Heiligen und wilde Christen werden; aber unsern Herrn Christum mögen sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wiederum zu Narren, und lassen sich demüthiglich durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Solches treibet er durch die ersten vier Capitel.

6. Im 5. strafet er die grosse Unzucht deß, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in den Bann thun und dem Teufel geben, zeiget damit an eine rechte Weise, des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefället soll werden über die öffentliche Laster, wie auch Christus, Matth. 18, 17., lehret.

7. Im 6. strafet er das Hadern und Zancken vor Gerichte, sonderlich vor den Heyden und Ungläubigen, und lehret, daß sie unter einander selbst sollen die Sachen schlichten, oder Unrecht leiden.

8. Im 7. gibt er Unterricht von der Keuschheit und ehelichem Stande lobet die Keuschheit der Jungfrauschaft, daß sie nütze seyn, des Evangelii desto baß zu warten, wie Christus auch lehret, Matth. 19., von den Keuschen, die um des Evangelii oder Himmelreichs willen keusch sind. Aber Paulus will sie ungenöthigt und

ungezwungen und ohne Gefahr grösserer Sünde gehalten haben; sonst sey besser, freyen, denn Keuschheit, die in stetiger Brunst stecket.

9. Im 8. bis aufs 12. handelt er mancherley Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äusserlichen Sachen, als da sind Essen, Trincken, Kleider, Sacrament haben. Und wehret allenthalben, daß die Starcken nicht verachten sollen die Schwachen, sintemal er selbst, ob er wol ein Apostel sey, dennoch viel sich enthalten habe, da er wol Recht zu hätte, dazu sich die Starcken wol fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Israel so viel untergegangen sind, die doch allesamt durch Wunderwercke aus Egypten geführet sind, und macht daneben etliche Ausläuffe heilsamer Lehre.

10. Im 12. und 13. handelt er, wie mancherley Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das beste sey, daß sie nicht sich erheben, sondern dienen sollen unter einander einmüthig, dieweil es ist ein Gott, ein Herr, ein Geist und alles ein, wie mancherley es auch sey.

11. Im 14. lehret er die Prediger, Propheten und Sänger, daß sie ordentlich ihre Gaben brauchen, und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

12. Im 15. strafet er die, so von der Auferstehung des Fleisches unrecht gelehret und gegläubet haben.

13. Im letzten vermahnet er sie zu brüderlicher Hülfe in zeitlicher Nahrung den Dürftigen.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Corinther.

---

1. In der ersten Epistel hat St. Paulus die Corinther hart gestrafet in vielen Stücken, und scharfen Wein in die Wunden gegossen und sie erschrecket. Nun aber, ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger seyn, die erschrockenen und blöden Gewissen aufzurichten mehr, denn zu schrecken; darum lobet er sie nun wiederum in dieser Epistel, und geußt auch Oel in die Wunden, und thut sich wunderfreundlich zu ihnen und heisset den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im 1. und 2. Capitel zeiget er seine Liebe gegen sie, wie er alles geredt, gethan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, daß sie ja sich alles besten zu ihm versehen sollen.

3. Darnach preiset er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werck ist zu Nutz und Heil der Gewissen, und zeiget, wie dasselbige edler sey, denn des Gesetzes Amt, und wie dasselbige verfolget wird, und doch zunimmt an den Gläubigen, und eine Hoffnung machet durch Creutz der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rühret er die falschen Apostel, welche das Gesetz wider das Evangelium trieben und eitel äusserliche Heiligkeit (das ist Heucheley) lehreten, und liessen die inwendige Schande des Unglaubens stehen. Das thut er am 3., 4. und 5. Capitel.

4. Im 6. und 7. ermahnet er sie, daß sie solcher Predigt Folge thun mit Wercken und Leiden, und beschleußt es mit ihrem Lobe, daß er sie reitze, fortzufahren.

5. Im 8. und 9. ermahnet er sie, daß sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hülfe thäten den Heiligen zu Jerusalem in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apostelg. 4, 32.

6. Im 10, 11. und 12. hat er mit den falschen Aposteln zu schaffen.

7. Im 13. dräuet er denen, die gesündigt hatten, und sich nicht besserten.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater.

---

1. Die Galater waren durch St. Paulus zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß sie gläubten, sie müßten durchs Gesetzes Werck selig werden, und thäten Sünde, wo sie nicht des Gesetzes Werck hielten, wie, Apostelg. 15, 1. auch etliche zu Jerusalem hohe Leute vorgaben.

2. Diesen zu entgehen, hebet St. Paulus sein Amt hoch,

und will sich nichts weniger gehalten haben, denn ein andrer Apostel. Und rühmet allein von Gott seine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werck und Namen beholfen, dämpfte, und spricht, es sey nicht recht, wenn gleich ein Engel anders predigte, oder er selbst, schweige denn, wenn es der Apostel Jünger, oder sie selbst anders lehreten.

3. Das thut er im 1. und 2. Cap. und schleußt, daß ohne Verdienst, ohne Wercke, ohne Gesetz, sondern allein durch Christum jedermann muß gerecht werden.

4. Im 3. und 4. Capitel bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen, und zeiget, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe, denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheissen, durch Christum ohne Gesetz erfüllet und uns gegeben ist.

5. Im 5. und 6. lehret er die Wercke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser.

---

1. In dieser Epistel lehret St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sey, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen und durch Christum verdienet und ausgegangen ist, daß alle, die daran gläuben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frey werden. Das thut er durch die drey ersten Capitel.

2. Darnach lehret er meiden die Nebenlehre und Menschengebote, auf daß wir an einem Haupte bleiben, gewiß, rechtschaffen und völlig werden in Christo allein, an welchem wirs gar haben, daß wir außer ihm nichts dürfen. Das thut er im 4. Capitel.

3. Fortan lehret er den Glauben üben und beweisen mit guten Wercken und Sünde meiden, und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel, damit wir durchs Creutz in Hoffnung bestehen mögen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper.

1. In dieser Epistel lobet und ermahnet St. Paulus die Philipper, daß sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden thun die falschen Apostel und Wercklehrer, warnet er sie vor denenselbigen und zeiget ihnen an mancherley Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger, Timotheum und Epaphroditum; das thut er im 1. und 2. Capitel.

2. Im dritten verwirft er die glaublose und menschliche Gerechtigkeit, so durch die falschen Apostel gelehret und gehalten wird. Setzet sich zum Exempel, der in solcher Gerechtigkeit gelebet habe, und doch nun nichts davon halte, um Christi Gerechtigkeit willen. Denn jene machet nur den Bauch zu Gott und Feinde des Creutzes Christi.

3. Im vierten ermahnet er sie zum Frieden und äusserlichen Wandel gegen einander, und dancket ihnen für ihr Geschenck, das sie ihm gesandt haben.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Colosser.

1. Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und gerathen ist nach der Epistel an die Römer, und eben dasselbe mit kurtzem Begriff fasset, das die an die Römer weiter und reicher ausführet: also artet sich diese an die Colosser nach der an die Epheser, und fasset auch mit kurtzem Begriff denselben Innhalt.

2. Aufs erste lobet und wünschet der Apostel den Colossern, daß sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streichet aus, was das Evangelium und der Glaube sey, nemlich eine Weisheit, die Christum einen Herrn und Gott erkenne, für uns gecreutziget, der von der Welt her verborgen, und nun durch sein Amt hervorgebracht sey. Das ist das 1. Cap.

3. Im andern Capitel warnet er sie vor Menschenlehren, die

allezeit dem Glauben entgegen sind, und mahlet dieselben eben also ab, als sie nirgend in der Schrift abgemahlet sind, und tadelt sie meisterlich.

4. Im dritten ermahnet er sie, daß sie im lautern Glauben fruchtbar seyn mit allerley guten Wercken gegen einander, und schreibet allerley Ständen ihre eigenen Wercke.

5. Im vierten befiehlet er sich ihrem Gebet, und grüsset und stärcket sie.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

1. Diese Epistel schreibet St. Paulus aus sonderlicher Liebe und apostolischer Sorge. Denn er lobet sie durch die ersten zwey Capitel, wie sie das Evangelium haben von ihm mit solchem Ernst angenommen, daß sie auch durch Leiden und Verfolgung drinnen bestanden, und allen Gemeinen allenthalben ein schön Exempel des Glaubens worden sind, und gleich Christo und seinen Aposteln von den Jüden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben, wie er solches auch bei ihnen erlitten hatte, ihnen zum Exempel, und ein heiliges Leben bey ihnen geführet. Dafür dancket er Gott, daß solche Frucht bey ihnen sein Evangelium geschaffet hätte.

2. Im dritten zeiget er seinen Fleiß und Sorge, daß solche seine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und seine Apostel mit Menschenlehren verstöret würden. Darum habe er zuvor Timotheum zu ihnen gesandt, solches zu erkunden. Und dancket Gott, daß sichs noch recht bey ihnen funden hat, und wünschet ihnen das Zunehmen.

3. Im vierten ermahnet er sie, daß sie sich vor Sünden hüten, und Gutes unter einander thun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheum hatten vorgetragen, von der Todten Auferstehung, ob sie alle zugleich, oder nach einander werden auferstehen.

4. Im fünften schreibet er vom Jüngsten Tage, wie dersel-

bige kommen ſoll behende und ſchnell, und gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andere zu regieren, und wie ſie ſich gegen der andern Lehren und Leben halten ſollen.

Vorrede auf die andere Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

---

1. In der erſten Epiſtel hatte St. Paulus denen Theſſalonichern eine Frage aufgelöſet vom Jüngſten Tage, wie derſelbige ſchnell, als ein Dieb in der Nacht, kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebieret, aus falſchem Verſtande, verſtunden die Theſſalonicher, der Jüngſte Tag wäre ſchon vorhanden. Darauf ſchreibet er dieſe Epiſtel und erkläret ſich ſelbſt.

2. Im erſten Capitel tröſtet er ſie mit der ewigen Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerley Leiden, und mit der Strafe ihrer Verfolgung in ewiger Pein.

3. Im andern lehret er, wie vor dem Jüngſten Tage das Römiſche Reich zuvor muß untergehen und der Endechriſt ſich für Gott aufwerfen in der Chriſtenheit, und mit falſchen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Chriſtus komme, und verſtöre ihn durch ſeine herrliche Zukunft, und mit einer geiſtlichen Predigt zuvor tödte.

4. Im dritten thut er etliche Ermahnungen, und ſonderlich, daß ſie die müſſigen, und die ſich nicht mit eigener Hand nähren, ſtrafen, und, wo ſie ſich nicht beſſern, meiden ſollen, welches gar hart wider den jetzigen geiſtlichen Stand lautet.

Vorrede auf die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheum.

---

1. Dieſe Epiſtel ſchreibt St. Paulus zum Vorbilde allen Biſchöffen, was ſie lehren und wie ſie die Chriſtenheit in allerley

Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sey, aus eigenem Menschendünckel die Christen zu regieren.

2. Im ersten Capitel befiehlet er, daß ein Bischoff halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falschen Gesetzpredigern widerstehe, die neben Christo und dem Evangelio auch die Wercke des Gesetzes treiben wollten, und fasset in eine kurtze Summa die gantze Christliche Lehre, wozu das Gesetz diene und was das Evangelium sey; setzet sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewissen.

3. Im 2. befihlet er, zu beten für alle Stände, und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht köstlichen Geschmuck tragen, sondern den Männern gehorsam seyn sollen.

4. Im 3. beschreibet er, was für Personen die Bischöffe oder Priester und ihre Weiber seyn sollen, item die Kirchendiener und ihre Weiber, und lobet es, so jemand begehert, ein Bischoff solcher Weise zu seyn.

5. Im 4. verkündiget er den falschen Bischoffs- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht seyn werden, sondern die Ehe und Speise verbieten und gantz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten deß Bildes, das er angezeiget hat.

6. Im 5. befihlet er, wie die Wittwen und jungen Weiber sollen bestellet werden, und welche Wittwen man von der gemeinen Steuer nähren solle, auch, wie man fromme und sträfliche Bischöffe oder Priester in Ehren halten oder strafen solle.

7. Im 6. ermahnet er die Bischöffe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, dasselbige mit Predigen und Leben treiben, der unnützen, vorwitzigen Fragen sich entschlagen, die nur, zu weltlichem Ruhm und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum.

---

1. Diese Epistel ist ein Letzebrief, darinnen St. Paulus Timotheum ermahnet, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist, sintemal viel sind, die da abfallen, dazu falsche Geister und Lehrer sich allent-

halben erregen. Darum einem Bischoffe zustehet, immer zu wachen und zu arbeiten am Evangelio.

2. Insonderheit aber verkündiget er im dritten und vierten Capitel die gefährliche Zeit am Ende der Welt, darinnen das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll mit äusserlichem Schein, darunter allerley Bosheit und Untugend ihr Wesen habe, wie wir leider jetzt sehen an unsern Geistlichen, daß die Prophezeyungen St. Pauli allzu reichlich erfüllet werden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titum.

---

1. Diß ist eine kurtze Epistel, aber ein Ausbund Christlicher Lehre, darinnen allerley so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen und darnach zu leben.

2. Aufs erste lehret er, was ein Bischoff oder Pfarrherr für ein Mann seyn soll, nemlich, der fromm und gelehrt sey, das Evangelium zu predigen und die falschen Lehrer der Wercke und Menschengesetze zu vertilgen, welche allezeit wider den Glauben streiten und die Gewissen von der Christlichen Freyheit verführen in das Gefängniß ihrer Menschenwercke, als sollten sie vor Gott fromm machen, die doch kein nütze sind.

3. Im andern Capitel lehret er allerley Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat zum Eigenthum.

4. Im dritten Capitel lehret er, die weltlichen Herrschaften zu ehren und ihnen gehorchen, und zeucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand dencke, daß es gnug sey, gehorsam seyn der Herrschaft, sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott, und befihlet die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon.

1. Diese Epistel zeiget ein meisterlich lieblich Exempel Christlicher Liebe; denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des armen Onesimi annimmt und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellet sich nicht anders, denn, als sey er selbst Onesimus, der sich versündigt habe.

2. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang als er wol Recht hätte, sondern äussert sich seines Rechten, damit er zwinget, daß Philemon sich seines Rechten auch verzeihen muß. Eben so, wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater, also thut auch St. Paulus für Onesimum gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechten geäussert und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden nehmen um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt und sich unser so hertzlich annimmt; denn wir sind alle seine Onesimi, so wirs gläuben.

Vorrede auf die erste Epistel St. Petri.

1. Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heyden geschrieben, und ermahnet sie, im Glauben beständig zu seyn und zuzunehmen durch allerley Leiden und gute Wercke.

2. Im 1. Capitel stärcket er ihren Glauben durch göttliche Verheissung und Kraft der zukünftigen Seligkeit, und zeiget an, wie dieselbige nicht von uns verdienet, sondern zuvor durch die Propheten verkündiget sey. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben und des alten vergessen, als die neu geboren sind durch das lebendige, ewige Wort Gottes.

3. Im 2. lehret er das Haupt und den Eckstein, Christum, erkennen, und daß sie als rechtschaffene Priester sich selbst Gott

opffern, wie Christus sich geopffert hat, und hebet an, allerley Stände zu unterrichten. Am ersten lehret er insgemeinhin, der weltlichen Herrschaft unterthan seyn, darnach sonderlich die Knechte, ihren eigenen Herren unterworfen seyn, und Unrecht von ihnen leiden um Christi willen, der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im 3. lehret er die Weiber, gehorsam seyn, auch den ungläubigen Männern, und sich heiliglich zieren, item die Männer, daß sie ihre Weiber dulden und vertragen, und darnach insgemein unter einander demüthig, geduldig und freundlich seyn, wie Christus für unsere Sünde gewesen ist.

5. Im 4. lehret er das Fleisch zwingen mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten und mit Christi Leiden trösten und stärcken, und unterweiset das geistliche Regiment, wie man allein Gottes Wort und Werck treiben soll, und ein jeglicher dem andern mit seiner Gabe dienstbar sey, und nicht wundern, sondern fröhlich seyn, ob wir müssen leiden um Christi Namens willen.

6. Im 5. ermahnet er die Bischöffe und Priester, wie sie leben und das Volck weiden sollen, und warnet uns vor dem Teufel, daß er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

Vorrede auf die 2. Epistel St. Petri.

---

1. Diese Epistel ist wider die geschrieben, so da meynen, der Christliche Glaube möge ohne Wercke seyn. Darum ermahnet er sie, daß sie durch gute Wercke sich prüfen und des Glaubens gewiß werden, gleichwie man an den Früchten die Bäume erkennet.

2. Und fähet darnach an, wider die Menschenlehre das Evangelium zu preisen, daß man dasselbige allein solle hören, und keine Menschenlehre; denn, als er spricht: Es ist noch keine Prophezeyung von Menschen Willen geschehen.

3. Darum warnet er am 2. Cap. vor den falschen Lehrern zukünftig, die mit Wercken umgehen und dadurch Christum verleugnen, und dräuet denselbigen hart mit dreyen greulichen Exempeln, und mahlet sie so eben ab mit ihrem Geitz, Hochmuth, Frevel, Hurerey, Heucheley, daß mans greiffen muß, daß er heutigen

geistlichen Stand meyne, der alle Welt mit seinem Geitz verschlungen und ein frey, fleischlich, weltlich Leben freventlich führet.

4. Im 3. zeiget er, daß der Jüngste Tag bald kommen werde, und obs vor den Menschen tausend Jahr düncket seyn, ists doch vor Gott, als ein Tag; und beschreibet, wie es zugehen werde am Jüngsten Tage, daß alles mit Feuer verzehret werden soll. Er weissaget aber auch, daß zur selbigen Zeit die Leute gantz spöttisch seyn und nichts vom Glauben halten werden, wie die Epicurer.

5. Summa, das erste Capitel zeiget, wie die Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen Evangelii; das 2. Capitel zeiget, wie sie zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen würde; das dritte, wie hernach die Leute, beyde, Evangelium und alle Lehre, verachten und nicht gläuben werden. Und das gehet jetzt in vollem Schwange, bis Christus kommt.

Vorrede auf die drey Episteln St. Johannis.

---

1. Die erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene apostolische Epistel und sollte billig bald nach seinem Evangelio folgen. Denn, gleichwie er im Evangelio den Glauben treibet, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmeten, ohne Wercke, und lehret mannigfaltig, wie Wercke nicht aussen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber aussen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsterniß. Er thut aber dasselbige nicht im Treiben aufs Gesetz, wie die St. Jacobi-Epistel thut, sondern mit reitzen, daß wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebet hat.

2. Er schreibet auch darinnen hart wider die Corinther und wider den Geist des Widerchrists, der dazumal schon anfing Christum zu verleugnen, daß er ins Fleisch kommen sey, welches nun allererst recht im Schwange gehet. Denn, ob man wol jetzt nicht leugnet mit dem Munde öffentlich, daß Christus ins Fleisch kommen sey: so leugnen sie es doch mit dem Hertzen, mit der Lehre und Leben. Denn, wer durch seine Wercke und Thun will fromm und selig werden, der thut eben so viel, als der Christum

verleugnet, sintemal Christus darum ins Fleisch kommen ist, daß er uns, ohne unsere Wercke, allein durch sein Blut fromm und selig machete.

3. Also streitet die Epistel wider beyde Theile, wider die, so gar ohne Wercke seyn wollen im Glauben, und wider die, so mit Wercken wollen fromm werden, und behält uns auf rechter Mittelstrasse, daß wir durch den Glauben fromm und der Sünde los werden, und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Wercke und Liebe um Gottes willen üben, frey, ohn alles Gesuch.

4. Die andern zwo Episteln sind nicht Lehrepisteln, sondern Exempel der Liebe und des Glaubens, und haben auch einen rechten apostolischen Geist.

Vorrede auf die Epistel an die Ebräer.

Bishero haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt. Und aufs erste, daß diese Epistel an die Ebräer nicht St. Pauli, noch einiges Apostels sey, beweiset sich daher, daß im 2. Cap., 3. stehet also: Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem Herrn gehöret haben, auf uns kommen und blieben. Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet, als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sey vielleicht lange hernach; denn St. Paulus, Gal. 1, 1., mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selbst.

2. Ueber das hat sie einen harten Knoten, daß sie am 6. und 10. Cap. stracks verneinet und versaget die Busse den Sündern nach der Taufe; und am 12, 17. spricht: Esau habe Busse gesucht und doch nicht gefunden, welches, wie es lautet, scheinet wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli zu seyn. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, daß ich nicht weiß, obs gnug sey. Mich düncket, es sey eine Epistel, von vielen Stücken zusammen gesetzet und nicht einerley ordentlich handele.

3. Wie dem allen, so ists je eine ausbündige, feine Epistel,

die vom Priesterthum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich ausleget: daß es offenbar ist, sie sey eines trefflichen Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet, und fast im Glauben erfahren und in der Schrift geübet ist. Und ob er wol nicht den Grund leget des Glaubens, wie er selbst zeuget, Cap. 6, 1., welches der Apostel Amt ist: so bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus, 1. Cor. 3, 12., sagt. Derhalben uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holtz, Stroh oder Heu mit untergemenget werde, sondern solche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, ohne daß man sie den apostolischen Episteln nicht allerdinge gleichen mag.

4. Wer sie aber geschrieben habe, ist unbewußt, will auch wol unbewußt bleiben eine weile; da lieget auch nichts an. Uns soll begnügen an der Lehre, die er so beständiglich aus und in der Schrift gründet und gleich einen rechten feinen Griff und Maaß zeiget, die Schrift zu lesen und handeln.

Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und St. Judä.

1. Diese Epistel St. Jacobi, wiewol sie von den Alten verworfen ist, lobe ich und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzet und Gottes Gesetz hart treibet. Aber, daß ich meine Meynung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift, und ist das meine Ursache:

2. Aufs erste, daß sie stracks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Wercken die Gerechtigkeit gibt, und spricht: Abraham sey aus seinen Wercken gerecht worden, da er seinen Sohn opfferte, so doch St. Paulus, Röm. 4, 2. 3., dagegen lehret, daß Abraham ohne Wercke sey gerecht worden, allein durch seinen Glauben, und beweiset das mit Mose, 1. Mos. 15, 6., ehe denn er seinen Sohn opfferte. Ob nun dieser Epistel wol möchte geholfen und solcher Gerechtigkeit der Wercke eine Glosse gefunden werden, kann man sie doch darinne nicht schützen, daß sie Cap. 2, 23., den Spruch Mose, 1. Mose 15, 6., welcher al-

lein von Abrahams Glauben und nicht von seinen Wercken sagt, wie ihn St. Paulus (Röm. 4, 3.) führet, doch auf die Wercke zeucht; darum dieser Mangel schleußt, daß sie keines Apostels sey.

3. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedencket nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Er nennet Christum etliche mal; aber er lehret nichts von ihm, sondern saget vom gemeinen Glauben an Gott. Denn das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige, und lege desselben Glaubens Grund, wie er selbst saget, Joh. 15, 27: Ihr werdet von mir zeugen. Und darinne stimmen alle rechtschaffene heilige Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfestein, alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben, oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget, Röm. 3, 21., und St. Paulus nichts, denn Christum wissen will, 1. Cor. 2, 2. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder St. Paulus lehrete; wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.

4. Aber dieser Jacobus thut nicht mehr, denn treibet zu dem Gesetz und seinen Wercken, und wirft so unordig eins ins andere, daß mich düncket, es sey irgend ein gut, fromm Mann gewesen, der etliche Sprüche von der Apostel Jünger gefasset und also aufs Papier geworfen hat, oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem andern beschrieben. Er nennet C. 1, 25. das Gesetz ein Gesetz der Freyheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Zorns, des Todes und der Sünde nennet, Gal. 3, 23. 24., Röm. 7, 11. 23.

5. Ueber das führet er Cap. 5, 20. die Sprüche St. Petri, 1. Petri 4, 8: Die Liebe bedeckt der Sünden Menge; item Cap. 5, 16: Demüthiget euch unter die Hand Gottes; item, C. 4, 5., St. Pauli Spruch, Gal. 5, 17: „Den Geist gelüstet wider den Haß", so doch St. Jacobus zeitlich vom Herode zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war, daß es wol scheinet, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sey.

6. Summa, er hat wollen allen denen wehren, die auf den Glauben ohne Wercke sich verliessen, und ist der Sache zu schwach gewesen, will es mit Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel mit Reitzen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen, will aber damit niemand wehren,

daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüstet, denn viel guter Sprüche darinnen sind.

7. Die Epistel St. Judä kann niemand leugnen, daß sie ein Auszug oder Abschrift ist St. Peters andern Epistel, so derselben alle Worte fast gleich sind; auch so redet er von den Aposteln als ein Jünger längst hernach, und führet auch Sprüche und Geschichte, die in der Schrift nirgend stehen, welches auch die alten Väter beweget hat, diese Epistel aus der Hauptschrift zu werfen. Dazu, so ist der Apostel Judas in Griechische Sprache nicht kommen, sondern in Persenland, als man saget, daß er ja nicht Griechisch geschrieben hat; darum, ob ich sie wol preise, so ists doch eine unnöthige Epistel unter die Hauptbücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen sollen.

Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis.

1. Mancherley Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissaget also, daß sie der Propheten Schrift ausleget, davon St. Paulus 1. Cor. 12. und 14. und an mehr Oertern saget. Diese ist die nöthigste und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehret, den Grund der Christenheit legt, und den Grund vertheidiget, und Summa, die das Predigtamt regieret, erhält, bestellet und ausrichtet.

2. Etliche weissaget von zukünftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen, und diese ist dreyerley; die erste thuts mit ausgedrückten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moses, David und dergleichen Propheten mehr, von Christo weissagen, und wie Christus und die Apostel von dem Endechrist und falschen Lehren ꝛc.

3. Die andere thuts mit Bildern, aber doch setzet darneben auch die Auslegung mit ausgedruckten Worten, wie Joseph die Träume ausleget und Daniel, beyde, Träume und Bilder ausleget.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung mit blossen Bildern und Figuren thut, wie diß Buch der Offenbarung und vieler heiligen Leute Träume, Gesicht und Bilder, welche sie

vom Heiligen Geist haben, wie, Apg. 2, 17., Petrus aus Joel predigt: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen. Und so lange solche Weissagung ungedeutet bleibet und keine gewisse Auslegung kriget, ists eine verborgene, stumme Weissagung und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll.

5. Wie denn auch bisher diesem Buche gegangen. Es haben wol viel sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts gewisses aufbracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopffe hinein gebräuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wirs bisher auch lassen liegen, sonderlich, weil es auch bey etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis, des Apostels, sey, wie in lib. 3. Hist. Eccl. c. 25. stehet, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch lassen bleiben; damit doch niemand gewehret seyn soll, daß ers halte für St. Johannis, des Apostels, oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir denen andern und höhern Geistern Ursachen nachzudencken geben, und unsere Gedancken auch an den Tag geben, nemlich also: Weil es soll eine Offenbarung seyn künftiger Geschichte, und sonderlich künftiger Trübsalen und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff seyn, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle in der Christenheit, bisher ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen diese Bilder hielte, und also auch die Worte vergliche. Wo sichs alsdenn würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fussen, als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar selbst gibt, daß die ersten drey Capitel, so von den sieben Gemeinen und ihren Engeln in Asien reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieselben dazumal gestanden sind und vermahnet werden, daß sie bleiben und zunehmen, oder sich bessern sollen. Ueberdiß lernen wir daraus, durch das Wort: Engel, hernach in andern Bildern oder Gesichten verstehen Bischöffe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Bischöffe, etliche böse, als die Ketzer und falschen Bischöffe, welcher doch mehr in diesem Buche stehen, denn jener.

8. Im 4. und 5. Capitel wird vorgebildet die gantze Christenheit, die solche zukünftige Trübsal und Plagen leiden soll.

Da sind 24 Aeltesten vor Gott (das sind alle Bischöffe und Lehrer einträchtig) mit dem Glauben gekrönet, die Christum, das Lamm Gottes, mit den Harfen loben, das ist, predigen und mit Räuchfässen dienen, das ist, im Beten sich üben. Das alles zu Trost den Christen, daß sie wissen sollen, die Christenheit solle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im 6. gehen an die künftigen Trübsalen, und erstlich die leiblichen Trübsalen, als da sind Verfolgungen von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reuter mit dem Bogen auf dem weißen Roß; item Krieg und Blut, welche ist der Reuter mit dem Schwert auf dem rothen Roß; item theure Zeit und Hunger, welche ist der Reuter auf dem schwartzen Roß; item Pestilentz und Drüse, welche ist der Reuter im Todesbilde auf dem fahlen Roß. Denn diese vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undanckbaren und Verächter des Worts Gottes neben andern mehr, Verstörung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den Jüngsten Tag, wie am Ende des 6. Cap., V. 13, gezeiget wird, und die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrey.

10. Im 7. und 8. Capitel gehet an die Offenbarung von geistlichen Trübsalen, das sind mancherley Ketzerey. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellet, da der Engel die Christenheit zeichnet, und den vier bösen Engeln wehret: auf daß man abermal gewiß sey, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben, wie auch der Engel mit dem Rauchfaß, das ist mit dem Gebet, zeiget. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hilarius und das Concilium Nicenum und dergleichen.

11. Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Encratiten, welche die Ehe verboten, item aus Wercken fromm seyn wollten, wie die Jüden. Denn die Lehre von Werckheiligkeit mußte die erste seyn wider das Evangelium, bleibet auch wol die letzte, ohne daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriget, als Pelagianer ꝛc.

12. Der andere ist Marcion mit seinen Cartaphrygen, Manichäis, Montanis ꝛc., die ihre Geister rühmen über alle Schrift, und fahren, wie dieser brennende Berg, zwischen Himmel und Erden, als bey uns der Münzer und die Schwärmer.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophia und Vernunft die Schrift verbittert und verderbet hat, wie bey uns die hohen Schulen bisher gethan.

14. Der vierte ist Novatus mit seinen Katharen, welche die

Busse versagten, und vor andern die reinesten seyn wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererley. Die Gelehrten, so die Historien wissen, werden diß wol auszurechnen wissen; denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im 9. und 10. hebt sich der rechte Jammer an; an; denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsalen fast ein Schertz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen, wie auch der Engel am Ende des 8. Cap., V. 13, selbst anzeigt, es sollen drey Wehe kommen, welche Wehe sollen die andern drey, das ist der fünfte, sechste, siebente Engel, ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hier kommen, beyde, leibliche und geistliche Verfolgung zusammen, derselbigen sollen drey seyn. Die erste ist groß, die andere noch grösser, die dritte am allergrösten.

16. So ist nun das erste Weh der fünfte Engel Arius, der grosse Ketzer und seine Gesellen, der die Christenheit so greulich geplaget hat in aller Welt, daß wohl der Text hier sagt: die frommen Leute wären lieber gestorben, denn solches gesehen, und haben doch solches müssen sehen, und nicht sterben. Ja er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt Verderber, sey ihr König, als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, mit dem Schwerdt, die rechten Christen verfolget haben. Liß die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wohl verstehen.

17. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schändliche Mahometh mit seinen Gesellen, den Saracenen, welche mit Lehren und mit dem Schwerdt der Christenheit grosse Plage angelegt haben. Neben und mit demselbigen Engel, damit solches Weh desto grösser sey, kommt darzu der starcke Engel mit dem Regenbogen und bittern Buche, das ist das heilige Pabstthum mit seinem grossen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stossen den Chor hinaus, und richten eine Larvenkirche oder äusserliche Heiligkeit an.

18. Im 11. und 12. werden zwischen solchen bösen Wehen und Plagen zwey Trostbilder gestellet, eines von den zweyen Predigern, und eines von der schwangern Frauen, die ein Knäblein ohne des Drachen Danck gebähret, damit angezeiget wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beyde, unter den zweyen vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und lauffen nun die letzten zwey Wehen mit einander,

und greiffen zugleich die Christenheit zuletzt an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden ausstösset.

19. So kommt nun im 13. Cap. (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfange des 12. Cap. bläset,) desselbigen siebenten Engels Geschäfte, das dritte Wehe, nemlich das Päbstliche Kayserthum und Kayserliche Pabstthum. Hier krieget das Pabstthum auch das weltliche Schwerdt in seine Gewalt, und regieret nun nicht allein mit dem Buch im andern Weh, sondern auch mit dem Schwerdt im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, daß der Pabst beyde, geistliche und weltliche Schwerdter in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun zwey Thiere: eines ist das Kayserthum, das andere, mit zweyen Hörnern, das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene Römische Reich wieder aufgerichtet, und von den Griechen zu den Deutschen bracht, und ist doch mehr ein Bild vom Römischen Reich, denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist; dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Aemter hat, und gehet etlicher massen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen, und wieder heil worden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solch Kayserlich Pabstthum gethan hat, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterey, mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablaß, Unehe, und unzählige mehr Stücke der Menschenlehre und Wercke ꝛc. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angerichtet, beyde, mit selbst Kriegen und mit Reitzen die Käyser, Könige und Fürsten unter einander?

22. Hier gehet nun und läuffet des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwange; dort gegen Morgen das andere Wehe, Mahometh und die Saracenen; hier gegen Abend, Pabstthum und Kayserthum mit dem dritten Wehe. Zu welchem, als zur Zugabe, der Türcke, Gog und Magog auch kömmt, wie im 20. Cap. folgen wird, und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Zeiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwerdt aufs allergreulichste und jämmerlichste geplaget wird. Das ist die Grundsuppe und endliche Plage. Darauf fol-

gen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im 14. Cap. fähet an Christus zuerst mit dem Geiste seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus 2. Theß. 2, 8., saget) seinen Endechrist, und kommt der Engel mit dem Evangelio wider das bittre Buch des starcken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen, um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pasſtthum untergehen.

24. Weiter folget, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Pabſtthum wider das Evangelium beharren, ausser die Stadt Christi in die Kelter göttliches Zorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgesondert, verurtheilet zum Zorn Gottes, welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wol etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden seyn über unsere Sünde, die aus dermaassen und überreif sind.

25. Darnach im 15. und 16. Cap. kommen die sieben Engel mit den sieben Schaalen; da nimmt das Evangelium zu, und stürmet das Pabſtthum an allen Enden durch viel gelehrte fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabſts Gewalt, finster, unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig, und wehren sich getrost. Denn es gehen drey Frösche, drey unsaubere Geister, aus des Thieres Maule, reitzen damit die Könige und Fürsten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht, ihr Streit geschieht doch zu Harmaggeddon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser rc., die viel gäcken wider das Evangelium, und schaffen doch nichts und bleiben Frösche.

26. Im 17. Capitel wird das Käyserliche Pabſtthum und Päbſtliche Käyserthum gantz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefasset, und gleich in einer Summa vorgestellt, wie es nichts sey, (denn das alte Römische Reich ist längst dahin,) und sey doch; (denn es sind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da.) Solch Bild wird hier vorgestellet, gleichwie man einen Uebelthäter öffentlich vor Gerichte stellet, daß er verurtheilet werden soll. Auf daß man wisse, wie diß Thier auch nun bald soll verdammt, und wie St. Paulus, 2. Theß. 2, 8. saget, durch die Erscheinung und Zukunft unsers Herrn zerstöret werden. Welches fahen an, wie er im Text saget, auch des Pabſt-

thums Schutzherren, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen nackend sitzen werden.

27. Im 18. Capitel gehet nun an solche Verstörung, und geht die herrliche grosse Pracht zu boden, und hören auf die Stifträuber und Pfründendiebe, die Cortisanen. Denn auch Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eignen Schutzherrn gestürmet werden, zum Anfange der endlichen Verstörung.

28. Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich, und, wie er hier saget im 19. Capitel, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgequäcket haben, greiffen sie mit Ernst dazu, und wollens mit Gewalt ausführen, sammlen Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie lauffen an; denn der auf dem weissen Rosse, der Gottes Wort heisset, der gewinnet, bis daß beyde, Thier und Prophet, ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indeß nun solches alles gehet, kommt im 20. Cap. auch herzu der letzte Tranck, Gog und Magog, der Türcke, die rohen Jüden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewest ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pful. Denn wir achten, daß diß Bild, als ein sonderliches von den vorigen, um der Türcken willen gestellet sey, und die tausend Jahr anzufahen sind um die Zeit, da diß Buch geschrieben ist, und zur selbigen Zeit auch der Teufel gebunden sey. Doch muß diese Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türcken folget nun flugs das Jüngste Gericht, am Ende dieses Cap., wie Dan. 7, 7. 8. auch zeiget.

30. Zuletzt, am 21. Capitel, wird der endliche Trost gebildet, daß die heilige Stadt soll vollend bereit und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden: daß Christus alleine Herr sey, und alle Gottlosen verdammt, sammt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieser Auslegung können wir diß Buch uns nütze machen und wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt, noch Lügen, keine Weisheit, noch Heiligkeit, keine Trübsal, noch Leid, werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern zur Warnung wider das grosse, gefährliche, mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt an der Christenheit. Denn, dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die

Christenheit fechten, und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereyen, und andern Gebrechen verborgen seyn: ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin, und ärgert sich an ihr, heisset das Christliche Kirche, welches doch der Christlichen Kirche ärgste Feinde sind, und wiederum heisset das verdammte Ketzer, die doch die rechte Christliche Kirche sind, wie bisher unter dem Pabstthum, Mahometh, ja bey allen Ketzern geschehen ist, und verlieren also diesen Artickel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerey, Zwietracht und mancherley Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frey: Es seyn keine Christen da. Denn sie haben gehöret, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volck seyn; demnach meynen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerey, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da seyn.

34. Diese sollten diß Büchlein lesen, und lernen, die Christenheit mit andern Augen, denn mit der Vernunft, ansehen. Denn diß Buch, meyne ich, zeige ja genug greulicher, ungeheurer Thiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern grossen Gebrechen und Mängel geschweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewest, daß freylich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen hier ja klärlich, was grausamer Aergerniß und Mängel vor unsern Zeiten gewest sind, da man doch meynet, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeiten ein gülden Jahr gegen jene wol zu rechnen wäre. Meynest du nicht, die Heyden haben sich auch daran geärgert, und die Christen für muthwillige, lose, zänckische Leute gehalten?

35. Es ist diß Stücke (ich gläube eine heilige Christliche Kirche,) eben sowol ein Artickel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzet, erkennen. Der Teufel kann sie wol zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßtest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerley Mängel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern ergläubt seyn; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1.

36. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wol

ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen?

37. Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie ein Kram auf dem Marckte. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerey und Gebrechen seyn und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangelii bey uns rein bleibet, und wirs lieb und werth haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sey bey und mit uns, wenns gleich aufs ärgste gehet, wie wir hier sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere, böse Engel dennoch bey uns mit seinen Heiligen ist und endlich oblieget.

Auslegung

des

14., 15., 16. und 17. Capitels Johannis.

Vorrede.

In diesem 14. und zweyen folgenden Capiteln, als dem 15. und 16. des Evangelisten St. Johannis, haben wir die schöne Predigt des Herrn Christi, welche er gethan hat nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt an sein Leiden treten und seine liebe Jünger hinter ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärcken, beyde, wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel, von der Welt und ihrem eignen Gewissen.

Und ist freylich diß die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes diß Stücks halber insonderheit zu preisen ist vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefasset, und der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte unbeschrieben, und wir solches Schatzes beraubet blieben seyn.

Denn es sind doch hierinn die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süssesten Worte des treuen, lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze gibt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Hertz gegen ihnen gebrannt, für sie sorget, und sich ihrer annimmt, hertzlicher, denn keinem Menschen seines nächsten Freunds höheste Gefahr und Noth mag zu Hertzen gehen, daß er auch darob seines eigenen Leids und Angst vergisset, (damit er nur sie durch seinen Trost erhalte,) welcher doch auf diese Stunde sein Hertz voll war, (wie er selbst zu ihnen sagt: Meine Seele ist be-

trübt bis auf den Tod,) und bereits in dem höhesten Kampf stund wider den Tod und Teufel. Und hat allhie reichlich ausgeschüttet alle den hohen, hertzlichen Trost, so die gantze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollte.

Zudem, so sind auch hierinn die rechten, fürnehmsten, hohen Artickel der Christlichen Lehre aufs gewaltigste, als sonst an keinem Orte der Schrift, bey einander zu finden, gegründet und gesetzt: als, von den dreyen unterschiedenen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit, und sonderlich, beyde, von der göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewiger, unzertrennter Person des Herrn Christi; item, von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von rechtem Trost der Gewissen. Denn er redet alhier von den hohen Sachen, wie ein Mensch möge Gott gewißlich treffen und ergreiffen, vor ihm zu bestehen und seiner Gnade gewiß seyn, und darauf sein Hertz gründen und den Trost erhalten wider allerley Anfechtung. Und sind diese Artickel alle so klar und gewaltiglich gegründet, daß man hiemit alle Ketzer und Rottengeister (wie sie auch heissen,) mächtiglich niederschlagen kann.

Demnach auch wol billig und recht, daß man diese Predigt in der Christenheit mit Fleiß treibe und handle. Daher denn auch von Alters fast diese drey Capitel in die Evangelia zwischen Pfingsten und Ostern ausgetheilet sind. Und wer da wollte, möchte sie dieselbige Zeit über nach einander ordentlich handeln. Darum auch wir den Fleiß dazu gethan, und dieselben vorgenommen, auszulegen für die Einfältigen, allermeist aber wider die leidigen Teufelsrotten, (es sey gegenwärtige oder künftige,) die rechte reine Lehre von Christo und Christlichem Glauben zu erhalten. Und wollen hiermit solche Predigt den frommen Christen, als ihren höchsten und theuersten Schatz und Trost, befehlen, mit Fleiß zu lernen und zu behalten.

Capitel 14.

1. Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Hertz erschrecke nicht.

Hier siehest du erstlich, wie hertzlich und treulich der freundliche Herr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorget, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitter Leiden und Creutz, (wie er ihnen bisher mannigfaltiglich zuvor gesagt hatte,) und sie allein hinter ihm lassen in grosser Gefahr, Furcht und Schrecken.

Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewest, weil er selbst persönlich bey ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltiglich beweisete in dem Volck mit Predigen und Wundern, daß sie alle Aufsehen auf ihn haben mußten, und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten, und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das gantze Volck wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wol arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müßten sich ehe die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten, weil uns dieser Mann lebet, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten ꝛc. Daher war auch St. Petrus so ein trefflich kühner Mann und unerschrockener Apostel, daß er sich darbeut und vermisset, mit Christo auch in Tod zu gehn, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an, solches mit der That zu beweisen: als die Juden Christum wollten fahen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr, und fähet an, mit dem Schwerdt drein zu schlagen, ungescheuet, daß der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen kommen war. Und Summa, so lange sie Christum bey sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wol vor jedermann sicher blieben.

Nun aber Christus ihnen verkündiget, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissaget er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde, und nun dazu kommen, daß ihr Hertz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und

ärgerlich hingerichtet; da entfiel ihnen bald das Hertz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten, und nicht herfür durften.

Denn es war auch gar zu ein schrecklicher, scheuslicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherren und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln aufs allerärgste, und des schändlichsten Todes dahin richten. Da ist nicht mehr der Christus, der die Todten auferwecket, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß, und so wunderte, daß sich jedermann dafür entsetzet; sondern so schwach und veracht, als der ärgeste, elendeste Mensch auf Erden, den jedermann mit Füssen trit, und die Allergeringsten ihn anspeyen. Das war ja weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch schwach im Glauben, und solche Püffe nicht mehr erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: O, wo wollen wir nun bleiben? Er ist unser Trost und Trotz gewest, der ist nun dahin, und haben niemand mehr, der uns schützen oder beystehen könnte; jetzt sind unsere Feinde starck und mächtig, wir aber schwach und verlassen von aller Welt ꝛc.

Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer Herr, mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen, fähet solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß ers ihnen zuvor gesagt und dagegen vermahnet hätte, und spricht zum allerersten: Euer Hertz erschrecke nicht. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen und euch allein lassen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen, und werdet solch Ding an mir ersehen, das euch grosse Ursach wird geben, zu zagen, daß euch das Hertz im Leib möcht zuschmeltzen, und nicht wissen werdet, wo ihr bleiben sollet. Das sage ich euch zuvor und eben darum, daß ihr euch nicht so bald lasset das Hertz gar nehmen, sondern seyd keck, und rüstet euch zu dem Kampf; und wenn es dazu kommt, so denckt dieser meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht so bald verzagt und verzweifelt ꝛc.

Also wollte er ihnen gerne das Hertz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde: daß, ob sie gleich Schrecken und Angst fühlen würden, sich dennoch könnten aufhalten und desto leichter dawider bestehen. Denn es liegt

gar viel daran, wie das Hertz gerüstet sey: ob Unglück und Schrecken daher gehet, daß man dennoch möge Aufenthalt wissen, oder jemand habe, der ihm ein tröstlich Wort einrede oder erinnere; so ist es alles desto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen diese Predigt zuvor, beyde, das künftige Schrecken anzuzeigen, und daneben zu trösten, auf daß sie sich hernach derselben erinnern und damit erhalten sollten; wiewol diese Tröstung zu der Stunde sobald nicht half, noch zu Kräften kam, bis so lang der Heilige Geist kam. Aber zu der Zeit, als Christus hinweg war, da war es gar aus und kein Hertz noch Muth mehr bey ihnen, daß auch ihrer keiner für einer ohnmächtigen Magd konnte stehen; da waren alle sein Wort und Werck dahin, und dieses Trosts gantz und gar vergessen. Also hat er dißmal seine lieben Aposteln vermahnet und getröstet, als die auch des Trosts wohl bedurften.

Es ist aber nicht um ihrentwillen, sondern uns geschrieben, daß wir auch dieses Trostes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist, und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also drein schicken, und gewißlich deß versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Hertz blöd und verzagt machen, es sey durch eine oder mancherley Feindschaft und Widerstand.

Denn ein Christ hat aus der Maasse viel Feinde, wo er bey seinem Herrn bleiben will, die Welt samt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfähret, auch von seinem eignen Hertzen.

Darum, willt du auch ein Christ seyn, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Hertz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündiget, auf daß sie lernen sich gewöhnen, und kurtz ihre Sachen also richten, wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als daß es sich bald ändern werde, und dencken: es währe, wie lange Gott will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth, und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

Das weiß nun Christus wohl, wenn wir wollen sein bleiben, an der Taufe, Sacrament und Evangelio halten, daß es

nicht anders seyn kann, wir müssen den Teufel zum Feind haben, der uns ohn Unterlaß zusetzet mit aller seiner Macht und uns nach Leib und Seele stehet: und wo ihm Gott nicht wehret, daß er dich nicht kann in einem Tage erwürgen, so läßt er doch nicht ab mit allerley Lüsten und Tücken, daß er dir zum wenigsten deinen Muth und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, darnach auch in andere Gefahr und Noth bringe. Weil es denn also gehen muß, daß wir müssen dem Teufel unter die Spiesse lauffen, und uns von ihm plagen und martern lassen: so will uns Christus dagegen hiemit vermahnet und getröstet haben, daß wir uns dazu schicken sollen, nicht so sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassen, daß er uns in Schwermuth und Verzweiflung bringe.

Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt seyn, und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen, und damit uns stärcken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als höreten wir alsdenn Christum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willt du darum zu tode erschrecken und zagen? Sey doch getrost und fasse ein Hertz; ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt, oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühlest. Weißt du nicht, daß ich dirs lang zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärcken und erhalten soll? Siehe, also sollten wir lernen und uns gewöhnen, diese Tröstung des Herrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung, in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht liessen vergeblich gesagt und geschrieben seyn.

Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den Herrn Christum recht kennen, daß wir desto hertzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort achten, denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin, und mich zu ihm halte, so weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hie und anderswo, daß alle seine Worte dahin gehen, daß er mich tröste, ja alles, was er redet und thut oder gedencket, eitel freundliche, tröstliche Worte und Wercke sind.

Darum muß das gewiß seyn und nicht fehlen: Wenn ein Mensch trauert und ein blödes erschrocken Hertz hat, das muß nicht von Christo seyn. Denn er ist nicht der Mann, der die Hertzen erschrecket, oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu kommen, und hat alles gethan, sich auch

darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Hertzens hinweg nehme, und dafür ein fröhlich Hertz, Gewissen und Gedancken gebe, und verheißt auch darum, seinen Jüngern und Christen den Heiligen Geist zu senden, und nennet ihn einen Tröster, dadurch er sie stärcken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

Wer nun das könnte lernen und wohl ins Hertz fassen, wie Christus mit seinem Mund redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid sey, wenn eines Christen Hertz traurig oder erschrocken ist, der wäre wohl dran, und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es so weit kommt, daß ich den Feind, so mich erschrecken und betrüben will, kenne, und weiß, woher solche Gedancken und Einfälle kommen, so habe ich bereits einen festen Trit und Fels, darauf ich gründen und stehen kann, und mich sein erwehren, und sagen: Das ist nicht mein Herr Christus, sondern Christi Feind, der leidige Teufel. Denn er betreugt auch wol die frommen Hertzen damit, daß er sich verstellt (wie St. Paulus sagt, 2. Cor. 11, 14.) in einen Engel des Lichts, und sich also bildet und vorgibt, als sey er Christus selbst.

Ein Christ aber lebet wol auch also, daß er äusserlich viel Leiden und Anfechtung hat; aber doch kann er ein getrost, fröhlich Hertz und Muth zu Gott haben, und sich des allerbesten zu ihm versehen. Darum lasset uns solches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Pestilentz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, schwere Gedancken, so den Kopf niederschlagen und das Hertz klopffend und zappelnd machen, daß wir doch so viel wissen und schliessen können, daß solches nicht von Christo sey, und hüten uns für dem Teufel, der sich kann bilden und darstellen in Christi Gestalt und Namen.

Das wäre wol die rechte Kunst eines Christen, wer also könnte unterscheiden im rechten Kampf, was Christi oder des Teufels Eingeben sey? Aber, wie schwer es ist, das gläubet niemand, denn er es erfahren hat. Denn der Teufel kann sich so kleiden und schmücken mit Christi Namen und Worten, und so bilden und stellen, daß einer wol tausend Eyde schwüre, es wäre wahrhaftig Christus selbst, so es doch der Ertzfeind und rechte Ertzwiderchrist ist.

Darum lerne hieraus, so du ein Christe bist, wer dich will schrecken und das Hertz blöde machen, daß du gewißlich könnest schliessen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus jemand schrecket zur Busse und Bekehrung vom Unglauben und

sündlichen Leben, (wie er St. Paulum vor der Bekehrung, item St. Paulus von Christi wegen die zu Corintho, item die Galater schrecket,) so währet es doch nicht lange. Denn er thuts nicht darum, daß du sollt traurig bleiben, sondern führet dich bald heraus, und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stolzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er aufs letzte in Schrecken und Angst fällt (wie denn zuletzt solchen allen geschieht): so läßt er ihn darinn stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird.

Siehe, das will Christus allhie lehren, da er spricht: Euer Hertz erschrecke nicht ꝛc. Als sollte er sagen: Ich sterbe und fahre davon aus euern Augen, und lasse euch hinter mir in der Welt, da ihr mich nicht sehen noch hören werdet, sondern müsset nur sehen, hören und fühlen allerley Plage und Unglück, das euch allenthalben wird schrecken und angst machen. Aber laßt euch darum das Hertz nicht matt und feig machen, sondern haltet euch dagegen deß, so ihr von mir höret, daß ihr sollet getrost und guten Muths seyn. Denn ich wills nicht seyn, der euch schrecket und betrübet, sondern, wo ihr solches höret oder fühlet, so schliesset flugs, daß es des Teufels Gespenst und Trug sey. Meine Stimme (dabey ihr mich sollt kennen, als die Schafe ihren rechten Hirten,) soll also heissen: Fürchte dich nicht und erschrick nicht! Das sind meine Worte und Gedancken. Hörest du ein anders, so hörest du nicht meine Stimme, ob sichs gleich in meinem Namen und Gestalt dir vorbildet. Darum sollt du solchem nicht glauben, noch folgen.

Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.

Da setzt er Ursachen der vorigen Worte, damit er angefangen hat, sie zu vermahnen, getrost und unerschrocken zu seyn. Laßt euch nicht erschrecken (spricht er), noch das Hertz feig machen, ob ich wol leiblich von euch komme und euch stecken lasse mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen, und alles Unglück anlegen werden; sondern stehet keck und vest wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr, als Christen, sollet ja nicht trauren noch zagen, weil ihr nicht seyd, wie die, welche, so sie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Trost noch Zuversicht haben, als da sind, die da nicht gläuben, noch Gottes Wort wissen, sondern ihren Trost auf zeitliche Dinge setzen und mit dem Hertzen nur an dem hangen,

das da gegenwärtig und sichtbar ist, und wo dasselbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuversicht. Darum, wenn sich das Glück wandelt in Unglück: so fallen sie plötzlich dahin, und verzagen, als sey es alles mit ihnen aus. Das sind Leute, die keinen Gott haben, und nichts wissen, noch erfahren von solchem Trost, der da bestehen und siegen kann mitten in höchster Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, so man sich zu versehen und zu hoffen hat, aufhöret. Solche Leute (spricht er,) sollet ihr nicht seyn. Denn ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr ihn habt kennen lernen und an ihn gläuben. Darum sollet ihr euch kein Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern kecklich und männlich widerstehen, und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und grösser Stärcke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Lasset andere auf ihre zeitliche Gewalt und Glück trotzen und pochen; ihr aber tröstet euch, daß ihr einen Gott habt und ihn kennet, und verlasset euch darauf, daß er bey euch ist, und euch helfen kann, wie er euch durchs Wort zugesagt hat, und gewißlich nicht fehlen wird, obgleich alles wider euch ist, sondern euch beystehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen alles leidet.

Gläubet ihr nun, und verlasset euch auf Gott, so gläubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bey ihm Trosts und Hülfe suchet und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Habe ich euch bisher geholfen, und alles bey euch gethan, was ihr bedürft habt, und mich also erzeigt, beyde, mit Worten und Wercken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten, und kühnlich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen: so will ichs auch hinfort thun, und euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bey euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beyde, von und mit Gott, daß ichs thun kann und will; allein, zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr, beyde, Gott und mich verloren, sondern stehet vest im Glauben, und lasset eure Zuversicht nicht sincken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben, und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bey mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beystand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihrs gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine

Jünger und rechte Christen seyd, müsset ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äusserlichen Trosts, sondern fortfahren und die Kunst lernen, (welches ist der Christen Kunst,) daß ihr ungezweifelt gläubet, daß ich euch helfen kann und will, da ihrs nicht sehen noch fühlen könnet, sondern das Widerspiel sehet und fühlet, nemlich im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr Gott und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt und entfället.

Und hier siehest du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeuget, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sey, weil er will, daß wir an ihn gläuben sollen, wie wir an Gott gläuben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterey. Denn des Menschen Hertz soll kurtz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohn auf den einigen Gott; was darneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterey, als, daß ein Richter trauet und bauet auf sein Gut, so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stoltz. Ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und dencket, wenn alles Ding fehlet, so habe ich noch diesen zum Freunde. Solches heißt die Schrift auch vertrauen; aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott machet, weil man auf ihn trauet, stoltz und sicher wird, als hätte man Gott und alles, und dürfte keines andern.

Was nun solche und dergleichen Abgötterey ist, daran siehet und lernet man, daß die zwey, Vertrauen und Gott, zusammen gehören. Wo ein Hertz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott seyn, wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regieret (welchen Christus nennet Mammon,) bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, grosse Gott erzeigen wird, wie ihn St. Paulus nennet, Tit. 2, 13. Jetzt aber hängets alles an dem grossen Abgott; wer den hat, der ist stoltz und sicher, daß er nach niemand fragt, also, daß doch kein Stoltz, noch Pochen und Sicherheit seyn kann, es muß auf einen Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht und wiederum.

Nun sollte ja unser Vertrauen und Trotz (wie wir Christen und nicht von der Welt sind,) auch also auf Gott gesetzt seyn, und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind samt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich,

und will mich alles schrecken und verzagt machen; was soll ich hie gedencken? Also will ich dencken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auf seinen Abgott trauet und glaubet, und wo ihm etwa jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzet und pochet er flugs auf seinen Mammon, und hoffet gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollte ich denn nicht vielmehr mich trösten und verlassen auf meinen rechten ewigen Gott?

Also siehest du, was da heißt an Gott gläuben, nemlich ein solch Hertz gewinnen, das da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu? Ein solcher Mann muß ein Christ seyn, der da könne verachten alles, was die Welt, beyde, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reitzen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider alles siege und überwinde.

Wenn ihr nun solch Vertrauen auf Gott habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auch auf mich. Da machet er sich, wie droben gesagt, Gott gleich, und fordert eben dieselbige Ehre, die Gott gebühret; nicht daß er einen andern Gott neben und ausser dem einigen setze, sondern will damit anzeigen, daß er nun erst will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davon fähret, daß er sein recht Amt und Regiment annehme. Als sollte er sagen: Jetzt auf Erden siehet man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen an, wie dazumal Pilatus und Herodes und die Hohenpriester ihn hielten; aber wenn ich hinauf komme, so will ich aller Menschen Hertzen zu mir ziehen; wie er anderswo, Joh. 12, 32., sagt, daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und alles seyn: da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben und recht an mich gegläubt, wie ihr an Gott gläubet.

2 — 4. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; wo aber das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Aufs schärffste hat St. Augustinus diß ausgelegt von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine

bereit und versehen sey, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen, und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders heisse, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wol eine feine scharfe Auslegung und eine gute Catachresis; aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fähret, sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet alhier seine lieben Jünger und Christen auf dreyerley Weise: Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bey seinem Vater viel Wohnungen für sie sind. Das setzet er gegen andere zweyerley Haus oder Wohnungen; als sollte er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn alhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzet in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebet, nicht lang alhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibt,) ein Lügner und Mörder. Joh. 8, 44.

Wie man auch siehet in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist, denn in diesen zweyen Stücken, daß er die Leute verführet mit falscher Lehre und Gedancken, damit er sie um ihre Seelen bringe, dazu alles mit Mord, Krieg und allerley Unglück und Hertzeleid erfüllet, als ob er nichts anders zu thun habe, denn, beyde, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nichts anders müssen wir uns versehen, weil wir alhier sind in seinem Eigenthum. Aber seyd deß unerschrocken, (spricht Christus,) es soll euch nichts schaden; könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt: so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein behalten: so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung, und derer viel haben.

Diß soll alhier aufs einfältigste die Meynung seyn, eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 13, 29: Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen und um des Evangelii willen, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben rc., also sey auch hier die Meynung: Wenn man euch aus einem Hause verjagt, so sollt ihr viel Häuser dafür haben; nimmt man euch einerley, so sollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen; und sollens so böse nicht machen und euch so viel nicht nehmen, ihr sol-

lets hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihrs hier nicht, so krigt ihrs gewißlich dort reichlich. Denn er hat noch so grossen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für eine. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob sie euch nun hier in Kercker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber sehet auf ein anders, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort krigen und besitzen sollet.

Also ist dieser Text zu Trost geredt den Christen, daß sie sich nicht irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieser Wohnung beraubt, sondern alles nimmt, was sie alhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie ins Elend, Armuth, Blösse, Schande, Schmach und Tod; sondern daß sie dagegen halten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen, wo sie jetzt einer Wohnung beraubet werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen krigen sollen, nemlich an dem Ort, das da heißt: In meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibet, da werde ich und ihr auch bleiben, (wie er hernach sagen wird,) daß ihr nicht weltliche und menschliche, sondern himmlisch, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollet; das ist, für eine unflätige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung, (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müsset,) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und vor jedermann friedlich behalten werdet.

Der andere Trost ist, daß er weiter spricht: Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten ꝛc. Das ist: Obgleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch, so ihr gläubet, habe ich die Macht, daß ich ihrer kann genug machen und bereiten. Unb eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wol schon da sind, damit ihr ja nicht sorget, noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine krigt, wollte ich ihr hundert tausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll seyn und allerley Wohnungen, wie es euer Hertz begehren mag.

Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste und gleichsam kindlich, nach ihren Gedancken, (wie man muß Einfältige reitzen

und locken,) damit er sie von demselbigen hinauf ziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen, und solche Gedancken fassen: Was ist es denn, ob man mir jetzt Haus und Hof, und diese vergängliche Wohnung nimmt, und mich irgend in einen finstern Kercker steckt, weil mir mein Herr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr herrlichere, schönere, weitere und sicherere Wohnungen und Vestungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselbigen gewiß bey ihm bestellete, und ich sie allzeit bereit finden soll?

Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte gläuben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit predigen, oder, sonst vor Gericht, der stehet sehr übel auf Erden, alle Stunden unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber, wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist, und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich darzu seyn, und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ists, ob sie uns mit Füssen trit, und aufs höheste uns plaget und Leid thut, wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülsen verloren; indeß bleibt uns gleichwol der Schatz, daß wir beyde, dieses, so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

Zum dritten spricht er: Ob ich jetzt von euch gehe, (euch die Wohnung zu bereiten,) sollt ihr nicht erschrecken noch trauren, daß ihr mich nicht habt; sondern sollt den Trost auch haben, daß ich euch nicht will lassen, sondern wieder zu euch kommen, und euch zu mir holen rc., daß ihr meines Ganges oder Abschieds nicht sollt Schaden haben; sondern wisset, daß es euch zu gute geschehe, daß ich euch die Wohnungen beym Vater bereite und bestelle, und darzu auch wieder zu euch kommen, und selbst euch mit mir dahin bringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmet, und also bey mir bleibet, wo ich bin: also, daß ihr beydes gewiß habt, die Wohnungen im Himmel und mich in Ewigkeit bey euch.

Das sind die drey Stücke, die uns trösten sollen wider Teufel und Welt, und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen Herrn und treuen Heiland haben, der dahin gefahren ist, und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwol bey uns seyn und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen, und scheinet nicht; denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt

und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Aber darum heisset er uns, an ihn gläuben. Als sollte er sagen: Wenn ihr nur könntet die kleine Weile Geduld haben, und an meinem Wort hangen, sie werdens doch nicht hinaus singen, ob sie jetzt alle noch viel böser wären; denn es ist schon beschlossen, und das Urtheil ist zu starck gegangen, sie wird das Stündlein treffen, das sie schrecken und ihnen so bange und angst machen wird, daß sie nirgend werden zu bleiben haben. Allein ists darum zu thun, daß ihr die Augen recht aufthut, und nicht ansehet, wie es vor denselben gehet und stehet, sondern, was ich rede und sage, daß ich euch nicht will lassen, noch von euch bleiben, sondern zu euch kommen und euch zu mir nehmen, also, daß ich bey euch, und ihr bey mir bleibet rc. Das hat St. Paulus also ausgelegt, daß, wenn wir getauft sind, so haben wir schon Christum in und bey uns wohnen, und sind bereits gesetzt, spricht er Coloss. 1, 13. Ephes. 1, 19., aus diesem schändlichen Wesen und Reich der Finsterniß in das geistliche, himmlische Wesen, daß wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen rc.

Zum vierten beschleußt er: Es soll nicht genug seyn, daß ihr wisset, daß ich hingehe, euch die Wohnung zu bereiten, und wieder zu euch kommen und bey euch bleiben will, daß ihr seyd, wo ich bin rc., sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wisset, wo ich hingehe, und wisset auch den Weg. Ist das nicht Trosts und Guts genug? Was wollet ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt, hundertfältig und überflüssig genug; und wo ihrs nicht hättet, so habt ihr den Meister, ders euch schaffet, und denselben also, daß er bey euch bleiben will. Dazu wisset ihr, wo ich hingehe, und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend; wiewol sie es doch nicht verstehen konnten, und ihnen diß Wort noch dunckel war, daß sie ihn bald darauf fragen, ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht fladdern noch schweben lassen mit Gedancken; ihr wissets und sehets schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr Gott und alles, und wenn ihr mich sehet hingehen, so sehet ihr schon den Weg. Ich will euch keinen andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen, es ist schon alles da; allein, daß euer Hertz nur zufrieden sey, und sich nicht dafür entsetze, ob euch

die Welt schrecket und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Friede habet ꝛc.

5. 6. Spricht zu ihm Thomas, der da heißt Zwilling: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Sie hatten gehöret, die lieben Jünger, daß er wollte hingehen, und ihnen die Wohnungen bestellen; und nicht allein das, sondern daß sie auch schon selbst den Weg wüßten, wo er hingehen und bleiben würde, und sie ihm auch dahin folgen sollten, daß er nicht viel predigen dürfte, und sie sich desto weniger bekümmern und erschrecken sollten, daß er jetzt von ihnen scheiden müßte. Darauf fähet St. Thomas an zu wundern, und ist ihm ebentheuerlich geredt, daß er sagt: sie wissen, wo er hinwolle, und wissen dazu den Weg, so er ihnen doch nichts davon gesagt habe, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen wollte, fähet also an zu dencken, grober, fleischlicher Weise, nach der Strasse, darauf man leiblich gehet oder fähret von einer Stadt zur andern, und nach dem Wege, darauf die Füsse treten. Desselben, sprechen sie, wissen wir keines, wo oder zu welchem Thor und wo hinaus du willst. Wie sollten wir denn den Weg wissen?

Auf diese grobe, fleischliche Gedancken antwortet nun Christus: Ich meyne es also, daß ihr den Weg wisset, das ist, ihr kennet ja den, welcher der Weg ist, nemlich mich; denn ihr sehet und wisset, daß ich bin Christus, euer Herr und Heiland, und ihr meine Jünger, die ihr so lange meine Predigt gehört und meine Wunderwercke gesehen habt. So ihr nun mich kennet, so kennet und wisset ihr den Weg, und alles, was ihr wissen sollt.

Das ist nun abermal ein sonderliches, und eben, das der Evangelist St. Johannes pflegt immer zu schreiben und zu treiben, daß alle unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen, und daß wir (alle Kunst und Weisheit beyseite gethan,) schlechts nichts wissen sollen, denn, wie St. Paulus 1. Cor. 2, 23; 2, 2. sagt, den gecreutzigten Christum.

Aber, wie groß und schwer diese Lehre und Kunst ist, auch den rechten Schülern Christi, das beweiset wohl alhier St. Thomas und bald hernach St. Philippus, (wie wir hören werden,) welche vor den andern allerwegen herausfahren mit ihrem Unverstande, und lassen sich mercken, daß sie noch seiner Rede wenig oder nichts verstehen: so sie doch den Herrn Christum so lange

gehöret, und auch jetzt über Tische hören, wie er ihnen saget von seines Vaters Hause, da er wolle hingehen, und ihnen die Wohnung bereiten rc., lassen ihn da hinter dem Tische sitzen, und solches vorpredigen zu ihrem Trost, so fladdern sie dieweil anders wohin mit Gedancken und machen ihnen einen andern Weg, und scheiden Christum weit von ihnen.

Darum rücket er sie herum, doch mit feinen, freundlichen Worten, als ein gütiger Herr und Meister, so der Seinen Unwissenheit und Schwachheit wohl kann versehen und zu gut halten, und will sie schlecht allein an sich hefften und binden mit Augen, Ohren und Hertzen, daß sie nicht weiter sehen noch dencken sollen. Als sollte er hiermit sagen: Thoma, Thoma, wo gaffest oder denckest du hin? Also muß man nicht speculiren und fladdern; hierher auf mich müsset ihr sehen. Ihr kennet und wisset ja mich: so ihr nun mich kennet und sehet, so kennet und sehet ihr den Weg, und dürfet nicht weiter suchen noch sorgen. Denn ihr müsset mich nicht also ansehen, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet, oder wie mich die ungläubigen Jünger ansehen, wie ich Augen, Maul und Nasen habe, als euer einer; sondern müßt die Augen läutern, die Ohren fegen, und anders sehen, hören, dencken und verstehen, denn nach fleischlichem Sinn und Verstand.

Denn hier ist zweyerley sehen und hören: Eines, das da geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, gar ohne Geist, gleichwie die Jüden allesamt Christum ansahen, nicht weiter, denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Marien Sohn wäre, gleichwie ich dich ansehe, wie du von Vater und Mutter geboren, ein Mann oder Weib bist, so oder so lebest und thust; das ist ein lauter natürlich, leiblich Gesicht. Also kann man Christum nicht kennen, noch auch seine Christen, ob wir ihn gleich alle Stunden vor unsern Augen sähen und höreten. Das andere ist ein geistlich sehen, welches allein die Christen haben, und geschieht mit dem Glauben des Hertzens, darnach wir, so wir Christen sind, auch uns untereinander ansehen und kennen müssen. Denn einen Christen kenne ich nicht dabey, daß er sonst oder so siehet oder geberdet, wandelt und lebet, sondern, daß er getauft ist und Gottes Wort hat, dadurch er ist Gottes Kind, Bürger im Himmelreich und Erbe des ewigen Lebens. Das sehe ich nicht ihm an der Nase, noch an der Stirne geschrieben, noch mit leiblichen Augen, sondern mit geistlichem Gesichte des Hertzens.

Also mußt du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst

kennen, und wissen, wer er sey, nicht, wie dich deine Augen und Sinnen weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeiget und fürmahlet, von der Jungfrau Maria geboren, für dich gestorben und wieder auferstanden, und zum Herrn gesetzt über alle Dinge. Da siehest du nicht allein seine Gestalt, so die Augen sehen, sondern die Kraft und Gewalt seines Sterbens und Auferstehens, und heißt jetzt nicht ein Sohn Mariä und Josephs von Nazareth, wie ihn die Jüden hielten, sondern unser einiger Herr und Heiland über alles, welches er allein zuwege bringet durch den Gang seines Leidens und Todes in jenes Leben, da er wieder vom Tode auferstehet und verkläret wird, daß ihm muß unterthan seyn alles, was im Himmel und auf Erden ist, und gewaltiglich regieret bey allen, die an ihn gläuben, wider alles, was wider sie ist.

Siehe, auf solche Weise will er hier sich angesehen haben, nicht also, wie die Augen sehen, daß er leiblich mit den Füssen vor ihnen gehe an einen andern Ort, eines Wegs, den sie nicht wissen, wo er hinfährt oder bleibt, und sie also hinter ihm lasse, daß sie sich sein nichts mehr trösten können; sondern, wie er geistlich gehet und fähret, welches er recht heißt zum Vater gehen, dadurch, daß er leidet und stirbt, und doch nicht im Tode bleibt, sondern eben dadurch dahin kömmt, daß er in sein Reich trit und herrschet, dazu, daß sie durch ihn zum Vater kommen, und er sie schütze, rette und helfe in allen Nöthen. Darum spricht er: Wer mich also ansiehet, wie ich zum Vater gehe, der hat also viel gesehen, daß ich den Tod leide nach meines Vaters Willen, und darnach ewiglich lebe und regiere, und also gehe ich euch vor und breche die Bahn, daß ihr auch sollet nachfolgen. Das thue ich und kein andrer, und muß es thun, sonst würdet ihr nimmermehr dazu kommen. Darum, so ihr solches wisset, so wisset ihr beydes, wo ich hin will, und wisset auch den Weg, daß ich dahin komme, und ihr mir folgen müsset, nemlich, daß ichs selbst bin, und ihr alles in mir habt, was ihr bedürfet, als der für euch stirbt, den Vater versöhnet, die Sünde tilget, den Tod verschlinget, und also alles zu mir ziehe, daß ihr in mir alles habt.

Dieß heißt nun Christum viel anders ansehen, denn ihn alle Welt ansiehet, und die Jünger selbst zuvor ihn ansahen. Denn jetzt sind die Augen geläutert durch den Glauben, und ist gar eine neue Erkenntniß. Gleich als wenn ich eines Königes Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rocke oder Pilgrims Gestalt, als einen armen Mann, und nichts anders, denn für

einen Bettler, wie mich die Augen weisen: wenn ich aber höre, daß er eines Königes Sohn ist, so fället sobald der graue Rock und der Stab und alle solche Bettlergestalt aus den Augen, daß ich die Knie gegen ihm beuge, und ihn gnädigen Herrn heisse, ob gleich noch keine güldene Krone, noch Majestät an ihm gesehen wird. Also, da St. Thomas und die Andern Christum sehen hinter dem Tische sitzend, als mit fleischlichen Augen, sehen sie noch nicht, was er für ein Mann ist. Aber hernach krigen sie ein ander Gesicht, nemlich, daß er sey der Weg, und durch seinen Tod zum Vater gehe, und (dadurch, daß sie an ihn gläuben,) sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er sagt: Ich bin der Weg 2c., daß man nicht dencke nach solchem Wege oder Strasse, darauf man mit Füssen trit und gehet, sondern darauf trit und gehet durch den Glauben des Hertzens, das sich hält allein an den Herrn Christum. Denn es ist mancherley Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherley Wege und Stege. Zum ersten leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern, wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebet, sich wegt und reget zu Erhaltung des natürlichen Lebens und seiner Nothdurft; davon die Schrift und Gottes Wort nichts lehret.

Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir untereinander wandeln äusserlich vor der Welt in gutem, ehrbarem Wandel, Sitten und Tugenden, diß zeitlich Regiment, Fried, Ehre und Zucht zu erhalten, dadurch man kömmt zu Gut und Ehre 2c., davon die Philosophi aus der Vernunft allerley gute Lehre geben und die Regenten mancherley Gesetz und Gebot stellen. Diß sind noch alles solche Wege und Gänge, die bey diesem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

Aber über diß alles ist noch ein ander Gehen und Fahren, (davon allein die heilige Schrift und Christus alhier redet,) wie man aus diesem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er davon muß, und alhier nimmermehr bleiben kann, und einen Weg, den er nicht siehet, noch mit Füssen gehen oder auf Wagen fahren kann, und doch spricht man: Er fähret davon, er ist dahin 2c.;

aber nicht leiblich, noch leiblicher Weise. Denn da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füsse gebunden, daß alhier mit unsern Wercken und Vermögen nichts gethan ist. Darum ist auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unser heissen, noch von uns erdacht oder ersehen, dieweil (wie gesagt,) alhier all unsre Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verstehet, wie solch Gehen aus diesem Leben zu jenem gethan ist, vielweniger weiß sie, wie und wodurch sie dazu kommen soll.

Darum, wo es dazu kömmt, daß du dieses Weges gehen sollt, so mußt du kurtzum aller andrer Wege keinen gedencken, und nur weit aus den Augen und Hertzen setzen, was man dir von Wercklehre, gutem Leben und Exempel sagt. Das magst du und sollt du wol thun, weil du nun auf Erden wandelst, daß du dich übest in feinem, züchtigem Leben, Gehorsam und Wercken der Liebe gegen den Nächsten. Denn diß sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus machest den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest, noch darauf verlässest, wenn du sterben sollt. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gecreutziget und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werck aufhören muß, und wir nicht länger alhie zu bleiben haben, und diese Disputation angehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Weg um, so da heissen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werck; sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser, und drüber gesprochen: Vergib uns unsre Schuld ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und siehe, daß du diß Wort alsdenn dir vest und tief eingebildet habest, und also, als hörtest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was suchest und gaffest du nach andern Wegen? Hieher, auf mich, mußt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedancken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen; sondern alles rein ab und weit aus dem Hertzen gesetzt, und nicht anders gedacht, denn, wie ich dir sage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit vestem Glau-

ben und aller Zuversicht des Hertzens an mich; ich will die Brücke seyn und dich übertragen, daß du sollt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bins, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert, und selbst gegangen und übergefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahin fahrest und sterbest in meinem Namen.

Siehe, also müssen wir den Herrn Christum lernen ansehen und kennen, nicht, als der uns nichts mehr nütze, denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sey, (wie andere Heiligen,) sondern also, daß er stets bey und in uns sey und bleibe, welches geschiehet, so ich vestiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sey, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Strasse, darauf man gehet und fähret von diesem Leben in jenes, welcher Gang sich anfähet in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fähret der Mensch immer fort auf derselbigen Strasse, bis er gar hindurchkömmt durch den Tod. Denn der Glaube irret noch fehlet nicht, sondern, wo der Christus bleibet, daran er hanget, da muß er auch seyn und bleiben. Und je stärcker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn diß gehen heißt nichts anders, denn immer in dem Glauben zunehmen, und je länger, je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe, und der Tod mich angreift und niederwirft, oder sonst also frisch dahin würget durch Schwerdt, Feuer ꝛc. und alle fünf Sinne hinwegnimmt: so ist der Weg schon vollbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hin soll und in jenes Leben springe.

So will er hiemit seine Jünger und Christen dazu zurüsten und bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Also sollte er sagen: Es wird nun viel anders mit euch werden, weil ich von euch scheide. Der Tod wird euch täglich unter Augen stossen, und werdet alle Stunden warten müssen, daß man euch wird martern, würgen und aus der Welt jagen, daß ihr auch müsset den Weg gehen, den ich jetzt gehe aus diesem Leben. Darum sehet zu, daß ihr alsdenn wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollet, und den Weg treffet, der euch tragen kann, das ist, daß ihr veste an mir hanget, daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von mir nichts wissen und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht, wie lang.
Ich sterbe, und weiß nicht, wann.
Ich fahr, und weiß nicht, wohin.
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

So sollten die sagen, die diese Lehre nicht wollen hören, noch den Weg annehmen, und ihr Lebenlang vergeblich andere Wege suchen. Denn also stehet und muß des Menschen Hertz, (so es ohne Christo ist,) daß es immerdar hanget und pampelt in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, wenn es des Todes gedenckt, daß es nicht weiß, wo aus, wollte gerne dem Tode und der Höllen entfliehen, und weiß doch nicht, wie, wie sie selbst mit diesem Reim bekennen.

Aber ein Christ, als der diesen Weg kennet, und schon angefangen hat, darauf zu gehen, soll das Blat umwenden und fröhlich also sagen: Da behüte mich Gott für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen, wohin. Denn ich bin ja in Christum getaufet und glaube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wol nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wenn ich diesen Madensack ablegen soll: doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß, wo er bleibt, da liegt nichts an; denn er solls auch nicht wissen noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen und unter die Erde scharren lassen, und zu Pulver werden, bis so lange ihn Gott wieder auferwecken wird. Aber doch, als ein Christ, weiß ich (Gott Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll; denn es ist mir zugesagt durch die Taufe und Absolution, item, im Sacrament. Darum soll ein Christ nur getrost diesen Reim umkehren, und also sagen:

Ich lebe, und weiß, wie lang.
Ich sterbe, und weiß wohl, wie und wann.
(nemlich alle Tage und Stunden vor der Welt.)
Ich fahr, und weiß, Gott Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich traurig bin.

Denn ein Christ soll ja seiner Sachen gewiß seyn, und weil er Christum hat, so hat ers alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen; aber solches alles nach dem Geist und Glauben in Christo, damit er angefangen hat, auf diesem Wege zu gehen. Denn nach dem Fleisch und leiblichen Fühlen ist es

noch zugedeckt und gar verborgen. Denn, wie gesagt, menschliche Vernunft und Sinne können nichts weniger verstehen noch begreiffen, denn daß diß sollte ein Weg seyn, da sie nichts siehet noch fühlet, daran sie sich halten könne, sondern schlecht über und ausser ihr Fühlen und Verstehen sich so bloß dahin begeben und wagen, als in eine grosse Wildniß oder weites Meer, da sie keinen Aufenthalt bey sich selbst findet. Darum muß hier der Glaube seyn, der das Wort ergreiffe und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahin fahre, obgleich der alte Adam darüber zu scheitern gehet.

Siehe, das ist diß Stück, da der Herr Christus sich allein nennet den Weg, darauf wir, ihm nach, zum Vater kommen, daß er unser Hertz und Vertrauen lauter und gar auf ihm behalte, wenn es gilt, aus diesem Leben zu treten, und verheißt, daß er uns will gewißlich übertragen und zum Vater bringen, so wir nur vest an ihm halten, wie er uns weiter sagt:

Ich bin die Wahrheit und das Leben.

Also auch ihr, (will Christus hier sagen,) wenn ihr mich durch den Glauben ergriffen habt, so seyd ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführet. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret; denn es wird euch gar mancherley Anstoß und Hinderniß begegnen, beyde, zur rechten und lincken Seite. Darum müßt ihr gerüst seyn, daß ihr vest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch grausames oder schreckliches vor Augen kömmt, so euch von mir will abschrecken oder mit schönem Schein zur Seite ausreitzen und locken will, und wissen, daß solches alles eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führet. Ich aber will euch gewiß seyn, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode ins ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben seyn und heissen.

Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerley Meynung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens, und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist, beyde, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1. Mos.

28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fähest du recht an; bleibe an ihm, so gehest du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Hertz reisse und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich heffte, daß wir nichts anders wissen noch gedencken sollen, wenn es betrifft den grossen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege, (als die Zehen Gebote,) wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch Gott gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kömmt: da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Strasse, keine andere veste Brücke oder Steg, kein andrer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus.

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Da nimmt er die drey Stücke auf einen Haufen, und fassets alles in Eins, deutet mit verblümten, klaren Worten, was er meyne, und wozu er sich also genennet habe: den Weg, Wahrheit und Leben, nemlich also und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, (will er sagen,) ich bins allein alles; soll jemand zum Vater kommen, so muß es allein durch mich geschehen, Anfang, Mittel und Ende.

Was ist aber zum Vater kommen? Nichts anders, denn, wie nun oft gesagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Hertzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches (sagt er,) nehme ihm niemand vor, auf andere Weise dazu zu kommen, denn durch mich. Denn ich bin allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredt, rein ausgeschlossen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Wercke und eigener Gerechtigkeit, und schlecht verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeynet, gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurtz: Niemand, niemand kommt zum Va-

ter, denn durch mich; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

Diß ist die Lehre des Christlichen Glaubens, wie man den Herrn Christum soll lernen recht erkennen, und fassen, was wir durch ihn haben, welche er nun selbst weiter ausstreichen und erklären wird, wie wir an ihm alles haben und ohne oder ausser ihm nichts vor Gott gilt, und auch er ohne ihn nicht will mit ihm handeln, noch sich oder seinen Willen und Werck erkennen oder begreiffen lassen.

7. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen.

Hie machet der Herr Christus abermal eine neue Parabel und verdeckte Rede vor den Jüngern, daß sie erst anfahen zu fragen von dem Vater, was und wo er sey? Denn, wiewol er deutlich genug davon geredt und sich erkläret hat, wie er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc., damit, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich“, so sind doch die lieben Jünger noch unverständig, hören diese Worte alle: Weg, Wahrheit, Leben, zum Vater kommen ꝛc., so gar mit lauter Vernunft und fleischlichem Sinn, daß sie sich nicht können drein richten. Darum läßt er sie freundlich anlauffen, und wirft ihnen einen Klotz in den Weg, daran sie sich stossen sollen, und verursacht werden, weiter zu fragen.

Darum fähet er also an: Wenn ihr mich kennetet ꝛc. Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören, und so lange Zeit mit ihm umher gezogen sind? Das ists aber, das ich gesagt habe, daß: Christum kennen, heißt hier nicht, nach dem Angesicht und (wie St. Paulus sagt,) fleischlich ihn kennen, sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben und wie wir sein brauchen sollen. Denn das ist in Summa seine Meynung, daß es alles daran liege, und allein das soll der Christen Kunst seyn, daß wir ihn recht kennen lernen und ausmahlen von allen Gedancken, Wesen, Lehren und Leben, und was man vornehmen kann, und also an ihm allein hangen mit dem Glauben, und von gantzem Hertzen sagen: Ich weiß nichts und will nichts wissen in göttlichen Sachen, ohne allein von meinem Herrn Christo; der solls allein alles seyn, was meine Seligkeit betrift und zwischen Gott und mir zu handeln ist. Und ob ich wol mancherley Anfechtung und Widerstand habe vom Teufel, Welt und meinem eigenen Gewissen, dazu den Tod muß drüber leiden, noch will ich dabei

bleiben, leben und sterben. Das hiesse denn (spricht er,) mich recht gekennet, und durch mich auch den Vater.

8. 9. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater.

Das ist eine sehr schöne Disputation oder Gespräch und Predigt des Herrn Christi. Denn, nachdem er ihnen viel gesagt hat von seinem Vater, wie er zu ihm gehen wolle, und sie auch zu ihm bringen, daß sie ihn auch sehen sollen, ja auch bereits ihn kennen und gesehen haben: da fährt der Apostel Philippus, als etwas verständiger und schärfer, denn die andern, heraus mit der hohen Frage, damit sich allezeit die höhesten, weisesten Leute viel und hoch bekümmert, fleißig gesucht und geforschet haben: was doch Gott sey, und wie man Gott erkennen und erlangen möge, aber nie keiner hat treffen können, und auch unmöglich ist der Natur und menschlicher Vernunft zu treffen, wie Philippus selbst hie zeuget und zeiget, daß, wiewol er Christum gehöret vom Vater predigen und sagen, doch desselben noch nie nichts überall verstanden habe, oder noch verstehe. Das macht, daß ers noch mit Vernunft fassen und durch eigene Gedancken erlangen will.

Darum, obwohl Christus ihn allein auf sein Wort weiset und an sich hängen will, und sagt, er kenne ihn bereits und habe ihn gesehen, doch hafftet es noch nicht bey ihm, sondern bekennet frey zu, wie ers im Hertzen hat, und spricht: Ach zeige uns doch den Vater, so gnüget uns. Also sollte er sagen: Du sagest uns wol vom Vater, wie wir ihn kennen; hab ich ihn doch traun mein Lebtag nie gesehen, und wüßte nichts liebers zu wünschen, denn daß ich möchte so selig seyn, und einmal ihn sehen.

Also läßt sich der liebe Apostel hören, daß er noch ist ein wanckender, unbeständiger Gläubiger, gleichwie die andern alle, wiewol sie nicht so herausfahren. Denn er glaubet auch an Gott und hat viel von ihm gehöret. Nun er aber höret Christum sagen: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater, und jetzt kennet ihr ihn, — das ist ihm gar eine fremde, unverständige Sprache. So weit kommt er mit seinen Gedancken davon, läßt Christum da sitzen und reden, gleichwie St. Thomas droben (V. 5.) auch thut, kann schlechts nicht hafften an dem Christo, so mit ihm redet; sondern, desselben ungeachtet, spatzieret er bey-

seit aus mit eigenen Gedancken, und fladdert hinauf in die Wolcken: Ach, daß wir ihn doch sehen möchten, wie er droben sitzet unter den Engeln!

Aber das Sehen und Kennen mußt du nicht also grob und fleischlich verstehen, daß, wer Christum siehet, (wie die Kuh ein Thor ansiehet,) daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist, sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen siehet im Glauben, der siehet desselben Sehens auch den Vater; denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater auch leibhaftig (wie St. Paulus sagt, Col. 2, 9.) wohnet, und alle sein Hertz und Willen zeiget. Also sehen und bekennen wir auch beyde, ihn und den Vater, wiewol nicht mit Augen, noch des leiblichen Gesichts und Erkenntniß, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das blosse, leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Hertzens oder Erkenntniß des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekennet Caiphas, Pilatus, Herodes und fast das gantze Jüdische Volck, und doch weder ihn noch den Vater erkennet. Denn ob sie wohl die Person Christi sehen und kennen: doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo, und Christus in ihm, und beyder ein Hertz, Sinn und Wille, ja, auch ein einig, unzertrennlich, göttlich Wesen ist.

Siehe, also will er hiemit Philippum und die andern Apostel zurück ziehen, als die hin und her wancken und fladdern mit Gedancken, und so weit kommen vom Glauben, daß sie nicht wissen, wo und wie sie Gott suchen oder finden sollen, ob sie wol Christum vor ihrer Nase sehen. Wo gaffest du hin, spricht er, und was fladderst du und fährest mit Gedancken, wie ein unstät Quecksilber? Wie sprichst du noch, ich soll dir den Vater zeigen? Ich meynete, du kennetest ihn sehr wohl. Hörest du nicht, wer mich siehet, der siehet den Vater rc. Das ist, willt du wissen, wie du mit Gott dran seyst, und wie er gegen dich gesinnet sey, oder über dich gedencket, und Summa, wie du zu ihm kommen mögest, (denn solches wissen, heißt eigentlich, den Vater kennen,) so frage nur dein eigen Hertz, noch Vernunft und Gedancken, auch keinen Mosen oder andern Lehrer nicht darum; sondern allein mich siehe an, und höre, was Ich rede. Auf mich (sage ich) mußt du sehen und hören. Wenn du solches, so du an mir siehest und von mir hörest, ins Hertz fassest, wie ich mich gegen dir erzeige und hören lassen, so triffst du gewißlich den Vater, und

hast ihn recht gesehen und erkannt, wie man ihn sehen und kennen soll.

Denn an dieser Person Christi siehest du, daß er niemand sauer ansiehet, noch unfreundlich handelt, oder schrecket und von sich jagt, sondern jedermann, beyde, mit Worten und Geberden aufs freundlichste zu sich locket und reitzet, erzeiget sich nicht anders, denn als ein Diener, der, jedermann gerne helfen will: also auch, daß er sich um deinetwillen läßt ans Creutz schlagen, und sein Blut mildiglich vergeußt. Das siehest du mit Augen; dazu hörest du mit Ohren nichts anders, denn eitel solche freundliche, süsse, tröstliche Worte: Euer Hertz erschrecke nicht rc. Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Matth. 11, 28. Wer an mich gläubet, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben rc., Joh. 3, 16., und was solcher Sprüche mehr sind, welcher das gantze Evangelium Johannis voll ist. Daraus kannst du gewißlich schliessen, daß er dir nicht feind ist, sondern alle Gnade und Wohlthat erzeigen will. Da bleibe bey und halte vest dran, dencke und siehe nicht weiter, und laß dich nichts irren, was dir anders vorkommt.

Wie du nun Christum hörest und siehest, also hörest du und siehest gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. Denn die Worte, so ich zu euch rede, spricht er bald hernach, (V. 10.) sind nicht mein, sondern meines Vaters, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben rc., Joh. 6, 39. 40. Wer nun solches mit dem Glauben fasset, der kann ja nicht dencken, daß Gott mit ihm zürne, oder ihn von sich stossen und verdammen wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, hertzlicher Liebe.

10. Gläubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Wercke.

Das ist alles dahin geredet, daß er diesen Hauptartickel, wie ich gesagt habe, wohl einbilde und einbläue, daß man lerne aus den Augen und Hertzen thun alles, was da mag gelehret und geprediget werden, auch im Gesetz Mosis, vielmehr aus menschlichem Verstande und eigenen Gedancken, wenn es dazu kömmt, daß der Mensch sich mit Gott bekümmern soll und seinen Willen erkundigen will, und allein das einige Stück fasse, daß er ihm

könne diesen Jesum Christum fürbilden, und nichts lasse dagegen anfechten noch irren, es heisse wohl oder übel gethan und gelebt, Heiligkeit oder Sünde.

Diß ist die Kunst, davon St. Johannes, als ein ausbündiger Evangelist in diesem Stücke, und St. Paulus vor andern lehren, daß sie so vest in einander binden und hefften Christum und den Vater: auf daß man lerne, von Gott nichts zu dencken, denn in Christo, und so bald wir hören Gottes Namen nennen, oder von seinem Willen, Wercken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Hertzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputiret, oder auch das Gesetz vorgibt; sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und nichts anders wollen sehen noch hören, denn, wie er sich uns zeiget als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schoos, item, als ein treuer Heiland an dem Creutz sein Blut für uns mildiglich vergeußt, item, wie er wieder auffstehet, den Teufel und Hölle unter sich wirft und den Tod mit Füssen trit, und dir solches, beyde, selbst und durch seine Apostel verkündiget und schencket, damit er genugsam zeuget, daß er keinen Zorn noch Ungnade gegen dir hat, sondern alles dir zu Hülfe und Trost thut, was er thun soll und thun kann, so du es allein willt gläuben und annehmen.

Ja, sprichst du, das sehe und höre ich wohl, wer weiß aber, wo es Gott auch also mit mir meynet? Antwort: Da hüte dich für; denn das heißt Christum und Gott getheilet und getrennet. Gleichwie Philippus alhier thut, der da Christum läßt fahren, und Gott oben im Himmel sucht, und dencket: Ich höre wol, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was Gott droben im Himmel über mich gedencket oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn ein Unglaube und heimliche Verleugnung Gottes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß er ihn von solchem schändlichen Wahn reisse, und spricht: Philippe, was soll das seyn, daß du den Vater und mich von einander reissest, kletterst hinauf in die Wolcken mit Gedancken, und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Hörest du nicht, was ich dir sage, daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und gläubest nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte? Das sind wol freundliche, aber doch ernste Worte des Herrn. Denn er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher fladdere; sondern will uns

gantz und gar an sich und an sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend, denn in ihm, suche.

Darum, wo du hörest das Evangelium recht gelehret werden, oder siehest einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich Gottes Wort und Werck gesehen, ja Gott selbst gehöret und gesehen predigen und täufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc., sind wol des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und gegläubet werden, als hörete man Gottes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sehe ihn mit seinen Händen täufen, oder Sacrament reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterscheid mache zwischen Gott und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise Gott suche oder von ihm dencke.

Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunckel; aber hier auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedancken, sondern, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 13, 12: Wir sehen ihn im dunckeln Wort oder Bild verhüllet, nemlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirget; aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, prediget, Sacrament gibt, tröstet, stärcket und hilft, und wir also ihn sehen wie man die Sonne siehet durch eine Wolcke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolcke. Also ist beschlossen, wer beyde, den Vater und Christum, nachdem er verkläret und in der Majestät sitzet, sehen und ergreiffen will, der muß ihn durchs Wort und in den Wercken, so er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Sünde ergreiffen.

Siehe, daß ist diß schöne Gespräch und Predigt auf die Frage des Apostels Philippi, damit ihm nicht allein geantwortet, sondern aller Menschen fliegenden Gedancken, damit sie sich unterstehen, Gott zu ergreiffen, also, daß dir und aller Welt hiermit durch Christum gesagt sey: Was machest du, daß du willst Gott anders suchen, denn in mir; oder ander Wort und Werck, denn die ich rede und schaffe, sehen und hören? Weißt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist ꝛc.? Darnach hörest du mich in St. Paulo, Paulum in Tito oder andern Predigern, und

also fort in allen, so diß Wort predigen, daß es alles Ein Kuchen ist in dem Herrn Christo. Wo Paulus ist, da bin ich; wo ich bin, da ist Paulus und alle Prediger. Alles in Christo durch und durch; Christus aber in und mit dem Vater; und wiederum, Christus in allen, der Vater aber in Christo. Was fragest du dennoch, spricht er, aus der unverständigen Vernunft, wo doch der Vater sey? Also soll kein Jünger Christi nicht fragen. Laß die andern Unchristen, Heyden, Jüden, Türcken, Ketzer, Mönche und Sophisten also forschen und suchen; du aber hüte dich, daß du nicht außer mir fahrest. Denn also findest du nicht Gott, sondern den leidigen Teufel, welcher, wie gesagt ist, kann nicht die Leute anders betrügen, er muß der Majestät Namen an seine Lügen schmieren.

11. Gläubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wo nicht, so gläubet mir doch um der Wercke willen.

Wollet ihr nicht gläuben, spricht er, um meiner Predigt willen, daß Gott in mir wohne und sey, und ich in ihm: so gläubets doch um der Wercke willen, so ihr vor Augen sehet, und kein Mensch leugnen kann, daß es nicht menschliche, sondern göttliche Wercke sind, und starck genug beweisen und zeugen, daß er in mir und durch mich rede und wircke. Das sind nun die Wercke und Wunder, die er vor aller Welt erzeigt hat, da er die Blinden sehend, die Tauben hörend, allerley Krancke gesund, die Teufel ausgetrieben und die Todten auferwecket hat, allein mit dem Wort, welches sind nicht allein göttliche Wercke, sondern auch Zeugen von Gott dem Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpffen, (daß er in Christo und Christus in ihm ist,) sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns.

Denn wo er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde er nicht durch Christum Sünde vergeben, und die Strafe derselbigen wegnehmen an dem Gichtbrüchigen, Aussätzigen und andern, die vom Teufel besessen und geplaget waren rc. Item, wo er Lust hätte zum Tode, würde er nicht die Todten auferwecken und lebendig machen. Nun aber hat er solches in Christo gethan und uns gezeiget, daß wir ihn lernen recht ansehen und erkennen, als einen gnädigen Vater, der uns gerne helfen und selig machen will. Und zwar beweiset ers auch täglich an allen seinen Wercken, so er in der gantzen Welt thut, daß er seine Creaturen stets erhält, und aller Welt so viel Wohlthaten thut,

und seine Güter reichlich ausschüttet, ohne, wo er aus Noth und um der Frommen willen strafen und den Bösen steuren muß. Doch regieret er also, daß wir auch leiblich allzeit mehr seiner Gnaden und Wohlthaten sehen, denn Zorn und Strafe. Denn, wo einer kranck, blind, taub, gichtbrüchig, aussätzig ist, da sind dagegen hundert tausend gesund; und ob ein Glied am Leibe einen Fehl hat, so ist dagegen der gantze Mensch, so noch Leib und Seele hat, eitel Gottes Güte.

Wiederum, was für Plage und Jammer in der Welt gehet, das ist alles des Teufels Werck, welcher daran seine Lust hat, daß er die Leute verderbe und erwürge, wie er die gantze menschliche Natur in Sünde und Tod bracht hat. Nun aber ist Christus darum erschienen, wie 1. Joh. 3, 8. sagt, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, und die göttlichen Wercke des Lebens wieder anrichte, welches er also beweiset hat, daß auch die Jüden selbst bekennen mußten ohne ihren Danck, daß solche Wercke kein Mensch nicht thun könnte. Und ob sie wol sagten, daß niemand könnte Sünde vergeben, denn allein Gott: so stund doch das Werck da vor ihren Augen, welches bezeugete, daß er solche göttliche Macht hätte, und der Mann wäre, der da vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Unfried zum Friede und allem Guten helfen könnte.

Also werden wir gewiß nicht allein des Artickels, daß Christus wahrhaftiger Gott ist mit dem Vater, sondern auch, daß er ein barmhertziger Gott und Heiland ist, und können in allen Wercken des Herrn Christi des Vaters Hertz und Willen kennen und ergreiffen, zu rechtem, seligem Trost aller elenden betrübten Hertzen und Gewissen. Also, spricht er, werden euch meine Wercke fein zeigen, wie der Vater in mir ist und durch mich will erkannt werden.

12. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese thun; denn ich gehe zum Vater.

Hier kömmt er wieder auf den Trost, so er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß sie nicht sollten darum erschrecken noch trauren, daß er würde leiblich oder sichtbarlich von ihnen gehen, und sie in der Welt lassen, sondern dagegen ansehen und zum Trost fassen, was sie deß für Nutzen und Frommen haben sollen für den geringen leiblichen Mangel: nemlich, daß er ihnen viel herrlichere Wohnungen bereiten will, und doch bey ihnen seyn, daß er sie auch dahin bringe, da er ist, dahin sie sonst nicht

kommen könnten, item, daß sie schon den Weg wüßten und den Vater kenneten; also, daß er nun das ausgerichtet, darum er bey ihnen gewesen war, und nicht mehr sie durfte lehren, ohne daß ers nun vollbringe und ihnen helfe, dahin sie kommen sollen. Zudem setzet er nun das auch, damit sie desto mehr Trosts haben und spüren, daß sie gar keinen Mangel noch Schaden seines Abschieds haben, sondern viel reichlicher und herrlicher, denn bisher, begnadet werden: nemlich, daß sie dadurch solches überkommen, daß sie eben dieselben Wercke thun sollen, so er gethan hat, und dazu grössere, denn er leiblich bey ihnen gethan hat, oder noch thun werde. Und wie er jetzt gesagt hat, daß er solche Wercke thue, dadurch sie sollen gläuben, daß der Vater in ihm und er im Vater sey: also führet ers hie herab und sagt, daß sie auch sollen solche Wercke thun, dabey man spüren werde, daß auch sie in Christo und Christus in ihnen sey, wie er hernach weiter sagen wird. Denn er hiermit anzeigt, was er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit, wie wir hören werden.

Sprichst du aber: Hat er doch jetzt gesagt, daß wir sollen gläuben um der Wercke willen, die er thue &c.; was ists denn, daß er hier spricht, daß sie sollen eben dieselbigen Wercke thun? Was dürfen sie denn um seiner Wercke willen gläuben? Antwort: Jenes hat er gesagt, wie es gehet, ehe wir Christen werden. Denn er redet von denen Wercken, dadurch er uns zu Christen machet. Diß aber sagt er von denen Wercken, so da geschehen sollen durch die, so Christen sind worden. Darum spricht er: Wer an mich gläubet &c., also, daß wir zuvor durch den Glauben müssen an ihm hangen und bleiben, es gehe uns drüber, wie es wolle. Wer also an mich gläubet, spricht er, der soll alsdenn dieselbigen Wercke, ja auch grössere Wercke thun. Wie soll nun solches zugehen? In den lieben Aposteln und heiligen Märtyrern ist es zwar wol gesehen worden, welche haben viel vom Tode auferwecket und sonst geholfen.

Was soll man aber dazu sagen, daß er nicht allein von den Aposteln solches redet, sondern von allen, die an ihn gläuben? Und was mögen das für Wercke seyn, die da sollen grösser seyn, denn des Herrn Christi? Was kann grössers genennet werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und des Todes Gewalt erlösen und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein seine eigene Wercke, so er durch seine göttliche Kraft

und Macht an uns thut? Wer kann denn sagen, daß wir sollen grössere thun?

Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruchs, wie es denn nicht kann anders seyn, daß es darum grössere Wercke gethan heisse durch seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Wercken, denn er kommen ist, und mehr zu Christo bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat. Denn er hat nur einen kleinen Winckel vor sich genommen, da er geprediget und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die gantze Welt kommen, und hat gewähret, so lange die Christenheit gestanden ist: also, daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den Jüngsten Tag. Also ists wahr, daß die Christen grössere Wercke, das ist, mehr und weiter thun, denn Christus selbst; doch sind es einerley und eben dieselbigen Wercke. Denn damit, daß er spricht: Wer an mich gläubet, der wird grössere Wercke thun, verneinet er nicht, daß solche Wercke durch seine Kraft müssen geschehen, und aus ihm, als dem Haupte, herfliessen; sondern zeiget selbst, beyde, hier, da er spricht: „Wer an mich gläubet", und in folgenden Worten: Denn ich gehe zum Vater; item V. 14: Was ihr bitten werdet, das will ich thun ꝛc., daß solche nicht geschehen, denn allein von denen, so durch den Glauben an ihm hangen, und er seine Kraft in ihnen wircket und durch sie beweiset.

Was sind es aber nun für Wercke der Christen, dadurch solches geschieht? Denn man siehet ja nichts sonderliches, das sie thun vor andern, sonderlich jetzt, weil die Wunderwercke aufgehöret haben, welche doch noch die geringsten Wercke sind, als die nur leiblich und an wenig Leuten geschehen. Aber laß uns die rechten, grossen Wercke sehen, davon Christus sagt, so sie von Gott haben, und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen und täglich geschehen müssen, weil die Welt stehen soll.

Denn zum ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reissen, und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst,) trösten, stärcken und erhalten; item, daß sie können alle Menschen in allerley Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darinne Christlich und selig leben sollen ꝛc.

Das sind eitel solche Wercke, deren alle Könige und Kayser, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weise in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut können bezahlen. Denn ihr keiner vermag ein einig Gewissen, so von einer Sünde gedrückt und betrübet ist, trösten und fröhlich machen, so können sie auch nicht einen Menschen recht unterrichten, wie er zu Christo komme und vor Gott lebe; sondern das Widerspiel thun sie wol, daß sie wider Gottes Wort Lügen und Abgötterey stifften, die Seelen von der Wahrheit verführen und reissen mit Verfolgung, Plagen und Morden, wie man siehet an des Pabsts und Türcken Regiment.

Darum, wo solche Wercke geschehen, daß jemand zu Christo bekehret, im Glauben gestärcket, in gottseligem Leben behalten wird, da mag man wohl rühmen, daß es ein solch Werck sey, das durch keinen Kayser noch König, sondern allein durch des Herrn Christi Kraft geschehe, und ja so groß ist uud grösser, als daß er leibliche Todten auferwecket hat; denn er auch solches selbst nicht für groß hält, sondern alhier zeuget, daß er durch seine Christen viel grössere Wercke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menschliche, sondern Gottes eigene, allmächtige Kraft und Macht seyn, des Teufels Reich und Macht, welcher, wie die Schrift sagt, der Welt Herr und Gott ist zustören.

Zum andern haben die Christen auch das Gebet, davon Christus selbst hernach wird sagen, dadurch sie auch alles, was sie von Gott begehren, erlangen für sich und andere, auch in leiblichen Sachen, welches ist auch der höhesten Wercke eines, damit sie der Welt helfen und sie erhalten, ob sie gleich nichts anders thäten. Also, wenn ein Christ unter einem Fürsten betet, und der Fürst den Sieg wider seine Feinde erobert, wer hat die Feinde geschlagen und solchen Sieg erhalten? Niemand, denn der Christ, obs ihm wol niemand Schuld gibt und keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber doch hat Gott solchen Sieg nicht um des Fürsten willen, (so er nicht gläubig ist,) sondern um des einigen Christen Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger, frommer Mann einem gantzen Lande oder Königreich nützen, daß um seinetwillen den andern allen geholfen werden muß, wie man lieset, 1. Mos. 14, 14. ff., von Abraham; item, 1. Mos. 19, 22., von seinem Bruder Loth, daß Sodom und Gomorra nicht mußte untergehen, weil er noch darinne war. Also lieset man, 2. Kön. 5, 1., daß Gott durch den einigen Naeman dem gantzen Königreich Syrien, welches doch abgöttisch war, Glück

und Sieg gabe; item, 1. Mos. 41, 46. ff., durch Joseph dem gantzen Land Egypten geholfen ward; deßgleichen, durch Daniel dem Königreich im Persenland; item, der einzele Prophet Jesaias durch sein Gebet des Kaysers von Assyrien Heer zu tode schlug. Also haben vorzeiten die Römer, Perser und andere oft groß Glück und Sieg im Kriege gehabt, allein um der Christen willen.

Das sage ich, daß man diesen Text desto baß verstehe, wie durch die Christen ohne Unterlaß die allergrössesten Wercke geschehen in der Welt, ob sie wol nicht anzusehen sind, noch erkannt werden, beyde, im geistlichen und auch im leiblichen Wesen und Regiment, als nemlich: Zustörung des Teufels Reichs, Erlösung der Seelen, Bekehrung der Hertzen, Sieg und Erhaltung des Friedens bey Landen und Leuten, Hülfe, Schutz und Rettung in allerley Plagen und Nöthen. Solches alles spricht er, soll durch die Christen geschehen, weil sie an Christum gläuben und alles von ihm, als dem Haupt, hergehet, ja, auch durch einen jeglichen insonderheit, daß er möchte sagen: Die Wercke, die ich thue, die thue ein jeglicher Christ, so heute getauft ist.

Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir alles, und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewest ist, aber vor Gott sind wir überschüttet mit allen Gütern: daß die Welt gegen uns elend und bloß ist, und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann, ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen; denn ich habe den Herrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzet, du aber mußt alsdenn nacket und bloß davon scheiden und nicht einen Faden mit nehmen, und dort auch alles Guten beraubt seyn, ob du gleich ein mächtiger König wärest, und aller Welt Gut hattest. Aber ein Christ soll seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen; denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel in und mit Christo, wie St. Paulus, Ephes. 2, 6., sagt, daß wir schon durch ihn gesetzt sind in das himmlische Wesen. Jetzt ist es wol nicht offenbar; aber am Jüngsten Tage wird alle Welt müssen sehen, was der arme Lazarus, der vor des Reichen Thüre nicht die Brosamlein hatte, so von seinem Tische fielen, für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel, da der reiche Wanst samt aller ungläubigen Welt wird in ewiger Glut liegen und brennen. Luc. 16, 19. ff.

Nun, was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so grosse und grössere Wercke thun, denn er selbst? Keine

andere, spricht er, ohne diese: Denn ich gehe zum Vater. Wie reimet sich doch das? Ist der Mann truncken, oder redet im Traum? Aber das ists, das ich gesagt habe, daß wir solche Wercke nicht thun von uns selber. Daß aber die Christenheit so grosse Wercke thut durch die gantze Welt, die er auf Erden nur in dem kleinen Volcklein gethan, das kömmt daher, will er sagen, daß ich zum Vater gehe, und mein Reich einnehme, das ist, durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß ich gewaltiglich regiere und mir alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt und allem, das da böse ist: Da liege mir zun Füssen und sey nimmer Tod, Sünde, Teufel und böse Welt, wie du gewesen bist.

Das heißt Christus: zum Vater gehen, daß er zum Herrn erhaben und auf den Königsstuhl zur Rechten des Vaters gesetzt wird, und ihm eingethan und gegeben alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden, wie er Matth. 28, 18. spricht: Das wirds thun, daher ihr die Gewalt werdet haben, solche Wercke zu thun, weil ihr meine Glieder seyd, und an mich gläubet, daß ihr in mir, und ich in euch seyn werde. Denn durch die Gewalt, so ich haben werde zur Rechten des Vaters, in gleicher göttlicher Majestät, und öffentlich verkläret, als wahrhaftiger Gott und Herr aller Creaturen, will ich in euch würcken, die ihr an mich gläubet, mein Wort, Taufe und Sacrament habt, und bey demselbigen bleibet. Und wie ich bin der Herr über Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt und alles, so sollt ihrs auch seyn, daß ihr euch könnet rühmen derselben Gewalt, nicht, daß ihr sie habt von eurer Würdigkeit, oder aus eigener Kraft, sondern allein daher, daß ich zum Vater gehe.

13. 14. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Er zeiget mit diesen und folgenden Worten, was da sey der Christen eigentlich Amt und Werck, und wie noth dasselbige in der Christenheit sey, davon der Prophet Zacharias 12, 10. sagt, daß Christus soll ausgiessen und geben den Geist, der da heißt ein Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwey Stücke soll er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Hertz versichert und gewiß sey, daß sie einen gnädigen Gott ha-

ben; zum andern, daß sie auch können andern helfen durch das Gebet. Das erste Stück machet, daß sie mit Gott versöhnet werden, und für sich alles haben, was sie bedürfen. Wenn sie das haben, sollen sie darnach auch Götter werden und der Welt Heilande durch das Gebet, und also durch den Geist der Gnaden selbst Gottes Kinder werden, darnach als Gottes Kinder zwischen ihm und dem Nächsten handeln und andern dienen und helfen, daß sie auch dazu kommen mögen.

Denn wenn ein Christ anfähet, Christum zu kennen als seinen Herrn und Heiland, durch welchen er ist erlöset aus dem Tode und in seine Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgöttert, daß er gerne wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an diesem Schatz, daß er Christum erkennet. Darum fähret er heraus, lehret und vermahnet die andern, rühmet und bekennet dasselbige vor jedermann, bittet und seufzet, daß sie auch möchten zu solcher Gnade kommen. Das ist ein unruhiger Geist in der höhesten Ruhe, das ist in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann stille noch müßig seyn, sondern immerdar darnach ringet und strebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen, und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der machet, daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen, zu beten.

Darum will Christus hier auch sagen: Wenn ihr an mich gläubt und den Geist empfangen habt, dadurch das Herz versichert wird der Gnaden Gottes, (davon er droben, V. 10., gesagt hat: Wer mich siehet, der siehet auch den Vater ꝛc.): so wird gewißlich folgen, daß ihr auch müsset beten. Denn diß ist das rechte eigene und allein der Christen Werck. Denn zuvor, ehe wir Christen werden und gläuben, wissen wir auch nicht, was oder wie wir beten sollen; und ob schon der Mensch aufs innigste betet, so ist doch nicht da der Geist der Gnaden.

Aber ein recht Christlich Gebet soll und muß also gehen aus dem Gnadengeist, der da saget: Ich habe gelebt, wie ich kann, so bitte ich, du wollest ja nicht mein Leben und Thun ansehen, sondern deine Barmherzigkeit und Güte, durch Christum verheissen, und um derselben willen mir geben, was ich bitte. Also, daß man in dem Gebet in rechter herzlicher Demuth von uns selbst falle, und allein hange an der Verheissung der Gnade, mit vestem

Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen und Erhörung zugesagt hat.

Darum setzet er auch selbst deutlich dazu diß Wörtlein: in meinem Namen, zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann, und ausser Christo niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor Gott gelte und angenehm sey, wie denn aller Türcken, Jüden, Mönche und Heuchler Gebet ist. Denn sie kommen alle mit der Meynung vor Gott, daß er soll ihr eigen oder fremd Verdienst und Heiligkeit ansehen, und sie darum feyren und krönen, gleichwie der Heuchler, Lucä 18, 11., betet: Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute rc., gerade, als sollte er sagen: Ich darf deiner Gnade und Barmhertzigkeit nichts, sondern habe es wohl verdienet, will nicht von Gott nehmen, sondern ihm geben, daß er so einen heiligen Mann zum Freunde kriget. Er sagt aber droben (V. 13.) Nein dazu, und will niemands Gebet hören noch annehmen, denn der auf seine blosse Gnade und Barmhertzigkeit kömmt in Christi Namen, und mit dem Zöllner sagt: Gott sey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13.

Also lerne hier, daß wir durch den Herrn Christum allein haben die zwey Stück: Gnade und Erhörung des Gebets, daß wir erstlich Kinder Gottes werden, damit wir ihn können anruffen, und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen. Darum, wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget, oder Worte machet, dennoch gehet und schlägt das Hertz, gleichwie die Pulsadern und das Hertz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe bey uns und jedermann rc. Und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärcker, auch mündlich: daß man keinen Christen kann finden ohn beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.

Was ists aber, daß er hier also spricht: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun rc. Jetzt hat er gesagt: Ihr sollt eben die Wercke und größere Wercke thun, denn ich thue; wie kömmt er denn auf diese Rede: Was ihr bit-

tet, das will ich thun? Wer ist der Ich? Ich meynete, er sollte also sagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er thun; so zeucht ers auf sich selbst. Das sind je seltsame Reden von dem Mann, daß er kann mit einfältigen Worten so hoch herfahren. Denn mit diesen Worten gibt er klar zu verstehen, daß er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sey, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: Was ihr bittet, das will ich thun! das ist eben also viel gesagt, als: Ich bin Gott, der alles kann und geben soll! Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten?

Das ist solche Kraft, die keine Creatur, weder Engel noch Mensch, je gehabt, noch in Ewigkeit haben wird. Beten können sie wol und Gott vermögen durch sein Wort und Zusage, daß er gebe und thue, was wir bedürfen, wie die Apostel, item die Propheten, Elia und Elisäus, durchs Gebet Todten auferweckt haben, und die Engel in dem Propheten Sacharja für das Volck beten. Aber das stehet bey ihnen nicht, daß sie sollten aus eigener Kraft solches geben und thun, oder aus eigener Noth der Sünde und Todes uns retten. Er aber nimmt ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät, und fasset alles auf einen Haufen, was man von Gott bitten soll, spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menschen geben können, sondern alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von Gott bitten sollen; nicht allein um das Bettelstücke auf Erden, das ist, alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens, sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frey, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun diß alles heisset bitten, und verheißt, daß ers geben will: so folgt unwidersprechlich, daß er muß wahrhaftiger Gott seyn.

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

Was heißt nun, der Vater werde geehret in dem Sohn? Nichts anders, denn daß der Vater also erkannt und für den gehalten werde, der da sey ein gnädiger, barmhertziger Vater, der da nicht mit uns zürnet, noch zur Höllen verdammen will, sondern die Sünde vergibt, und alle seine Gnade uns schencket, um seines Sohnes Christi willen, wie bisher genug gesagt ist. Das ist die rechte Ehre, damit Gott geehret wird. Denn daher erwächset im Hertzen rechtes Vertrauen, das es zu ihm Zuflucht hat, und ihn kann tröstlich anruffen in allen Nöthen, item für

seine Gnade und Wohlthat dancket, seinen Namen und Wort vor jedermann bekennet und kund machet, welches sind die rechten Gottesdienste, so ihm gefallen und dadurch er gepreiset wird. Solche aber können nicht geschehen, ohne allein, wie er sagt, in dem Sohne, das ist, wo Christus also erkannt und gegläubt wird, wie gesagt ist, daß wir durch ihn lernen, Gott sehen und seine Gnade und väterlich Hertz erkennen, und wissen, was wir in seinem Namen bitten von Gott, gewißlich gewähret seyn und empfahen sollen.

15. Liebet ihr mich, so haltet meine Worte.

Er setzet aber nicht vergeblich diese Worte vorher: So ihr mich lieb habt und haltet meine Gebote. Denn er hat wohl gesehen, der liebe Herr, daß, wenn er würde hinweg seyn, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht würden alle eines bleiben, sondern unter einander Trennung und Rotten anrichten rc. Nun hat er seinen Christen den gantzen Mosen aufgehaben, und will uns unbeschwert lassen mit der unträglichen Last des Gesetzes. Denn es gehet doch allezeit also: Wo man mit Gesetzen regieret, sonderlich die Gewissen, da hat es nimmer kein Ende noch Maaß mit Gebieten und Treiben. Ein Gesetz machet hundert andere, und aus hundert werden hundert tausend. Darum lege ich euch nichts anders auf, spricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das einige, daß ihr treulich von mir prediget, und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen seyn, und unter einander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfähret.

Diß sind die kurtzen Gebote, die da heissen: meine Gebote, welche ich euch doch nicht anders auflege, denn, so ihr mich lieb habt und um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moses seyn, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ist doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte; denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedencket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze und mein Blut für euch vergiesse: so thuts doch um meinetwillen, und bleibt unter einander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit euerer Predigt,

und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird mir ja hertzlich sauer und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schencke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seyd, allein, daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet, und unter einander einer dem andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zutrennet werde.

16. Und ich will den Vater bitten.

Wenn ihr also meine Gebote haltet, einträchtiglich und brüderlich lebt, daran man spüret, daß ihr mich liebet: so müßt ihr euch deß erwegen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden, und alle Plage und Leid thut, dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerley böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort und bleibt in meiner Liebe, es soll nicht noth haben, ihr sollt nicht verlassen seyn. Denn ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, und euer vergessen, sondern nichts anders thun, denn euer lieber Priester und Mittler seyn, den Vater für euch bitten und flehen, daß er euch den Heiligen Geist gebe, der euch in allen Nöthen trösten, stärcken und erhalten soll, daß ihr in meiner Liebe bleibet, und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um meinetwillen widerfähret.

Wie reimen sich aber diese Worte: Ich will den Vater bitten, zu dem, das er droben (V. 13.) gesagt hat: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun? damit er zeiget, daß er wahrhaftiger Gott sey, und selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe. Wie kann solches von dem, so wahrhaftiger Gott ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem andern bitten? Denn das gehöret ja nicht Gott zu, daß er einem andern unterthan sey, und von ihm etwas nehmen müsse, sondern, daß er selbst alles vermöge, geben und thun könne.

Siehe diesen Text gantz an, beyde, mit dem, so nach und vorgehet, so wirst du finden, daß Christus redet, beyde, Gottes und Menschen Wort. Daraus gewaltiglich bewiesen wird, wie unsere Lehre und Glauben hält, daß er, beyde, wahrhaftiger

Mensch und auch wahrhaftiger Gott ist. Denn wie kann man das in einerley Rede und Worten fassen, daß er zugleich sollte reden, wie ein Gott und wie ein Mensch, weil es zweyerley unterschiedene Naturen sind? Wenn er überall redete als Gott, so könnte man nicht beweisen, daß er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum muß ers also mengen, und andere Zeit und Worte nehmen, so der göttlichen Natur zustehen, und aber andere, so der menschlichen Natur eigenen, und doch die einige Person beyderley redet: zuweilen, als wäre er lauter Gott, zuweilen als ein lauter Mensch. Denn weil er, beyde, Gott und Mensch ist in einer Person: warum sollte er nicht auch ohne Unterschied, beyde, dieses oder jenes, von ihm reden? Alhier aber führet er beyderley Wort und Sprüche bald auf einander in einer Predigt. Denn eben, der da kurtz zuvor (V. 13.) sagt: Was ihr bittet, das will ich thun; derselbe sagt auch hier: Ich will den Vater bitten ꝛc. Auf daß je dieser Artickel gewiß und klar sey, daß in dieser Person, Christo, sey nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menschheit, sondern beyde, göttliche und menschliche Natur, in einer Person unzutrennet.

Und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.

Diß redet er alles zu grösserm und mehrerm Trost seiner lieben Christen, damit sie nicht so sehr erschrecken noch verzagt werden sollen vor dem, das ihnen begegnen sollte nach seinem leiblichen Abschiede, weil er gnug zeiget, wie es ihnen gehen werde, nemlich, daß sie dazu gesetzt sind auf Erden, daß sie müssen herhalten, nicht allein der Welt, so sie hassen und verfolgen und allerley Hertzeleid anlegen, sondern auch dem Teufel und ihrem eigenen Hertzen und Gewissen, so seine Sünde und Schwachheit fühlet, und allenthalben ihnen also gehet, daß sie in der Welt elend und verlassen sind und nirgend keinen Trost finden, und wol gar verzagen müßten der Welt und ihrenthalben, wo sie nicht sonderlich durch starcken göttlichen Trost vom Himmel herab erhalten würden. Die Welt lebet frey und sicher im Sause ohne Furcht und Schrecken, achtet weder Gottes Zorn noch Gnade, und führet einen leichten Muth dazu, daß sie keines Tröstens bedarf; aber diß arme Häuflein, so dazu beruffen und getauft sind, daß sie an den Christum gläuben und bey ihm bleiben, die bedürfen sehr wohl eines Trösters, der sie stärcke und erhalte, daß sie solches ertragen und ausstehen könnten.

Darum, weil ich nun von euch gehe, spricht er, und nicht mehr kann sichtbarlich bey euch seyn, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen: so will ich euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost seyn. Bisher habt ihr wol an mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewest, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermaßen bey euch seyn, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen, und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren, und euch hinter mir lassen. Ihr sollet aber darum nicht verlassen seyn, sondern sollet dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeit lang bey euch sey, sondern ewiglich bey euch bleibe, und viel stärcker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme.

Also fähet er nun an zu predigen von dem Heiligen Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden, und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den Jüngsten Tag. Und ist hier sonderlich zu mercken, wie der Herr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Hertzen und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeiget, wie wir den Heiligen Geist recht erkennen und seines Trosts empfinden sollen. Denn er siehet hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken und zu Trauren bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen; aber seyd darum unverzagt; denn das sollt ihr dagegen wissen, daß ich euch nicht will erschrecken noch betrüben, mein Vater auch nicht; sondern, wer es thut, ob er auch meinen Namen führet oder des Vaters, das ist gewißlich der Teufel.

Denn hier ist beschlossen, daß er will den Vater bitten, und also bitten, daß er uns nicht soll schrecken, noch in die Hölle stossen, sondern daß er soll einen andern Tröster geben, und einen solchen Tröster, der da ewiglich bey uns sey, und nichts bey uns thue, denn ohn Unterlaß uns stärcke und tröste. Nun ist kein Zweifel, daß des Herrn Christi Gebet gewißlich erhöret ist, und der Vater alles thut, was er ihn bittet; darum muß es nicht Gottes Willen und Meynung seyn, was uns will schrecken und

betrüben. Denn Christus thut es ja nicht, wie er, beyde, mit Worten und Wercken allenthalben beweiset; der Vater thut es auch nicht, als der mit Christo ein Hertz und Willen hat; der Heilige Geist auch nicht, denn er ist und soll heissen, wie ihn Christus alhier nennet und mahlet, ein Tröster. Nun verstehet jedermann, was da heißt diß Wort: Trost und Tröster, daß man nicht kann dafür sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, das ein elend, betrübt Hertz am allerhöchsten begehret.

17. Den Geist der Wahrheit.

Nicht allein ist der Heil. Geist ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig machet wider allerley Schrecken, sondern ist dazu auch ein Geist der Wahrheit, das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht treugt noch fehlen läßt. Denn diß gehöret auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht seyn ein solcher tummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahin treten gegen die Schwerter, Spiesse und Büchsen. Das ist auch wol eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wol da ein Geist, aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist.

Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

Das gehöret auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählig viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten, und auch, die da wollen die Frömmsten und Heiligsten seyn, das stösset ein schwachgläubig Hertz vor den Kopf, daß es anfähet zu dencken: Sollten denn so grosse Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt seyn, was sie thun und sagen, setzen und schliessen? Dawider stellet er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß seyn, daß es nicht anders gehet noch gehen kann, und schleußt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sey, daß der grosse Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten, und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheiten haben.

Also siehet Christus in dieser Predigt immer beyseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und dencken: Solltest du allein weise, klug und heilig seyn, und so viel trefflicher Leute alle nichts

seyn noch wissen? Was soll ich allein oder mit so wenigen machen und Verfolgung leiden, und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wolan, dazu (spricht er) mußt du gerüst seyn, und dich solches nicht lassen anfechten, sondern gewiß seyn, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth seyn, ja ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären, und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht seyn und bleiben vor Gott, und ihres dagegen verdammt seyn. Gleichwie auch die Epistel, 1. Joh. 2, 27., sagt: Wie euch die Salbung lehret, so ist es die Wahrheit und recht, und keine Lügen; allein, daß es alles gehe auf diesen Mann, Christum. Denn das ist die Probe, welches der rechte Geist oder Geist der Wahrheit sey, wie St. Johannes in derselben Epistel (C. 4, V. 6.) auch sagt; wo ihr nun darum verdammt und geplaget werdet, so gebet ihr nur nichts drum, und seyd nur sicher, daß eure Sache recht ist, und euer Ruhm und Trotz auf mich Gott wohlgefället, und zu seiner Zeit auch soll vor aller Welt offenbar werden. Also deutet ers nun selbst, so er spricht:

> Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bey euch und wird in euch seyn.

Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bey ihnen bleibet? Allein daher, wie gesaget ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werck, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott. Das wird man dabey erkennen, (spricht er,) so es in meinem Namen gehet, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe, wie (Gott Lob!) wir jetzt sehen greiffen vor Augen gehen; daher wir auch haben den Trost, ob wir wol arme gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewol wir des Lebens halben auch wol gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wol mögen mit uns gleich aufheben. Aber, weil es um des Herrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabey bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Danck, daß unser Geist der Geist

der Wahrheit sey, und wollens darauf mit ihnen ausfechten und unsere Köpffe an ihre setzen.

Denn unser Herr hat auch Stahl und Eisen im Kopf und Marck in Fäusten und Beinen, daß ers kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelauffen und zubrochen haben und noch zubrechen sollen, aber den unsern unzubrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und, wo ers vermocht hätte, hätte er längst umgestossen Christum mit seinem gantzen Reich. Aber ich will (spricht er) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wircken und alles thun, und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Darum fraget nur nicht nach dem Haufen, er sey groß oder klein, wenig oder viel: so sollet ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

Und mit diesen Worten: Er bleibet bey euch, und wird in euch seyn! item V. 18: Ich will euch nicht Waysen lassen, ich komme zu euch! ist die Christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starcken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht seyn soll bis an der Welt Ende: daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte, wie wir auch sagen im Glauben: Ich gläube an Gott den Vater, und an Jesum Christum, unsern Herrn, und an den Heil. Geist. Denn wie Christus unser Herr bleibet und gegläubt wird bis ans Ende der Welt: also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währet und der Jüngste Tag nicht kömmt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute seyn, die ihn von Hertzen gläuben und bekennen durch den Heiligen Geist, wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Die gehet auch nicht unter, weil die Welt stehet; gleichwie auch der folgende Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünden, immerdar gehet, und nicht aufhören muß bis an den Tag, daran es wird heissen, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, wiewol es auch bereits beydes angefangen hat durch Christum und in Christo.

18. Ich will euch nicht Wäysen lassen, ich komme zu euch.

Es scheinet wol also, beyde, nach der Welt Achten und nach unserm eigenen Fühlen, als sey diß Häuflein der Christen arme, verlassene Waysen, beyde, von Gott und Christo, und habe unser vergessen, weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet,

verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch sind, dazu von dem Teufel im Hertzen immerdar erschreckt, betrübt und geplaget werden, daß sie wohl und recht Wäysen mögen heissen vor allen andern Wäysen und verlassenen Menschen auf Erden, von welchen die Schrift sagt, daß sich Gott derselben muß selbst annehmen, als sonst von jedermann verlassen, Psalm 27, 10., und ein Vater derselben sich nennen läßt, Psalm 68, 6. Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansiehet und fühlet, (spricht Christus,) sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seyd, daß ihr meine rechte Christen und die rechte Kirche seyd. Dazu will ich selbst gewißlich bey euch seyn und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, so ich wol jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müsset allein seyn, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht seyn, noch der Teufel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht seyn: es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wircken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bey euch selbst schwächlich scheinet.

Also hat die gantze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheissung, daß sie nicht sollen verlassen, noch ohne Beystand und Hülfe seyn. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfe und Beystands muß beraubt seyn: so will sie doch Christus nicht allein und ohne Schutz lassen; sondern, ob es wol scheinet, daß er sie eine Zeitlang ohne Trost und Schutz lässet, und der Teufel samt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit,) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus seyn, und seyn allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drey Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet und ins Grab gelegt war): noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheissung halten, so er ihnen alhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange aussen bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bey euch seyn, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützet seyn, und mit mir leben und siegen, wie folget:

19. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht

mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Er fähret immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauren und Leiden sein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpffen wider alles, das sie anfichtet. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er alhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werck befihlet, und sehr viel vertrauet, nemlich sein liebes Wort und das gantze Regiment des Himmelreichs, und siehet doch, daß sich die gantze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, gifftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich habs versucht und erfahren. Ich bin kommen, ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte: so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß und des Heiligen Geistes Predigt und Werck weder annehmen, noch wissen, sondern schlechts des Teufels seyn und bleiben.

Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie mich muß auf Erden leiden und lassen regieren. Denn ob ich wol mich creutzigen lasse und diesem Leben absterbe, will ich doch dadurch in ein ander unsterblich Leben gehen und kommen, darinne ich ewig regieren werde; alsdenn soll erst mein Reich recht angehen. Denn weil ich also gehe sterblich vor ihren Augen, so ist kein Aufhören des Tobens und Wütens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig sehen noch leiden, bis sie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills bald ein Ende machen, daß sie an mir thun, was sie wollen, und mich nicht mehr sehen, wie sie begehren, und doch eben damit das ausrichten, daß sie mich ohne ihren Danck in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches sie müssen leiden, und soll es niemand wehren. Also ist diß zu hohem Trotz geredet der schändlichen, bösen Welt, so Christum und sein Wort verfolget, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß sie ihn mehr sollte sehen predigen oder Wunder thun; und weil sie ihn nicht wollen bey ihnen leiden, will er ihnen auch weit genug aus den Augen kommen.

Aber ihr, meine Jünger und Christen, so ich jetzt hinter mir

lasse, sollet mich sehen und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferstehen, daß ihr mich, beyde, leiblich (so ich euch erscheinen werde zum Zeugniß meiner Auferstehung) und geistlich immerdar sehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht also hinweg gehen, daß ihr auch sollt meines Gesichts und Gegenwärtigkeit beraubt seyn; sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

Also haben wir die tröstliche Verheissung denen Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerley Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfest mir zum Leben; begräbst du mich, so reissest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel. Und Summa: dein Zorn und Toben ist eitel Gnade und Hülfe; denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringet; wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

Ja, (spricht Fleisch und Blut,) ich muß gleichwol den Kopf herhalten? Ja, das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gecreutziget, erwürget und ins Grab gelegt; aber, wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch darinnen halten. Denn es heißt und soll heissen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheissungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spies, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperret, daß er nicht dafür erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den Herrn Christum auch gefressen hast und doch hast müssen wiedergeben, ja er dich wieder gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jaget und unter die Erden scharret, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem Herrn Christo leben, wie ich gläube und weiß, daß er lebt.

Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den Herrn Christum. Denn wir gläuben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand des Vaters, dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch dencken, denn eitel Leben: daß sie sollen

auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regieret in göttlicher Majestät, welches er wol wird müssen lassen.

Es ist aber und bleibt wol eine hohe Kunst, solches fassen und gläuben, die ihnen schwer wird und manchen harten Kampf kostet, und dennoch nimmer gnug gelernet kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und Zagens vor dem Tode ohn seyn. Doch muß es angefangen seyn, und der Trost gefasset werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bey dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzet, und allenthalben so zugehet, daß kein elender, verachter Ding ist auf Erden, denn ein Christ. Darum müssen wir dagegen einen höhern, stärckern und gewissern Trost haben, denn alle ihr Trotz und Macht ist.

20. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Wenn es dazu kommt, (will er sagen,) daß ihr mich werdet sehen, aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden, und hinauf zum Vater gen Himmel fahren, und ihr solches von mir predigen werdet: so werdet ihr durch den Heiligen Geist und euere eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß ich im Vater bin, und auch ihr in mir und wiederum ich in euch, und also wir mit einander Ein Kuchen seyn werden: also, daß es eitel Leben sey, dadurch ihr in mir lebet, gleichwie ich im Vater und der Vater in mir lebet. Denn ich lebe im Vater, und solches Lebens, daß ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß ich Gottes Sohn sey, als der solch Werck beweiset, das allein Gott zugehöret.

Darnach auch werdet ihr sagen, daß ich in euch bin. Denn wie mich der Vater auferwecket, und ich den Tod gefressen habe: also will ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an mich des Todes Herren seyn sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle ihren Trotz, daß ihr müsset alsdann sagen: Solche Kraft habe ich zuvor in mir nicht gehabt; denn ich müßte sowol, als die andern, unter des Teufels Gewalt, des Todes Schrecken und Macht bleiben. Aber jetzt habe ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch seinen Geist, daran ich spüre, daß er bey und in mir ist, daß ich kann alle der Welt, des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen

verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen Herrn, der droben bey dem Vater lebt und regieret.

Das werdet ihr lernen (spricht er hier) an dem Tage, wenn ich nun auferstehen und verkläret werde, daß ihr deß gewiß seyn und keinen Zweifel haben werdet, daß ich vom Vater gesandt, und alles, so ich rede, thue und leide, in dem Vater sey, also, daß es heißt, Gott rede, thue und leide solches selbst: damit niemand dürfte weiter gaffen gen Himmel, oder auch auf Erden anderswo etwas suchen, als zur Seligkeit nöthig, wie man bisher ausser mir gethan und allzeit thut, da einer daher, der andere dorthin gelauffen ist, daß er Gott ergreiffe und erlangete, und haben sich unterstanden, den Vater zu versöhnen durch ihr eigen Werck und Heiligkeit, aber doch nichts ausgerichtet haben, ohne daß sie sich nur zertheilet und zutrennet haben in unzählige Aberglauben und vergebliche Gottesdienste, und sich lassen führen allerley wilde Wege und Lehre, wie man zu Gott kommen soll, und doch des rechten Weges gantz und gar gefehlet. Denn also schleußt hier Gott selbst durch den Mund seines lieben Sohnes: Das müsset ihr lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da stehets und steckts, soll jemand den Vater treffen und zu mir kommen; sonst ist kein Weg noch Mittel, wie er droben (V. 6.) auch deutlich und klar genug gesagt hat. Aber jetzt könnet ihr solches noch nicht verstehen noch erkennen, ihr seyd noch zu schwach dazu. Doch predige ichs euch zuvor, und der Heilige Geist wirds euch (nachdem ich nun verkläret werde,) lehren, daß ihrs verstehet und erfahren werdet.

Siehe, also mußt du diesen Spruch verstehen, da er spricht: Ihr werdet erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; das ist, ihr müsset nicht allein ansehen mein Fleisch und Blut, (welches ihr schon jetzt sehet, gleichwie es die Jüden auch sehen,) oder meine Substantz und Wesen, daß ich bin Gott und Mensch, sondern, was ich rede, thue und schaffe, oder, was mein Amt ist, und warum ich da bin. Wenn ihr solches ansehet, so sehet und höret ihr, daß ich zu euch rede vom Vater eitel Trost, Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit, und dazu mit der That solches beweise, weil ich für euch sterbe und auferstehe. So ihr solches an mir sehet, so sehet ihr den Vater in mir und mich in dem Vater. Denn diß ist eigentlich des Vaters Meynung, Hertz und Wille.

21. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem

Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost, daß sie sollen in ihm und er in ihnen seyn, welches ist das Hauptstück der Christlichen Lehre, daraus wir solchen Verstand haben, daß wir nicht in, noch durch uns selbst gerecht und selig werden, sondern in Christo und durch Christum, der für uns alles ausgerichtet, das Gesetz erfüllet, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Das werdet ihr haben (spricht er,) an mir, und darnach will ich auch in euch gepreiset werden, und werdets müssen bekennen und predigen in der Welt.

Darum (spricht er,) will ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen seyn, so in mir sind und ich in ihnen, nemlich das, wenn sie meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was ich in euch ausrichten soll und ihr von mir haben sollt. Ich habe euch alles gegeben, für euch den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater versöhnet, das Gesetz erfüllet, daß ihr nicht mehr bedürfet. Denn da ist kein Zorn mehr, kein Tod, keine Hölle, kein Teufel, keine Sünde, alles ist in mir überwunden und getilget, und seyd gar im himmlischen Wesen. Aber, ob ihr solches gewißlich gläubt und ernstlich daran haltet, das wird sich dabey finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frey und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben, item euch untereinander so herzlich lieb habet, wie ich euch gelehret und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an mich sey.

Es liegt aber alles daran, ob du solches bey dir fühlest und findest, (wie er droben, V. 15, auch gesagt hat,) daß du diesen Mann lieb habest. Denn wo ihr solches wahrhaftig gläubet, so wird auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen euer Herz also gesinnet: So viel hat Christus, mein lieber Herr, für mich gethan, den Vater mir versöhnet, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft und ihn überwunden, und alles, was er hat mir geschenckt; sollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, dancken und loben, dienen und ehren mit Leib und Gut? Wollte ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geboren wäre.

Darum (sagt er) gehöret zum rechtschaffenen Christen, daß er mich von Hertzen lieb habe; sonst wird ers wahrlich nicht thun. Das Herz muß allein an ihm hangen, und nichts anders lieben noch fürchten.

Daher auch Christus, Joh. 21, 15., da er Petro das Pre-

digtamt befahl, fragte er ihn zuvor dreymal, ob er ihn lieb hätte? Denn er wußte und sahe wohl, daß niemand ein rechtschaffener Prediger noch Christ seyn mag, er habe denn Lust und Liebe zu ihm. Wie kann er aber Lust und Liebe zu ihm haben, so er nicht zuvor vestiglich an ihn gläubet, daß er in ihm alles habe und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sey? Wo das im Hertzen ist, da folget und fleußt die Liebe heraus. Ist aber die Liebe da, so kann sie nicht ruhen noch feyren; sie fähret heraus, prediget und lehret jedermann, wollte gerne den Christum jedermann ins Hertz pflantzen, und alle zu ihm bringen, wagt und läßt drüber, was sie soll und kann. Solche Liebe wollte er gerne in sie treiben durch solche hertzliche Worte; darum spricht er: Wohlan, ich lasse euch diese Letzte, daß ihr habt in mir alles, was ihr begehret, Vergebung der Sünde, den Himmel, des Vaters Huld und Gnade; allein sehet zu, daß ihr solches recht gläubet, so werdet ihr mich wohl lieb haben und halten alles, was ich euch gesagt habe.

Was sollen aber die wiederum haben, so solche Liebe zu ihm haben, oder, was geniessen sie derselben? Das will ich ihnen (spricht er) wiederum thun: wer also heraus fähret, und sich erzeigt als einen rechten Christen, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm seyn, und er in ihnen seyn wolle; das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er denn nun erst, er wolle sie lieben und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beydes zuvor gethan? Denn er hats ja angefangen und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen und mich taufen, ehe ich drum gebeten, oder von ihm gewußt habe, wie St. Paulus, Eph. 1, 4., spricht, und 1. Joh. 4. 19: Er hat uns zuvor geliebet ꝛc. Wie redet er denn hier also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben; gerade, als habe er sie zuvor nicht geliebt, und wolle sich nun ihnen offenbaren, so er doch droben (V. 12.) gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen, welches nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn gläubten? Antwort, das gehet also zu. Wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, gläubet und lebt in ihm, und nun ihn lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines Herrn willen thun soll: so greiffet ihn der Teufel an und überfället

ihn mit solchem Wolckenbruch, innwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerley Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlet, und läßt sich ansehen und fühlen, als sey Gott droben im Himmel, nicht bey uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirget sich so gar, als sey es aus mit uns und wir keine Hülfe mehr von ihm haben: daß, wo er sich nicht erzeigte, und liesse seine Liebe spüren, so würden wir versincken und verzweifeln.

Aber laßt euch das nicht das Hertz nehmen. Denn es ist nicht also, wie ihr fühlet und euch düncket; denn ich habe noch andere und mehr Hülfe, die erste, andere und dritte dazu, und will euch den Rücken halten, daß ihr in der Noth, darinnen ihr dencket, ihr habt mich verloren, nicht sollt versincken, sondern wills machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in mir soll lassen bleiben und wiederum mich in euch, ob ihrs wol nicht so eben fühlet zu der Stunde, wenn der Teufel wütet. Er soll euch aber doch nicht fressen, sondern soll nur eine Versuchung seyn, ob ihr recht gläubet und liebet. Ja, ich will kommen, und mich so offenbaren, daß ihr in der Anfechtung spüret die hertzliche Liebe, so beyde, mein Vater und ich, zu euch haben.

22. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ists denn, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt?

Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollen denn wirs allein seyn, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Sollen denn so viel hochgelehrter, trefflicher, heiliger Leute, Priester, Pharisäer, und der beste Kern des gantzen Volcks, welches doch Gottes Volck heißt, und so viel trefflicher Ansehen haben, denn wir arme Bettler, allzumal nichts und verdammt seyn? Was sind wir gegen ihnen, denn als lauter nichts? Solltest du nicht den hohen Leuten dich offenbaren, bey denen das Regiment, Gewalt, Ehre, und dazu grosse Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von statten gehen werde? Was sollten wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns gläuben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach seyn.

Das ist eben die Frage, daran sich noch alle Welt stößt, Gelehrt, Ungelehrt, Heilige und Sünder. Was ist es denn (spricht die Welt) um diese neue Predigt? Ich sehe da nichts sonderliches; sinds doch eitel verachtete Leute, verlauffene Buben und Bettelvolck, so an dieser Lehre hangen. Wenn siehest du,

daß grosse Herren, Könige, Fürsten, Bischöffe etwas davon halten? Das ist das größte Argument und die stärckste Ursach, warum unser Evangelium nicht soll recht seyn: Wenn es wahr wäre, so hätte es Gott wol andern Leuten offenbaret. Warum sollens die hohen Häupter nicht wissen, die da können und sollen die Welt regieren und reformiren? Die solltens thun, so möchte es von statten gehen.

23. 24. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Lieber Judas (will er sagen), diese Sache ist also gethan, daß man nicht muß fragen, ob König, Kayser, Caiphas oder Herodes, gelehrt und ungelehrt sey, sondern ob ichs sey? Das ist die Antwort auf die Frage. In dieser Predigt und Regiment, das ich will anfahen, soll mir gleich gelten, was in der Welt ist, einer wie der andere, ich will keinen aussondern, noch ausmahlen. In der Welt Regiment müssen wol solche Unterschiede seyn der Personen und Stände: ein Knecht kann nicht Herr seyn, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meister seyn, und also fort; aber damit habe ich nichts zu thun, und gehet mich nichts an. Ich aber will ein solch Regiment anrichten, darinne wir alle sollen gleich gelten. Ein König, der heut geboren und ein Herr ist über viel Land und Leute, der soll eben sowol kriechen in meine Taufe und sich mir ergeben, als ein armer Bettler, und wiederum soll dieser eben sowol das Evangelium hören predigen, oder die Sacramente empfahen und selig werden, als jener. Also will er die Leute allzumal gleich und Einen Kuchen draus machen, daß es ein ander Wesen sey, denn die Welt führet, welche muß das Ihre auch haben und behalten, und Christus läßt auch gehen und bleiben; aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

Darum antwortet er also dem Apostel Judä: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist, sondern darauf stehets, daß ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren und denen, so mich lieb haben; nicht, der eine dreyfache güldene Crone oder scharlacken Rock trägt, nicht, wer edel, mächtig, starck, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt, sondern, wer mich lieb hat, Gott gebe, er heisse König, Fürst, Pabst, Bischoff, Priester, Doctor,

Laye, Herr oder Knecht, klein oder groß; in meinem Reich soll aller solcher Unterschied aufhören.

Und mein Vater wird ihn lieben.

Daß ists, das wir nun oft gehöret haben, daß Christus mit hohem Fleis immer uns hinauf zeucht zum Vater, wider die leidigen Gedancken, so Christum vom Vater scheiden und dem Hertzen einbilden: Ob ich wol an Christum gläube, wer weiß aber, ob mir der Vater gnädig ist? Darum will er uns immer in des Vaters Hertz führen, daß wir nichts sorgen noch fürchten sollen, so wir allein ihn lieb haben, und weit aus dem Hertzen werfen und reissen allen Zorn und Schrecken. Denn der Teufel hat keinen andern Pfeil, damit er uns abgewinnen kann, denn daß er Gott ungnädig und zornig vorbildet. Wo er damit das Hertz trifft, ist kein Mensch so freudig, der es kann ertragen. Darum fichtet Christus immer dawider, und gibt uns dagegen diese Wehre, daß wir sollen gewiß seyn, und er uns selbst gut dafür ist, so wir an ihn gläuben und in seiner Liebe sind, daß kein Zorn mehr im Himmel und Erden ist, sondern nichts, denn eitel väterliche Liebe und alle Güte, daß uns Gott anlachet mit allen Engeln, und auf uns ein Auge hat, als auf seine lieben Kinder: daß du nichts liebers solltest wünschen, denn daß du dieses Augenblicks davon führest; so rein feget er den Himmel von allem Zorn und Schrecken, und füllet ihn mit eitel Sicherheit und Freude, so allein das Hertz an Christo bleibet und sich fein halte.

Das ist ja eine feine liebliche Predigt, kostet uns keine saure Arbeit, und darf niemand weit darnach wollen lauffen, oder sich mit schweren Wercken zu martern. Es kostet nicht mehr, denn das wir schon bey uns selbst haben, nemlich, daß unser Hertz vest daran halte mit dem Glauben, und auswendig unser Mund mit dem Bekenntniß, und solches durch die Liebe gegen den Nächsten erzeigen und zeugen. Und ob du auch gleich darum mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft: so hast du hier den Trost, daß du solches wohl kannst ertragen, ja auch verachten. Denn was kann dirs schaden, ob dich gleich alle Welt aufs höchste anfeindet, verfolget und plagt, so du weißt, daß du dagegen den Herrn Christum zum Freunde hast, und nicht allein ihn, sondern auch den Vater, welcher dir durch seines Sohnes Mund verheisset und zeuget, daß du ihm sollst lieb und werth seyn um des Glaubens und Bekenntnisses Christi willen? Weil du nun diesen Herrn auf deiner Seite hast, sammt allen Engeln

und Heiligen, was darfst du dich vor der Welt Zorn bekümmern oder fürchten? Und was schaffen sie mit ihrem Haß und Toben wider dich, ohne daß sie Gottes unerträglichen Zorn und Fluch auf sich laden, den sie nicht werden ertragen können, sondern ewiglich darunter verderben müssen, wenn sie das Stündlein treffen wird?

Und hiebey (spricht er weiter) soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebet, sondern, wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen &c.: daß er nicht allein soll sicher seyn vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, sondern soll auch hier auf Erden uns bey ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen seyn.

24. Wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Hier hast du kurtz die Welt abgemahlet und beschrieben, was ihrer Art ist, und was von ihr zu halten ist, nemlich, daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. sagt: Was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, Lust der Augen und hoffärtig Leben.

Wer nun solches liebet, der taugt nicht zu Christo. Denn welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden und will keine Arbeit haben, der wird vielweniger bestehen in dem hohen Amte, das da heißt ein Christe seyn. Denn so er dort ein kleines nicht kann leiden, was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel um Christi willen? Darum gehöret dazu, wer da will ein Christ seyn, daß er ihm solches nicht lasse lieb seyn, so die Welt liebet, weil doch in geringen Aemtern die Liebe seyn muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte.

24. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Wie kann doch der Mann also reden? Harte zuvor hat er gesagt: Wer mein Wort hat und hält &c., und jetzt spricht er: Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters. Wie sind es denn zugleich seine und nicht seine Worte? Es ist aber immer, daß er sich fleißiget, der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe, und so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht, daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir! und den Trost, Freude und Liebe gegen ihm schöpfen, daß kein

ander Wort Gottes zu mir oder von mir im Himmel ist, und auch die Engel kein anders hören, denn das Christus mit mir redet.

Darum ists gleich so viel, daß er sagt: Wer mein Wort hält, und: Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters. Denn sie gehen nicht von mir, und ich bin nicht der Anfang des Worts; sondern der Vater hat mirs befohlen und mich geheissen, daß niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus prediget wol süsse und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wol, daß er mich lieb habe, und sich mir offenbaren und bey mir wohnen will rc. Ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ichs vom Vater selbst hörte, vom Himmel herab. Nein (spricht er), deß darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst deß gewiß seyn, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus meinem Munde hörest, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heisset.

25. 26. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Er eilet zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zu seinem Leiden; denn diß hat er alles noch über Tisch geredt. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und zu stärcken, daß ihr sollet unverzagt seyn und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun das sind solche Rede und Wort, die ihr wol mit den Ohren höret, weil ich gegenwärtig bin; aber sie sind euch noch zu hoch, und werdets doch nicht verstehen, wenn ihr mich sehet von euch genommen, da wirds bald aus und vergessen seyn, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheissen habe, der solls euch fein lehren, daß ihrs wohl verstehet und euch deß alles erinnern könnet, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ichs umsonst geredt haben, und ihr alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Hertzen gehet, und nicht können begreiffen. Denn ihr seyd noch zu schwach von Fleisch und Blut, fasset nichts mehr davon, denn daß ihrs mit Ohren höret; darum muß der Heilige Geist kommen, der es euch ins Hertz drücke und weise durch Erfahrung, daß ihr verstehet, was ich gemeynet, und den Trost empfahet und fühlet, so ich euch gegeben habe.

So spricht nun Christus: Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wirds euch alles lehren ꝛc. Da beschreibet er und umzirckelt des Heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

Es sind zwey Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen. Item: Er wird euch lehren und erinnern alles, was ich euch gesagt habe. Hier sind die fürnehmsten Worte: in meinem Namen, und: was ich euch gesagt habe. Der Heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des Herrn Christi Wort die Christenheit lehren und erinnern, wie er hernach im 15. Capitel, 26. sagt: Er wird zeugen von mir, und im 16. Cap., 14: Er wird mich verklären ꝛc., nicht also: Er wird der Kirche Macht geben, über Gottes Wort zu schliessen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetz und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestifft, das soll er handhaben und in euch pflanzen, und euch lehren, was ich gesagt habe.

27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Das sind die Letzeworte, als deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll mein Valete seyn (spricht er); ich scheide von dannen und weiß euch nichts zu lassen in der Welt; aber mein Testament, und was ich bescheiden lassen will, das sey der Friede. Und setzet zweyerley Wort; einmal spricht er: Den Frieden lasse ich euch; zum andern: Meinen Frieden gebe ich euch. Dazu erkläret er die zwey mit einem Zusatz, daß er spricht: nicht, wie die Welt gibt ꝛc. Als wollte er sagen: Ich weiß keinen grössern Schatz euch zu lassen, denn daß es euch wohl gehe. Denn niemand hat Friede, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen soll. Darum heißt in der Ebräischen Sprache diß Wörtlein: Friede, nichts anders denn Wohlergehen. Solches lasse ich nun hinter mir, daß es euch wohl gehe, oder wohl um euch stehe, daß ihr mir nicht könnet nachsagen, daß ich bey euch gelassen habe Unfriede und Unruhe.

Das ist nun ein sehr tröstlich und lieblich Letzewort, daß er ihnen läßt nicht Städte und Schlösser, noch Silber und Gold, sondern den Frieden, als den höchsten Schatz im Himmel und Erden, daß sie kein Schrecken noch Trauren sollen von ihm haben, sondern rechten schönen, gewünschten Friede im Hertzen.

Denn so viel, als an mir ist, (spricht er,) sollt ihr nichts anders haben, denn eitel Friede und Freude. Denn also habe ich euch geprediget, und bin mit euch also umgegangen, daß ihr gesehen und erkannt habt, daß ich euch von Hertzen lieb habe und alles Gutes thue, und mein Vater euch mit allen Gnaden meynet. Das ist das beste, so ich euch lassen und geben kann. Denn das ist der höchste Friede, wenn das Hertz zufrieden ist, wie man sagt: Hertzensfreude ist über alle Freude, und wiederum: Hertzeleid ist über alles Leid.

Es ist nichts mit der Kinder- und Narrenfreude von schönen Kleidern, Geldzählen, Wohllust und Büberey; denn dieselbige Freude währet einen Augenblick, und bleibet doch das Hertz ungewiß und in Unfrieden oder Sorgen. Denn es kann nicht sagen, daß es einen gnädigen Gott habe, hat immer ein böses Gewissen, oder hat eine falsche Hoffnung, die doch zweifelt: daß es doch immer bleibet in Unfriede und Unruhe, vom Teufel getrieben, ob sie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, so findet sichs doch, wenn das Stündlein kömmt, daß der Unfriede angehet. Darum habt ihr ja nichts mehr zu klagen, ich lasse euch den trefflichen, hohen Schatz, daß ihr könnt haben ein gut, fein, friedlich Hertz gegen Gott und mir; denn ich lasse euch die Liebe und Freundschaft meines Vaters und meine, wie ihr nichts anders an mir gesehen und gehöret habt, denn liebliche, freundliche Worte und Wercke, und dieselbige nicht mein, sondern des Vaters sind; darum habt ihr alles, was ihr von mir begehren möget, ob ich gleich von euch gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.

Wer nun das könnte von rechtem Hertzen gläuben und fassen, der würde solchen Frieden auch wohl erfahren und fühlen, und könnte fein urtheilen und schliessen, daß alle Gedancken falsch und vom leidigen Teufel seyn, welche Christum dem Menschen also vorbilden, als zürne er mit ihm und wolle ihn verdammen. Denn er eben diese Worte wider solche Gedancken redet; als sollte er sagen: Habt ihr doch nie einmal von mir gesehen noch gehöret ein unfreundlich Wort oder Werck, sondern eitel Gnade und Liebe; warum wollt ihr denn nicht fröhlich und gutes Muths seyn? Woher seyd ihr denn unruhig, erschrocken und blöde? Ihr habt ja keine Ursach des Unfriedens; denn ich habe mit euch also gelebet, daß ihr eitel Liebe und Friede von mir habt.

Er setzet aber deutlich dazu: Nicht, wie die Welt gibt, also gebe ich euch. Da mahlet er den Frieden weiter ab, gegen der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden, aber den

will ich euch nicht geben (spricht er). Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe.

Zuvor, da wir Christum nicht hatten, haben wir Frieden gehabt mit dem Teufel, aber Unfrieden mit Gott. Aber jetzt, Gott sey Lob, wissen wir, daß wir mit Gott Frieden haben, dürfen nicht mehr zweifeln, noch uns fürchten. Denn wir haben ja sein Wort, Sacrament, und Summa den ganzen Christum mit allen Engeln und Heiligen. Weil wir nun die zu Freunden haben, und er uns wohl will, so lassen wir zürnen und uns feind seyn, wer es nicht lassen kann, so lang, als sie wollen; wir wollen bey dem Herrn bleiben, der uns seinen Frieden gelassen und gegeben hat, und auch dabey erhalten kann und will, ob sich gleich Teufel und alle Welt mit ihrem Unfrieden und allem Unglück da wider setzet.

Siehe, das will er mit diesen Letzeworten: Ich scheide von euch, und lasse euch dem Teufel im Rachen, der wird euch feind seyn und alle Plage anlegen; das müsset ihr gewarten, so ihr an mir hanget und von mir euch freuet oder Frieden habt. Darum nehmet das auch an, daß euch der Teufel und Welt wird aufs Maul schlagen, und eine Schlappe über die andere geben. Aber bleibet allein an mir, laßt euch meine Gnade und Barmherzigkeit und Friede, Leib und Blut, Taufe, Wort und Geist (so ich euch lasse) lieber seyn, denn alles: so soll mein Friede so starck seyn, daß er allen jenen Unfrieden überwinden und unterdrücken wird. Denn ob ihr gleich äusserlich geplagt, betrübt und leidend seyd, so will ich euch doch innerlich im Hertzen fröhlich und gutes Muths machen, daß euch solches nicht schaden noch überwinden soll.

28. Euer Hertz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ich habe gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch.

Da beschleußt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat, und will sagen: Weil ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders seyn, denn daß ihr um meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben, daß euch der Teufel mit seinem Anhang hasset, verfolget und plagt: so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzagt, sondern getrost und gutes Muths seyd, wie ich euch anfänglich und bisher vermahnet habe durch mancherley tröstliche und herrliche Verheißung, und so viel Stücke erzehlet, die euch billig sollen fröhlich und unverzagt ma-

chen, daß ihr des geringen Mangels (daß ich leiblich von euch gehe, item, daß ihr müsset in der Welt äußerlich Leiden haben,) wohl und überreichlich ergötzet werdet. Laßt euch nur das nicht erschrecken, ob ihr sehen werdet mich so schändlich und jämmerlich gecreutziget, und ihr verstreuet und in großem Elend und Jammer seyn werdet vor der Welt und eurem Fühlen nach; es soll nicht so böse seyn, als sichs läßt ansehen. Denn solcher äußerlicher Jammer und Betrübniß, Verfolgung und Plagen, soll nicht ewig währen, noch stets bleiben; denn ich will wieder zu euch kommen und euch erfreuen, beyde, leiblich und geistlich.

Das hat er auch also gethan. Leiblich ist er von ihnen gangen die drey Tage seines Leidens aus diesem Leben, aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen, und sich lebendig erzeiget; da sind sie wieder fröhlich worden, und angefangen, diß, so er ihnen hier zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drey Tage, so er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist, sondern thut immerdar beydes geistlich bey seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß er, beyde, von ihnen gehet und wieder kömmt) auch sollen annehmen. Und ob sichs in Anfechtung also fühlet, als haben sie Christum verloren: doch so an ihn gläuben, als seine Schüler und Jünger, seine Taufe und Wort haben, und an seinem Tisch täglich mit ihm essen, (bei dem Sacrament seines Leibes und Blutes,) die sollen nicht darum verzagen, ob sie ihn nicht gegenwärtig fühlen mit seinem Trost, Kraft, Stärcke, Rettung und Hülfe, und scheinet, als habe er sie allein gelassen unter den Feinden, in Schwachheit und Trauren, fondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß er ihnen alhier zusagt, er wolle zu ihnen kommen ꝛc.

28. 29. **Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.**

Das ist auch ein tröstlicher Zusatz. Was wollt ihr euch bekümmern meines Weggehens? Ihr sollt euch vielmehr freuen. Denn wo gehe ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich, und thue es euch zu gute, daß ich auch euch zur Herrlichkeit bringe. Darum, wo ich nicht weggehen wollte, so sollt ihr mich dazu halten und treiben, und euch dazu freuen und guter Dinge seyn, daß ichs nur bald thäte.

Es ist aber eben also geredt, als unter denen, die ungerne von einander scheiden, als, Vater, Mutter und Kind, Mann und Weib ꝛc. Als da einer zum andern sagte, den er um des Evangelii willen verlassen müßte: Lieber Sohn oder Vater, Mann oder Weib, ich hätte dich wol gerne bey mir hier; aber du bist getauft und beruffen zum Evangelio. Wolan, kann es nicht anders seyn, so fahre hin in Gottes Namen; können wir uns hier nicht mehr sehen, so sehen wir uns in jenem Leben. Aber, wer kann solches thun? Die könnens wol, die ihre Kinder oder Freunde hassen, aber nicht die, so sich untereinander lieben.

Und zwar bekennet er hier selbst, daß er nicht gerne von ihnen scheidet, und sie auch nicht gerne von ihm, und müssen sich doch untereinander lassen. Darum redet er, gleich wie ein Vater zu seinen Kindern: Ich lasse euch wol nicht gerne; aber weil es seyn muß, so gebet euch zufrieden, und tröstet euch deß, daß ihr wisset, wo ich hinfahre. Denn ich komme nicht in Tod, noch zur Hölle, sondern in meines Vaters Schoos und Reich, daß ich euch auch dahin bringe, da ihr sollt wohl seyn. Darum sollet ihr euch ja freuen meines Gehens. Denn es ist nicht ein solch Scheiden, daß ich ewig von euch bleiben sollte, sondern, beyde, euer und mein Bestes, wie er hernach im 16. Capitel, 7. auch sagt: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Denn es ist euch doch eine gewisse, ewige Freude, Herrlichkeit und mächtig Reich bestellet, dazu ihr sonst nicht kommen könntet.

Das ists, daß er spricht: Ich gehe zum Vater. Denn, zum Vater gehen, heißt nichts anders, denn aus diesem sterblichen Leben, (darinne ich habe dem Vater und euch gedienet, geniedrieget unter allen Menschen,) das ist, aus dem Jammerthal und Gefängniß gegangen, in das herrliche, himmliche Schloß und ewige, göttliche Wohnung, da ich regieren werde zur Rechten des Vaters, und ein Herr seyn über alles, was im Himmel und auf Erden ist, welches ich nicht kann thun in diesem Diensthause und knechtlichen Wesen; ich muß zuvor meinen Dienst ausrichten, und mein Leben daran setzen. Darum ist nicht besser, denn je ehe je besser davon gegangen, daß ich gecreuziget werde, und darnach verkläret, damit der Heilige Geist gesandt, und kund werde, daß ich mich zur Rechten des Vaters gesetzt und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude seyn, und sollets, beyde, mir und euch gerne gönnen, wenn ihrs verstündet und mich vollkömmlich lieb hättet, wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihrs hernach also

erfahret und selbst innen werdet, daß es die Wahrheit ist, und ichs treulich und hertzlich mit euch gemeynet habe.

Deß setzt er nun Ursache, und spricht: Denn der Vater ist grösser, denn ich. Als wollte er sagen: Das soll auch ein grosser Trost seyn, daß ich komme in das grosse Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen rc.

Aber dieser Spruch, wiewol er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wol darüber zudehnet. Denn sie lieffen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da hörest du des Herrn eigen Wort, daß er sagt, der Vater sey grösser, denn er. Ist nun der Vater grösser, so ist ihm ja Christus nicht gleich: darum kann er nicht gleicher, ewiger Gott seyn mit ihm! und thäten grossen, mördlichen Schaden mit diesem Spruch.

Darum muß man mit Fleiß darauf mercken und dabey bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet: so kann man auch die Sprache verstehen, was da heisse, grösser seyn, denn der Vater. Nun siehest du, daß alhier nicht davon gehandelt und geredt wird, wie Christus Gott oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sey, ob er demselbigen nach größer oder kleiner sey, denn der Vater; sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weg gehet, und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimet sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken seyn? Darum liegt es an dem, was da heisset zum Vater gehen. Nun heißts ja nicht, von dem Vater geboren seyn, sondern es heißt, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehret. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich grösser werde seyn, denn ich jetzt bin, nemlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zur Rechten des Vaters, ist über alles, und es ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darinne er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte,) trete in die Gewalt und Herrschaft, darinne der Vater ist und regieret in der allmächtigen Majestät.

Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist von dem Reiche, dahin er gehet, aus diesem Diensthause, daß er seine göttliche allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme, welches er jetzt nicht kann thun nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darinne er sich aller seiner gött-

lichen Herrlichkeit geäussert, (wie St. Paulus, Philipp. 2. 7., sagt,) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen: daß er demselben nach nicht allein kleiner ist, denn der Vater, sondern auch geniedriget unter allen Menschen. Darum wollte sichs nicht reimen, daß er sich seiner Herrlichkeit annehme, ehe und zuvor er solch knechtlich Amt ausgerichtet hatte. Also ists von seinem gegenwärtigen Amte, so er jetzt auf Erden führete, recht geredet: Der Vater ist grösser, denn ich, weil ich jetzt ein Knecht bin; aber, wenn ich wieder dothin komme, zu meinem Vater, da werde ich grösser werden, nemlich so groß, als der Vater ist, das ist, ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit ihm herrschen.

Solches habe ich euch gesagt, (spricht er,) ehe, denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Da meynet er nicht allein diß letzte Stück, sondern, was er durch das gantze Capitel geredet hat, als, daß er will ihnen die Wohnung bereiten, item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er samt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage ich euch wol jetzund; aber ihr verstehets jetzt nicht. Doch sage ichs euch darum, daß, wenn es nun so geschieht, daß ihr alsdenn zurücke dencket: Siehe, solches hat er uns alles zuvorgesagt, da er von uns scheiden wollte; da sind wir wie die Stöcke gesessen, betrübt und erschrocken, und haben nichts davon verstanden. Nun aber sehen und greiffen wir, was er gemeynet hat rc. Also werdet ihr denn gläuben, (spricht er,) ob ihr wol mich nicht mehr sehet, samt der gantzen Christenheit bis an den Jüngsten Tag.

30. 31. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Die Zeit ist hier, daß ich davon muß, und diß ist die letzte Predigt, die ich thue. Denn der Teufel kommt, und zeucht daher mit Juda und seinem Haufen, und will an mich und das Seine ausrichten. Ich muß ihm herhalten, und ist böse und zornig, er meynet, mich zu fressen; aber es soll ihm so gerathen, daß es ihm soll den Bauch zureissen. Denn er hat kein Recht noch Schuld an mir, ich habe es nicht verdienet, und doch aus bösem, gifftigem Haß mich angreiffet und würget; er soll es bezahlen. Dräuet also dem Teufel heimlich mit scheelen Augen, sich selbst zu stärcken wider seinen bittern Zorn, und die Jünger

zu trösten (wiewol sie es noch nicht verstehen). Als sollte er sagen: Wolan, komm her, und versuche, was du kannst, friß und würge, wie du willst. Aber du sollst an dem Bißlein zu käuen und zu schlingen haben, daß du davon erwürgen mußt. Ich will dir wieder aus dem Bauche reissen, daß du mußt mich und viel mehr, die du gefressen hast, wieder lassen. Und daß ich solches leide, thue ich nicht darum, als wäre ich dem Teufel nicht starck genug, den ich oft ausgeworfen und vertrieben habe, sondern darum, daß es soll kund werden in der Welt, daß ich meinem Vater gehorsam bin, und daß man an mir sehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlösen soll.

Also tröstet und ermahnet er sich selbst wider den leidigen Teufel. Denn es gehet ihm nun unter die Augen, und beginnet das Hertz zu treffen, daß er so gar jämmerlich soll verlassen seyn, gelästert und aufs schändlichste gehandelt werden; aber es schadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden und geschwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geschehen ist, sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Creutz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe und mein Recht und Macht fahren lasse, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht ihm wieder abschlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreiffet und ermordet, und alsdenn vor mir muß weichen und fliehen, so weit die Welt ist, durch seine eigene Schuld verurtheilt und verdammt. Das soll alsdenn in aller Welt gepredigt und offenbar werden, daß ich solches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, sondern aus Gehorsam des Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch seine Ehre, beyde, seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiset und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärcket, und also des Teufels Reich gantz und gar zerstöret werde. Amen.

Capitel 15.

1. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.

Diß alles, was da folget in diesem und sechszehenten Capitel, hat der Herr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege, in den Garten zu gehen, und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden, sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren und sie zerstreuet würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und siehet hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich sich und sie zusammen, fasset in die Augen beyde, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde, und machet davon ein aus der massen schön Gleichniß und Gemählde; als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnet michs, gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinem Reben gehet.

Das ist ein sehr tröstlich Bild und eine feine, liebliche Prosopopoeia, damit er vor die Augen stellet, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wol nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süssesten Saft gibt, und deutet alles Leiden, so, beyde, ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts anders sey, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn, wie sichs fühlet und vor der Welt scheinet, nemlich, daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zornes und Strafe sey, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum besten dienen müsse.

2. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden.

Da machet er einen dürren Unterscheid zwischen denen, die da Reben am Weinstock heissen, und zeigt, daß gleichwol auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heisset Wasserreben oder wilde Reben; das sind unartige Bankert und Beyschläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Winzer: wo er siehet einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab und wirft ihn weg. Diß Abschneiden ist böse und schrecklich den falschen Reben; daß er aber die andern beschneidet, blatet und reiniget, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer.

Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Heerlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wol aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium und haben Vergebung der Sünden, Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, fühlen wol Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, brauchen und geniessen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, könnens köstlicher und herrlicher vorgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen vor allen; aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holtz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falschen Brüder.

Zum andern sinds auch die faulen Christen, welche wohl das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen; denn es mangelt ihnen nur an einem Meister. Denn solche lose, faule Christen lassen sich gar leichtlich umstossen durch Rotten und falsche Lehrer, welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüs-

sig und satt sind, sintemal auch die zu thun haben, daß sie recht- schaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese beyde nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuchen, das ist, eine Rotterey daraus, daß sie nicht können bey uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sey, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falsche Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhand nehmen und den rechten Weinstock verderben. Darum mahlet er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden.

2. Und einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Es hat nicht gnug dran ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat und rechtschaffene Reben, sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer daran, beschneidet und blatet, hilft und zeucht ihn, daß er groß werde und nimmerdar zunehme, und mehr und mehr tragen könne, wie es denn auch geschieht, wenn er also gebauet und gewartet wird.

Also thut auch Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sey ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer: den läßt er nicht feyren, sondern schicket ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen, seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals, und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit feget er die Reben fein rein, zeucht sie aus, daß sie grösser und stärcker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und starck werde, item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beyde, an den Personen, so da gläuben, daß sie für sich selbst stärcker werden im Glauben und Geist, und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel andere zum Glauben kommen, und also nicht allein grosse und völlige Früchte, sondern auch (wie er hier sagt) viel und reiche Früchte tragen.

Also brauchet Gott aller Anfechtung und Leidens, nicht der Christenheit zu Schaden (wie der Teufel und Welt damit mey-

net), sondern zum Besten, daß sie dadurch gereiniget und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt er hier gereiniget, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sey, dadurch sie Christo, als Reben, eingeleibet werden, setzet er deutlich darzu, und spricht:

3. Ihr seyd nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

Er lehret mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der Christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor Gott gelten soll wider die Sünde, gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heissen. Denn er redet alhier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: Rein seyd ihr, und doch nicht deßhalben, daß ihr gute Früchte traget, sondern um meines Worts willen.

Siehe, also zeiget er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kömmt aus den Früchten, so sie bringen; sondern ihre Früchte und Wercke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Hertz gereiniget wird, wie St. Petrus, Apgesch. 15, 9., sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen.

4. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Ihr habt nun mein Wort (spricht er), dadurch ihr rein seyd, und durch welches auch euere Früchte gut sind und alles Gott wohlgefällt. Aber sehet zu, daß ihr nur in mir bleibet durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigkeit behalten und gute Früchte bringen, und nicht auf euer eigen Thun fallet durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfechtung euch von dem Glauben lasset abwenden und reissen, damit ihr nicht, beyde, euere Reinigkeit (so ihr in mir habt) verlieret und die Früchte verderbet und zunichte machet.

Also ist diß zur Vermahnung und Warnung gesetzet, und sollte wol schrecklich seyn, wenn wir nicht so harte Köpffe hätten.

Denn er spricht hiermit dürre heraus das Urtheil: Wer nicht in mir bleibet, der kann keine Früchte bringen, und wird weggeworfen, wie ein verdorreter, untüchtiger Rebe. Darum, sollet ihr Frucht bringen, daß euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sey, so dencket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht ausser mir erfunden werdet.

Christus lehret hier also: Willst du das Gewisse spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werck thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber, so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo seyn, darnach können wir Früchte tragen und gute Wercke thun.

5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds doch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey Gott, daß ichs seyn soll, und kein anderer, wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als sollte irgend ein anderer Weinstock seyn, denn ich, oder, daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben seyn vor Gott, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

Zum andern redet er auch darum also: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Wercke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sey. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) seyn. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur seyn, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genennet wirst und unter den Christen wohnest, wie der Apostel Judas

oder andere, so wol mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äusserlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen, und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewol sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also seyn: wer ein Christ seyn soll, der muß seyn natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

Also will Christus hiermit seine Jünger gewarnet haben, daß sie ja bleiben bey seinem Wort, so da neugeborne und genaturte rechte Christen machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock und sich hüten vor allerley anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht den Baum, oder aus Disteln und Dorn Trauben machen wollen. Denn es wird doch nimmer nichts draus, Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehret, treibet und sich bläuet mit Wercken: so wird doch die Natur nicht anders; es muß Natur und Art da seyn, oder wirsts mit keinem Treiben und Bläuen ausrichten. Denn die zwey sind und bleiben allezeit weit unterschieden: eins heißt gemacht, das andere genaturt oder gewachsen.

Denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

Diß ist ein kurtzer Schluß und dürre verkläret, das er jetzt gesagt hat: ohne mich; das ist, wo ihr nicht in mir bleibet und durch mich geborne Christen werdet, so werdet ihrs nicht thun, ihr machet und thut gleich, was ihr wollet.

Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sey, wie groß, herrlich und schön es wolle, so ausser Christo ist, daß es nichts thun könnte und nichts heissen soll. Groß und viel ist es wol vor der Welt, denn es heissen treffliche, köstliche Wercke; aber hier, vor Gott, in dem Reiche Christi, ist es wahrhaftig nichts, weil es nicht aus ihm gewachsen ist, noch in ihm bleibt. Denn es ist nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding, das wir ausser dem Wort erwählet und erzwungen haben. Darum kann es nicht Früchte bringen, noch vor Gott bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorreter Baum ohne Saft und Kraft, ausgerottet und (wie er hernach sagt) ins Feuer geworfen werden.

6. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie.

Er hat seinen Christen den hohen Trost gelassen und trefflichen Ruhm, daß ein Christlich Leben, so im Glauben bleibt, sey

eitel köstliche Früchte, und solche Früchte, so nicht auf Erden bleiben, oder alhier ein Ende nehmen, sondern ewiglich im Himmel mit uns bleiben sollen, es sey auch, was und wie geringe es wolle, welches soll uns ja Ursache und Reitzung gnug seyn, bey diesem Herrn Christo gerne zu bleiben. Hier setzet er nun das Widerspiel, und schleußt ein kurtz und schrecklich Urtheil über alles Leben und Wesen, was nicht aus ihm herwächset und in ihm bleibet, und nennet fünferley Schaden, so denen widerfahren sollen, die nicht im Glauben bleiben, noch an dem Weinstocke halten. Denn es ist beschlossen, will er sagen, in mir ist eitel Frucht, ausser mir eitel Schaden; soll irgend etwas gutes seyn und vor Gott gelten, so muß es heissen aus mir gewachsen und gequollen; anders wird nichts draus. Darum habt ihr hier die beyden Urtheile gegen einander: So ihr an mir bleibet und nicht von mir abfallet, so wisset, daß, was ihr lebet, thut und leidet, eitel gute Früchte sind, so Gott hertzlich wohlgefallen. Wiederum, wer nicht in mir bleibt, der mag thun, was er will und kann; aber es soll ihm gehen, wie denen Reben, so nicht Frucht bringen, die man abschneidet und wegwirft, daß sie verdorren, und darnach gesammlet, ins Feuer geworfen und verbrennet werden.

Diß einige Urtheil wäre schrecklich gnug, wenn es gegläubet würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten seyn von Christo und der Christenheit, und beraubet des Worts, der Taufe und Sacrament, der Fürbitte Christi, seines Blutes und Geistes, und alles, was in Christo und der Christenheit ist. Das ist bereits allzugreulicher Schade, welcher doch hernach viel grösseren mit sich bringet; wiewohl sie es nicht achten, denn sie sind gerathen in die falsche Lehre, und damit bezaubert und verblendet, daß sie nicht anders können.

Zum andern sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in ihm bleibet, nicht allein soll ausgeräumet oder weggeworfen werden, sondern auch verdorren; das ist, es wird je länger je ärger mit solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden, wie der Reben, der den Saft verloren und nun gar ausgedorret ist, daß er sich nicht mehr beugen, sondern nur zubrechen läßt. Also auch, wenn ein Mensch von mir gefallen und aus dem Stocke gerissen ist, so ist es schon um ihn geschehen. Denn man wird doch keinen andern Weinstock finden, ohne und ausser diesem. Darum fallen sie nur je länger je tiefer in Verstockung; da haben sie es denn gar.

Zum dritten: Man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und verbrennet sie. Sie habens nun gar in den vorigen zweyen Stücken, und könntens nicht ärger machen; darum ist nun nichts mehr, denn die Strafe zu warten. Weil sie nicht in Christo sind blieben und wieder kommen wollen, so wird er ihnen das wieder thun, und sollen das dagegen leiden, daß man sie zusammen raffe und binde, und nur ins Feuer werfe, daß sie verbrennen.

Das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen. Darum hüte dich, daß du nicht in den greulichen Fall gerathest. Denn es soll denen nicht geschenckt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja mit Verstockung sich dawider setzen, und doch sicher hingehen, als seyn sie wohl dran, sondern ist beschlossen und das unwiderrufliche Urtheil gesprochen, daß sie sollen hingerafft und in ein Bündlein gesammlet werden zum ewigen Feuer.

7. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein Christlich Leben. Wo es jemand nicht verstanden hätte, oder gerne fragen wollte: Lieber, wie bleibet man doch in Christo? Wie bin ich oder bleibe ein Reben in diesem Weinstocke? so setzt er hier die Glosse dazu, und spricht: Habe nur acht auf mein Wort; denn daran liegts alles, ob mein Wort in dir bleibe, das ist, so du gläubest und bekennest die Artickel, so der Kinder Glaube lehret (Ich gläube an Jesum Christum, unsern Herrn, für mich gecreuziget, gestorben, auferstanden, sitzend zur Rechten des Vaters,) und was daran hanget, und dabey bleibest, und bereit bist, darüber alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Wercke wolltest annehmen. Bleibest du nun also in dem Worte, so bleibe ich in dir, und wiederum du in mir, und sind also beyde in einander gewurtzelt und verleibet, daß mein Wort und dein Hertz ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie ich in dir stecke, oder du in mir; denn das wirst du in jenem Leben sehen. Jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du mein Wort habest, und durch den Glauben in meinem Blut gewaschen und durch meinen Geist gesalbet und versiegelt seyst: so ist denn alles, was du lebest und thust, wohlgethan und eitel gute Früchte.

Und nicht allein sollet ihr das haben, sondern auch, was ihr alsdenn bitten werdet, dessen sollet ihr gewähret seyn und ge-

wißlich empfahen. Was willst du nun mehr haben? Alles, was du thust, das soll gut und angenehm und du das liebe Kind seyn, und kannsts nicht verderben. Ob du gleich auch noch gebrechlich bist, und, wie ein Kind oder Krancker, unterweilen dich unrein machest: so will er dich doch nicht so bald hinwegwerfen, sondern immerdar dich reinigen und bessern. Zudem sollst du auch die Macht, Ehre und Herrlichkeit haben, daß, was du nur bittest, soll dir widerfahren. Hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drücket: so ruffe nur zu ihm und thue den Mund getrost auf, wie ein Kind gegen seinen Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sichs nur zum Vater hält, sonderlich, so es kindlich mit ihm lallet, und etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll. Ja, nicht allein das, sondern er sorget für das Kind, und dencket nicht anders, denn, wie er ihm alles, was es bedarf, schaffe und gebe. Solches sollt ihr, spricht Christus, euch gewißlich zu meinem Vater und mir versehen, so ihr nur in dem Stamme und die Reben am Stocke bleibet.

8. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet und werdet meine Jünger.

Ich will euch noch höher preisen euer Christlich Leben, will er sagen, daß ihr dadurch nicht allein alles Gutes thun und alles Unglück durch das Gebet könnet überwinden und abwenden, sondern auch die Leute seyd, durch die mein Vater geehret wird, und die Priester und Gottes Diener, die da ohne Unterlaß meinem Vater heilige, angenehme Opffer thun.

Das heißt unsere Wercke nicht allein auf Erden gepreiset als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehaben und Gotte geopffert, daß er sie annimmet für seine sonderliche Ehre und als seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein Christlich Leben höher rühmen, und womit sollte man jemand stärcker darzu reitzen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bey Gott hat!

Was ist aber, das er dazu setzet: Daß ihr meine Jünger werdet? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Wercke werden? Was wäre denn Christus und was er bisher gesagt hat, (V. 5.) daß man ohne ihn nichts thun kann und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er thut, das ist recht und wohl gethan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhöret, und

alle seine Wercke sind eitel höhester Gottesdienst und Opffer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch seyn, daß sie billig Jünger und Nachfolger heissen dieses Meisters, und also thun, wie und was er thut.

9. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.

Er hat bisher sie getröstet und vermahnet, daß sie sollen an ihm bleiben und gute Reben seyn, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen.

Darum vermahnet uns Christus so hoch und theuer, daß wir, nachdem wir an ihn gläuben und nun seine Reben sind worden, vor allen Dingen vest an der Liebe halten, und setzet, beyde, seinen Vater und sich zum Fürbilde, als das edelste und vollkommenste Exempel: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; darum bleibet in meiner Liebe ꝛc. Mein Vater (will er sagen) liebet mich also, daß er seine Macht und Gewalt alle an mich setzet, läßt mich wol jetzund leiden, aber alles, was ich thue und leide, deß nimmet er sich an, als geschehe es ihm, und wird mich aus dem Tode lebendig und zum Herrn über alle Dinge machen, und seine göttliche Majestät gar an mir verklären. Also, spricht er, liebe ich euch. Denn ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode, sondern setze meinen Leib und Leben für euch, daß ich euch daraus helfe, und hänge meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen, und was ich vermag, alles an euch; darum bleibet auch in solcher meiner Liebe unter einander. Ob ihr gleich um meinet willen hart angefochten und gedrungen werdet, von mir zu fallen: so haltet doch veste und leidet euch; lasset meine Liebe stärcker, grösser und mächtiger seyn, denn das Leid oder Schmertzen, so ihr fühlet.

10. 11. 12. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebot halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Er thut eine lange Predigt und treibet diese Vermahnung fast bis zu Ende dieses Capitels, daß wir, nachdem wir seine Reben worden und in ihm bleiben (damit wir nicht durch fremde Lehre verführet und also von ihm abgeschnitten werden), darnach auch uns unter einander, als seine rechte Reben und in gemeiner

Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe: daß man siehet, wie hoch ihm an diesem Stücke gelegen sey. Denn, wo die Liebe und Einigkeit zerstöret wird, und Spaltung und Zwietracht aufgehet, da gehet auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fället. Darum, spricht er, seyd ihr und bleibet in mir, so dencket auch und haltet meine Gebote; denn ich muß euch je auch ein Werck auflegen, das da sey ein Wahrzeichen, dabey man erkenne, daß ihr meine Reben seyd, wie er sagt, Joh. 13, 35: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Und ist eben das Gebot, das ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Fürbilde; denn daher bleibe ich in meines Vaters Liebe, weil ich sein Gebot halte; darum, so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr auch in meiner Liebe. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit, also, daß keines nachgelassen werde.

Denn, wo man den Glauben nicht predigt, und das erste seyn läßt, wie wir Christo eingeleibet und in ihm die Reben werden, so fället alle Welt auf ihre Wercke. Wiederum, wo man allein den Glauben lehret, so werden falsche Christen draus, die da wol rühmen vom Glauben, und getauft und in der Christen Zahl sind, aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweiset.

Darum gehe hier ein jeglicher heim in sein Hertz, und forsche sich selbst, wie es um ihn stehet, und verlasse sich nicht auf solche Gedancken: Ich bin getauft und heisse ein Christ, habe Gottes Wort gehört und gehe zum Sacrament. Denn alhier scheidet er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen; als sollte er sagen: Seyd ihr recht gläubig an mich und habt meinen Schatz, so wird sichs wohl erzeigen und sehen lassen; wo nicht, so dencket nicht, daß ich euch für meine Jünger erkennen und annehmen wolle, und werdet niemand getäuschet und betrogen haben, denn euch selbst, zum ewigen Spott und Schaden; das Evangelium und Christus werden wol ungetäuschet und unbetrogen bleiben.

13. 14. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Er machets aus der Maassen freundlich und mit Worten lieblich, daß er ihnen diß Gebot, so er ihnen zur Letze läßt, ins Hertz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie

er sie geliebet, und was er für sie gethan hat. Das heißt eine grosse, mächtige Liebe, so ein Mensch dem andern in seiner Noth hundert oder tausend Gülden schenckete, oder alle seine Schuld für ihn bezahlete; wie groß wäre aber das, so ein König oder Fürst einem armen Bettler eine Grafschaft oder Fürstenthum schenckete, ja, sein eigen Königreich oder Land und Leute? Da würde alle Welt singen und sagen von unerhörter Liebe. Nun ist noch diß alles geringe Ding gegen dem, daß Christus seinen Leib und Leben für dich gibet, welches ist freylich die höheste Liebe, so auf Erden ein Mensch dem andern erzeigen mag; denn mit Geld und Gut, ja, auch mit dem Leibe dienen, heißt auch geliebet. Aber keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja, sein Land und Leute dahin gebe, denn daß er sollte für einen andern sterben; und ob ers thäte, so wäre es auch noch nichts gegen dem, daß Gottes Sohn vom Himmel sich herab lässet und dahin trit an deine Statt, und für dich williglich sein Blut vergeußt und stirbet, der du doch sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit grösser und höher ist, denn Himmel und Erden und alles, was man nennen mag.

Was kannst du oder willst du nun ihm dargegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibest? Was ist das gegen seinen Leib und Leben? Wiewol er doch nicht so viel von dir fodert, ohne wenn es kömmt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen den Nächsten, daß man deine Liebe spüren und mercken könne. Das wollte ich gerne, spricht er, und hätte eben gnug daran, daß ihr doch euch unter einander, als die ihr alle unter einem Haupt und eines Leibes Glieder seyd, Treue und Hulde, Freundschaft, Dienst und Hülfe beweiset, und nicht unter einander Rotten und Spaltung anrichtet und die Liebe zutrennet. Das ist mein Gebot ganz, so ich euch auflege und fordere für so grosse, unaussprechliche Liebe, so ihr anders wollet, daß man euch für meine Jünger erkennen und halten soll. Denn, wer solches nicht thun will, der soll wissen, daß er kein Christ ist, ob er wol unter dem Namen der Christenheit hingehet; denn es ist gewißlich der Glaube nicht da, wo nicht die Liebe, sondern das Widerspiel sich erzeiget und folget. Und obwol die Wercke der Liebe nicht gerecht und selig machen, so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen.

Darum spricht er: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut,

was ich euch gebiete. Als sollte er sagen: Weil ich euch zu Freunden gemacht und alle meine Liebe erzeige, so fordere ich billig wiederum von euch, daß ihr euch unter einander als Freunde liebet.

Das mag ein freundlich Gebot heissen, daß der Herr, so für uns Leib und Seele gelassen und alles gethan hat, nichts dafür von uns fordert, das wir ihm geben oder thun sollen, als müssen wir es um seinetwillen thun, sondern allein uns selbst zu gute. Von ihm haben wir alles umsonst, daß wir nichts mehr dürfen, ohne daß wir uns selbst unter einander helfen.

Darum spricht er nun: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Zuvor seyd ihr Feinde gewest; aber daher seyd ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte, nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heisset, sondern, denen ich eitel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben, allein, daß ich sie geliebet und zu Freunden gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht mir zu Freunden gemachet, sondern durch mich seyd ihrs worden, aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waren. Nun sollt ihr also meine Freunde seyn und bleiben, so ihr allein diß mein einig Gebot mir zu Liebe und euch selbst zu gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seyd mir theure Freunde, durch mein Blut erarnet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freye Junckherren seyn; allein machts also, daß ihr in der Freundschaft bleibet und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seyd.

15. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.

Er treibet das Wort, Freund, und setzet gegen einander, Knecht und Freund. Ich heisse euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das gantze Jüdische Volck unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist); denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingeten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und also lassen lauffen. Solches seyd ihr nicht, sondern die Juden und falschen Heiligen, die mir die-

nen um Geniesses willen, und nicht von Hertzen, aus Liebe; sondern ihr seyd meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbaret und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

Da hörest du, welche er seine Freunde heisset, und aus was Ursachen, nemlich die, so Gutes von ihm empfahen.

16. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Da erkläret er selbst, wie er will verstanden haben, daß er gesagt hat: Ich heisse euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde ꝛc. Diese Freundschaft, spricht er, daß ich euch meine Freunde heisse, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und erkenne euch für meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihrs um mich verdienet und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heisset ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders, denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von Gott nichts wüßten, nun aber Freunde seyd, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeynet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich geniessen, allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeynet habe. Also wiederholet er und deutet, was diese Freundschaft sey; denn in der Welt gehets nicht also, sondern da heißt einer den andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet, nicht der, so nichts verdienet, nichts geben, helfen oder wohlthun kann. Hier aber heissen diese Freunde, die ihm nie nichts zu gute gethan, ja nie erkennet haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja Gottes Feinde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

Weiter spricht er: Und ich habe euch gesetzet, daß ihr hingehet und viel Früchte bringet ꝛc. Da wiederholet er, das er droben (V. 14.) gesaget hat: Ihr seyd meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählet sind, und von mir alles Gutes empfahet ꝛc. Aber nicht hat es die Meynung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wol ist wahr, dazu dürfet ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben für euch erlanget, das habt ihr alles durch mich. Weil ihrs aber habt, sollet ihr gleichwol solches äusserlich zeigen und

zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sey, daß ihr an mich gläubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe, wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt.

Denn darzu habe ich euch erwählet, und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet, und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seyd. Nicht dürft ihrs darzu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn daß ist euch zu hoch, und gehöret allein meiner Erwählung und Freundschaft; sondern darzu sollt ihrs thun, erstlich, daß Gott dadurch geehret und gepreiset werde, und euren Gehorsam erzeiget, darnach, dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht gläubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie heraus brechen, daß man siehet, du seyst ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

Das heißts nun: Daß ihr hingehet und viel Früchte bringet. Nicht gen Rom oder Jerusalem dürfet ihr gehen, sondern zu dem Nächsten: daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werck, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer geniessen, und auch darzu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hülfe; denn dabey kann man sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn, wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun, noch leiden; wo aber solcher Mensch ist, der um Christi willen waget Leib, Gut und Ehre, und jedermann auch gerne darzu bringen wollte, dem Nächsten treulich dienet, gleich und brüderlich mit ihm handelt, das ist ein gewiß Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

Siehe, das ist nun die grosse Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß er sie durch sein Wort beruffen und erwählet hat, daß sie sollen seine liebe Reben seyn, und alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen seine Diener seyn, und sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun, welches er heisset: viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben und vor Gott bestehen, ob sie wol vom Teufel angefochten und von der Welt gelästert und verfolget werden. Zum dritten setzet er nun noch eines dazu, und spricht: Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe. Das ist auch ein Stück,

ja die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn Gottes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen, sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß seyn sollen, daß es soll uns gegeben werden.

17. 18. Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.

Da wiederholet und beschleußt er das Wort und Gebot, so er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Christenheit sich an einander halten muß, wo sie soll bleiben, und welches das Wahrzeichen ist, daran man erkennet, welche rechtgläubig oder Christen sind. Denn er dringet darauf, daß er gesehen hat, wie viel falscher Christen seyn würden, die sich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und grossem Schein, und doch nichts dahinter seyn würde. Denn gleichwie es dem heiligen Namen Gottes gehet, welches der alleredelste Name ist, und doch am allermeisten geschändet und mißbraucht wird zu aller Falschheit und Bosheit; item wie der Name der Christenheit oder Kirche, und alles, was heilig ist, mißbraucht und fälschlich geführet wird: also muß auch der Name Glaube und Liebe und gute Wercke herhalten zu falschem Schein und Schanddeckel. Denn der Teufel will nicht so schwartz seyn, als man ihn mahlet, sondern daher leuchten in dem schönen Kleide: Gottes Wort, Christlicher Kirche, Glaube, Liebe ꝛc.

Darum lehret er uns also darein richten, daß nicht genug ist, ob man viel rühmet vom Glauben und Christo; sondern, daß man muß nach den Früchten sehen. Denn wo sich dieselben nicht erzeigen, oder das Widerspiel sich erzeiget, da wird gewißlich nicht Christus, sondern nichts, denn ein blosser, falscher Name seyn. Darum muß man zu solchen sagen: Den schönen, herrlichen Namen höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth; aber wer bist du? Gleichwie der Besessene, Apgesch. am 19. 15., zu den Beschwörern, so den Namen Jesu, den St. Paulus predigte, führeten, saget: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seyd ihr aber?

Ja, sprichst du, macht doch der Glaube gerecht und selig, ohne Wercke? Ja, das ist wahr. Wo ist aber, oder wo bleibet er? Wo beweiset er sich? Denn es muß je nicht so ein faul, unnütze, taub, oder erstorben Ding seyn, sondern ein lebendiger, fruchtbarer Baum, der mit Früchten herausbricht. Darum ist

das der Unterscheid und Probe unter dem rechtschaffenen und falschen oder gefärbten Glauben, daß, wo der Glaube wahrhaftig ist, da erzeiget er sich auch mit dem Leben; aber der falsche führet wol denselbigen Namen, Wort und Ruhm, es folget aber nichts hernach.

19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.

Das saget er alles den Seinen zu Trost, daß sie lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß, und was sie mag ihnen Leides thun. Denn weil es nicht will noch kann anders seyn, denn daß sie Gott und Christum, ihren Heiland, hassen, und um seinetwillen auch uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre Bosheit überwinden, welche ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen, und darum trauren, je lieber wäre es der Welt und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämeten und betrübten, daß die Welt so tobet und wütet wider das Evangelium: so lachet er in die Faust, und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt thäte es nur je länger je mehr, und wähnete, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen machet, und wäre nun alles gewonnen. So wirs aber dagegen trotzlich verachten, so werden sie zornig, traurig und Unmuths, daß sie solche Feinde haben, die ihr ein Kliplein schlagen, und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüten, und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten, und möchten vor Bosheit bersten.

Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herunterwerfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Creutz getödtet ward: also auch wir, wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns lernen dagegen trotzen, und sagen: Was kannst du denn mehr, denn das? Oder, was ist das neues? Hast du es doch zuvor meinem Herrn auch gethan, und dennoch ihn müssen bisher bleiben lassen? Das ist die erste Ursache, damit er uns will getröstet haben und reitzen, daß wir aller Welt Hoffart und Toben mit stoltzem Glauben verachten, und dafür springen und fröhlich

singen Gott ein Psälmlein und Deo Gratias, der Welt zu Leid und Verdrieß.

Die andere Ursache ist, daß er hier sagt: Ich schliesse das Urtheil über euch, daß ihr nicht von der Welt seyd. Diß ist auch ein tröstlich Wort, weil er die Welt so greulich hat abgemahlet und beschrieben, daß einem Christen nichts schrecklichers ist zu hören noch zu dencken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählet und von der Welt genennet werden, und wiederum billig aufs höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil höret, daß er nicht von der Welt sey, weil er an Christum gläubet und sein Wort bekennet, und darum von der Welt Haß und Verfolgung leidet, daß ihm solcher Haß, und alles, was er von der Welt leidet, soll lieb und werth seyn, als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen verdammten Haufen gehöret, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Denn wo ihr von der Welt wäret, (spricht er,) so hätte die Welt das Ihre lieb, und bliebet von ihr ungehasset und ungeneidet.

Das ist nun, daß er saget: Weil ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt. Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann, und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählet, daß ihr nicht sollt von der Welt, das ist in dem verfluchten Teufels Haß und Neid seyn, darinne sie stecket. Darum, ob es euch gehet, wie mir, so schicket euch also drein, daß ihrs verachtet und auf mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmer kein Friede noch Einigkeit, so wenig, als zwischen Christo und dem Teufel.

20. Gedencket an mein Wort, das ich euch gesaget habe. Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, sie werden euers auch halten.

Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht seyn, der da wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und gutes Muths seyn, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edeler seyn noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der waget sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibet, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deu-

tet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen, noch faul thun, ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer Herr, (will er sagen,) ihr seyd meine Diener und Knechte; warum wollet ihrs denn besser haben, denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch, Luc. 6, 40: Wenn es dem Knechte gehet, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen seyn; das ist, also gehet es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bey seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

Diß ist das Gleichniß. Nun beschleußt ers: Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freylich dem Knecht nicht feyren. Wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen.

21. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Das ist auch ein Trost, wie wir gehöret haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Wercke oder Sünde willen, daß ihr Schälcke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders, denn durch mich, können und müssen selig werden. Das wird seyn die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt, und wahrlich eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gifft und Tod seyn, Teufelslehre und Ketzerey müssen heissen.

Aber daß sie euch solches thun, spricht er, das kömmt alles daher; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ihr dürfet euch nicht lassen darob erzürnen, noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzuhoch gerochen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüten und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

22. 23. 24. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein ande-

rer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde, mich und meinen Vater.

Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde, muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seyn; denn er redet alhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort gehet. Zuvor haben sie auch gesündiget wider Mosen und die Zehen Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu, und wie sie zuvor Mosen nicht gehöret haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von Gottes wegen, was sie thun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Aufhören; nun aber der kömmt, der ihnen nicht Gesetz aufleget, noch mit der Strafe drohet und schrecket, sondern, beyde, die Strafe und Sünde wegnehmen will, nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden.

Darum, wo ich nicht kommen wäre, und ihnen geprediget, beyde, vom Vater, der mich gesandt, und von mir, so wäre es bey ihnen verborgen blieben, und hätten sich mögen entschuldigen.

Darum, spricht er, bleibet es also, wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater; denn wer den hasset, so gesandt ist, der hasset auch den, so diesen gesandt hat. Darum, weil sie meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß sollt ihr euch trösten, und lassets euch gesagt seyn, daß ihr nicht allein gehasset werdet, sondern beyde, ich und mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind, und kennen weder mich, noch den Vater, und doch gleichwol unentschuldiget, ob sie wol blind und unwissend sind.

25. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

Das heisset nun, spricht er, das die Schrift saget: Sie hassen mich ohn Ursache. Also wisset ihr, was ihr leset im Psalmen, daß diß der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja für eitel Wohlthat. Mich hassen sie, das ist, der ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil, und euch, als die ihr mir zugehöret, meine Jünger seyd und mich bekennet. Summa, um das Wort ists alles zu thun, das machet den Haß und Zorn; sonst würden sie, beyde, ihm und uns (der Person halben) nicht so feind und gefähr seyn. Nun wir aber sein Wort

predigen, müssen wir nicht allein verachtet seyn, sondern auch gehasset werden, und doch also, daß sie keine Ursache dazu haben, sondern dagegen grosse und viel, ja eitel Ursache, uns zu lieben, zu dienen und zu dancken.

26. 27. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen.

Ueber das (will er sagen), daß ich euch jetzt tröste mit meinem Exempel, wie es mir gehen wird, item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet, nemlich, daß sie wider die Wahrheit (so sie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewissen lauffen und stürmen werden, darüber will ich euch auch eine Zugabe und Geschencke geben. Das soll seyn der Heilige Geist, der euch diese Worte, so ich euch jetzt sage, in euren Hertzen verneuen und recht erklären soll, daß ihr je länger je bas verstehet und wisset, was ihr, beyde, an der Welt und an mir habt, und dazu den Muth und Stärcke geben, daß ihr an mir hangen bleibet und fortfahret. Denn wo derselbe nicht bey euch wäre, und ihr täglich solltet also im Kampf stehen, beyde, wider den Teufel und die Welt, so würdet ihrs nicht aushalten können. Darum muß er wahrlich bey euch seyn, und nicht allein mit dem Wort zu den Ohren schallen, sondern auch das Hertz mit seinem Licht und Feuer stärcken, daß ihrs könnet hinaus führen, und solche Kraft habt, die da stärcker sey, denn beyde, Welt und Teufel, mit aller ihrer Bosheit und Macht.

Darum verheißt Christus, einen solchen Geist zu geben, der nicht allein unsere Hertzen und Muth stärcken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle andere Geister richten und urtheilen können. Solche Verheissung mußten wir haben, daß wir bestehen möchten wider des Teufels Lügen. Denn er kann dieselben aufs schönste vortragen, also geschmücket und hervor gemutzt, daß, wie Christus sagt, Matth. 24, 24., auch die Auserwählten möchten dadurch verführet werden. Was wollten wir gethan haben, so wir nicht solchen gewissen Verstand, durch den Geist der Wahrheit uns gegeben, gehabt hätten? Wer hätte dürfen solchen grossen, herrlichen Schein der Heiligkeit in dem Pabstthum tadeln und verdammen? Oder wer dürfte es noch jetzt thun, weil sie sich erst anfahen mehr und höher zu schmücken.

Ferner, spricht er, wenn ihr also durch den Heiligen Geist getröstet und muthig gemacht worden, und euer Sinn und Verstand bey gewisser Wahrheit erhalten ist, wird er euch dahin treiben, daß ihr von mir zeugen werdet. Denn erstlich wird er inwendig in eurem Hertzen Zeugniß geben, darnach auch äusserlich durch Wunderwercke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die vom Anfang bey mir gewesen, was ihr gehöret und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch ich gepreiset werde, beyde, wider den zornigen Löwen und listigen Drachen, das ist, den Mörder und Lügengeist.

Zuletzt ist hier auch zu sagen von dem Wesen des Heiligen Geistes, weil es der Text gibt, daß er sey wahrhaftiger Gott, wie unser Glaube hält: Ich gläube an den Heiligen Geist. Denn gläuben gehört niemand, ohne Gott allein, und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehöret, ohne allein der, so ihn geben kann, nemlich Gott. Weil wir nun an den Heiligen Geist gläuben, so gläuben wir an den rechten Gott.

Das ist genug für die Einfältigen, daß sie bey ihrem Glauben bleiben, und nicht weiter hören die heillosen Klüglinge, so hierinnen wollen spitzig seyn, und mit ihrer Sophisterey cavilliren. Denn solches gehöret für die Gelehrten, daß sie in der Schule mit solchen kämpffen, und ihre falsche Räncke auflösen und widerlegen. Es ist aber dieser Artickel aus diesem Text klar und starck genug zu beweisen, da er spricht: der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater; item: der vom Vater ausgehet. Denn diese Worte zeugen und beweisen, daß der Heilige Geist nicht heisset ein schlechter Geist, (als eine Creatur, oder etwas ausser Gott, und doch von ihm dem Menschen gegeben, noch allein sein Werck, so er in unsern Hertzen wircket,) sondern ein solcher Geist, der da ist selbst wesentlich Gott und sein Wesen hat vom Vater, nicht geschaffen, noch gemacht, sondern der, beyde, vom Vater ausgehet und auch von Christo gesandt wird. Und gibt ihm auch solche Namen, so da sind persönliche Namen, oder eine selbstwesende Person zeigen und nennen, als, daß er ihn heißt den Tröster, und auch darzu persönliche Wercke, als, daß er soll von Christo zeugen, item (wie er droben am 14. Capitel 26. spricht): Er soll sie alles lehren ꝛc.

Also ist auch hierinne genug gezeiget, daß der Heilige Geist eine unterschiedene und andere Person ist, denn der Vater und Sohn, (weil er spricht: den Tröster, so ich senden werde, item: der vom Vater ausgehet) und doch derselbige rechte, wahrhaftige,

einige Gott, weil er solch Werck soll ausrichten, so Gott allein thut, als nemlich, die Hertzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und stärcken, item, die Gewissen trösten und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken &c. Das ist starck und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr sind, diesen Artickel von dem göttlichen Wesen des Heiligen Geistes zu erhalten, wie wir auch im folgenden Capitel werden hören.

Capitel 16.

---

1. 2. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun.

In den vorigen zweyen Capiteln hat der Herr Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verkündiget, was ihnen in der Welt nach seinem Abschiede sollte widerfahren, daß sie dagegen gerüstet wären, und sich darnach richten sollten. Solches beschleußt er nun, und fassets in kurtze Worte: Diß alles, spricht er, was ich euch gesagt habe, habe ich darum geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert, das ist, daß ihr nicht von mir fallet, oder an mir verzagt. Denn wenn ihr solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so Gottes Volck und die rechte Kirche heissen: so werdet ihr angefochten und beweget werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sey, oder ungeduldig und verdrossen zu werden, und zu dencken: Ich ließ diese Lehre ein gut Jahr haben; eben so mehr will ich gläuben und leben, wie die andern, so habe ich Friede.

Er setzet aber zwey Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Leben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maasse schwer und groß wird, und sehr starck und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da er spricht: Sie werden euch in den Bann thun. Was heißt das? Es heißt kürtzlich nichts anders, denn abgesondert seyn von dem Volck Gottes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, das Gottes

ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in Gottes Volck, beraubet Gottes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind, und kurtz, endlich zum Teufel verdammt und zur Hölle verstossen. Das müsset ihr euch, spricht er, kurtzum versehen und erwarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet, und dencken: Vielleicht ist diß nicht die rechte Lehre, und ich bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ichs euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seyd und solchem Aergerniß widerstehen könnet.

2. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.

Da kömmt abermal der Teufel, der sich verstellet in einen Engel des Lichts, und seinen Mord schmücket mit dem schönen Schmuck, der da heißt Heiligkeit und Gottesdienst, wie er zuvor die Lügen schmückete mit dem Namen der Wahrheit und Gottes selbst. Hie ist kein Fürst noch Regent, der die Bösen strafet, Zucht und Frieden hält, so fromm und löblich gepreiset worden, als der einen Christen ermordet. Denn das ist ja ein recht fürstlich Amt, Mörder und Bösewichter strafen, damit die Frommen und Unschuldigen geschützet werden. Aber es ist nichts gegen dem Lob, so der vor der Welt hat, wer einen Apostel oder Prediger ermordet. Das ist erst ein recht heilig Werck, damit sie meynen, Gott den Himmel abverdienet zu haben.

Und das werden sie thun, will er sagen, nicht heimlich, als daß sie sich schämen müßten, oder nicht wollten von ihnen gesaget haben, sondern vor öffentlichem Gericht, und mit allen Ehren und Ruhm, und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, sondern, das sie es müssen thun von Gottes wegen und der Christlichen Kirche, als derselben gehorsame Glieder, ihrem Urtheil und Bann wider die Christen folge zu thun und, beyde, Gottes und ihren Gehorsam zu erhalten: daß die Christen müssen also leiden und sterben als des Teufels Gliedmaassen, Gotteslästerer und Aufrührische, die man nicht soll noch kann auf Erden leiden, daß jedermann rühme und sage: Dieser Kayser und Fürst hat die Bösewichter hingericht und verbrannt. O, welch eine treffliche, fürstliche, ja Christliche Tugend, und ein recht heilig, priesterlich Werck und Opffer hat er Gott gethan! Denn es nicht besser, denn mit solchen verfluchten Leuten aus der Welt, je eher, je lieber, und sie zum Teufel gestossen. Das schmecket Gott im Himmel, und jauchzen darauf alle Engel.

3. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.

Das ist, sage ich, die Ursache des vorigen Texts, warum die Christen von denen, so da wollen die heiligsten und höhesten Gottesdiener seyn, müssen, beyde, mit Bannen und Morden verfolget werden. Es ist nichts anders, spricht er, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie mich nicht können erkennen, noch wissen, was ich bin, und also auch meinen Vater nicht kennen. Denn wo sie den Vater und mich (als von ihm gesandt, ihnen zu helfen,) kenneten, so würden sie gewißlich weder mir, noch euch, so von mir predigen werden, kein Leid thun, sondern uns mit allen Freuden und Dancksagung annehmen, wie St. Paulus, 1. Cor 2, 8., auch sagt: Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Ehren nicht gecreuziget. Nun aber können sie nicht anders thun, denn wie sie wissen und verstehen, fahren also nach ihrer Blindheit, damit sie, beyde, von Natur, dazu auch vom Teufel, besessen sind, wie St. Paulus, 2. Cor. 4, 4., sagt: daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen, daß ist, Christum nicht erkennen können, daß, obs ihnen gleich gesagt wird, und der Heilige Geist mit seinem Licht des Evangelii ihnen vor die Augen stösset, wollen sie es nicht sehen noch wissen, sondern vorsetzlich in ihrer Blindheit bleiben. Also gar hat sie der Teufel bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, darinnen sie ersoffen gehen, und träumen, sie können selbst fromm seyn, das Gesetz erfüllen und Gott gefallen, ohne Christo, daß sie nichts dafür sehen noch verstehen können.

4. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedencket, daß ichs euch gesaget habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget; denn ich war bey euch.

Er fühlet selbst wohl, der Herr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, solches ihnen zu sagen, und wohl einzubläuen, damit sie wider das große Aergerniß (davon er geredet hat,) gerüstet seyn und bestehen mögen. Darum, spricht er, sage ichs euch jetzt, auf daß hernachmals, wenn es euch in die Hände kommen wird, und sehen werdet, daß sie euch verbannen und tödten werden, mit dem Schein, als seyd ihr Feinde der Kirche und des Volcks Gottes, daß ihr euch nicht dafür entsetzet, sondern hinter euch dencket, und euch damit stärcket, daß ichs euch zuvor gesagt

habe, daß euchs also gehen muß. Wollet ihr meine Jünger seyn, so müsset ihr um meinetwillen Ketzer und Teufelskinder heissen, und, die euch verfolgen, fromme Christen, Gottes Kinder und Diener heissen. Deß müsset ihr verwarnet seyn und zuvor wissen, daß ihr euch nicht kehret an die grossen, herrlichen, göttlichen Namen und Wort und trefflichen Schein, so sie führen; sondern darnach sehet und richtet, ob sie mich kennen, oder nicht, das ist, ob sie von Hertzen und mit der That also lehren und leben, als die mich kennen und an meinem Wort hangen: so wird sich finden das Widerspiel, daß sie unter Gottes und meinem Namen die Leute von meinem Wort und Glauben an mich abführen, und ihren eigenen Tand darüber setzen. Bey diesem Richtscheid und gewissen Prüfestein bleibet, daß ihr könnet sicher und ohne Zweifel schliessen, daß ihr meine Christen und die rechte Kirche seyd, und sie nicht. Und laßt euch ihr Schreyen und Rühmen nicht irren; ob sie euch den Namen nicht gönnen, und allein zu sich reissen, da liegt nicht Macht an, ist genug, daß ich ihn euch gönne und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll.

Solches, spricht er, habe ich euch von Anfang nicht wollen sagen; denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil ich bey euch gelebt. Denn, weil ihr mich bey euch habt, müssen sie euch wol mit Frieden lassen und können euch nichts thun, sie müssen mirs zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß ich muß herhalten und mich creutzigen lassen, und nicht mehr sichtbarlich werde bey euch seyn, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset. Darum muß ichs euch sagen, daß ihr daran gedencket und dagegen gerüstet seyd.

5. 6. 7. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Hertz Traurens voll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe.

Er hat ihnen gnugsam verkündiget und gesagt, wie es ihnen forthin gehen soll in der Welt, und Ursache angezeiget, warum es noth sey, ihnen solches zu sagen, auf daß sie nicht sich daran ärgern, sondern zuvor wissen, oder je hernach, so es ihnen widerfähret, dran gedencken, daß ihnen so gehen sollte, nachdem er von ihnen genommen und selbst von seinen Jüden schmählich hingerichtet werden müßte. Solches, spricht er, hab ich euch erstlich nicht wollen sagen, da ich euch zu meinen Jüngern angenommen und in meinem Schutz gehalten, damit ich euch nicht erschreckte

und betrübte. Und wenn ich länger bey euch blieben wäre, hätte ich euch solches nicht gesagt, sondern hätte alles (wie ich jetzt thue) allein getragen; nun ich aber von euch gehe, so muß ichs nicht ungesagt lassen, sondern muß euch mein Wort hinter mir lassen, auf daß ihr wisset, was ich davon halte, wenn ihr so schändlich und ärgerlich verfolget und gehandelt werden von denen, die da wollen Gottes Volck und die Kirche seyn, damit ihr könnet einen Trost haben und bestehen. Aber ihr seyd jetzt so bekümmert, daß ihr nichts verstehet, noch vor Traurigkeit achtet, was ich euch sage, ja auch nicht fragen möget ꝛc.

Also will er sie hiermit munter machen und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darinne sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maassen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreuet haben und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher leiblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden, sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen seyn und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eigenen Volck, verdammt, verfolget und geplagt werden: daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften, oder für Betrübniß könnten, und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen seyn? Wen sollen wir doch an deine Statt haben, daß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedancken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, dencket nicht, wie wehe es euch natürlich thue, daß ich von euch scheide, sondern dencket, wie gut es euch ist: laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meyne; hier solltet ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dienet.

Denn ich sage euch (spricht er und schwöret dazu,) so wahr Gott ist und Ich, verstehet nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnet zu dem hohen, grossen geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude seyn. Lasset mich nur hinweg gehen, und aufs höchste betrübt und schändlichste getödtet werden, und seyd ihr unbekümmert, sondern wisset, daß es allein euch zu gut geschiehet. Denn um meinetwillen bedürfte ich

der keines, weder kommen, noch weggehen, weder leiden, noch sterben; aber es ist euch noth und eure Hülfe, Freude und Trost, denn ich eben das damit anrichten werde, darum ich kommen bin. Und setzet selbst die Ursache dazu:

7. Denn wo ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Diß ist die Meynung dieser Worte: So ich nicht weggehe, das ist, wo ich nicht sterbe, und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet; sondern ihr bleibet, wie ihr jetzt seyd, und bleibet alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Jüden unter dem Gesetz Mosis, die Heyden in ihrer Blindheit, alle unter der Sünde und Tod, und kann niemand davon erlöset noch selig werden, würde also keine Schrift erfüllet, und ich wäre umsonst kommen, und alles vergeblich, was, beyde, die heiligen Väter vor euch und ihr gegläubet und gehoffet hättet. So ich aber hingehe und sterbe, und das ausrichte, was Gott in seinem Rath beschlossen hat, durch mich auszurichten: so wird der Heilige Geist zu euch kommen und in euch wircken, und solchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten seyn, die gantze Welt umkehren, das Gesetz oder Jüdenthum aufheben, die heydnische Abgötterey zu stören, und (wie folgen wird) alle Welt strafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen soll, ob es den Teufel und alle Welt verdriessen wird. Das ist das Gut und die Herrlichkeit, so euch mein Weggehen bringet.

Darum sollt ihr euch nicht darum bekümmern, daß ich von euch gehe, sondern, wo ich bleiben und was ich thun werde. Dencket nicht auf das Weggehen, sondern auf das Hinkommen zum Vater: da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, so ihr jetzt von meinem Weggehen fühlet, eitel Trost, Freude und Leben, nemlich, daß ich dahin komme, da ich werde Gewalt nehmen vom Vater und der Herr seyn über alles, und euch den Heiligen Geist geben, der mich in der Welt verklären wird, und also mein Reich durch euch anfahen und treiben, welches nimmermehr soll ein Ende haben, und solch Wunderwerck anrichten, dafür sich der Teufel und die Welt wird müssen entsetzen und euch unterworfen seyn, und ihr vielen Leuten helfen und selig machen werdet, welches alles müßte nachbleiben, wo ich nicht hinginge und stürbe.

Das ist der Trost, den er ihnen gibt, und sie lehret, daß sie nicht sollen sehen auf das gegenwärtige, daß er von ihnen scheidet

und sie allein läßt, sondern auf das zukünftige, was er durch diesen Gang bey ihnen thut, welches sie nicht können mit leiblichen Augen ersehen, sondern müssen ihm gläuben, der es wohl weiß, woher es kommt und wohin er gehet. Wiewol es ihnen noch nicht eingehet, zu gläuben, daß ers ihnen muß zu gut halten; aber doch muß er ihnen solches zuvor sagen, damit sie es hernach desto bas verstünden, wenn sie der Heilige Geist deß erinnern und ins Hertz geben würde, wie sie es von ihm gehöret hatten.

8. 9. 10. 11. Und wenn derselbige kömmt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Weil er die Verheissung und den Trost gegeben hat über seinem Abschied, daß er wolle ihnen den Tröster senden, welcher nicht könne zu ihnen kommen, wo er nicht zuvor weggehe, möchten sie nun fragen: Was soll denn der Tröster bey und durch uns thun? Darauf antwortet er hiermit und gibt ihm deutlich das Amt und Werck, daß er soll die Welt strafen, und solch Strafen durch der Apostel Wort üben über die gantze Welt, sagt also von seinem Reich, so er auf Erden will anfahen nach seiner Himmelfahrt, welches soll durch alle Welt gewaltiglich gehen, durch Kraft des Heiligen Geistes, und ihm alles unterthan machen, doch also, daß es nicht soll seyn ein weltlich Regiment, daß er sollte mit dem Schwerdt um sich schlagen, Könige und Herren absetzen und andere einsetzen, oder neue Ordnung und Recht machen rc., sondern solch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apostel geführet, und doch durch solches alle Welt ihm soll unterworfen und zum Gehorsam bracht werden. Und nennets deutlich ein solch Amt, das da heißt die Welt strafen, das ist, alle ihr Thun und Wesen angreiffen, und ihnen sagen, daß sie allzumal, wie sie gefunden werden, vor Gott sträflich und unrecht sind, und müssen ihrer Predigt von Christo gehorchen, oder ewiglich verdammt und verloren seyn.

Was ists aber nun, das der Heilige Geist strafen soll? Drey Stücke zählet alhier Christus und spricht: Er werde sie strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte, und leget solches selbst aus, was er meyne. Es sind aber finstere Worte und gantz wunderliche Rede denen, so die Schrift nicht verstehen noch gewohnet sind. Aber denen, so die Lehre des

Evangelii von Christo wissen aus der Aposteln Schrift, (sonderlich dieses Evangelisten Johannis) sollen sie ja nicht fremde und und unverständlich seyn. Doch wollen wir sie sehen. Das erste Stück soll das seyn.

Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.

Die Meynung dieser Worte ist, daß der Heilige Geist über alle Menschen, wie sie auf Erden gefunden werden, sie seyn Heyden oder Jüden, sträflich oder unsträflich vor der Welt und über alle ihr Thun und Wesen (auch das sie für das beste und größte Heiligkeit halten,) soll das Urtheil fällen, daß sie unter Gottes Zorn und Verdammniß sind und bleiben müssen, und ihnen nicht davon kann geholfen werden, es sey denn, daß sie an Christum gläuben. Laß nun herkommen und rühmen, wer da kann, von seiner oder anderer Leute Frömmigkeit, Tugenden, guten Wercken und heiligem Leben: so hörest du hier, daß es nichts gilt, wenn der Heilige Geist mit seinem Oden, das ist, durch diß Predigtamt (wie Esaias 40, 7. sagt) drein wehet und bläset. Denn diß Strafen gehet über sie alle, daß alle ihr Ruhm muß fallen, und alle ihr Thun und Wesen sie vor Gott nichts helfen kann.

Also thut er durch St. Paulum, bald im Anfang der Epistel zu den Römern, da er beyde, Jüden und Heyden, alle unter die Sünde wirft, und sagt: Das Evangelium sey darum offenbaret vom Himmel, daß alle Welt sich müsse der Sünden schuldig erkennen. Denn hier (spricht er C. 3, 23.) ist kein Unterschied, sie sind alle zumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Mit dem Wort ist danieder geschlagen aller Menschen Ruhm und Hoffart rc. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heissen vor der Welt, und, wie St. Paulus den Jüden gibt den Ruhm und Vortheil, daß sie Gottes Volck, der heiligen Patriarchen Kinder sind, Gottes Gesetz und Verheissung haben, und Christus von ihnen sollte geboren werden; aber, was ist aller solcher Ruhm, wenn sie den Ruhm nicht haben, den sie vor Gott haben sollten? Was haben sie, wenn sie Gott nicht haben; daß es doch mit ihnen ewiglich muß verloren seyn.

Darum bleibet nun solche Sünde auf aller Welt, und gehet diß Urtheil über alles, was da gelebt und gethan mag werden von allen Menschen, wie sie von Adam geboren sind, es heiße böse oder gut, recht oder unrecht vor der Welt, und kann sich hier keiner auszeichnen noch rühmen vor einem andern, sondern

sind vor Gott alle gleich, und müssen sich alle schuldig bekennen und würdig des ewigen Todes und Verdammniß, müßten auch ewiglich in demselbigen bleiben, und wäre dawider bey keiner Creatur kein Rath noch Hülfe, wo Gott nach unserm Verdienst und seinem Recht mit uns handeln wollte.

Nun aber, da ihn aus grundloser Güte dieses Jammers erbarmet, hat er, demselben zu rathen und helfen, Christum, seinen lieben Sohn, vom Himmel müssen senden, daß er unsere Sünde und Verdammniß auf sich nehme, und durch das Opffer seines Leibes und Blutes dafür bezahlete und Gott gegen uns versöhnete. Und hat solches befohlen, in aller Welt zu verkündigen, und allen Menschen diesen Christum vorzustellen, daß sie sollen mit dem Glauben an ihn halten, so sie von der Sünde, Gottes Zorn und ewiger Verdammniß, zur Erlösung und Versöhnung und in Gottes Reich wollen kommen. Also thut diese Predigt zweyerley: zum ersten hält sie aller Welt vor, daß sie alle zumal unter der Sünde und dem Zorn sind, durch das Gesetz verdammt, und fodert, daß wir solches erkennen; zum andern zeigt sie, wie wir mögen Erlösung von demselben und Gnade bey Gott erlangen, nemlich durch dieses einige Mittel, daß wir Christum mit dem Glauben ergreiffen rc.

Aber, wenn nun solche Predigt angehet, da findet sich erst die rechte Sünde, davon hier gesagt ist, die es gar ausmacht, nemlich, daß sie nicht gläuben an mich. Denn die Welt will solche Predigt nicht hören, daß sie alle sollen vor Gott Sünder seyn und ihre Werckheiligkeit nichts vor ihm gilt, und allein durch diesen gecreuzigten Christum Gnade und Seligkeit erlangen müsse. Solcher Unglaube wider Christum, der wird die Sünde gar mit einander, so den Menschen in Verdammniß führet, daß ihm nicht zu helfen ist.

Also liegt jetzt alle unsere, beyde, Seligkeit und Verdammniß an dem, ob wir an Christum gläuben, oder nicht gläuben, und ist das Urtheil schon endlich gangen, welches den Himmel zuschleußt und abspricht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen, gleichwie der Glaube alle Sünde aufhebet; und also außer solchem Glauben alles Sünde und verdammlich ist und bleibet, auch in dem besten Leben und Wercken, so ein Mensch thun kann, welche, ob sie gleich an ihnen selbst löblich und von Gott geboten sind, doch werden sie durch den Unglauben verderbet, daß sie um desselben

willen Gott nicht gefallen können, gleichwie im Glauben alle Wercke und Leben eines Christen Gott gefallen. Summa, ausser Christo ist alles verdammt und verloren, in Christo alles gut und seliglich, daß auch die Sünde (so noch in Fleisch und Blut bleibet, von Adam angeboren,) nicht schaden noch verdammen muß.

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

Diß sind auch wunderliche, seltsame Reden und unverständliche Worte in der Welt Ohren. Gerechtigkeit heisset in der Welt und nach aller Vernunft solch Regiment und Wesen, so man lebt nach Gesetzen und Geboten (so, beyde, Mose oder Käyser, Herren oder Eltern ordnen und gebieten), und gerecht heissen die, so solchem Gebot gehorsam sind. Solch Recht und Gerechtigkeit ist hier nicht verworfen, noch aufgehaben; denn sie ist auch von Gott geboten, und will sie in der Welt gehalten haben, (denn ohne dieselbige der Welt Regiment nicht kann bestehen,) daß Unrecht und Uebelthat gestraft, und wiederum, was recht und wohlgethan, vertheidigt, geehret und belohnet werde.

Wie reimen sich aber zu solcher Gerechtigkeit diese Worte, so Christus hier saget, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht sehet? Wer hat je gehöret, daß diß soll Gerechtigkeit heissen? Was hilft das darzu, daß die Leute fromm und gehorsam seyn? Sind nicht zuvor auch fromme Leute gewesen, sonderlich unter den Jüden, darnach auch bey den Heyden, die löblich und wohl regieret, Recht geschützet und erhalten, das Böse gestraft haben 2c., ehe Christus kommen oder bekannt ist worden. Und was thut er noch dazu, nachdem er gen Himmel gefahren ist?

Es ist droben genug gesagt, wie alle Menschen unter die Sünde und Verdammniß geworfen, mit alle ihrem Leben, so auch vor aller Welt gut und löblich, dazu nach den Zehen Geboten gethan heißt. So das wahr ist, wo bleibt denn Gerechtigkeit, oder, wie soll man dazu kommen? Antwort: Alhier spricht Christus: Das ist Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe 2c. Da mußt du sie suchen und finden, nicht bey dir, noch auf Erden bey Menschen, sie seyn, wer und wie sie wollen.

Denn die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor Gott bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts anders, (wie oft gesagt,) denn daß er unsere Sünde auf seinen Hals genommen,

und sich um derselben willen lassen am Creutz tödten, begraben und in die Hölle gefahren, aber nicht unter der Sünde, noch Tod und Hölle, blieben, sondern hindurch gangen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrschet zur rechten Hand des Vaters über alle Creaturen.

Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person, denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heissen; sondern, wie er um unsertwillen vom Himmel kommen und unser Blut und Fleisch worden ist: also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöset, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt, und regieret also, daß sein Reich oder Regiment heisset und ist Gerechtigkeit, das ist, darinne die Sünde und Unrecht vor Gott muß weggethan, die Leute vor Gott gerecht und ihm gefällig werden.

Es ist aber solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedancken, Wort, noch Werck in uns selbst (wie die Sophisten von der Gnade geträumet haben, daß es sey ein eingegossen Ding in unserm Hertzen), sondern gar ausser und über uns, nemlich der Gang Christi zum Vater (das ist sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt), und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wirs nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden des Worts, so von ihm geprediget wird, daß er selbst sey unsere Gerechtigkeit, wie St. Paulus, 1. Cor. 1, 30., sagt, daß er uns worden ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein dieses Herrn vor Gott rühmen.

Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heissen, oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werck, kein Gedancken, und kurtz, gar nichts in uns, sondern gar ausser uns in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenck, und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget und erworben. Diese Sprache könnte freylich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heissen, da ich nichts thue, noch leide, ja nichts gedencke, noch fühle, oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deßwillen ich Gott gefällig und selig werde, sondern, ausser mir und aller Menschen Gedan-

cken, Wercken und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch nicht sehe.

Aber der Glaube soll solches fassen, und sich darauf gründen und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm also disputirt: Hörest du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Siehest und fühlest du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor Gott bestehen? — daß er hierwider sich auf diesen Spruch gründe und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich leider Sünde habe, und bey mir keine Gerechtigkeit (die vor Gott sollte gelten); ich soll und will sie auch bey mir nicht suchen noch wissen; denn damit würde ich nimmer vor Gott können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus saget, daß meine Gerechtigkeit sey die, daß er einen Gang zum Vater gethan und gen Himmel gefahren. Daselbst ist sie hingesetzt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder, und mein Leben vor Gott nicht bestehet, und keine Gerechtigkeit in mir finde: so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen er mir gegeben und geschencket hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln? Ja, siehest du doch und fühlest nichts davon! Antwort: Ja, eben also deutet und beschreibet er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an diß Wort Christ, da er spricht: daß ihr mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?

Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könnest einen dürren Unterscheid machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heisset Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier hörest du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von sagt, nicht ist unser Werck noch Thun, sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ist es ja klar und greiflich, daß die zwey weit und ferne von einander sind. Unser Werck ist ja nicht Christus: so ist sein Gang nicht unser Thun noch Werck. Denn, was habe ich oder einig Mensch dazu gethan, daß er zum Vater gehet, das ist, daß er leidet und stirbt, und wieder auferstehet und sitzet zur Rechten Gottes?

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Hier wird auch nicht von weltlichem Gericht gesagt, wie sie in ihren Sachen richtet, so Leib und Gut, Land und Leute betreffen ꝛc., sondern ist ein geistlich richten, so der Seelen und Gewissen Regiment belanget.

Diß Stück folget nun aus dem nähesten. Denn wo Gerechtigkeit gehet, da muß auch das Gericht gehalten werden, sintemal die Gerechtigkeit hat zwey Stück: Hülfe und Strafe.

Daß ists, daß er spricht, der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Da hören wir erstlich und werden deß versichert, daß wir gewiß sollen wissen, daß solch Urtheil und Verdammen der Welt nicht ist Gottes oder der Kirche Christi Urtheil und Gericht, wie es die Welt vorgibt und will gehalten haben, sondern heißt des Teufels Urtheil und schon von Gott verdammt ist, und wir es auch für unrecht und verdammt sollen halten, und uns nichts daran kehren, noch solchem Urtheil der Welt folgen noch gehorchen sollen, sondern uns fröhlich verdammen lassen, und diß Urtheil oder Verdammniß dagegen setzen, daß Christus die Welt mit ihrem Fürsten verdammt spricht.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen.

Er wollte gerne, der liebe Herr, die Jünger wohl stärcken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt widerfahren soll nach seinem Abscheiden, und dagegen sie trösten mit dem, das der Heilige Geist durch sie ausrichten soll. Er siehet aber, daß ers jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Hertz reden kann, bis der Heilige Geist selbst komme, und sie ins Amt setze, alsdenn werden sie es wol lernen und erfahren. Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der es reichlich erstatten und sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehen noch ertragen können, und sie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Den Heiligen Geist nennet er einen Geist der Wahrheit (wider den Geist der Lügen), der sie lehren und weisen soll, daß die Wahrheit sey, was ihnen Christus gesagt hat. Denn es ist ein solcher Geist, der die Wahrheit im Hertzen bestätiget und derselben gewiß machet, wie 1. Joh. 2, 27. sagt: Wie euch die Salbung allerley lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen. Darum will er hier sagen: Ihr würdet es durch euch selbst nimmermehr verstehen noch gläuben, ob ihr schon viel davon höret, daß

es also seyn und gehen müsse, wie ich euch jetzt gesagt habe, und daß solches die Wahrheit und recht sey, so von mir soll durch euch geprediget werden. Ihr würdet auch nimmermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen, oder dabey zu bleiben, wenn nicht der Heilige Geist selbst käme, und euch in solcher Wahrheit leitete und auch darinne erhielte. Denn jetzt ist euch viel zu schwer, daß ihr es nicht könnet ertragen, und wenn ihr es sehen werdet mit mir angehen, werdet ihr euch alle darob ärgern und von mir fallen.

13. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden.

Hier machet er den Heiligen Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach ihm hinauf gen Himmel gaffe, (wie die Fladdergeister und Schwärmer thun,) und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide, sondern wisse und lerne, daß er bey und mit dem Worte seyn will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpfen und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

Denn es ist doch keine andere Weise noch Mittel, des Heiligen Geistes Trost und Kraft zu empfinden, wie ich oft aus der Schrift gezeigt und selbst erfahren habe. Denn ich bin auch ein halbgelehrter Doctor, damit ich mich nicht zu hoch rühme über die hohen Geister, die längst über alle Schrift hinauf in die Wolcken gefahren und sich dem heiligen Geist unter die Flügel gesetzt; aber das hat mich die Erfahrung allzu oft gelehret, wenn mich der Teufel ausser der Schrift ergreiffet, da ich anfahe, mit meinen Gedancken zu spatzieren und auch gen Himmel zu fladdern: so bringet er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo Gott oder ich bleibe. Also will er diese Wahrheit (so er im Hertzen lehren soll,) angebunden haben, daß man Vernunft und alle eigene Gedancken und Fühlen hintansetze, und allein an dem Worte hange und für die einige Wahrheit halte, regieret auch allein dadurch die Christliche Kirche bis ans Ende.

13. Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Nicht allein (spricht er,) soll der Heilige Geist sagen und offenbaren, was ihr von mir gläuben und wissen sollt, sondern auch euch zu Propheten machen, daß ihr wissen werdet, wie es zukünftig euch und der Christenheit gehen soll. Er saget aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen, und welche sie wissen soll. Denn es sind zweyerley

Weissagungen oder Prophezeyungen. Etliche betreffen das weltliche Regiment und zeitliche Sachen auf Erden, und sagen, wie es soll gehen Königen, Fürsten und Herren, Landen und Leuten rc. Diese Weissagung wird auch von Gott gegeben, und zuweilen den Bösen sowol, als den Frommen.

Die andere Weissagung ist, davon hier geredt wird, welche saget von Christi Reich, wie es demselben gehen, und wie es darinne stehen soll, daran auch bisher Christus etwas gesagt, aber kurtz abgesprochen, weil es die Apostel (wie er saget,) nicht tragen konnten. Das heissen des Heiligen Geistes Weissagungen, welche allein den Christen offenbaret werden, aus welchem Geist haben auch vorzeiten die heiligen Väter, wenn sie vom Neuen Testament geredt, geweissaget, wie 2. Petr. 1., 21. gesagt wird. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus,) nach der Himmelfahrt Christi, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, aus vollem Geist geredet vom zukünftigen, beyde, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerey, Endechrist und allen Greueln, und Summa, vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis, wiewol mit dunckeln Worten und Bildern, item, was sonst durch andere Väter der ersten Christenheit dermaassen mag gesagt seyn, und doch nicht geschrieben ist.

Dieser Geist der Weissagung bleibet auch noch in der Christenheit, wiewol nicht so noch, als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen, aber so ferne wirs von ihnen genommen und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbe auch schwächlich. Wie wir bisher gesehen, daß, ob wir gleich die Biblia gehabt und gelesen, doch nichts davon verstanden, und noch jetzt viel sind, die sich lassen düncken Meister der Schrift, und des Heiligen Geistes in ihnen keine Maasse wissen, und uns allen zu hoch und tief gelehret worden, aber auch sich wohl sehen und hören lassen, daß sie von den geistlichen Sachen (da sie ihre Kunst beweisen sollten,) nichts verstehen, ob sie gleich davon hören und lesen, ja, selbst predigen und jedermann lehren wollen.

14. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

Das ist nun auch vom Amt des Heiligen Geistes gesagt; aber, wie ich gesagt habe, daß er hier höher fähret, und auch zeiget, wie es in dem göttlichen Wesen stehet, da der Heilige Geist

mit ihm und dem Vater wahrhaftiger Gott ist, aber also, daß er sein göttliches Wesen nicht von ihm selbst, sondern, beyde, von dem Vater und Christo hat. Denn er nimmt das Seine, (spricht er alhier,) nemlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, sondern auch von Christo, und bleibet also einerley ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der Heilige Geist sein göttlich, ewig Wesen (so er in ihm selbst hat,) von Christo nimmt: so muß auch sein Amt und Predigt nichts anders seyn, denn daß er Christum also verkläret, als des Vaters ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen und das ewige Leben haben.

15. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

Was der Vater hat, spricht er, das habe ich auch, und was ich habe, das habe ich nicht gestohlen, noch geraubet, gekauft oder erworben, sondern ist von Ewigkeit mein eigen und doch meines Vaters: daß, wie er ist allmächtig und ewiger Gott, also bin ichs auch, und alle Herrlichkeit und Majestät, die er hat, die habe ich auch, nicht geschenckt, noch zu Lehen, oder aus Gnaden, sondern von Natur und von Ewigkeit, daß es alles mein eigen ist, ohne allein, daß er der Vater ist, und ich der Sohn bin. Eben also redet er auch Joh. am 5, 26: Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber rc., daß ers eben so gantz und völlig, und in ihm selbst von Natur oder Geburt hat, als der Vater, und kein Unterscheid ist, ohne daß er vom Vater geboren ist.

Also machet er sich dem Vater aller Dinge gleich, und eignet ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Creatur, weder Menschen noch Engel, geben kann. Denn was wir und alle Creatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sey, oder von Natur haben, sondern müssen bekennen, daß es seine Gnade und Gabe sey, umsonst und ohne unser Verdienst geschenckt. Er aber nimmt alles zu sich, das der Vater hat, und rühmets, als sein erblich und eigen Gut, welches er nicht dürfte sagen, der Vater auch nicht leiden würde, wenn er nicht rechter wahrhaftiger Gott wäre.

Weil er nun gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", schleußt er daraus und holet wieder, das er gesagt

hat vom Heiligen Geist: Darum habe ich gesagt, er wirds von dem Meinen nehmen. Das ist der Zirckel, rund und geschlossen und zusammen gezogen alle drey, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen Meinen, (spricht er,) das des Vaters ist, (nemlich, daß ich mit ihm einiger Gott bin), davon nimmt auch der Heilige Geist, das er ist und hat, also, daß er eben das ist und hat, das beyde, ich und der Vater, sind und haben. Denn so er das soll nehmen und haben, das ich habe, so muß er derselben Natur und Wesens seyn, sintemal solches, so Christus für sich selbst hat und sein eigen heißt, kann keiner Creatur zugeschrieben werden. Nun ist dasselbe (von dem Meinen nehmen,) also gethan, daß nicht heisset ein Stück oder Partecken genommen oder abgeschnitten von der Gottheit (denn dieselbige läßt sich gar nicht stückeln noch theilen), sondern ist alles gantz, vollkömmlich und unzertrennlich Wesen: daß, wo ein Stück ist, das da Gottes selbst ist, da ist gewißlich die gantze Gottheit. Darum kann diß, so er sagt: von dem Meinen nehmen, nicht anders seyn, denn daß der Heilige Geist auch selbst wahrhaftiger Gott ist, ohne allen Unterscheid, ohne allein, daß ers, beyde, vom Vater und Christo hat.

Siehe, das ists, so er saget, daß der Heilige Geist soll reden und verkündigen nichts anders, denn, was er höret, nemlich in der ewigen Gottheit, bey Christo und dem Vater, da ers allein siehet und weiß, wie es zugehet. Euch aber (spricht er,) soll ers verkündigen, erstlich ins Hertz, und darnach durch euren Mund: daß es also gegläubet werde, bis so lange, daß wir auch dahin kommen, da wirs werden offenbarlich anschauen. Denn wir in diesem Leben nichts mehr davon haben, ohne daß er diß sein Licht anzündet, als in dem finstern Keller, nemlich das Wort, daran wir uns halten und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lange wir dorthin kommen, da es eitel ewige, helle Klarheit seyn wird. Das sey genug von diesen Sprüchen.

16. 17. 18. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er saget.

Diß Stück hören wir alle Jahr zu seiner Zeit, wie auch fast diß gantze Capitel, so man auf die Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern lieset; darum wir jetzt den Text kürtzlich überlauffen wollen. Er hat nun ausgeprediget von dem, das nach seinem Abschied künftig seyn sollte, darum will er hiermit beschliessen und die Letze geben, und sagen: Ade zu guter Nacht, ich muß davon; jetzt sehet und höret ihr mich noch, aber es ist noch um vier oder fünf Stunden zu thun, so werdet ihr mich nimmer sehen. Denn dieselbige Nacht, da er gefangen ward, wurden sie alle von ihm zerscheucht und verjagt, daß sie ihn aus den Augen verloren, und nicht hoffeten, ihn wieder zu sehen, weil er gecreutziget und begraben ward. Aber doch, spricht er, soll es darum nicht aus seyn, sondern wird nur um ein Kurtzes seyn, so sollt ihr mich wieder sehen.

19. 20. Da merckete Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Diß ist die Glosse und Auslegung derer vorigen Worte: Ueber ein Kleines rc. Wie reimet sich dazu, daß er saget: Ihr werdet weinen und heulen rc., oder wie sollen sie daraus nehmen, daß: heulen und weinen, soll heissen, wie er werde diese Nacht von ihnen genommen, gecreutziget und begraben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Aber, weil er siehet, daß sie es doch nicht verstehen, ob ers gleich mit so dürren Worten sagt, wie er auch zuvor gethan, und nun oft gesagt, wie er zum Vater gehe: so will ers ihnen also verklären und deuten, nach dem sie beydes fühlen und in ihrem Hertzen seyn wird, daß sie es verstehen müssen, was es heißt, über ein Kleines ihn nicht sehen, und über ein Kleines ihn wieder sehen. Das ist die Meynung, spricht er, und das soll euch widerfahren: Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen rc. Dieselbige wirds euch wol lehren verstehen, was das sey, über ein Kleines mich nicht sehen rc. Denn es wird mit euch ein solch Ding seyn, daß ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet seyn; bey der Welt aber wird das Widerspiel seyn, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge seyn. Das ist eines. Das andere

aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nemlich, daß eure Traurigkeit soll sich wenden und wieder zur Freude werden ꝛc.

Siehe, das ists, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündiget, und deutet, was da sey das Kleine, darinne sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heissen, spricht er, daß ihr werdet heulen und weinen, und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh seyn, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und gifftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? Wie fein bestehet ihr mit euerm Christo, den ihr für den Heiland und Sohn Gottes rühmet? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt,) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Solches wird auch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum sagt ichs euch zuvor, (ob ihrs wol jetzt nicht verstehet,) daß ihr doch alsdenn daran gedencket und euch erinnert.

Doch gibt er darneben einen Trost mit dem Wort, Modicum, ein Kleines, daß solch Trauren und Weinen nicht soll immerdar bleiben, noch zu lange währen. Denn wo es nicht sollte aufhören, so könnten es weder sie, noch kein Mensch ertragen, müßten darunter zu boden gehen und verderben. Darum spricht er: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; item: Euere Traurigkeit soll zur Freude werden, ꝛc., als wollte er sagen: Wenn ihr im Trauren und Weinen seyn werdet, da wird sichs also fühlen, als sey keines Trostes noch Hülfe mehr zu warten, und müsse ein ewig Heulen und Weinen seyn, welches dennoch in weltlichem Trauren und Weinen nicht ist. Denn da ist kein Schaden so groß nicht, er ist dennoch wieder zu bringen, oder mit andern zu ersetzen, oder je zu vergessen, und ob alle Dinge verloren wären, so muß es doch ein Ende haben.

Solches zeiget er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe, welche, wenn sie gebären soll, da ist das Stündlein kommen, darinne sie muß halten, und niemand kann sagen, ob sie genesen oder bleiben soll, und ist nichts mehr, denn Angst und Noth, und der kein Ende zu sehen. Aber es ist um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kömmt; da ist so bald der Angst vergessen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Also gehet auch hier, in diesem Christlichen Wesen, solcher Wechsel, daß das Betrübniß nicht soll ewig bleiben, sondern soll zur Freude wer-

den; sonst könnte kein Mensch darinne helfen oder rathen. Aber er hat mich also gerathen, daß es nicht soll ein ewiger Blick seyn des Teufels mit seinen Hörnern und Klauen, sondern, daß das Hertz Christum soll wieder sehen, und sich sein freuen. Also ist hier auf Erden ein ewig Umwechseln bey den Christen, daß es heißt, über ein Kleines, und aber über ein Kleines; jetzt finster und Nacht; bald wieder Tag: daß es nicht muß seyn ein ewiges Heulen, ob sichs gleich nicht also sehen und fühlen läßt, wenn man darinne stecket, aber ob wir das Ende nicht können sehen noch ermessen, und zeigets uns zuvor, daß wir (wie böse und sauer der Teufel es machet,) solch Leiden lassen über uns gehen, ob wir schon nicht sehen, wie es hinausgehen und ein Ende haben soll, doch auf den warten, der da sagt: Ich will deß ein Ende machen, und euch wieder trösten und erfreuen.

23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Er hat nun die Predigt gethan, und den Jüngern gesagt, was sie wissen sollten. Nun will er beschliessen, und thut zuletzt eine Vermahnung zum Gebet.

Nun ist oft gesagt von dem Gebete, beyde, wie nöthig es sey, und was es für Kraft habe. Denn es ist daran nicht genug, ob wir gleich das Wort haben, und alles wissen und verstehen, was wir wissen sollen, beyde, die Lehre vom Glauben und vom Trost und Ueberwindung in allen Nöthen; es gehöret noch ein Stück darzu, das heißt die That, daß es auch also hernach gehe, wie die Lehre und das Wissen uns weiset und führet. Denn also spricht die Weisheit Gottes, (das ist, Gottes Wort,) Sprüchw. 8, 14: Mein ist die Lehre, mein ist auch das Thun. Soll die Lehre recht seyn, so muß Gott dieselbe offenbaren und geben. Und ob wir schon dieselbige haben, und wissen alles, was man lehren und gläuben soll, und nichts mehr bedürfen: so ist darum die Folge noch nicht da, und gehöret noch viel darzu, daß es auch also gehe und gethan werde, wie wir predigen und vermahnen.

Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir für, ernstlich zu beten, du sollst wol sehen, wie mancherley deiner eigenen Gedancken dich werden überfallen, und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

Als, daß wir jetzt nur von den grössesten und fürnehmsten Hindernissen sagen, ist diß das erste, so uns hindert und aufhält,

daß wir dencken, durch des Teufels Eingeben: Ey, du bist jetzt noch nicht geschickt, zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder diß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den gantzen Tag nicht mehr daran gedenckest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalckheit des Teufels (so er mir und andern oft beweiset). Darzu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten, und ob wir gleich anfahen, doch balde davon fladdern mit fremden unnützen Gedancken, und darüber das Gebet verlieren.

Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedancken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten seyn mögest, und also eine veste Zuversicht gegen Gott fassen könnest und von Hertzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Hertz muß ringen und sich wenden, bis es den großen Stein von ihm bringe, und können anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu treten und zu ruffen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankömmt, solche Gedancken weg zu schlagen, und von Hertzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel rc.

Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache, durch solche Gedancken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her, meynest du auch, daß Gott dein Gebet höret und achtet? — führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit grossem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen, zu beten mit solchem Zweifel und auf Ebentheuer, ob Gott ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch wahrlich nicht also mit Gott zu schertzen, daß du wolltest vor ihn kommen und sprechen: Lieber Vater im Himmel! so du doch solches nicht gläubest.

Darum (wie ich gesagt habe, und Christus hier selbst zeu-

get,) gehöret ein Kampf darzu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedancken widerstehe, und müssen hier mit Gewalt das Hertz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalck und Bösewicht; bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig gnug, so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeit anhinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden, und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was anders thust, und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seyst, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser, jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in gantzer), und nur dem Teufel zuwider und Verdrieß anfahest, zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwereste und ungeschickteste zu beten findest.

Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Beyleibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergeknyet und gebetet von Hertzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus! damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darinne ewig behalte. Mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärcker, je tiefer du drinnen liegest. Und was wäre es, wenn du wolltest nicht ehe anfahen, bis du Erlösung und Hülfe fühletest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten und ruffen, unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er selbst bekennet, Jonä 2, 2 ff., und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6., 51. und 130.

Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel

dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret werde, und bildet dir für, es sey zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater, und du sein liebes Kind seyst, und dein Gebet ihm hertzlich wohlgefalle rc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheissung, ja in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber Herr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte, zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anruffen, und auch Verheissung zugesagt hast, darzu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefället; und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine, wie groß es wolle: so muß ich dir gehorsam seyn, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beyde, mit Verachten deines Gebots und Unglauben an deine Verheissung.

Nun kommen wir wieder auf den Text, darinnen Christus wider diese Hindernisse und Anstösse des Teufels und unsers Fleisches, so uns davon reissen wollen, die Gegenwehr uns zeiget, damit wir solchen widerstehen mögen. Wahrlich, wahrlich (spricht er,) ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben rc. Da hörest du erstlich das Gebot, daß er sie heißt beten, und strafet sie dazu, daß sie bisher nicht gebeten haben, wiederholet und treibt es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß ers ernstlich haben will, und solches fordert, als den rechten Gottesdienst und der Christen eigentlich Werck. Solch Gebot sollst du wohl ansehen und dir selbst treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werck haltest, als wäre es keine Sünde, ob du nicht betest, sey genug, daß andere beten, sondern wissest, daß es ernstlich geboten ist, bey der höchsten Ungnade und Strafe, eben sowol, als das, daß du keine andere Götter sollst haben, und Gottes Namen nicht lästern noch mißbrauchen, sondern bekennen und predigen, loben und preisen: daß wer solches nicht thut, soll wissen, daß er kein Christ ist, und nicht in Gottes Reich gehört. Gläubst du nun, daß Gott billig zürnet über Abgöttische, Gotteslästerer und Verächter des Worts,

Mörder und Diebe, und um solcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen: warum fürchtest du nicht auch alhier Gottes Zorn, so du diß Gebot nicht achtest, und also sicher hingehest, als wärest du nicht schuldig, zu beten?

Also kannst du erstlich hiermit des Teufels Anfechtung widerlegen und niederschlagen, so er vorgibt: du seyst ungeschickt, oder nicht würdig. Es gilt nicht solch Vorgeben: Ich bin ungeschickt, zu gläuben, Gottes Wort zu hören, den Nächsten zu lieben ꝛc., darum soll Gottes Gebot nichts seyn. Denn es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig oder unwürdig seyst, sondern bist schuldig, daß du Gott gehorsam seyst. Ich bin auch nicht würdig des täglichen Brods, das ich esse; sollte ich darum meinen Christum verleugnen, oder mich nimmermehr taufen lassen, oder nicht essen und trincken? Also sage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeschickt bin, zu beten, sollte ich darum nicht Gott gehorsam seyn? Es heißt also: Gottes Gebot soll vor allen Dingen gehalten werden und keine Hinderniß leiden, sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert.

Zum andern siehe auch an die Verheissung, daß er spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Diese Worte fasse, und drücke sie in dein Hertz. Denn hier hörest du, daß er nicht allein die Verheissung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eyde, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen.

Nun sollte doch wol hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ seyn will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Hertzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Hertzen anfingen, zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gerichte, oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Hertzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Hertzen betest? Billig sollten wir (sage ich,) vor uns selbst schaamroth werden, und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beyde, Gebot und

theure Verheissung, so gering achten und lassen uns vergeblich gesagt seyn. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlete mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

Das dritte Stück in diesem Text, daß er sagt: in meinem Namen, das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefället, und die Kraft und Macht, daß es muß erhöret werden. Und hiermit werden wir gefreyet aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am Gebet hindert und scheu machet,) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen, noch uns bekümmern, sondern beyde, Würdigkeit und Unwürdigkeit, aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf ihn setzen, und in seinem Namen bitten.

Also fordert diß Wort: in meinem Namen, den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern, noch Erhörung erlangen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll, sondern daß wir allein um Christi willen, als unsers einigen Mittlers und Hohenpriesters vor Gott gewißlich erhöret werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellet werde. Also thut die gantze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anruffen beschleußt und versiegelt mit diesen Worten: durch Christum unsern Herrn, und also Gott opffert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedancken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seyst: sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden, und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf ihn werfest und also vor Gott bringest, daß ers um seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja beyleibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf ungewiß setzest, sondern gewißlich gläubest, daß dein Gebet vor Gott kommen, und getroffen habe und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst alhier sein Wort bestätiget.

24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Wie, haben sie zuvor nichts gebeten? Hat er ihnen doch bald von Anfang oft gesagt und vermahnet, wie sie beten sollten,

dazu auch die Weise und Worte gestellet, wie sie selbst ihn baten, daß er sie lehrete beten, Luc. 11, 1. ff., wie Johannes der Täufer und die Pharisäer ihre Jünger auch lehreten. Warum spricht er denn, sie haben bisher nicht gebetet in seinem Namen, gibt ihnen Schuld, als wären sie bisher gar müssig gegangen, und hätten sich des Gebets nichts überall angenommen. Aber wir haben gehört, daß er von solchem Beten saget, das da heisset beten in seinem Namen. Denn er will damit den Unterscheid geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen seinen Vorläufern und seiner Zukunft oder gegenwärtigen Regiment. Es haben wol die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum; jetzt aber soll es nicht mehr heissen, auf ihn, als den Zukünftigen, beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllet, und nun gewaltiglich regieret.

Solch Gebet soll nun angehen (will er sagen,) nach seinem Leiden und Himmelfahrt, da der gantzen Welt das Evangelium von mir soll offenbaret und verkündiget werden, daß ich kommen bin, und alles ausgerichtet habe, das von mir geweissaget, die Sünde getilget, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret, und den Himmel aufgeschlossen, und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äusserlicher Weise, Stätte, Geberde rc. aufgehaben, und alles zu mir gezogen und auf mich gerichtet, daß hinfort kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn, so im Glauben an mich geschieht, oder in meinem Namen gebetet und gethan wird, der ich nun kommen bin und durchs Evangelium offenbaret werde.

Da stehet das Gebot, daß er nicht allein will zum Gebet uns vermahnet und gestärcket haben, sondern auch das Gebot uns aufgelegt und von uns fordert, daß wir Gott zu Gehorsam sollen beten. Und wie uns jene Verheissung und Versicherung soll lustig und willig machen: also soll uns diß Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet seyn, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam seyn will, ich sey auch, wie unwürdig ich wolle, wie droben hievon genug gesagt ist. Er wiederholet aber auch die Verheissung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdets gewißlich nehmen. Was soll er nun mehr thun, oder womit soll er uns höher vermahnen und reitzen?

Was ist aber das, damit er beschleußt, und spricht: Daß euere Freude vollkommen sey. Was machet er hier, daß er un-

ser Gebet dahin ordnet und lencket, als sey nichts mehr darinne zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben? Lehret er doch im Vater Unser, daß wir zum ersten sollen beten um seines Namens Heiligung und Stärckung seines Reichs; wie fähet er denn alhier am hintersten an, von Erfüllung unserer Freude ꝛc.? Sagt man doch also (wie die hohen Geister davon reden): Wenn der Himmel vor einem offen stünde, so sollte ihn doch der Mensch nicht darein wünschen, es wäre denn Gottes Wille. Denn wir sollen ja nichts anders bitten, denn, was Gottes Wille ist. Antwort aufs einfältigste: Er redet alhier mit seinen Christen, (denn die andern sollen und können nicht beten,) welche nichts höher begehren, denn Gottes Namen, Reich und Willen, und keine grössere Freude haben, denn, wo solches geschieht. Es ist aber alles gesagt wider die falschen Beter, die solches umkehren, und allein das Ihre suchen, und selbst wollen vor Gott alles seyn und erlangen, und wollen den Namen der Christen haben; es ist aber kein Hertz, noch Lust und Liebe zu Christo und seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater.

Man siehet wohl, daß der liebe Herr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gerne sie lässet in Traurigkeit über seinem Abscheiden. Darum führet er so viel Worte, machet ein Ende, als habe er ausgeredet, und fähet doch wieder an, wie solche Leute thun, so einander lieb haben, und sich scheiden müssen, da sie einander gute Nacht gegeben, und reden indeß immer weiter, und geben aber und abermal gute Nacht.

Also spricht er: Ich habe euch viel gesagt, beyde, wie ihr Traurigkeit und wiederum Freude haben sollt, gleichwie ein Weib über der Geburt ꝛc.; aber das sind euch eitel danckele Rede und Sprüchwort, die ihr jetzt nicht verstehet. Denn ihr dencket, ich werde etwa etliche Meilen Weges von euch reisen, und darnach wieder kommen, verstehet nicht, daß ich von solchem Gang rede, der da heisset, aus diesem Leben in den Tod gegangen. Darum wird euch dieser Trost hernach in eurem Hertzen bald aus seyn, wenn ihr sehen werdet mich zum Tod überantwortet, schändlich ans Creutz gehenckt und ins Grab gelegt, bis so lange ich mich wieder lebendig euch zeigen werde. Alsdenn wird euch solches, was ich jetzt sage, nicht mehr Sprüchwort und dunckele Rede

seyn, sondern will es also klar machen, daß ihrs sehr wohl verstehen und sehen sollet, was es sey, so ich euch jetzt immer gesagt habe von meinem Vater. Solches ist also geschehen, da er bald nach seiner Auferstehung ihnen klärlich verkündiget und durch dasselbe Werck der Auferstehung gezeiget, daß diß des Vaters Wille und Meynung gewesen wäre, und also geschehen müßte, wie von ihm geschrieben stünde, daß er durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit ginge und das Reich einnähme zur rechten Hand des Vaters, und das Evangelium predigen liesse in der Welt, Busse und Vergebung der Sünde, wie er, Luc. 24, 47., sagt.

26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

Wenn ihr nun werdet haben (spricht er) die klare Offenbarung und Verkündigung (davon jetzt gesagt ist), und dieselbige im Glauben fasset: so wird sich alsdenn auch diß Stück finden, das da heißt: in meinem Namen beten. Denn diese zwey Stück sind der Christenheit verheissen, Joel 3, 1. und Zachar. 12, 10., daß Gott nach der Auferstehung Christi wolle ausgiessen auf alles Fleisch von seinem Geist, der da soll heissen ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum, wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sey, und was er durch mich ausgerichtet und euch gegeben: so werdet ihr auch haben den Geist des Gebets, daß ihr werdet können ihn von Hertzen anruffen in meinem Namen.

26. 27. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viel Worte machet, wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen,) schier ein starcker neuer Anfang. Denn er kanns nicht lassen vor grosser Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen. Ich sage nicht, (spricht er,) daß ich für euch beten will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb ꝛc. Haben wir doch jetzt und bisher immer gehöret, daß wir nicht können vor Gott kommen und kein Gebet thun ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist, und unser Bitten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll Gott gefallen; wie spricht er denn hier, daß er nicht will für sie bitten? Gerade, als dürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben diese Ehre, Recht und Macht.

Antwort: Ja, es stehet aber eines dabey, das mußt du auch

mitnehmen, und beydes zusammen ziehen, nicht den Text stückeln und stumpeln, eines heraus zwacken, und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: Der Vater selbst hat euch lieb, daß ihr an mich gläubet. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel thun, daß sie sollten ohne oder ausser ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Hertzen haben, und gläuben, daß er von Gott kommen, und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen, so können wir alsdenn auch selbst beten, und ist solch Gebet Gott angenehm, um dieses Namens willen, der da im Mittel stehet zwischen dem Vater und uns. Denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten, welches er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währet, und machet, daß unser Gebet auch ihm gefällt und erhöret wird.

In diesem Glauben ist solche Meynung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater hertzlich gerne höret, was ich nur bete; ja so ferne ich diesen Heiland, Christum, im Hertzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist: daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bey allen Menschen der Mittler sey, durch welchen wir zu Gott kommen, und unser Gebet, und was wir thun, in ihn eingeleibet und in ihn gekleidet sey, wie St. Paulus sagt, Röm. 13, 14., Eph. 1, 12., daß wir Christum anziehen, und alles in ihm geschehen soll, so es soll vor Gott angenehm seyn.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und komme zum Vater.

Nun ich das ausgerichtet habe, dazu ich gesandt bin, gehe ich wieder zum Vater. Und daß er ausdrücke, was solches zum Vater gehen heisse, sagt er: Ich verlasse die Welt, — daß also die Jünger selbst mercken, daß er jetzt etwas klärer redet, denn zuvor. Denn, daß er bisher hat gesagt, daß er wolle hingehen, deutet er jetzt also, daß es heisse, die Welt verlassen, das ist, daß er nicht mehr will auf Erden unter den Leuten seyn mit äusserlichem Leben und Wesen, essen und trincken, gehen und stehen. Das will ich, spricht er, verlassen, und den Leuten aus den Augen, Ohren, Sinnen, und diesem gantzen leiblichen Wandel, darinnen ihr und ich jetzt noch leben, und in ein ander himmlisch Leben treten, da mich die Welt nicht sehen wird. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermassen zu verstehen. Darum:

29. 30. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage. Darum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Es ist hier gezeiget der freundliche Wandel und liebliche Gesellschaft des Herrn Christi mit seinen Jüngern, wie er sich gegen ihnen gehalten, daß sie sich sehr wohl mit ihm vermocht haben, und er sie gerne höret mit ihm reden und wohl konnte leiden, und auch alles zu gute halten, als seinen lieben Jüngern, die ihn auch lieb hatten, und alles Gutes sich zu ihm versahen, daß er auch so einfältig und gleichsam kindlich mit ihnen redet, wie er siehet, daß sie reden.

Da er nicht zu thun hat mit den gifftigen, spitzigen Schlangen, die ihn schälcklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzet da bey seinen lieben Jüngern, als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern, lallen und käckeln, wie sie es verstehen: kindelt, und lallet er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Hertzen wohlgefallen, aufs beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn du hast recht geredt! oder, wie ein frommer Schulmeister, wenn ihm ein junger Knabe soll das A B C aufsagen, kann sehr wohl Geduld haben, daß er nur ein wenig anfähet, ob ers gleich nicht völliglich kann, und ihm muß drein helfen, und immer fürsprechen, daß er ihn dabey behalte und fortbringe, und spricht: Ja, recht also, mein liebes Kind, also lerne es ꝛc.: also läßt ihm Christus auch diese seiner Jünger Einfalt und kindische Antwort hertzlich wohlgefallen, und spricht: Ja, meine lieben Jünger, ihr saget recht, denn ihr seyd ja meine Jünger, und gläubet an mich ꝛc., bestätigets also, lässets also recht und gut seyn, heissets gegläubt und wohl geredt, (wiewol noch gar schwächlich,) auf daß er sie also an ihm behalte, bis sie stärcker und verständiger werden; denn er dencket dahin, was sie noch werden sollen und er aus ihnen machen will. Und ist ja eine grosse, treffliche Demuth und Liebe, daß sich die hohe Majestät so gar herunter läßt, und aller Dinge gleich und eben machet den Armen, Schwachen und Unverständigen, scheuet sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen.

Aber es wird uns zu Trost also vorgemahlet, daß wir unsern lieben Herrn lernen also kennen und gläuben, wie er die Seinen (so an ihm hangen,) so lieb hat, daß er sehr wohl kann

ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bey ihm behalte und immer stärcker mache. Denn er will das zerbrochene Rohr (spricht der Prophet Jesaias 42, 3.) nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen, sondern aus dem kleinen, angehenden Füncklein ein Feuer anbrennen, und den schwachen Glauben stärcken und aufhelfen. Aber wiederum kann er auch wider den Teufel und seine spitzigen Drachenköpffe stachlicht und scharf seyn und sie überspitzen und überteufeln, wie er sie allenthalben im Evangelio böse Schlangen, Ottergezüchte und Kinder der Höllen nennet 2c.

31. 32. Jesus antwortete ihnen: Jetzt gläubet ihr. Sehet, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zustreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bey mir.

Hiermit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit habe. Er hat gar ein klein Häuflein bey ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stösset, siehet schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden, und alle gerüstet und im Harnisch, die ihn angreiffen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird. Noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch diß kleine Häuflein mich verlässet, dennoch will ich darum nicht untergehen; denn ich habe ja noch den Vater bey mir.

Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen, wie es doch sollte seyn, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wolan, wenn denn gleich alle Menschen von mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bey mir. Aber, wo solch Wort wird geredet ohne schlucken, seufzen und weinen, so soll michs wunder haben, weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er so gar verlassen seyn mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und lauffen, und so gar niemand bey ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führet, als, Psalm 31, 12: Wer mich siehet auf den Gassen, der fleucht von mir! und Psalm 38, 12: Alle meine Freunde und

Bekannten fliehen ferne von mir! item im 22. Psalm, 22: Errette meine einsame Seele unter eitel grausamen Einhörnern! Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlet, denn wir, was da ist, also allein oder verlassen seyn: daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heisse Thränen heraus gedrückt hat. Ja, wer es versuchen sollte, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möchte davon etwas wissen. Als, wenn ich sollte von mir, als einem geringen Exempel, sagen, und es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht oder Zweifel stünden, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich, oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Beystand versehen könnte.

33. Solches habe ich mit euch geredt, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist die Letze gegeben, und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschleußt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum er die gantze Predigt gethan hat. Das ist die Summa (will er sagen) von dem allen, das ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfriede und Angst müsset haben. Was ich euch geredt habe, das will ich halten; dencket nur und nehmets also an, daß ihr euch deß wiederum haltet. Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals leget, und was ihnen begegnen werde, wie er denn gnug davon gesagt hat. Darum vermahnet er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten, und daran gedencken, wenn sie es erfahren werden, also gehen, und sich alsdenn damit trösten und stärcken können.

Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher Herr, der die Seinen so freundlich und hertzlich vermahnet, daß sie ja vest an ihm halten, und sich sein trösten sollen wider die Welt und alles, was sie anfechten und schrecken will, zeigt und gibt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredt, spricht er, daß ihr Frieden habt, aber nicht in der Welt, sondern in mir.

Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede seyn, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folget klar aus diesem Text, daß da wird kein anderer Friede werden, denn das Wort Christi, so er sagt, solches habe ich mit euch geredt. Meine Rede gehet dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seyd

und guten Muth habt, spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Käyser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern mein Wort solls euch geben, in dem Wort Frieden gehabt oder nimmermehr keinen. Denn ob wir gleich stärcker wären, denn Pabst und alle Welt, (welches ich doch nicht gerne wollte,) und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten: doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwerdt geben möchten, gegen dem, so diß Wort gibt deß, der da sagt, solches rede ich mit euch ꝛc. Denn was kann solch ein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfriede und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

Das vermag freylich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind, (denn der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es unter einander machen,) diesen Trost schöpffen und fassen: Meine Ruhe und Frieden stehet nirgend, denn in dem, das mein Herr Christus redet! und mit David, Psalm 119, 165., sagen: Grossen Frieden haben die, so dein Wort lieben! daß nur das Wort im Hertzen stecke, Gott gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wol lassen, sie zürnen und toben, wie sie wollen. Wie wir auch gesehen und noch sehen desselben Kraft im Werck gehen, daß viel frommer Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben, um des Evangelii willen, und sehen die wütigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

Ursache dieses alles, warum er sie so trotzig machet und tröstlich ins Hertz redet, ist diß, spricht er: Das Spiel ist schon gewonnen. Ich, ich habe die Welt überwunden. Ja, sprichst du, du hast gut reden, daß du überwunden hast; andere, als Petrus, Paulus: Wo bleibe aber ich? Je, antwortet er, rede ich doch das mit euch, nicht um mein selbst willen. Höret ihr nicht? Euch gilt es, ihr sollets wissen und euch trösten, daß ich habe die Welt überwunden, nicht für mich selbst, denn ich bedurfte nicht, darum vom Himmel herab zu steigen, weil ich zuvor Herr aller Creaturen war, daß mich der Teufel und Welt für meine Person noch wohl müssen zufrieden lassen. Aber um eurentwillen habe ichs gethan, um eurentwillen rede ichs auch, und gilt euren Trost, Trotz und Friede. Darum fassets auch also zu Hertzen, und dencket dran, daß ich, Jesus Christus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr, wir dürfen nicht erst ringen und kämpffen, es ist

schon alles geschehen, Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg.

Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht, und das Epinicium, oder Siegsliedlein, und ein fröhlich: Christ ist erstanden! gesungen; er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben, allen, die es hören und gläuben. Allein, daß wir solches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreiffen, und sagen: Was willst du thun, Tyrann, Welt und Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? Was denn? Es heißt gewonnen, gewonnen; denn hier ist Christus, der da lebet und sieget. Lieber, laß mir den ungenommen, oder versuche dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedancken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist, und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reitzen (durch Wort und Exempel,) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden: es liegt schon alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpffen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis, oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn unser Leiden, ja aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgericht, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füsse zu treten, wie des Pabsts Haufe zur Schmach und Lästerung Christi leugnet. Ich komme hier zu langsam mit meinem Kampffe; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da seyn, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein, nehmet ihrs an, und brauchet des Sieges also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seyd nur getroste Leute.

Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliche letzte Wort, so Christus den Seinen lässet und gerne wollte ins Hertz reden. Wiewol es die Apostel auf dißmal nicht verstanden haben, und wir auch noch nicht verstehen, weil wir ausser der Anfechtung sind: doch haben wir durch Gottes Gnade gesehen, daß der Heilige Geist vieler Hertzen, wenn es ans Treffen kommen, der Worte erinnert und damit gestärckt, daß sie auf den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. Gott helfe auch uns, und

gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können, (wie sie geredt und gemeynet sind,) daß wir doch alsdenn daran dencken: Solches hat mein Herr und Heiland mir in mein Hertz geredt, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sey, wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

Capitel 17.

Vorrede.

Diese meine Predigt von dem Gebete unsers Herrn Jesu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gerne gesehen durch den Druck ausgehen, sondern auch gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche, feine Form stellen, (weil ich selbst die Zeit, solches zu thun, nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin,) und also lassen auch andern zu Theil werden. Denn ich weiß, daß den rechten frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunck kaltes Wassers lieblich und nützlich seyn wird, welchen wir auch allein hiemit dienen. Die überdrüßigen, sattsamen, tollen Heiligen haben sonst mehr, denn genug, ohne unsere Hülfe und Dienst; denen wollen wir auch nichts hiemit gedienet haben. Befehle damit solche Predigt allen lieben, treuen Gliedern Christi, und mich auch in ihr Gebet. Gottes Gnade sey mit uns. Amen.

1. Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach.

Unter allen Wercken unsers Herrn Christi sollten wir wol sonderlich wünschen und hören, wie er sich gestellet habe, wenn er gebetet und mit seinem lieben Vater geredet hat, weil sonst viel geschrieben, wie er geprediget und Wunderzeichen gethan, aber wenig, wie er gebetet habe. Nun stehet es hier vor Augen geschrieben mit vielen Worten, die er vor seinen Jüngern geredet und

ihnen zur Letze gelassen hat, und achtets doch niemand. Wäre es nicht geschrieben, so wollten wir bis an der Welt Ende darnach lauffen.

Und ist fürwahr aus der Maassen ein hefftig, hertzlich Gebet, darinnen er den Abgrund des Hertzens, beyde, gegen uns und seinen Vater eröffnet und gantz herausschüttet. Es sind aber solche Worte, die in unsern Ohren, so sie ohne Geist hören, lauten, als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth seyn, zu reden. Denn Vernunft und menschliche Weisheit hält nichts von dem, so man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzet, daß jedermann Augen und Ohren auffsperren muß.

Wenn wir aber sehen und erwegen könnten, wer der Mann ist, so da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das ist, darum er bittet: würden wirs nicht so unwerth und geringe achten, sondern gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwengliche Kraft und tröstlich Ding haben und geben. Denn hier hält er selbst die Regel, so er uns gegeben und gelehret hat, Matth. 6, 5. 7., wenn man recht beten will, dürfe man nicht viel langer, köstlicher Worte machen, sondern nur schlecht und recht das beste. Darum sollen wir das Gebet nicht so geringe halten, noch überhin lauffen, als seyn es unnütze Menschenworte, wie sich ein jeglicher lässet düncken, er wollte es viel besser machen. Sollte es aber jemand anfahen und versuchen, so würde ihm bald Kunst, Wort und Weise zerrinnen.

Das ist aber die Summa und Ursache dieses Capitels. Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben und seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle seine Lehre, Amt von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte: mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beyde, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt, als unser einiger Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachliesse, das da dienete, sie zu stärcken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

Darum habe ich allezeit gesagt, wie nöthig ein Christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn, die da Gottes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen und sicher sind, als dürften sie Gottes Gnade nichts

überall, sehen ihre Noth und Gefahr nicht, lassen sich düncken, sie sitzen nun vest, und haben schon, was sie mögen begehren: so ist der Teufel hinter ihnen, berückt und stürtzet sie, daß sie es nimmer gewahr werden. Dieser Ursach halben lehret uns Christus mit seinem eigenen Exempel, neben der Predigt des Gebets nicht zu vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

Was aber diß Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich Sorge, nicht gnugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, daß niemand ergründen kann.

Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest.

Es ist aber kürtzlich so viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verkläre mich; aber nicht darbey geblieben, sondern eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders, denn preisen und hochheben, herrlich und beruffen machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse.

Siehe, das heisset nun Christus hier sein Stündlein kommen oder vorhanden seyn; denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er am Creutz, als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tode, und liege in tiefester Finsterniß, nun ist es Zeit, daß du mich herfür ziehest, empor hebest, und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füssen trit, jedermann mich scheuet und fleucht, daß kein Rath noch Hülfe ist, denn daß du selbst dazu thust. Denn, daß ich aus des Todes Rachen und Teufels (welcher ist ein Fürst der Finsterniß, Ephes. 6, 12.) Gewalt komme, da gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu.

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

Den Vater verklären ist nichts anders, denn daß man ihn erkenne, und wisse, wer er sey, was er im Sinne habe, und wie er mit ihm dran sey. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen, ohne durch den Christum. Denn er hat sich nirgend, denn in und durch ihn wollen offenbaren, daß man sein Hertz und Willen sehe. Nun siehet man nichts in Christo, denn eitel hertzliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum, ausser ihm nichts denn Zorn und Ungnade. Summa, wer Gott suchet, oder ihm dienen will, anders, denn in dem Christo, der findet und dienet nicht dem rechten Gott.

2. Gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch,

auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Hier hörest du, daß er nicht um seinetwillen bittet, als, die Klarheit bey sich zu behalten, sondern, daß sie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Und um desselbigen willen rühmet er, wie er solche Macht habe vom Vater über alles, was auf Erden groß und gewaltig ist und jetzt in höchsten Ehren daher fähret, daß er sein armes Häuflein, so an ihm hangen, in der Welt verdruckt, Schande und Schmach leiden, kann und will zu solchen Ehren bringen, daß sie ewig leben sollen. Und will so viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten und was da lebt in Fleisch und Blut, in meiner Hand, daß ich meinen lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum ich bitte, daß du mich verklärest, auf daß ich solches offenbar machen und beweisen möge.

Da stehet unser Trost und Trotz wider alle unsere Feinde, daß wir, so an Christum gläuben und an seinem Wort hangen, eben die sind, die ihm sind zu eigen gegeben von Gott dem Vater, und er sich unserer annehmen, schützen und erhalten will: daß, wie hoch die Welt wider uns empor fähret und schwebet, soll sie dennoch unter dem Herrn Christo bleiben, daß sie uns nichts schaden, sondern, wie tief sie uns unterdrückt, nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse. Darum sollten wir ohne Unterlaß die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß er uns unter die Zahl rechnet, so zu ihm gehören und sein eigen sind, weil wir wissen, daß wir sein Wort haben, und um desselbigen willen verfolget werden und die Welt zum Feinde haben. Denn wer solches sicher und gewiß ist, soll keinen Zweifel haben, daß er zu diesem Häuflein gehöre, welches das ewige Leben haben soll.

3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrhaftiger Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

In diesen Worten drücket er aus, was und wie das ewige Leben gestalt sey. Denn weil er gesagt hat, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben, möchte jemand nun fragen: Worinnen stehet denn das ewige Leben, oder wie gehets zu, daß wirs empfahen? Darauf will er antworten, und spricht: Also gehets zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie dich allein wahrhaftigen Gott und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Daß er aber die Worte also setzet: daß du allein wahrhaftiger Gott bist, thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles vom ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen, wie man allenthalben im Evangelio Johannis siehet. Doch menget und flichtet er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also erkannt werden, als, der das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß niemand, denn dem wahrhaftigen Gott gehöret.

Darum liegt die Macht an dem Wörtlein: dich, daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen? Dich, der du Jesum Christum gesandt hast! Als sollte er sagen: Die Jüden und andere haben auch nur einen Gott, wie sie meynen: aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedancken abmahlen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter nichts ist. Also siehest du, wie das Wörtlein: allein, nicht gesetzt ist, daß er sich vom Vater scheide, des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist), sondern eben darum, daß er beyde, den Vater und sich, zusammen flechte, ja den Vater an sich heffte, wider alle, die einen Gott abmahlen, oder ihn anderswo suchen, denn in dem Herrn Christo.

Das sey genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artickel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinne das ewige Leben stehet, was es sey und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament, lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben diesen und dergleichen Sprüche gesparet bis in jenes Leben, gerade, als gehe er uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen damit hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen nütze machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefasset werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

So ist nun diß Erkenntniß nichts anders, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon St. Petrus, 2. Epist. 3, 18., vermahnet und spricht: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Als sollte er sagen: Dencket und laßt das allein euer Studiren und alle euere Ge-

dancken und Sorge seyn, daß ihr nur den Mann wohl lernet kennen, und suche niemand etwas anders, noch bessers. Denn das ist allein unsere Weisheit und Kunst, die da heißt eine Christliche Kunst oder Lehre; was man sonst ausser oder neben diesem lehren kann, soll man nicht für eine Christliche Kunst halten. Und wenn jemand fragte: Was doch die Christen können oder lehren? soll man nichts anders antworten, das es sey, denn daß man den Christum kenne, gesandt vom Vater. Wer das nicht kann, noch lehret und treibet, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Denn, ob gleich jemand wüßte alles, was unter der Sonnen ist, wie Gott Himmel und Erden geschaffen, und alle Wercke und Wunder, die er je gethan hat, ja, wenn er auch die Zehen Gebot könnte und thäte, und Summa, wenn er so viel wüßte und vermöchte, als die Engel: noch machet solches keinen Christen, also, daß hier rein abgeschelet und ausgeschlossen sey alles, was man predigen oder wissen, heissen oder thun kann von allerley guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Christen machen, ohne das er hier sagt: Daß sie dich und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Was heißt nun, den Vater und Christum erkennen, oder, wie gehet solch Erkenntniß zu? Antwort, es stehet gar in den Worten: Den du gesandt hast. Wer das verstehet und ungezweifelt gläubet, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber: Den du gesandt hast? Das rechne du selbst, und siehe, wozu Christus komme, und was er hier auf Erden gemacht.

Er ist vom Himmel kommen und Mensch worden, das Werck auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, (wie er bald hernach wird selbst sagen,) nemlich, daß er der Welt Sünde auf sich lüde, und dafür stürbe, des Vaters Zorn versöhnete, und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwinde, und uns an sich brächte. Denn weil er selbst von Gott gesandt wird, kann es nicht ein schlecht, vergeblich Ding seyn, sondern bringt mit sich einen trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß kein Engel, noch Heiliger, ohn der einige Sohn, hat können ausrichten. Denn, was eine solche Person selbst ausrichten soll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und schaffen zwischen Gott und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein: gesandt seyn. Denn es offenbaret und zeiget uns Gottes des Vaters Sinn, Hertz und Willen gegen uns, und fasset alles, was Christus gethan, geprediget, gelitten, geschaffet und uns bracht oder gegeben hat. Es beweiset auch

klärlich, daß dieser Spruch nicht vom künftigen Leben geredt sey, weil Christum erkennen, als vom Vater gesandt, nichts anders heißt, denn gläuben und wissen, wie er auf Erden kommen, für unsere Sünde gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschencket hat, welches alles in dieses Leben gehöret.

4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.

Da haben wir bereits dreyerley Verklären. Droben (V. 1.) hat er also gebetet, daß ihn der Vater wolle herrlich machen, auf daß er durch seine Herrlichkeit oder Verklärung wieder herrlich werde; deren sind zwey. Nun spricht er hier, er habe den Vater schon verkläret, und bittet abermal, daß ihn der Vater auch verkläre bey sich selbst ꝛc. Was aber jene zwo Verklärungen in sich haben, ist genug gesagt, aus welchem auch dieser Text klar und leichte wird. Der Herr Christus, da er auf Erden ging, verklärete er den Vater also, daß er seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie man allenthalben im Evangelio siehet, daß er immerdar prediget und rühmet, wie er vom Vater gesandt sey, und alle seine Worte und Wercke, was er lebet, thut, hat und vermag, hinauf zeucht und dem Vater zueignet; welches auch ist fast das gantze Leben und Wesen eines Christenmenschen sowol, als Christi selbst, daß er Gott allein zu Lob und Ehren lebe, seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausruffe.

Solch Werck und Verklärung ist nun ausgerichtet, (will er sagen,) darum verkläre mich nun wieder. Das lautet eben, als sollte er abermal sagen, wie droben: Soll ich deine Herrlichkeit, Ehre und Preiß aufbringen, so muß ich in Finsterniß und Schande kommen. Denn weil er des Vaters Willen thate, predigte und Wunder that, und ging in dem Wesen, das Gott gefiele, ward ihm die Welt feind, und konnte ihn nicht leiden; darum mußte er um seinetwillen verdunckelt und unterdrückt und zum schmählichsten Tode verdammt werden. Also vollendete er das Werck, das ihm gegeben war. Weil er nun solches fühlet und weiß, daß er über des Vaters Preiß muß alle seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet er, daß ihn der Vater nicht lasse in der Finsterniß stecken, sondern aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, das ist zum Herrn und König mache. Alsdenn soll das dritte folgen, darum er anfänglich gebeten hat, daß er den Vater auch förder verkläre

durch alle Welt, in seinen Christen, damit seine Ehre und Preiß grösser werde, denn zuvor, ehe er starb.

Siehe, also gehen sie alle drey auf einander: Erstlich, daß er den Vater verkläret bey dem Leben, aber über der herrlichen Predigt zu scheitern gehet, daß ihn der Vater muß wiederum verklären, damit er auch seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch sein Reich und Evangelium.

5. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi wider die Arianer, wiewol sie sich unterstanden haben, ein Loch dadurch zu bohren. Er spricht je deutlich und dürre heraus, er habe die Klarheit gehabt und sey in herrlichem Wesen gewesen bey dem Vater, ehe die Welt geschaffen war. Was das sey, können die Gläubigen wohl ermessen. Denn ehe die Welt worden ist, hat je nichts können seyn, ohne Gott alleine, sintemal zwischen Gott und Welt kein Mittel ist, es muß entweder der Schöpffer selbst, oder eine Creatur oder Geschöpffe seyn.

Siehe, so einfältig und schlecht kann des Heiligen Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß kein Mensch mercket. Denn, was ist anders geredt, denn das ein anderer mit viel Worten müßte sagen: Verkläre mich, lieber Vater, der ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit dir gleicher Gott, in einem Wesen und Herrlichkeit rc.? Solches zeucht er nun an und fassets ins Gebet, anzuzeigen, wie oder welcherley Weise er will verkläret (das ist, offenbaret, geprediget und gegläubet) seyn, nemlich, daß er der sey, der seine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, das ist, wahrhaftiger Gott, des Vaters natürlicher Sohn sey.

6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.

Hier leget er es selbst aus, was er heisse den Vater verklären, und sein Werck vollenden, und zeiget an, wie und warum solches geschehen sey, nemlich, daß nichts anders, denn so viel gesagt sey: Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir gegeben hast. Den Vater verklären, heißt seinen Namen offenbaren, also, daß er von ihm prediget und in unser Hertz bildet, wie er sey ein freundlicher Vater, der uns in seine Gnade genommen, und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöset, hilft und schützet in allen Nöthen, keine Person, Werck, noch

Verdienst angesehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Christum, seinen lieben Sohn.

Wer nun solches preiset und rühmet, prediget, gläubet und bekennet, der macht den Vater herrlich, verklärt und offenbaret seinen Namen, daß man wisse, wie man ihn nennen, wofür man ihn halten und ehren soll. Denn das ist der rechte Name, dabey man ihn kennen, das ist, sein Hertz, Willen und Werck sehen kann, welches vor der gäntzen Welt verborgen ist. Denn, welche diesen Glauben und Bekenntniß nicht haben, die kennen ihn nicht, ob sie gleich viel von Gott hören und reden, als, die Jüden, die sich allein Gottes Volck und Diener rühmeten, und doch nicht mehr von ihm hielten, denn für einen solchen Mann, der ihre Heiligkeit im Gesetz, Opffern und schöne Gottesdienste müßte ansehen und ihm gefallen lassen, und ihnen darum gnädig seyn; wie auch unsere Möncherey und geistliche Stände mit ihrem Gottesdienst ihn abmahlen und halten, als der ihre Kappen, Fasten, strenges Leben, Messen und andere schöne Wercke müsse ansehen und den Himmel dafür geben.

Denn das ist allen Menschen auf Erden angeboren, wenn man von Gott höret, daß ihm jeglicher ein eigen Bild und Gedancken macht, damit er Gott eine Gestalt und Farbe will abgewinnen, wie er sey, was er dencke und im Sinne habe, wie man ihm dienen soll; und kann doch keine Vernunft höher kommen, wenn sie es aufs beste machet, denn daß sie ihm mit Wercken dienen müssen, und so viel thun, daß ers ihm gefallen lasse und dafür gebe, was sie begehret, daher denn alle Abgötterey in der Welt kommen ist. Soll man ihn aber recht erkennen, so muß Christus kommen mit seinem Wort und ihn offenbaren; unsere Vernunft und Gedancken werdens nicht thun. Denn wer würde das je gedacht oder in Sinn genommen haben, daß Gottes Sohn selbst vom Himmel kommen, Mensch werden und für unsere Sünden am Creutz sterben müßte, und uns des Vaters Gnade und Huld erwerben ohne alle unser Werck und zuthun? Summa, Christus soll der Mann allein seyn, wird auch wol den Titel und Ruhm allein behalten, daß er den Vater verkläre und offenbare.

Er setzet aber wohl dabey: denen, die du mir gegeben hast von der Welt. Denn, wie es niemand offenbaret und predigen läßt, denn er: also kann auch niemand dieselbige Offenbarung verstehen oder annehmen, denn die, so ihm gegeben sind; die andern verachtens, oder ärgern sich, verfolgen und lästern. Denn

es gehet wider ihre Weisheit und Heiligkeit und alles, was sie hoch achten.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

Sie waren dein spricht er, das ist, wie gesagt, wer das Wort höret, Hertz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hineinschallen und klingen läßt, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mich an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin: so ists auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind, ja nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen und durch dich zu mir kommen. Also ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn und was man schreckliches dencken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangest du an dem Herrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen seyn sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die grosse Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, damit sich etliche martern und ängsten, so hart, daß sie möchten unsinnig werden, und richten doch nichts aus, denn daß sie dem Teufel Raum geben, daß er sie durch Verzweifelung in die Hölle hinein führe. Denn das sollst du wissen, daß alle solch Eingeben und Disputiren von der Versehung gewißlich vom Teufel ist. Denn, was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen, angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken, sondern vielmehr zu trösten.

Darum laß sich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben, noch Christum hören wollen. Du aber wisse, daß, kein stärckerer Trost auf Erden ist, denn er dir hier selbst zeigt und gibt, nemlich, daß du Gottes eigen und das liebe Kind seyst, weil dir sein Wort gefället und dein Hertz süsse gegen ihn ist. Denn so dir Christus freundlich und süsse ist und dich tröstet, so tröstet dich Gott der Vater selbst. Darum hast du keinen zornigen Gott, sondern eitel väterliche Liebe und Gnade, durch solch Werck beweiset, daß er dich dem Herrn Christo geschenckt hat. Da bleibe bey und laß dir nichts weiter einbilden, denn wie er sich dir zeiget und offenbaret durch Christi Wort. Denn er hat sich eben darum also offenbaret, daß du nichts anders dürfest suchen und forschen, noch dich bekümmern, was er möge von dir beschlossen haben, sondern, daß du in dem Wort alle seinen Willen

und was deine Seligkeit betrifft, sehen und wissen mögest.

Du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort behalten.

Da fasset er beydes zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und machet Einen Kuchen draus. Sie sind meine Schüler und doch vorhin längst von Ewigkeit dein gewesen. Warum? Denn sie haben dein Wort behalten.

7. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sey von dir.

Siehe, das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß krigt aller Gnade und Güter vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den Herrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwegen und verlassen kann, welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja, auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Diß ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man Gott recht unter Augen siehet mit aufgedecktem Angesicht, ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt, 2. Cor. 3, 18.

8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.

An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wirs alles; allein, daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sey, was Christus redet, und sich allein an den Mund hänge, zurück geschlagen alle andere Gedancken, oder was jemand vorkommen mag, und sage, daß es solche Kraft und Frucht schaffe, daß sie dadurch des Vaters Willen und Hertz erkennen, und alles was zu ihrer Seligkeit noth ist, darinne haben, wie die folgenden Worte noch weiter zeugen:

Und sie habens angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und gläuben, daß du mich gesandt hast.

So ist nun die Meynung wie vor: So viel schaffet das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennet, daß Christus von Gott ausgangen und gesandt ist, das ist, daß alles, was er redet, Gottes Wort und Wille, und was er thut und schaffet, des Vaters Werck und Befehl ist, und das alles, uns zu helfen. Denn diß ist das Erkenntniß, davon er droben (V. 3.) hat gesagt, daß darinnen das ewige Leben stehe, aber ein solcher Schatz, der aller Welt verborgen ist, daß sie nimmermehr dazu kommen, und eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden erlangen kann, auch durch kein ander Mittel noch

Weise mag zuwege gebracht werden, denn durch Christi Wort. Wer das höret, der krigt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß machet und nicht lässet fehlen: also, daß er wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens Anfechtung schliessen und sagen kann: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unaussprechliche, hertzliche Liebe und Güte seinen lieben Sohn, Christum, mir gesandt und geschencket hat mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf; allein, daß man bey dem Vater bleibe, und alle andere Gedancken ausschlage, und nichts anders von Gott hören noch wissen wolle, ohne was Christus redet. Denn, wie ich immer gesagt habe, das ist der einige Weg, mit Gott zu handeln, daß man nicht anlauffe, und die rechte Stuffe oder Brücke, darauf man gen Himmel führet, daß man hiernieden bleibe und sich hänge an diß Fleisch und Blut, ja, an die Worte und Buchstaben, die aus seinem Munde gehen, dadurch er aufs allerfeinste hinauf führet zum Vater, daß wir keinen Zorn noch schrecklich Bild, sondern eitel Trost, Freude und Friede finden und fühlen.

9. Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt.

Da schüttet er das Gebet heraus und zeiget an, warum es ihm alles zu thun ist, nemlich, um seine lieben Christen. Denn, nachdem er droben (V. 5.) hat angefangen, seinen Vater zu bitten, daß er ihn wollte verklären, und mit vielen Worten erzehlet, wie er den Vater verkläret habe durch seine Predigt und Offenbarung bey den Seinen, also, daß sie sein Wort angenommen und den Vater erkannt haben rc.: so befiehlet er sie nun dem Vater, als die, in welchen er verkläret muß werden, daß er sie in der Welt erhalte bey dem, das sie nun haben.

Das ist aber wiederum schrecklich, daß er spricht: Ich bitte nicht für die Welt. Da lasset uns je zusehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß sie gar verloren seyn, als derer sich Christus schlechts äussert und nichts von ihnen wissen will. Das sollte je die Welt schrecken, daß sie vor Zittern erstarrete für solchem Urtheil. Aber sie hälts nur für ihren Spott, machet ein Gelächter daraus und bleibet in der greulichen, verstockten Blindheit, daß sie es so sicher in den Wind schläget und lässets vor den Ohren fürüber gehen, als hätte es irgend ein Narr geredt.

Sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.

Da wiederholet er noch einmal die Worte, die er zuvor angezogen hat, daß ers uns je wohl einbläue. Für die Welt kann ich nicht bitten (spricht er), denn sie sind nicht dein, sondern hassen und verfolgen die, so du mir gegeben hast; für sie aber bitte ich, denn sie sind dein eigen Gut und Erbe, da habe ich Sorge für, da ist all mein Hertz und Sinn. Nun ist genug gesagt, warum er die Worte also setzet: die du mir gegeben hast. Denn wer Christi ist, der ist auch des Vaters. Die sind aber Christi, wie er selbst gesaget hat, die das Wort von ihm nehmen und behalten. Das ist das gewisseste Wahrzeichen eines gnädigen Vaters; denn niemand würde (wie oft gesagt,) das Wort annehmen, noch dabey bleiben, wo er nicht Gottes Kind und dem Herrn Christo vom Vater gegeben wäre.

10. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

Das heißt je klar und überflüssig heraus geredt. Es wäre noch nicht so viel, wenn er schlecht sagte: Alles, was mein ist, das ist dein. Denn das kann jedermann sagen, daß alles Gottes sey, was wir haben. Aber das ist viel grösser, daß ers umkehret und spricht: Alles, was dein ist, das ist mein. Das kann keine Creatur vor Gott sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von seinem einigen, göttlichen Wesen mit dem Vater. Denn er sagt nicht allein von seinen Jüngern und Christen, sondern fasset in einen Haufen alles, was des Vaters ist, ewiges, allmächtiges Wesen, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit rc., das ist, er bekennet frey, daß er wahrhaftiger Gott sey; denn das Wort: Alles, was dein ist, das ist mein, — lässet je nichts ausgeschlossen seyn. Ist alles sein, so ist auch die ewige Gottheit sein; sonst könnte und dürfte er des Worts: alles, nicht brauchen.

Und ich bin in ihnen verkläret.

Wie er von dem Vater verkläret wird durch das Wort und Offenbarung: also wird er in uns verkläret durch den Glauben und Bekenntniß.

Und laß das auch nicht einen geringen Trost seyn, daß Christus selbst solches von uns rühmet gegen den Vater, daß er in uns verkläret werde. Für diese Ehre sollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verkläret

seyn, und Gott dem Vater so herzlich wohlgefället und so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

11. Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

Zweyerley Ursache hat er angezogen, warum er für sie bittet. Die erste, daß er spricht: Sie sind dein und mir gegeben, das ist, von der Welt in dein Reich und Eigenthum, Gnade und Schutz genommen. Zum andern: denn ich bin in ihnen verkläret, das ist, weil sie mich preisen und bekennen, als den, der alles hat, was dein ist. Zu diesen setzet er die dritte, daß er nun von ihnen gehet und sie hinter sich läßt in der Welt, unter allerley Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn, daß er sagt: Ich bin nicht mehr in der Welt, redet er, als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist, wie auch der Prophet Jesais 53, 8. zuvor von ihm gesagt hat: Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und abgehauen! gleich als der mit Gewalt von diesem Leben ausgestossen und sich allerdings verzeihen muß, daß er nimmer dieses Lebens lebet, sondern gar eines andern Lebens, welches er heißt zum Vater gehen.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen.

Das wäre alles auf unser Deutsch so viel gebeten: Lieber Vater, du wollest sie behüten vor aller falscher Lehre, daß sie bey deinem heiligen Wort und reinem, lauterm Evangelio bleiben, dadurch auch sie heilig werden, und nicht davon fallen, noch gerathen auf falsche, scheinende Heiligkeit; denn es ist doch sonst verloren, wo du nicht hältest. Denn der Teufel ist zu schalckhaftig, und der Schein und Aergerniß falscher Lehre ist so groß, daß nicht möglich ist, mit aller unsrer Klugheit und Kräften zu überwinden, und (wie Christus selbst sagt, Matth. 24, 24.) auch sie, die Auserwählten, kaum entgehen, daß sie nicht in Irrthum verführet werden.

Siehe, das heißt nun in seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Hertzen behält. Denn das ist Gottes Name oder Ehre und Preiß, daß er also geprediget und erkannt werde, daß er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schencket und uns selig machet. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibet, der ist Gottes eigen, daß er ihn seinen Gott und Vater heißt, und nach ihm genennet und auch heilig ist. Denn, wie Gott ist, so ist auch sein Wort und sein Name, und wie der Name heilig ist, so werden wir auch dadurch rechtschaffen heilig, nicht durch unser

Leben oder Wercke. Wer nun das Wort fahren läßt, der ist schon nimmer heilig, ob er gleich andere grosse Heiligkeit suchet und fürgibt.

Die du mir gegeben hast.

Weil du sie mir gegeben hast, daß sie meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit beruffen: so wolltest du sie auch fort dabey erhalten, daß sie nicht verunheiligt, noch beschmitzt und verführet werden in einigen Irrthum.

Daß sie eines seyn, gleichwie wir.

Es gehet dieser gantze Text dahin, daß der Herr Christus wohl gesehen hat, daß die, so sein Wort angefangen haben zu hören, in allerley Gefahr kommen würden, daß sie davon möchten gerissen werden. Denn, wo der Teufel siehet, daß Christus Schüler krigt, wird er toll und unsinnig, schüttet alle seinen Zorn und Grimm aus, legt sich, beyde, mit aller Gewalt und Tücke dawider, und läßt nicht ab, daß er sie davon reisse. Darum bittet er, daß sie nicht zustreuet, und einer hier, der andere da, davon gerissen werden, sondern ein Ding und unzertrennet bleiben.

Also meynet nun Christus hier auch, daß seine Christen sollen also an einander hangen, daß sie gantz ein einig Ding und ein unzertrennter Leib seyn und bleiben, gleichwie er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein ein Sinn und Wille, sondern ein gantz einig, unzertrennet Wesen. Denn, wenn man Christum vom Vater sonderte, so wäre es nimmer ein Gott, sondern ein getheilet, sonderlich und unterschieden Wesen, wiewol noch eine viel grössere Einigkeit ist der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreiffen können. So soll nun (will er sagen) mein liebes Häuflein oder Christenheit auch seyn ein Leib und Kuche, gantz und ungetheilet. Denn ob wol hier eine andere Einigkeit ist, denn der Natur, nemlich eine geistliche: so heißt sie doch gantz ein Ding, daß keines ohne das andere seyn kann, und wenn ein Stück herab gerissen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heissen.

Siehe, das ist die Einigkeit der Christen, die Christus mit diesen Worten angegeben hat. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß uns Gott (wie er gesagt hat,) in seinem Namen erhalte, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir vom Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit, noch

etwas, das vor Gott gelten soll, suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibet, daß alles, was er hat, unser ist, und wir uns sein annehmen können, als unsers eigenen Leibes, wiederum auch er alles, was uns widerfähret, sich annehmen muß, daß uns weder Welt, Teufel, noch kein Unglück schaden noch überwältigen kann; denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit etwas vermöge. Aber damit gehet der Teufel um, daß er uns diß Band zutrenne, und durch seine Schalckheit und Tücke vom Wort reisse. Wo das geschiehet, so hat er schon gewonnen. Denn ausser dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Secten und Rotten, welche er durch seine Netze und Stricke, das ist Menschenlehre, unter einander wirft, da ein jeglicher sonderliche Heiligkeit suchet in eigenen Wercken ꝛc.

12. Dieweil ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.

Das ist, dieweil sie mich gehöret und gesehen und leiblich mit mir umgangen sind, habe ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerley Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführet würden.

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Ich habe sie verwahret, daß sie unverruckt und unbetrogen sind blieben von falscher Lehre und Heiligkeit, und so vest gehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind, Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an mir also, daß er mich oder mein Wort mit Ernst gemeynet hätte, sondern machte sich darum zu mir, daß er bey mir und unter meinem Namen möchte reich werden, und doch mit so trefflichem Schein, daß der Jünger keiner nie gewahr ward. Aber solch Teufelskind mußte der Herr Christus haben, daß die Schrift (sagt er) erfüllet würde, welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allezeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben, als er anderswo selbst anzeucht aus dem 41. Psalm, 10: Der mein Brod isset, trit mich unter die Füsse ꝛc., also, daß er eine Figur trägt aller, die an dem Evangelio das Ihre suchen, wie jetzt leider auch viel seiner Kinder, die sich des Evangelii rühmen, und doch nichts damit suchen, denn ihren Ruhm und Gemach oder Vortheil, meynen, es sey ein Handel

oder Gewerbe, damit man könne Ehre und Gut erlangen, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 6, 5.

13. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß ich solches rede, weil ich noch in der Welt bin, das ist mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern redet. Warum oder wozu? Dazu (sagt er), daß sie meine Freude in ihnen haben, das ist, daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Hertzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können: Siehe, das hat mein Herr Christus gesagt, so treulich und hertzlich hat er für mich gebeten; das habe ich aus seinem Munde gehöret, oder von denen, so es gehöret und von ihm gesandt seyn, mir solches auch zu predigen, empfangen, daß er mich nicht will verlassen, ob er gleich nicht leiblich bey mir ist und mich alleine läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Denn das wissen wir aus derselbigen Rede, daß Er und der Vater eines ist, und alles, was aus seinem Munde ist gangen, des Vaters eigen Wort und Hertz ist.

Siehe, daß heißt er, seine Freude vollkommen haben, das ist, eine rechtschaffene, völlige Freude, und heißt wohl: seine Freude, oder eine Freude von ihm; denn es ist keine weltliche noch äusserliche, sondern gar eine heimliche und verborgene Freude. Denn vor der Welt haben sie (die Christen) eitel Jammer und Hertzeleid, Verfolgung und Unglück, entweder, beyde, von Tyrannen und Rotten, oder ohne Mittel vom Teufel selbst, und müssen leiden, daß die Welt dazu fröhlich ist, jauchzet und ihr Freudenspiel treibt, wenn es ihnen übel gehet, wie Christus zuvor, Joh. 16, 20., gesaget hat: Ihr werdet weinen und traurig seyn, die Welt aber wird sich freuen rc. Aber dennoch (spricht er) sollen sie eine vollkommene Freude haben unter solchem Trauren und Betrübniß, wie auch daselbst, Joh. 16, 22., folget: Euer Hertz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben.

Ich habe keinen andern Schatz, spricht er, den ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß ich es ihnen gerne wollte ins

Hertz reden, auf daß sie solche meine Freunde vollkommen, rund und gantz, und ewig bey ihnen haben möchten, daß sie nach meinem Tode könnten sagen: Da habe ich meines Herrn Christi Wort, ja des allmächtigen Vaters vom Himmel; das weiß ich, und bin es sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden, noch der Höllen Pforten schaden kann; denn er hält mich in seiner allmächtigen Hand und väterlichem Schutz, daraus mich niemand reissen kann; denn er hat sein Wort lieb, und will darüber halten, und darum auch alle, die daran hangen, schützen und vertheidigen. Das thut auch grosse Noth; denn wir armen Kinder bedürfen es wohl wie folget:

Und die Welt hasset sie.

Da stehet unser Titul, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des Herrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb: so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden nicht allein fremde, oder böse Buben, sondern auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram seyn, auf das ärgste nachreden, und auf allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache noch Schuld seyn, die sie dir können auflegen, oder einigerley Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seyst, Leid, Schaden, oder Unrecht thust, ohne allein, daß du Christi Wort hast, predigest und bekennest; da mußt du hören, du seyst ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höheste Greuel auf Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit in der Welt, und keine grössere Sünde noch Schande, denn ein Christe seyn; die Welt ist auch keiner Untugend so bitterfeind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gute halten, schencken und beschönen; alle Schälcke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen: daß wer sie verfolget, verdammt, erwürget rc., das ist die gröste Tugend und höchster Gottesdienst, (wie Christus, Joh. 16, 2. sagt,) und der Welt geholfen.

Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

Ich gehöre auch in dasselbige Register, (will er sagen,) ja ich stehe forne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen, denn mir. Haben sie den Meister Beelzebub geheissen, (spricht er, Matth. 10, 23.) wie sollten sie seine Jünger an-

ders ehren? Sie hats auch, ihres Bedünckens, grosse, redliche Ursache, daß sie mir feind ist; denn ich bin nicht mit mir eins; ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heiligkeit strafen, als die vor Gott nicht gilt, nicht, daß ich ihr Schaden oder Leid thue, sondern, daß ich ihr gerne wollte helfen, die armen gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reissen und zu Gott bringen. Das kann er (der Teufel) nicht leiden; darum tobet und wütet er also, hetzet und erbittert ihre Hertzen wider mich und mein Wort: so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und nichts gelten lassen. Darüber hebt sich der Hader, daß wir der Sachen uneins werden, und muß all ihren Haß und Zorn auf mich laden, und gehet ihm eben, wie er droben gesagt hat, Joh. 7, 7: Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Wercke böse sind. Wie sie nun mir feind ist um des Worts willen, also hasset sie auch meine Schüler, denen ich das Wort gegeben, und sie dadurch von der Welt genommen und ausgesondert habe.

Das soll nun uns eine fröhliche, tröstliche Predigt seyn, die wir das Evangelium haben, und solches in der That empfinden, daß sie uns hasset, und doch nichts kann Schuld geben, ohne daß wir Christen sind und nicht mit ihr wollen ins Teufels Gewalt bleiben. Darum habe ich ihnen (spricht Christus) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben, zu Trotz und zuwider der unseligen Welt, und sich fröhlich ihrer Gunst und Gnade verzeihen, ja dafür lauffen und fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest.

Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich, daß sie mein Reich ausbreiten und mein Häuflein grösser machen.

Sondern, daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen und, beyde, Glauben und Wort aus dem Hertzen verlieren? Wer behütet jetzt uns bis auf diese Stunde wider unsere Tyrannen und alle Teufel? Haben sie doch so mancherley Rathschlag, so viel heimlicher Practicken wider uns gemacht; so sind sie ja mächtig, und wir schwach genug, fehlet auch an ihrem Willen nicht, meynens je böse, gifftig und bitter genug, und wollten uns

gerne in einem Löffel ersäuffen und auf einen Bissen verschlingen. Antwort: Freylich keine Menschenkraft noch Witz. Aber hier stehet ein Wörtlein, das thuts; droben sitzt einer, der gedenckt an diß Gebet, und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht müssen an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich für Grimm und Zorn bersten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablauffen, daß uns Gott hinwegrücket aus ihren Zähnen, und sie zu grunde gehen.

16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

Das ists, darinnen unser Trost gar liegt, darum ers auch so oft wiederholet. Und trifft eben damit ihr Hertz und Gedancken. Als sollte er sagen: Ihr fühlet und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset, die euch nicht leiden will und alles Unglück anlegt, daß ihr alle Stunden müsset in Gefahr und Sorge sitzen, das weiß ich wohl; aber laßt euch den Trost genug seyn, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehöret nicht ihr, sondern meinem Vater an; die Welt fahre dahin, sie gehöret zum Teufel, ihrem Gott; ihr aber sollt gleichwol mitten in der Welt einen Schutz haben und bewahret seyn, daß ihr kein Theil mit ihr habet, bis so lange Gott die Zeit ersiehet, und euch heraus hebt, daß ihr dem Unglück und Verderben entgehet, das über sie kommen muß.

17. Heilige sie in deiner Wahrheit.

So ist nun die Meynung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach grosser Heiligkeit ringet und läuft, und jedermann ein sonderliches aufwirfet, daß er der Heiligste scheinet; aber du, lieber Vater, wollest sie bewahren und behüten vor solchem Schein und gleissender Heiligkeit, und sie rechtschaffen heilig machen. Denn das heißt heiligen in der Wahrheit, wie auch St. Paulus redet, Eph. 4, 24: in rechter, reiner, wahrhaftiger Heiligkeit.

Dein Wort ist die Wahrheit.

Siehe, da stehets: Willst du eigentlich kennen, was die rechtschaffene Heiligkeit sey, daß du sie von allen andern scheiden könnest, so siehe nur nach dem Wort, und laß dich keinen Schein betrügen. Das ist der rechte Prüfestein; ja es ist selbst dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht.

18. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.

Hier siehest du, warum er bittet, daß sie geheiliget werden, nemlich, weil er sie aussondert und sendet dazu, daß sie sollen das Evangelium predigen. Und hiermit bestätiget er die lieben Apostel zu Doctoren und Predigern, hefftet und bindet uns alle an ihren Mund, so viel unser sind, gelehrt und ungelehrt, daß sich jedermann muß demüthigen, wie klug und weise er ist, und die armen, albern Fischer sich lassen meistern und lehren, und sie hören, als den Herrn Christum selbst. Denn es ist wahrlich viel geredt, daß er sagt: Ich sende sie, gleichwie du mich gesandt hast. Wie er droben (V. 8.) auch gerühmet und wir gehöret haben, daß eine treffliche, grosse Kunst sey, zu gläuben, daß Christus vom Vater gesandt sey in die Welt, das ist, daß du dein Gewissen gäntzlich darauf setzen könnest, und alle Worte, so aus seinem Munde gangen sind, ungezweifelt dafür achten und hören, als hörest du jetzt gegenwärtig des Vaters Stimme vom Himmel mit dir reden. Welches, wo wirs mit Ernst gläuben könnten, würden wirs nicht so in Wind schlagen, wie jetzt der grosse Haufe, beyde, Lehrer und Schüler, die trefflich Gottes Wort rühmen, und doch nur damit gauckeln und spielen, gerade, als hätte es irgend ein Schuster geredt, sondern mit aller Demuth und Ehren und hohem Danck, als unsern theuersten Schatz, handeln und halten.

Denn was ists, daß jemand höher begehren könnte, wenn wir selbst wünschen sollten, denn daß er möchte einmal Gott selbst mündlich reden hören? Und ist niemand, wo es ihm widerfahren möchte, er würde gerne bis ans Ende der Welt darnach lauffen. Nun hast du hier ein gewiß Zeugniß, daß, wer Christi Mund und Wort höret, der höret deß Wort und Mund, der Himmel und Erden mit einem Oden geschaffen und mit einem Finger trägt und hält, und ein solch Wort, darinne er dir all sein Hertz und Willen zeiget und offenbaret, dazu alle seine Gnade und Güte anbeut und gibt. Kurtz, darinne all unser Heil und Seligkeit, Hülfe, Trost, Schutz und Sieg in allen Nöthen und Anfechtungen stehet, als dem weichen müssen Himmel und Erde, Teufel und Welt, mit allen Creaturen.

Siehe, eben dasselbige sagt er nun hier auch von der Apostel Munde und Predigt: Gleichwie du mich gesandt hast, so sende ich sie auch, das ist, wie sie mich gehöret haben, so sollen sie meine Jünger auch hören. Denn es ist eben, das er anderswo, Luc. 10, 16., zu ihnen sagt: Wer euch höret, der höret mich. Darum müssen wir zufahren, und St. Petro und Paulo, und

allen andern, die solche Zeugniß haben, auf den Mund sehen, daß sich dein Hertz so gewiß darauf verlasse und so viel gelten lasse, als hörest du alle Engel vom Himmel, ja Gott selbst mit eigener Stimme reden. Siehe, daß heißt je die lieben Fischer und ungelehrten Layen herrlich zu Doctores gekrönet, ja zu Priestern oder Bischöffen geweyhet von der hohen, trefflichen Majestät, als nie keinem Gelehrten, Weisen noch Heiligen auf Erden widerfahren ist.

19. Ich heilige mich selbst für sie.

Du mußt diß Wort nicht also verstehen, als sollte er noch heilig werden, als der zuvor nicht heilig wäre; denn er ist heilig gewesen in Mutter Leibe, wie der Engel, Luc. 1, 35., spricht: Was in dir geboren wird, das soll heilig heissen. Sondern heiligen heißt er hier, ein priesterlich Amt oder Werck führen und ausrichten. Als sollte er sagen: Ich will auch einmal Messe halten, (wie die Pfaffen von ihrer Opffermesse reden,) oder ein heilig Opffer thun, und hertreten in einem priesterlichen Werck. Was soll nun dasselbige seyn? Ich will mich selbst heiligen, das ist, ich will selbst das Opffer und die Gabe seyn, ja der Priester dazu. Daß die Worte aufs einfältigste auf unser Deutsch so viel heissen: Ich opffere mich selbst zu einem heiligen Opffer, und dasselbige (spricht er) für sie. Denn für sich selbst darf ers gar nicht, weil er sonst heilig, und allein darum Priester ist, daß er uns heilig mache.

Hievon wäre wol viel zu sagen; denn es ist ein schöner Spruch und aus der Maassen reich, daß er sehr viel und mancherley Sprüche in den Propheten fasset, welche, wo wir sie sollten ausstreichen, hätten wir ein Jahr lang gnug zu predigen, da wir doch sonst immer davon predigen, was Christus für uns gethan hat; allein, daß man wisse, daß dieser Text daselbst hinsiehet und alles auf einen Haufen fasset. Ist nun die Summa aufs kürtzeste gefasset, daß Christus unser Priester ist und selbst für uns trit, daß er sich opffere am Creutz Gott dem Vater, daß wir durch solch Opffer und Tod mit Gott versöhnet und auch heilig werden. Das ist unser Hauptartickel und der Brunn alles Trostes und Schatzes, davon wir Christen wissen. Solches muß er an diesem Ort anziehen. Denn weil er von dem Wort und Wahrheit redet, dadurch wir heilig werden, kann er nicht schweigen, was das sey, dadurch wir dazu kommen, nemlich, daß er selbst sey, der es uns verdienet oder erworben hat und gibt.

Wer diß Wort fasset und gläubet, der ist wahrhaftig und rechtschaffen heilig, wie folgt:

Auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit.

Siehe, wie er so deutlich redet von der wahrhaftigen Heiligkeit, uns zu warnen, daß man sich vorsehe und der rechten Heiligkeit nicht fehle, und zu wehren, daß man nichts anders predige, denn von seiner Heiligung, noch etwas erdencke und angreiffe, darinnen man Heiligkeit suche. Denn er hat wohl gesehen, wie schwer es eingehet und so viel Anfechtung hat, (so gar hängets uns an, auch denen, die Christen sind, daß man etwas bey sich selbst suchet, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will niemand an, daß er sich bloß ans Wort hänge, und in Christi Heiligkeit krige.) Darum hat er (sage ich,) so fleißig das Wörtlein: in der Wahrheit, wiederholet, und gesetzt wider aller Welt und menschliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, spricht er, machet sie wahrhaftig heilig.

20. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden.

Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angehet. Denn was er zuvor geredt hat, das möchte doch alles so lauten, als hätte er seine Apostel allein gemeynet.

Wiewol ers dennoch hat zu erkennen gegeben, daß es weiter gehen soll, als der gesagt hat, V. 18: Gleichwie du mich gesandt hast, also sende ich sie in die Welt ꝛc. Doch, auf daß nicht ein blöde Gewissen zweifeln möchte, und sagen: Ja, er hat wol für die Apostel und Jüden (zu welchen sie gesandt waren) gebeten; wo bleibe aber ich?

Darum kommt er zuvor, nennet und fasset auch uns Heyden, und schleußt die gantze Christenheit bis auf den Jüngsten Tag in das Gebet, daß es gehe durch die gantze Welt, wo der Apostel Wort und Predigt hinkommt und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Person ausgeschlossen. Das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freylich für uns Heyden kein tröstlicher Spruch in der Schrift stehet, denn dieser.

21. Daß sie alle eines seyn.

Diese Worte haben wir auch droben gehandelt und erkläret, was da heisse, eines oder ein Ding seyn, und was es schaffe, nemlich, daß alle unser Schutz, Erlösung von Sünden, Tod, Welt und Teufels Gewalt in dem einigen Wort gefasset ist. Denn wer durch das Wort der Apostel gläubt, den soll von Christi we=

gen, und in Kraft dieses Gebets zugesagt seyn, daß er mit der gantzen Christenheit soll ein Leib und Kuche seyn, nemlich also, daß, was ihm (als einem Gliede,) wohl und wehe thut, dem gantzen Leibe wohl und wehe gethan haben.

Gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyn.

Da rühret er abermal den hohen Artickel von seiner Gottheit, den wir droben etlichemal gehandelt, und setzet sich und den Vater zum Gleichniß und Exempel, zu verklären, was er für eine Einigkeit meyne. Ich und du sind eines, (will er sagen,) in einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie untereinander auch eines seyn, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sey, das ist in mir und dir eingeleibet, Summa, daß sie alle eines, und eitel eines seyn in uns beyden, ja, so gar ein Kuche, daß sie alles haben, was du und ich vermögen: also, daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur, wie St. Petrus sagt, 2. Epist. 1, 4. Denn ob wol der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben: so haben wir doch solches alles, daß es unser ist, und sein geniessen.

Auf daß die Welt gläube, du habest mich gesandt.

Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nemlich, daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darinnen eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit stehet.

22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyn, gleichwie wir eines sind, ich in ihnen, und du in mir.

Das ist ein trefflich, herrlich Ding oder Gut über alle Majestät und herrlich Wesen, nicht allein an Reichthum und Schatz, sondern auch wahrhaftig herrlich zu rühmen und preisen. Denn das heißt die Schrift Herrlichkeit oder Ehre, nicht allein das blosse Geschrey und Ansehen, sondern solch Ding, das trefflich groß und Rühmens werth ist, theuer und werth zu achten, als Christus, Matth. 6, 27., des Königs Salomons Herrlichkeit nennet, alle seinen königlichen Schatz, Reichthum, Gewalt und Ehre ꝛc. Was ist es nun für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibet? Eben das, das er kurtz zuvor (V. 21.) gesagt hat, daß sie alle eines seyn, (spricht er,) wie der Vater und ich eines sind. Das ist der treffliche Schatz und Brunnquel, ja, die rechte

Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trosts und Seligkeit, wer es nur gläuben könnte.

Woher kömmt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Wercken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdienet, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht, sondern durch Christum zu uns gebracht, geschenckt und gegeben. Denn Wercke machen wol sonderliche und mancherley Secten oder Spaltungen, da einer sonst, der andere so wircket und lebet, wie denn in diesem äusserlichen Leben und Regiment müssen mancherley Amt und Stände seyn, da ein jeglicher sein eigen Werck treibet. Aber durch das Wort wird es alles eins, in einerley Glauben, und durch denselbigen Ein Kuchen und geistlicher Leib, ob gleich die Wercke der einzeln Stücke oder Glieder nicht einerley sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Wercke mancherley und unterschieden sind, daß ein jeglich Glied sein Werck, und keines des andern hat noch übet, und doch alle mit einander ein Ding sind, des Wesens und aller Güter halben, (denn das kleineste und schwächeste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärckeste, und doch auch eines jeglichen Wercke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem gantzen Leibe zugleich dienen, und jegliches für das andere sorget und arbeitet): also ists auch hier, daß der Glaube alle Wercke zusammen hält, bindet und eins machet, daß alle Hertzen zugleich an einem Christo und dem Vater hangen, und alles, was sie wircken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fleusset und gehet.

23. Auf daß sie alle vollkommen seyn in eines.

Es ist nicht genug, (spricht er,) daß sie eins seyn, sondern müssen auch vollkommen seyn in eines; als sollte er sagen: Ich habe eine Christenheit, die sollen und werden ja alle ein Ding seyn; aber das mangelt noch dran, daß viel darunter noch schwach sind. Das einige Wesen ist da, aber es hanget allein im Glauben; so viel deß da ist, so viel hat man sein. Darum bittet er, daß sie auch zunehmen und immer stärcker werden im angefangenen Glauben, und also vollkommen, rund und gantz eins werden in Christo.

Und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.

Das sind die zwey Stück, darauf er immer gedrungen hat: Eines, daß wir (so durch der Apostel Wort gläuben, und noch

täglich herzukommen sollen,) alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum andern, daß durch solche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt, und wir durch ihn geliebet werden. Denn an den beyden Stücken, nemlich am Wort und Glauben, liegt es alles: wer die verleuret oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da ist kein Rath, Hülfe, noch Trost, und hilft keine Frömmigkeit, Werck, noch Leben mehr. Denn es ist keine Einigkeit, noch Christus da; also auch kein Wort, noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht ist verloschen, daß man keinen Weg treffen kann, und in Finsterniß tappet und jämmerlich irre gehet, von dem Teufel nach alle seinem Willen gejagt und getrieben, wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebet hast.

Das ists, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsere Hertzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seyn, und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehöret Christo und seinem Amte zu, daß er uns durch sein Wort aufs allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebet hat: daß es heisse eine Liebe in Christo und um Christi willen, Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenhertz begreiffen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wirs in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folget:

24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast.

Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stücke in diesem Gebete für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seyn, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstossen, und keine gewisse bleibende Statt haben.

Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch seyn, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibs und Lebens, und alle Stunden des Todes gewarten. Nun ist gar ein schrecklich, greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen stehet, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Trit setzen, oder über

Nacht bleiben soll. Darum thut Christus, als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorget, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen: also, daß wir sollen bey ihm seyn, und so gut haben, als ers hat bey seinem Vater. Als sollte er sagen: Seyd getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben, oder wie ihr fahren sollet; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüten, morden, brennen, und euch zur Welt ausstossen; ihr sollet wohl versorget seyn, und dahin kommen, dahin ihr begehret, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und pflaumfedern Bette seyn für unsere Seele, und mit fröhlichem Hertzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Da sollen sie hinkommen, meine lieben Christen, daß sie nicht allein bey mir seyn, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen meiner Herrlichkeit, davon er kurtz zuvor (V. 22) mit andern Worten gesagt hat: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wol im Glauben, sehen sie aber nicht, ohne (wie St. Paulus, 1. Cor. 13, 12., sagt) durch einen Spiegel und im dunckeln Wort, nemlich, daß wir davon hören predigen, und ins Hertz fassen, daß Christus sey auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger Herr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunckele Erkenntniß, als eine dicke Wolcke vor die helle Sonne gezogen. Denn es gehet in keines Menschen Hertz, und kann kein Verstand begreiffen, daß die Herrlichkeit so groß sey, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnisch dazu stellet. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wirs nicht mehr gläuben, noch predigen und im Wort vortragen, sondern aufs allerhellste und gegenwärtig vor Augen sehen und anschauen werden mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

Da stehet nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch gläuben könnte, daß es wahr wäre, sollte er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ists für ein

Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Leben genommen hat, ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen und die Herrlichkeit sehen, dagegen alle ihr Gut und Herrlichkeit lauter nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu gläuben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß (wie gesagt) in unser Hertz nicht gehet. Denn es ist zu ferne von Sinnen und zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinckender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib, in der Erden verfaulet und von Würmen gefressen, so vielmal klärer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringet solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und geniessen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedancken erlangen kann. Esa. 64, 4., 1. Cor. 2, 9.

Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie ich dein Sohn bin, nicht allein, als in die Welt gesandt und von der Jungfrauen geboren, sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebet, vor der Welt Anfang: das ist, wie ich gleicher, einiger Gott sey mit dir, von Ewigkeit geboren; denn er ihn nicht höher kann lieben, ohne daß er ihm gleiche, ewige Gottheit gibt. Solches wird wol jetzt geprediget und gegläubt, ist aber noch zugedeckt und scheinet nicht, darum muß es wohl erkläret und immer getrieben seyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) so lange, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes sey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die blosse Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenckt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen, noch hören, soll alles nichts seyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werck soll allein gelten und alles ausrichten. Darum thust du ja hertzlich recht, daß du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort

und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen sehen müssen.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten Gott,) predige, wie du willst gehalten und gegläubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammet und dem leidigen Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich also, daß du mich gesandt hast, in welchem (wie nun durch diß gantze Capitel immerdar gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander stehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist worden, wie du heissest und was du seyest, darnach man dich zu halten und zu ehren wisse, wie genug gesagt ist, daß, den Vater kennen, heisset nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erden geschaffen hat, den Frommen helfen und die Bösen strafen will, sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufschleußt sein väterlich Hertz, Willen, Gedancken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll.

Und mercke, daß er nicht allein spricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, sondern den Zusatz machet: Ich will ihnen kund thun, das ist, ich wills nicht allein angefangen seyn und dabey bleiben lassen, sondern immer fortfahren und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geist, daß man nichts anders noch höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß mans immer je besser und stärcker fasse. Denn da liegt die Macht an, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, also, daß das Hertz tröstlich und mit fröhlicher Zuversicht aller Gnaden vor ihm stehe, und vor keinem Zorn sich fürchte. Und ist freylich keine schwerere Kunst im Himmel und Erden, daß niemand dencke, es sey ein Ding, das man sobald ausgelernt habe, wenn mans einmal oder zwey höret, wie unsere unverständigen Klüglinge und Dünckelgeister davon träumen.

Auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sey in ihnen, und ich in ihnen.

Das ists, davon jetzt gesagt, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Hertz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie er uns geliebt hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch seinen Sohn Jesum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unsers Heils und Trostes, so bleiben wir in ihm, und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen, davon droben nach der Länge gehandelt ist.

Christus, unser Herr, erhalte und stärcke uns in solchem reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft; dem sey Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater in Ewigkeit. Amen.

D. Martin Luthers Schrift

von weltlicher Obrigkeit,

wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey.

Zuschrift.

Dem Durchläuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Es zwinget mich abermal, Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, die Noth, und vieler Leute Bitten, zuvor E. F. G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwerdt, wie man desselben Christlich brauchen, und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sey. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matth. 5, 39. Du sollst dem Uebel nicht widerstreben, sondern sey willfertig deinem Widersacher. Und wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel. Und Röm. 12, 19: Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten. Welche Sprüche auch vorzeiten der Fürst Volusian St. Augustino vorwarf, und die Christliche Lehre anfocht, daß sie den Bösen Urlaub gebe, Böses zu thun, und gar nicht bestehen könnte mit dem weltlichen Schwerdt.

Also haben auch die Sophisten in den hohen Schulen sich dran gestossen, da sie die beyde nicht konnten mit einander reimen. Auf daß sie ja die Fürsten nicht zu Heyden machten, haben sie gelehret, Christus habe solches nicht geboten, sondern denen Vollkommenen gerathen. Also hat Christus müssen ein Lügner werden und Unrecht haben, rief, daß die Fürsten ja mit Ehren bestünden: Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mußten Christum herunter stossen, die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr gifftiger Irrthum in alle Welt eingerissen, daß jedermann solche Lehre Christi für Räthe an die Vollkommenen, und nicht für nöthige Gebote, allen Christen gemein hält. So lange bis sie auch dem vollkommenen Stande der Bischöffe, ja dem allervollkommensten Stande des Pabsts, nicht allein diesen im vollkommenen Stand des Schwerdts und weltliche Obrigkeit

erlaubt, sondern niemand auf Erden sogar zugeeignet haben, als demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, daß sie selbst nicht sehen, was und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, daß ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit also wollte unterrichten, daß sie Christen, und Christus ein Herr, bleiben sollen, und dennoch Christi Gebote um ihrentwillen nicht zu Räthen machen dürfe. Das will ich E. F. G. zu unterthänigem Dienst, und jedermann, der sein bedarf, zu Nutz, Christo unserm Herrn zu Lobe und Preis thun. Befehle hiermit E. F. G. mit allem ihren Geblüt in Gottes Gnaden, der sie ihm lasse barmherziglich befohlen seyn, Amen. Zu Wittemberg, am Neuen Jahrstage, Anno 1523.

E. F. G.

unterthänigster

Martinus Luther.

Ich habe vorhin ein Büchlein an den Deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein Christlich Amt und Werk sey: aber wie sie darnach gethan haben, ist gnugsam vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen, und nicht thun sollen. Und hoffe, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben, und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten tolle gemacht hat, daß sie nicht anders meynen, sie mögen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen, und die Unterthanen auch irren und gläuben, sie seyn schuldig, dem allen zu folgen, sogar und ganz, daß sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu thun, gläuben und halten was sie fürgeben, damit sich vermessen, auch in Gottes Stuhl zu setzen, und die Gewissen und Glauben zu meistern, und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schule führen. Geben dennoch für, man dürfe es ihnen nicht sagen, und solle sie noch Gnadjunker heissen.

Sie schreiben und lassen Zeddel ausgehen, der Kayser habe es geboten, und wollen Christliche gehorsame Fürsten seyn; gerade, als wäre es ihr Ernst, und man den Schalck hinter ihren Ohren nicht merckete. Denn wir sollten wohl sehen, wenn ihnen der

Käyser ein Schloß oder Stadt nähme, oder sonst etwas unrechtes geböte, wie fein sie finden sollten, daß sie dem Käyser widerstünden, und nicht gehorsam seyn müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann schinden und ihren Muthwillen an Gottes Wort büssen, muß es Käyserlichen Gebots Gehorsam heißen. Solche Leute hieß man vorzeiten Buben. Jetzt muß man sie Christliche, gehorsame Fürsten heissen, wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zu Verantwortung kommen, wie hoch man sich auch erbeut, welches ihnen doch gar ein unträglich Ding wäre, wo der Käyser oder jemand anders mit ihnen also führe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Käyserthum in Deutschen Landen regieren, darum es muß auch so fein zugehen in allen Landen, wie wir dann sehen. Weil denn solcher Narren Wüterey langet zur Vertilgung Christliches Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muß ihnen zum wenigsten mit Worten widerstehen. Und hab ich ihren Götzen, den Pabst, nicht gefürcht, der mir die Seele und den Himmel dräuet zu nehmen, muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schupen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erden dräuen zu nehmen. Gott gebe, daß sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen und helfe uns, daß wir vor ihrem Dräuen ja nicht sterben. Amen.

Weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung.

Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwerdt wohl gründen, daß nicht jemand daran zweifele, es sey von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm 13, 1, 2: Eine jegliche Seele sey der Gewalt und Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt, ohn von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widerstehet, der widerstehet Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widerstehet, der wird ihm selbst das Verdammniß erlangen. Item 1. Pet. 2, 13. 14: Seyd unterthan allerley menschlicher Ordnung, es sey dem Könige, als dem Fürnehmsten, oder den Pflegern, als die von ihm gesandt sind, zur Rache der Bösen und zu Lob den Frommen.

Auch ist desselben Schwerdts Recht von Anfang der Welt gewest. Denn da Kain seinen Bruder Abel erschlug, fürchtete er sich so fast, man würde ihn wieder tödten, daß auch Gott ein besonderes Verbot drauf legte, und das Schwerdt um seinetwillen

aufhub, und niemand sollte ihn tödten; welche Furcht er nicht gehabt hätte, wo er nicht gesehen und gehöret hätte von Adam, daß man die Mörder sollte tödten. Dazu hats Gott mit ausgedrückten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesetzt und bestätiget, da er spricht 1. Mos. 9, 6: Wer Menschen Blut vergeußt, deß Blut soll wiederum durch Menschen vergossen werden. Welches mag nicht, als von einer Plage und Strafe von Gott über die Mörder, verstanden werden; denn viel Mörder durch Busse oder Gunst lebendig bleiben, und ohne Schwerdt sterben: sondern es ist von des Schwerdts Recht gesagt, daß ein Mörder des Tods schuldig ist, und man ihn mit Recht durchs Schwerdt tödten solle. Ob nun das Recht verhindert, oder das Schwerdt säumig seyn würde, daß der Mörder eines natürlichen Todes stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, daß sie sagt: Wer Menschen Blut vergeußt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden. Denn es ist der Menschen Schuld oder Verdienst, daß solch Recht, von Gott befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere Gottes Gebote übertreten werden.

Darnach ists auch durchs Gesetz Mosis bestätiget, 2 Mos. 21, 24: Wer jemand muthwillig tödtet, den sollt du von meinem Altar reissen, daß er getödtet werde. Und daselbst abermal v. 24. 25: Ein Leib um ein Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, ein Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule. Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen, Matth. 26, 52. Welches auch gleich wie das 1. Mos. 9, 6. zu verstehen ist: Wer Menschen Blut vergeußt rc. Und ohn Zweifel Christus mit diesem Wort daselbst hin deutet, und denselben Spruch damit einführet, und bestätigt haben will. Also lehret auch Johannes der Täufer, da die Kriegsknechte ihn fragten, was sie thun, sprach er: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen. Wäre das Schwerdt nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heissen abtreten, sintemal er das Volck sollte vollkommen machen, und recht Christlich unterweisen. Also, daß gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Wille ist, das weltliche Schwerdt und Recht handhaben, zur Strafe den Bösen und zu Schutz den Frommen.

Aufs andere, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39: Ihr habt gehört, daß zu den vorigen gesagt ist: Ein Auge ein Auge, ein Zahn um einen Zahn. Ich

aber sage euch, man soll keinem Uebel widerstehen: sondern so dich jemand auf den rechten Backen streicht, dem halt auch den andern dar; und wer mit dir rechten will, daß er dir den Rock nehme, dem laß auch den Mantel dazu. Und wer dich eine Meile zwinget, mit dem gehe zwo Meilen. Item Paulus Röm. 12, 19. Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst, sondern gebet Raum Gottes Zorn, denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Item, Matth. 5, 44: Habt lieb eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Und 1, Pet. 3, 9: Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltlich Schwerdt haben.

Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Mosis Gesetz damit aufgehaben; und machen aus solchen Geboten Räthe für die Vollkommenen, und theilen die Christliche Lehre und Stand in zwey Theile. Einen heissen sie den vollkommenen; dem urtheilen sie solche Räthe zu: den andern den unvollkommenen; dem urtheilen sie die Gebote zu. Und thun dasselbe aus lauterm eigen Frevel und Muthwill, ohn allen Grund der Schrift, und sehen nicht, daß Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebeut, daß er auch das kleineste nicht will aufgelöset haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, daß Christi Worte jedermann gemein bleiben, er sey vollkommen oder unvollkommen. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit stehet nicht in Werken, macht auch keinen sondern äusserlichen Stand unter den Christen; sondern stehet im Herzen, im Glauben und Liebe, daß wer mehr gläubt und liebt, der ist vollkommen, er sey äusserlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laye. Denn Liebe und Glauben machen keinen Unterscheid äusserlich.

Aufs dritte, hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen theilen in zwey Theile: die ersten zum Reich Gottes; die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich Gottes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Denn Christus ist der König und Herr im Reich Gottes, wie der andere Psalm v. 6. sagt, und die ganze Schrift; und er auch darum kommen ist, daß er das Reich Gottes anfinge, und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilato Joh. 18, 36. 37: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wer aus der

Wahrheit ist, der höret meine Stimme; und immer im Evangelio das Reich Gottes anzeucht, und spricht Matth. 3, 2: Bessert euch, das Reich Gottes ist herbey kommen. Item Matth. 6, 33: Suchet am ersten das Reich Gottes, und desselben Gerechtigkeit. Und nennet auch das Evangelium, ein Evangelium des Reichs Gottes, darum, daß es das Reich Gottes lehret, regiert und erhält.

Nun siehe, diese Leute dürfen keines weltlichen Schwerdts noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, das ist, recht Gläubige wären, so wär kein Fürst, König, Herr, Schwerdt noch Recht noth oder nütz. Denn wozu sollte es ihnen? Dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret, und macht, daß sie niemand unrecht thun, jedermann lieben, von jedermann gerne und fröhlich unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zanck, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht, noch Schwerdt noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwerdt und Recht zu schaffen haben; sintemal sie viel mehr theurer ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten.

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe, wohl zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte nun gar ein närrischer Mensch seyn, der einem Aepffelbaum ein Buch machte voll Gesetze und Rechts, wie er sollte Aepffel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wohl und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann und dürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

So sprichst du denn: Warum hat denn Gott so viel Gesetze geben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu thun? Davon hab ich sonst in der Postill und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs kürzeste spricht Paulus, das Gesetz sey um der Gerechten willen geben, 1. Tim. 1, 9. das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äusserlich von

bösen Thaten gezwungen werden; wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christe oder fromm ist, sondern alzumal Sünder, und böse sind, wehret ihnen Gott allein durchs Gesetz, daß sie äusserlich ihre Bosheit mit Wercken nicht dürfen nach ihrem Muthwillen üben. Dazu gibt St. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7, 7. und Gal. 3, 20. daß es die Sünde erkennen lehret; damit es den Menschen demüthigt zur Gnade und zum Glauben Christi. Also thut auch hie Christus Matth. 5, 39. da er lehret, man solle dem Uebel nicht widerstehen, damit er das Gesetz erkläret, und lehret, wie ein rechter Christe solle und müsse geschickt seyn; wie wir weiter hören werden.

Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig gläuben, und das wenigere Theil sich hält nach Christlicher Art, daß es nicht widerstrebe dem Uebel; ja, daß es nicht selbst Uebel thue, hat Gott demselben ausser dem Christlichen Stand und Gottes Reich ein ander Regiment verschafft, und sie unter das Schwerdt geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun können ihre Bosheit, und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Fried und Glück thun mögen. Gleichwie man ein wild böse Thier mit Ketten und Banden fasset, daß es nicht beissen noch reissen kann, nach seiner Art, wiewohl es gerne wollte, deß doch ein zahm, körre Thier nicht bedarf, sondern ohn Ketten und Band dennoch unschädlich ist. Denn wo das nicht wäre, sintemal alle Welt böse, und unter tausenden keiner ein rechter Christ ist, würde uns das andere fressen, daß niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren, und Gott dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat Gott die zwey Regiment verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht durch den Heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äusserlich müssen Friede halten, und still seyn ohn ihren Danck. Also deutet St. Paulus das weltliche Schwerdt, Röm. 13, 3. und spricht: Es sey nicht den guten, sondern den bösen Wercken zu fürchten. Und Petrus spricht 2. Epist. 2, 14. Es sey zur Rache über die Bösen, und zu Lobe den Frommen geben.

Wenn nun jemand die Welt nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwerdt aufheben, und fürgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwerdt haben, auch nicht noth ist;

Lieber rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jedermann zurissen und zubissen, und daneben fürgeben, es wären feine zahme, körre Thierlein; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter den Christlichen Namen der Evangelischen Freyheit mißbrauchen, ihre Büberey treiben, und sagen, sie seyn Christen, und keinem Gesetz noch Schwerdt unterworfen; wie jetzt schon etliche toben und narren.

Denselben müßte man sagen: Ja freylich ists wahr, daß Christen um ihrer selbst willen keinem Recht noch Schwerdt unterthan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie Christlich und Evangelisch regierest; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heissen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht,) fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein Christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder grosse Menge, denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und ließ jegliches frey unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch, und seyd fromm und friedsam unter einander, der Stall stehet offen, Weide habt ihr gnug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hie würden die Schafe wohl Friede halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lange leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

Darum muß man diese beyde Regimente mit Fleiß scheiden, und beydes bleiben lassen, Eins, das fromm macht; das andere, das äusserlich Friede schafft, und bösen Wercken wehret; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohne Christi geistlich Regiment kann niemand fromm werden vor Gott, durchs weltliche Regiment. So gehet Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regieret, da muß eitel Heucheley seyn, wenns auch gleich Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er thue wie feine Wercke er mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los, und

Raum geben aller Büberey: denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen. Da siehest du nun, wo Christi Worte hin sehen, die wir droben erzehlet haben aus Matth. 5, 39., daß die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwerdt unter ihnen haben. Eigentlich sagt ers nur seinen lieben Christen; die nehmens auch alleine an, und thun auch also: machen nicht Räthe draus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen also durch den Geist genaturt, daß sie niemand übel thun, und von jedermann williglich übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an, und thäte also. Nun sie aber Unchristen ist, gehen sie die Worte nichts an, und thut auch nicht also; sondern gehöret unter das andere Regiment, da man die Unchristen äusserlich zwinget und dringet zum Friede und zum Guten. Darum hat auch Christus kein Schwerdt geführt, hat auch in seinem Reich keins eingesetzt: denn er ist ein König über Christen, und regiert ohn Gesetz, allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwerdt bestätiget, hat ers doch nicht gebraucht: denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme innen sind. Daher mußte David vorzeiten nicht den Tempel bauen, darum, daß er viel Bluts vergossen, und das Schwerdt geführet hatte: nicht daß er hatte Unrecht dran gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur seyn, der ohne Schwerdt ein friedsam Reich haben sollte: sondern es mußts Salomon thun, das heißt auf Deutsch, Friederich oder Friedsam, der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrichen und Salomonis, könnte bedeutet werden. Item, am ganzen Bau des Tempels hörete man nie kein Eisen, spricht der Text 1. Kön. 6, 7. alles darum, daß Christus ohne Zwang und Drang, ohn Gesetze und Schwerdt ein frey willig Volck haben sollte.

Das meynen die Propheten Ps. 110, 3: Dein Volck werden seyn die Freywilligen. Und Esa 11, 9: Sie werden nicht tödten noch schaden auf meinem ganzen Heiligen Berge. Und Esa. 2, 4: Sie werden ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird niemand wider den andern ein Schwerdt aufheben, sich nicht mehr fleissen zu streiten ꝛc. Wer diese und dergleichen Sprüche wollte so weit ziehen, als Christi Name genennet wird, der würde die Schrift gar verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den Christen, die thun gewißlich unter einander also.

Aufs fünfte. Hie sprichst du: Weil denn die Christen des

weltlichen Schwerdtes noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: Alle Seelen seyn der Gewalt und Obrigkeit unterthan. Und St. Petrus 1. Epist. 2, 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung rc. wie droben erzehlet ist. Antwort: Jetzt hab ichs gesagt, daß die Christen untereinander, und bey sich und für sich selbst keins Rechtes noch Schwerdtes dürfen; denn es ihnen keines noth noch nütz. Aber weil ein rechter Christe auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so thut er von Art seines Geists auch das, das er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nütz und noth ist. Nun aber das Schwerdt ein groß nöthiger Nutz ist in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestrafet, und den Bösen gewehret werde, so gibet er sich aufs allerwilligste unter des Schwerdts Regiment, gibt Schoß, ehret die Obrigkeit, dienet, hilft und thut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und bey Ehren und Furcht erhalten werde: wie wohl er deß für sich keines bedarf, noch ihm noth ist; denn er siehet darnach, was andern nütz und gut ist, wie Paulus Röm. 13, 7. lehret. Gleichwie er auch alle andern Wercke der Liebe thut, deren er nichts bedarf. Denn er besiehet die Krancken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset niemand, daß er selbst der Speise dürfe; also dienet er auch der Obrigkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt, und die bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran ab, und schadet ihm solcher Dienst nichts; und bringet doch der Welt grossen Nutz. Und wo ers nicht thäte, so thäte er nicht als ein Christ, dazu wider die Liebe; gäbe auch den andern ein bös Exempel, die auch deßgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wohl Unchristen wären: damit denn dem Evangelio eine Schmach entstünde, als lehrete es Aufruhr, und eigensinnige Leute machte, die niemand nütze noch zu Diensten seyn wollten, so es doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. Also gab Christus Matth. 17, 27. den Zinsgroschen, daß er sie nicht ärgerte; so ers doch nicht bedurfte.

Also siehest du auch in den Worten Christi, droben aus Matth. 5, 39. angezeiget, daß er wohl lehret, wie die Christen unter einander kein weltlich Schwerdt noch Recht haben sollten. Er verbeut aber nicht, daß man denen dienen und unterthan seyn solle, die weltlich Schwerdt und Recht haben; sondern vielmehr, weil du sein nicht darfst noch haben sollt, sollt du denen dienen, die nicht so hoch kommen sind als du, und desselben noch dürfen.

Ob du nicht bedarfst, daß man deinen Feind strafe; so bedarfs aber dein krancker Nächster: dem sollt du helfen, daß er Friede habe, und seinem Feinde gesteuret werde. Welches nicht geschehen mag, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht also: Du sollt der Gewalt nicht dienen noch unterthan seyn; sondern: Du sollt dem Uebel nicht widerstreben. Als sollte er sagen: Halt du dich also, daß du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, daß sie dir helfe und diene, nütz oder noth sey; sondern wiederum, daß du ihr helfest, dienest, nütz und noth seyest. Ich will dich höher haben und viel zu edel, denn daß du ihr bedürfest; sondern sie soll dein bedürfen.

Aufs sechste, so fragst du: Ob denn auch ein Christ möge das weltliche Schwerdt führen, und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und helle lauten, du sollt dem Uebel nicht widerstehen, daß die Sophisten haben müssen einen Rath daraus machen? Antwort: Du hast jetzt zwey Stücke gehört. Eins, daß unter den Christen das Schwerdt nicht seyn kann; darum kannst du es über und unter den Christen nicht führen, die sein nicht bedürfen. Darum mußt du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du sein daselbst Christlich brauchen mögest. Da ist das andere Stück, daß du dem Schwerdt zu dienen schuldig bist, und fördern sollt, womit du kannst, es sey mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werck, deß du nichts bedarfst, aber gantz nütz und noth aller Welt und deinem Nächsten. Darum wenn du siehest, daß am Hencker, Bötel, Richter, Herren und Fürsten mangelt, und du dich geschickt fündest, solltest du dich dazu erbieten, und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht veracht und matt würde, oder unterginge; denn die Welt kann und mag ihr nicht gerathen. Ursache, denn in dem Fall gingest du einher gantz in fremden Dienst und Wercken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und andern nützet: und thätest es nicht der Meynung, daß du dich rächen, oder Böses um Böses geben wolltest; sondern deinem Nächsten zu gut, und zu Erhaltung Schutz und Friedens der andern. Denn vor dich selbst bleibest du an dem Evangelio, und hältest dich nach Christi Wort, daß du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lässest, wenn es dich und deine Sache beträfe.

Also gehets denn beydes fein mit einander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich gnug thust äusserlich und in-

nerlich, zugleich Uebel und Unrecht leidest und doch Uebel und Unrecht strafest: zugleich dem Uebel nicht widerstehest, und doch widerstehest. Denn mit dem einen siehest du auf dich und auf das deine, mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältest du dich nach dem Evangelio, und leidest Unrecht, als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältest du dich, nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten: welches das Evangelium nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an andern Orten.

Auf die Weise haben das Schwerdt geführet alle Heiligen von Anfang der Welt. Adam mit seinen Nachkommen. Also führete es Abraham, da er Loth, seines Bruders Sohn errettete und schlug die vier Könige 1. Mos. 14, 14. 15. so er doch gantz und gar ein Evangelischer Mann war. Also schlug Samuel der heilige Prophet den König Agag, 1. Sam. 15, 33. und Elias die Propheten Baal, 1. Kön. 18, 40. Also habens geführt Mose, Josua, die Kinder Israel, Simson, David, und alle Könige und Fürsten im Alten Testament. Item, Daniel und seine Gesellen, Ananias, Asarias, und Michael, zu Babylonien. Item, Joseph in Egypten und so fortan.

Ob aber jemand wollte fürgeben, das Alte Testament sey aufgehaben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solch Exempel nicht vortragen; Antworte ich: Das ist nicht also. Denn St. Paulus 1. Cor. 10, 3. 4. spricht: Sie haben dieselbige geistliche Speise gegessen, und Tranck getruncken von dem Fels, der Christus ist, wie wir; das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und eben sowohl Christen gewesen, als wir; darum, woran sie recht gethan haben, daran thun alle Christen recht, von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn Zeit und äusserlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ists nicht wahr, daß das Alte Testament also aufgehaben sey, daß man es nicht müsse halten, oder Unrecht thäte, wer es allzumal hielte; wie St. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt haben: sondern es ist also aufgehaben, daß es frey ist zu thun und zu lassen, und nicht mehr noth ist bey Seelen Verlust zu halten, wie es dazumal war. Denn Paulus spricht 1. Cor. 7, 19. daß weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sey, sondern eine neue Creatur in Christo, das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut haben, wie die Jüden meynten; so ists auch nicht Sünde sich beschneiden, wie die Heyden meyneten; sondern beydes frey und gut, wer also thut, daß er

nicht meyne dadurch fromm oder selig zu werden. Also hält sichs auch mit allen andern Stücken des Alten Testaments, daß nicht unrecht ist, wer es lässet, noch unrecht, wer es thut, sondern alles frey und gut zu thun und zu lassen. Ja, wo es dem Nächsten nütz oder noth wäre zur Seligkeit, so wären sie alle noth zu halten: denn jedermann ist schuldig zu thun, was seinem Nähesten nütz und noth ist, es sey Alt oder Neu Testament, es sey ein Jüdisch oder Heydnisch Ding, wie Paulus lehret 1. Cor. 9, 12. Denn die Liebe gehet durch alles und über alles, und siehet nur dahin, was andern nütz und noth ist, fraget nicht darnach, obs alt oder neu ist. Also sind die Exempel des Schwerdts auch frey, daß du ihnen magst folgen oder nicht; ohn wo du siehest, daß dein Nähester bedarf, da dringet dich die Liebe, das zu thun nöthig, das dir sonst frey und unnöthig ist zu thun und zu lassen. Allein, daß du dadurch nicht gedenckest fromm oder selig zu werden, wie die Jüden durch ihre Wercke sich vermassen; sondern solches dem Glauben lassest, der dich ohne Werck zur neuen Creatur macht.

Und daß wirs auch durchs Neue Testament beweisen, stehet hie vest Johannes der Täufer, Luc. 3, 14. der ohn Zweifel Christum zeugen, zeigen und lehren mußte; das ist, seine Lehre mußte eitel Neu Testamentisch und Evangelisch seyn, als der Christo sollte ein recht vollkommen Volck zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegsleute, und spricht: Sie sollen ihnen an ihrem Solde begnügen lassen. Wo es nun unchristlich wäre gewesen, das Schwerdt zu führen, sollte er sie darum gestraft, beyde Sold und Schwerdt heissen lassen fahren, oder hätte sie nicht recht den Christlichen Stand gelehret. Also auch St. Petrus, da er dem Cornelio Apg. 10, 34. 35. predigt von Christo, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt; das er doch sollte gethan haben, wo es dem Cornelio hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand; darzu zuvor ehe denn er getauft ward, kömmet der Heilige Geist auf ihn, auch lobet ihn St. Lucas als einen frommen Mann vor St. Peters Predigt, und tadelt noch nicht an ihm, daß er der Kriegsleute und des heydnischen Käysers Hauptmann war. Was nun der Heilige Geist an Cornelio hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, daß auch wir nicht strafen und bleiben lassen. Deßgleichen Exempel gibt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apg. 8, 39. den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn an seinem Amte bleiben und wieder heim ziehen, der doch der Königin in Mohrenland, ohn Schwerdt

nicht hat mögen so ein gewaltiger Amtmann seyn. Also ist auch gewesen der Landvogt in Cypern, Paulus Sergius, Apg. 13, 7. 12. welchen St. Paulus bekehret, und doch Landvogt unter und über Heyden bleiben ließ. Item, so haben viel Heilige Märtyrer gethan, die den Römischen heydnischen Käysern gehorsam, unter ihnen in Streit gezogen, und ohn Zweifel auch Leute erwürgeten, um Friede willen zu erhalten; als man von St. Moritz, Achatio, Gereon, und von viel andern unter dem Käyser Juliano schreibet. Ueber das so liegt da der helle starcke Text St. Pauli Röm. 13, 1. da er spricht: Die Gewalt ist von Gott verordnet. Item: Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwerdt: sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über den, der Böses thut.

Lieber sey du nicht so frevel, daß du wolltest sagen: Ein Christ möge das nicht führen, das Gottes eigentlich Werck, Ordnung und Creatur ist. Sonst müßtest du auch sagen, ein Christ müßte nicht essen noch trincken, noch ehelich werden, denn es auch Gottes Werck und Ordnung sind. Ists aber Gottes Werck und Creatur, so ists gut, und also gut, daß sein jedermann Christlich und seliglich brauchen kann, wie St. Paulus sagt 1. Tim. 4, 4: Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen dem Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen. Unter allen Creaturen Gottes mußt du je nicht allein essen und trincken, Kleider und Schuh, sondern auch Gewalt und Unterthänigkeit, Schutz und Strafe seyn lassen. Und Summa Summarum, weil hier St. Paulus sagt Röm. 13, 1. die Gewalt sey Gottes Dienerin, muß man sie lassen nicht allein den Heyden, sondern allen Menschen bräuchlich seyn. Was ist gesagt, sie ist Gottes Dienerin, denn so viel: Die Gewalt ist von Natur der Art, daß man Gott damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredt, daß irgend ein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht thun sollte oder müßte, so Gottesdienst niemand so eben eignet als den Christen; und auch wohl gut und noth wäre, daß alle Fürsten rechte gute Christen wären; denn das Schwerdt und die Gewalt, als ein sonderlich Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen andern auf Erden.

Darum sollt du das Schwerdt oder die Gewalt schätzen gleich wie den ehelichen Stand, oder Ackerwerck, oder sonst ein Handwerck, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stande, am Ackerwerck oder Handwerck, dem andern zu nutz, und dienen müßte, wenn es sei-

nem Näheſten noth wäre; alſo kann er auch in der Gewalt dienen: und ſoll darinnen dienen, wo es des Näheſten Nothdurft fodert; denn ſie ſind Gottes Diener und Handwercksleute, die das Böſe ſtrafen, und das Gute ſchützen. Doch daß es auch frey ſey zu laſſen, wo es nicht noth wäre; gleich als ehelich werden und Ackerwerck treiben frey iſt, wo es nicht noth wäre.

So ſprichſt du: Warum hats denn Chriſtus und die Apoſtel nicht geführet? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder iſt ein Schuſter oder Schneider worden? Sollte darum ein Stand oder Amt nicht gut ſeyn, das Chriſtus ſelbſt nicht getrieben hätte; wo wollten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Chriſtus hat ſein Amt und Stand geführet; damit hat er keines andern Stand verworfen. Es ſtund ihm nicht zu, das Schwerdt zu führen: denn er ſollte nur das Amt führen, dadurch ſein Reich regieret wird, und eigentlich zu ſeinem Reich dienet. Nun gehöret zu ſeinem Reich nicht, daß er ehelich, Schuſter, Schneider, Ackermann, Fürſt, Hencker oder Bötel ſey, auch weder Schwerdt noch weltlich Recht, ſondern nur Gottes Wort und Geiſt; damit werden die Seinen geregieret innwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb, und noch immer treibt, gibt immer Geiſt und Gottes Wort. Und in dem Amt mußten ihm die Apoſtel nachfolgen, und alle geiſtliche Regierer; denn ſie haben an dem geiſtlichen Schwerdt, dem Wort Gottes, wohl ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ſolch ihr Handwerck recht treiben, daß ſie des weltlichen Schwerdts wohl müſſen müßig gehen, und andern laſſen, die nicht zu predigen haben. Wiewohl es ihrem Stand nicht wider iſt zu brauchen, wie geſagt iſt; denn ein jeglicher muß ſeines Berufs und Wercks warten.

Darum, ob Chriſtus ſchon nicht das Schwerdt geführet, noch gelehret hat; ſo iſts doch gnug, daß ers nicht verboten noch aufgehaben, ſondern beſtätigt hat. Gleich wie es gnug iſt, daß er den ehelichen Stand nicht aufgehaben, ſondern beſtätigt hat, ob er wohl kein Weib genommen, noch nichts davon gelehret hat. Denn er mußte ſich allerdings beweiſen mit ſolchem Stand und Werck, die eigentlich nur alleine zu ſeinem Reich dieneten: auf daß nicht eine Urſache und nöthiges Exempel daraus genommen würde, zu lehren und zu gläuben, es könnte Gottes Reich nicht ohne Ehe und Schwerdt und dergleichen äuſſerlichen Dinges beſtehen, (denn Chriſti Exempel dringen vonnöthen,) ſo es doch nur durch Gottes Wort und Geiſt beſtehet, welches Chriſti ei-

gentlich Amt gewesen ist und seyn mußte, als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben; (wie wohl sie es haben mögen,) ists billig, daß sie sonst ein anders äusserlich haben, damit auch Gott gedienet mag werden.

Aus diesem allen folget nun, welches der rechte Verstand sey der Worte Christi, Matth. 5, 39. Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben ꝛc. nemlich der, daß ein Christ soll also geschickt seyn, daß er alles Uebel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze; sondern, daß er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hülfe suchen, und dazu thun, womit er mag. Also soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst, oder durch anderer Anregen, ohne seine eigne Klage, suchen und anregen, helfen und schützen. Wo sie das nicht thut, soll er sich schinden und schänden lassen, und keinem Uebel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

Und sey du gewiß, daß diese Lehre Christi nicht ein Rath für die Vollkommenen sey, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein gemein strenges Gebot für alle Christen: daß du wissest, wie die allzumal Heyden sind unter Christlichem Namen, die sich rächen oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zancken; da wird nichts anders aus, das sag ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge, und gemeinen Brauch; denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifele du nichts an: dazu so ist Gottes Wort etwas anders, denn gemeiner Brauch.

Denn hie siehest du, daß Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: Ihr habt gehöret, daß gesagt ist zu den vorigen, ein Aug um ein Aug: Ich aber sage euch: ihr sollt keinem Uebel widerstehen ꝛc. sondern er leget den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sey; als sollt er sagen: Ihr Juden meynet, es sey vor Gott recht und wohl gethan, wenn ihr das euere mit Recht wiederholet, und verlasset euch darauf, daß Moses gesagt hat, ein Auge um ein Auge ꝛc. Ich sage euch aber, daß solch Gesetz Moses darum gegeben hat, über die Bösen, die nicht zu Gottes Reich gehören, daß sie sich selbst nicht rächen oder ärgers thun, sondern durch solch äusserlich Recht gezwungen werden, Böses zu lassen, daß sie doch mit einem äusserlichen Recht und Regiment verfasset werden, unter die Gewalt; ihr aber sollt euch so halten, daß ihr solches Rechts nicht dürfet noch suchet. Denn ob wohl die weltliche Obrigkeit solch Gesetz muß haben, darnach sie

die Ungläubigen richte, und ihr auch wohl selbst deß brauchen möget, andere darnach zu richten; so sollt ihrs doch für euch und in eurer Sachen nicht suchen noch brauchen: denn ihr habt das Himmelreich; darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

Siehe, da siehest du, wie Christus seine Worte nicht dahin deutet, daß er Mosis Gesetz aufhebe, oder die weltliche Gewalt verbiete; sondern er zeucht die Seinen heraus, daß sie für sich selbst der nicht brauchen, sondern den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchen ihrem Recht dienen mögen, weil da Unchristen sind, und man niemand zum Christenthum zwingen kann. Daß aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, daß er hernach sagt Matth. 5, 44. Sie sollen ihre Feinde lieben, und vollkommen seyn, wie ihr himmlischer Vater. Wer aber seine Feinde liebet und vollkommen ist, der läßt das Gesetz liegen, und braucht sein nicht, daß er ein Auge um ein Auge fodere. Er wehret aber den Unchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben, und sein brauchen wollen; ja er hilft, daß solch Gesetz die Bösen fassen, damit sie nichts ärgers thun.

So ist nun (meyne ich,) das Wort Christi vereiniget mit den Sprüchen, die das Schwerdt einsetzen, und daß die Meynung die ist: Schwerdt soll kein Christe für sich und seine Sache führen noch anruffen; sondern für einen andern mag und soll ers führen und anruffen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschützet werde. Gleichwie der Herr auch am selben Orte spricht v. 35. 37: Ein Christ soll nicht schwören, sondern sein Wort soll seyn, ja, ja, nein, nein; das ist, für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nutz und Seligkeit, oder Gottes Ehre das fordert, soll er schwören: so braucht er denn einem andern zu Dienst des verbotenen Eides; gleichwie er einem andern zu Dienst brauchet des verbotenen Schwerdts. Gleichwie Christus und Paulus oft schwören, ihre Lehre und Zeugniß den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen. Wie man denn thut und thun mag in den Verbündnissen und Verträgen 2c. Davon Ps. 63, 12. spricht: Sie werden gelobet, die bey seinem Namen schwören.

Hie fragest du weiter, ob denn auch die Büttel, Hencker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen seyn mögen, und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwerdt ein Gottesdienst ist, wie droben er-

weiset ist, so muß auch das alles Gottesdienst seyn, das der Gewalt noth ist das Schwerdt zu führen. Es muß ja seyn, der die Bösen fähet, verklagt, würget und umbringet, die Guten schützt, entschuldiget, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meynung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen ziehen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein andrer eines andern Handwercks, und sich davon nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nähesten achtet nicht ihr eigenes, siehet auch nicht wie groß oder geringe, sondern wie nütz und noth die Wercke dem Nähesten oder der Gemeinde seyn.

Fragest du: Wie? möchte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerdts brauchen, der Meynung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wohl geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richt. 15, 11. daß er sprach: Ich habe ihnen gethan, wie sie mir gethan haben; so doch dawider sagt Sprüch. 24, 29: Sage nicht, ich will mit ihm thun, wie er mir gethan hat. Und Cap. 20, 22. Sprich nicht: Ich will ihm das Böse vergelten. Denn Samson war von Gott dazu erfordert, daß er die Philister plagen sollte, und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wohl Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache verwandte; so thät ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das Seine zu suchen, sondern andern zu Dienst, und zur Strafe der Philister. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sey denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so thun will, wird sie wohl fürgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch seyn; denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kannst du auch thun wie Samson.

Der zweyte Theil.

Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke.

Hie kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelehret haben, daß die weltliche Obrigkeit seyn muß auf Erden, und wie man derselben Christlich und seliglich brauchen solle; müssen wir nun lehren, wie lang ihr Arm, und wiefern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke, und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist fast noth zu

wissen. Denn unträglich und greulich Schaden draus folget, wo man ihr zuweit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu enge gespannet ist. Hie straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es träglicher ist, daß sie auf dieser Seiten sündige, und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seiten sündige, und zu viel strafe; sintemal es allezeit besser ist, einen Buben leben lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben muß, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erste, ist zu mercken, daß die zwey Theil Adams Kinder, der eins in Gottes Reich unter Christo, das andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist, (wie droben gesagt,) zweyerley Gesetze haben; denn ein jeglich Reich muß sein Gesetz und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das gugsam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äusserlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren, denn sich selbst alleine. Darum wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, da greifft sie Gott in sein Regiment, und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greiffen solle, auf daß unsere Junkern, die Fürsten und Bischöffe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, daß sie sollen gläuben sonst oder so, wie derselbe Mensch fürgibt; so ist gewißlich da nicht Gottes Wort. Ist Gottes Wort nicht da, so ists ungewiß, obs Gott haben will: denn was er nicht gebeut, deß kann man nicht gewiß seyn, daß ihm gefalle; ja, man ist gewiß, daß es Gott nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben, bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Und Joh. 10, 27. 5: Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen. Daraus folget denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringet mit solchem Frevelgebot: denn sie zwinget solches zu gläuben, als das recht und gewiß Gott gefällig sey, und ist doch ungewiß, ja gewiß, daß mißfället; weil kein klar Gottes Wort da ist. Denn wer das für recht gläubt, das unrecht oder ungewiß ist, der verleugnet die

Wahrheit, die Gott selber ist, und gläubt an die Lügen und Irrthümer, hält das für recht, das unrecht ist.

Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man sollte der Kirchen, den Vätern, Concilien gläuben, ob gleich kein Gottes Wort da sey. Teufelsapostel gebieten solches, und nicht die Kirche: denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß es Gottes Wort sey, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 4, 11: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort. Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Concilien Sätze Gottes Wort sind. Viel närrischer ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten, und die Menge gläubet also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber: wir heissen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge; wir heissen Christen. Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann ja kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht gläuben wollten, wird je Christus das starck genug zeugen, da er spricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, das sie thun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tödtet, Macht hat in die Hölle zu verdammen. Ich meyne je, daß hie klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter Gottes Gewalt gestellet sey.

Nun sage mir, wie viel Witz muß der Kopf wohl haben, der an dem Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum, wir zu Wittenberg denen zu Leipzig, wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Niesewurtz den Gebietern zu Danck schencken, daß sie das Gehirn fegten, und den Schnupffen büsseten. Noch fahren jetzt unser Käyser und kluge Fürsten also, und lassen sich Pabst, Bischöffe und Sophisten dahin führen; ein Blinder den andern, daß sie ihren Unterthanen gebieten zu gläuben, ohne Got-

tes Wort, wie sie es gut dünckt; und wollten dennoch Christliche Fürsten heissen; da Gott vor sey.

Ueber das, mag mans auch dabey greiffen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sachen, die er weder höret, noch siehet? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Hertzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Ps. 7, 10. sagt: Gott forschet Hertzen und Nieren. Item v. 9: Der Herr ist Richter über die Leute. Und Apg. 15, 8: Gott ist ein Hertzenkündiger. Und Jer. 17, 9. 10: Böse und unerforschlich ist das menschliche Hertz, wer mags erforschen? Ich der Herr, der die Hertzen und Nieren forschet. Ein Gericht soll und muß gar gewiß seyn, wenn es urtheilen soll, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedancken, Sinn, können niemand, denn Gott offenbar seyn, darum es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben. Es gehöret ein andrer Griff dazu, die Gewalt thuts nicht. Und mich wundert der grossen Narren; sintemal sie selbst allesamt sagen: De occultis non iudicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. Sodann die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentlich Ding regiert; weß unterstehet sich denn die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, als der Glaube ist, zu richten und meistern.

Auch so liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr dran, wie er gläubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht gläube. Denn so wenig als ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann; so wenig kann er auch für mich gläuben oder nicht gläuben: und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf oder zuschliessen; so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er gläubt, oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschiehet, soll sie auch zufrieden seyn, und ihres Dings warten, und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frey Werck um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werck im Geist, schweig denn, daß es äusserliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Au=

gustinus auch hat. Zum Glauben kann und soll man niemand zwingen. Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Hertz mögen sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zureissen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Gedancken sind zollfrey: Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu gläuben im Hertzen, und sehen, daß unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders sagen, denn sie es im Hertzen halten, und beladen sich selbst also mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falsch Bekenntniß, die solch schwach Gewissen thun, gehen über den, den sie erzwinget. Es wäre ja viel leichter, ob gleich ihre Unterthanen irreten, daß sie sie schlecht irren liessen, denn daß sie sie zur Lügen, und anders zu sagen bringen, denn sie im Hertzen haben; auch nicht recht ist, daß man Böses mit Aergerm wehren will.

Aber willt du wissen, warum Gott verhängt, daß die weltlichen Fürsten also greulich müssen anlauffen? Ich will dirs sagen: Gott hat sie in verkehrten Sinn geben, und wills ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junckern. Denn meine ungnädige Herren, Pabst und Bischöffe, sollten Bischöffe seyn, und Gottes Wort predigen; das lassen sie, und sind weltliche Fürsten worden, und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen? Fein haben sie es umgekehret: innerlich sollten sie regieren die Seelen durch Gottes Wort; so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute, und martern die Seelen mit unsäglicher Mörderey.

Also auch die weltlichen Herren, sollten Land und Leute regieren äusserlich; das lassen sie. Sie können nicht mehr denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, eine Zinse über die andere setzen; da einen Bären, hie einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treu, noch Wahrheit bey ihnen lassen gefunden werden, und handeln, daß Räubern und Buben zu viel wären, und ihr weltlich Regiment ja so tief danieder liegt, als der geistlichen Tyrannen Regiment. Darum verkehret Gott ihren Sinn auch, daß sie zufahren widersinnisch, und wollen geistlich über Seelen regieren, gleich wie jene wollen weltlich regieren, auf daß sie je getrost auf sich laden fremde Sünde, Gottes und aller Menschen Haß, bis sie zu scheitern gehen, mit Bischöffen, Pfaf-

fen und Mönchen, ein Bube mit dem andern; und darnach das alles dem Evangelio schuld geben, und anstatt ihrer Beichte Gott lästern, und sagen: Unsere Predigt habe solches zugericht. Welches ihre verkehrte Bosheit verdienet hat, und noch verdienet ohn Unterlaß, wie die Römer auch thäten, da sie verstöret wurden. Siehe, da hast du den Rath Gottes über die grossen Hannsen. Aber sie sollens nicht gläuben, auf daß solcher ernster Rath Gottes nicht verhindert werde durch ihre Busse.

So sprichst du: Hat doch Paulus gesagt Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele solle der Gewalt und Obrigkeit unterthan seyn. Und Petrus spricht 1. Pet. 2, 13. wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan seyn. Antwort: Da kömmest du recht; denn die Sprüche dienen für mich. St. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehört, daß über die Seele niemand kann Gewalt haben, denn Gott. So muß je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, denn da die Gewalt seyn kann. Daraus folget, daß er redet, nicht vom Glauben, daß weltliche Gewalt nicht sollte haben den Glauben zu gebieten; sondern von äusserlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beyde, der Gewalt und Gehorsam das Ziel steckt, und spricht Röm. 13, 7: Gebet jedermann das seine, Schoß, deß der Schoß, Zoll, deß der Zoll, Ehre, deß die Ehre, Furcht, deß die Furcht ist. Siehe da, weltlicher Gehorsam und Gewalt gehet mir über Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äusserlich. Item, da er spricht v. 4: Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Wercken, beschränckt er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Wercke meistern soll. Das will auch St. Peter, da er spricht v. 13: Menschlicher Ordnung. Nun kann je menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden auf den äusserlichen Wandel der Menschen unter einander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen, und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurtz gefasset, da er spricht Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und Gott, was Gottes ist. Wenn nun Käyserliche Gewalt sich streckte in Gottes Reich und Gewalt, und nicht ein sonders wäre, sollte ers nicht also unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Käysers Gewalt: er kann sie weder lehren noch führen, weder tödten, noch lebendig machen, weder binden noch lösen,

weder richten noch urtheilen, weder halten noch lassen; welches doch seyn müßte, wo er Gewalt hätte, über sie zu gebieten, und Gesetz zu legen: sondern über Leib, Gut, und Ehre, hat er wohl solches zu thun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurzen feinen Spruch verfasset, da er spricht Ps. 115, 16: Den Himmel hat er des Himmels Herrn geben, aber die Erde hat er den Menschenkindern geben, das ist, was auf Erden ist, und zum zeitlichen, irdischen Reich gehöret, da hat ein Mensch wohl Gewalt von Gott; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehöret, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. Auch hat das Mose nicht vergessen, da er spricht 1. Mos. 1, 26: Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, die über die Thiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren; da ist nur äusserlich Regiment den Menschen zugeeignet. Und Summa ist das die Meynung, wie St. Petrus spricht, Apg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen; damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßte halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Pabst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun; sollt du also sagen: Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen; Lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maß, auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen, denn da seyd ihr ein Tyrann, und greifft zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt ꝛc. Nimmt er dir drüber dein Gut, und straft solchen Ungehorsam; selig bist du, und dancke Gott, daß du würdig bist, um göttliches Worts willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben, oder die Bücher nimmt, so hast du, wahrlich, Gott verleugnet. Als, daß ich deß ein Exempel gebe. In Meissen, Bayern, und in der Marck, und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Selig-

keit. Denn wer es thut, der übergibt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heißt mit Gewalt, es sey Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtritt oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln wie weltliche Fürsten sollen, es sind weltliche Fürsten, die Welt aber ist Gottes Feind: darum müssen sie auch thun, was Gott wider, der Welt eben ist; daß sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum laß dichs nicht wundern, ob sie wider das Evangelium toben und wüten, sie müssen ihrem Titel und Namen gnug thun.

Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um einen klugen Fürsten noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren, oder die ärgsten Buben auf Erden: darum man sich allzeit bey ihnen des ärgsten versehen, und wenig Guts von ihnen gewarten muß; sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind Gottes Stockmeister und Hencker, und sein göttlicher Zorn gebrauchet ihr, zu strafen die Bösen und äusserlichen Friede zu halten. Es ist ein grosser Herr, unser Gott, darum muß er auch solche edle, hochgeborne, reiche Hencker und Büttel haben, und will, daß sie Reichthum, Ehre und Furcht von jedermann, die Gnüge und die Menge haben sollen.

Es gefället seinem göttlichen Willen, daß wir seine Hencker gnädige Herren heissen, ihnen zu Füssen fallen, und mit aller Demuth unterthan seyn, so fern sie ihr Handwerck nicht zu weit strecken, daß sie Hirten aus Henckern werden wollen. Geräth nun ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der grossen Wunder eins, und das allertheuerste Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land. Denn nach dem gemeinem Lauf gehet es nach dem Spruch Esa 3, 4: Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen ihre Herren seyn. Und Hosea 13, 11: Ich will dir einen König aus Zorn geben, und mit Ungnaden wieder nehmen. Die Welt ist zu böse und nicht werth, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollte: Frösche müssen Störche haben.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu gläuben, sondern wehret nur äusserlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe, wie könnte man sonst den Ketzern

wehren? Antwort: Das sollen die Bischöffe thun, denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. Denn Ketzerey kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Grif darzu, und ist hie ein andrer Streit und Handel, denn mit dem Schwerdt. Gottes Wort soll hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds wohl unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerey ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertrăncken. Es ist aber allein Gottes Wort da, das thuts, wie Paulus sagt 2. Cor. 10, 4. 5. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu verstören allen Rath und Höhe, so sich wider Gottes Erkenntniß auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.

Dazu ist keine grössere Stärcke des Glaubens und der Ketzerey, denn wo man ohne Gottes Wort mit blosser Gewalt dawider handelt. Denn man hälts dafür gewißlich, daß solche Gewalt nicht rechte Sache hat, und wider Recht handele, weil sie ohne Gottes Wort fähret, und sich sonst nicht, denn mit blosser Gewalt zu behelfen weiß; wie die unvernünftigen Thiere thun. Denn man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sey denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden. Wie viel unmöglicher ists, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und Gottes Wort handeln?

Darum siehe, wie feine kluge Junckern mir das sind; sie wollen Ketzerey vertreiben, und greiffen nichts an, denn damit sie den Widerpart nur stärcken, sich selbst verdächtig, und jene rechtfertig machen. Lieber, willt du Ketzerey vertreiben, so mußt du den Grif treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Hertzen reissest, und gründlich mit Willen anwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärcken. Was hilft dichs denn, so du Ketzerey in dem Hertzen stärckest, und nur auswendig auf der Zungen schwächest, und zu Lügen dringest? Gottes Wort aber, das erleuchtet die Hertzen; und damit fallen denn von ihnen selbst alle Ketzereyen und Irrthümer aus dem Hertzen.

Von solchem Verstören der Ketzerey hat der Prophet Esaias verkündigt am 11, 4. und gesagt: Er wird die Erden schlagen mit der Ruthen seines Mundes und den Gottlosen tödten mit dem Geist seiner Lippen. Da siehest du, daß durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getödtet und bekehret werden. Summa Summarum: solche Fürsten und Tyrannen wis-

sen nicht, daß wider Ketzerey streiten, sey wider den Teufel streiten, der die Hertzen mit Irrthum besetzt, wie Paulus spricht Ephes. 6, 12: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsterniß regieren 2c. Darum so lange man nicht den Teufel abstößt, und von dem Hertzen jagt, so ists ihm eben, wenn ich mit Schwerdt oder Feuer seine Gefässe umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob am 41, 18. bezeuget, da er sagt, wie der Teufel Eisen wie Stroh achte, und keine Gewalt auf Erden fürchte. Man siehet es auch wohl in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Jüden und Ketzer mit Gewalt verbrennete, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehret. Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, daß ja kein Theil seines Amts warte. Die Bischöffe sollen das Wort Gottes lassen liegen, und die Seele nicht damit regieren; sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, daß dieselben mit dem Schwerdt daselbst regieren. Wiederum, die weltliche Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord, und andere böse Wercke lassen gehen und selbst treiben, darnach die Bischöffe lassen mit Bannbriefen strafen, und also den Schuh fein umkehren; mit Eisen die Seelen, und mit Briefen den Leib regieren, daß weltliche Fürsten geistlich, und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, denn daß er mit seinem Volck auch gauckele, und Fastnachtspiel treibe? Das sind unsere Christliche Fürsten, die den Glauben vertheidigen und den Türcken fressen. Ja freylich feine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist: sie werden mit solcher ihrer Klugheit etwas ausrichten, nemlich, daß sie den Hals stürtzen, und Land und Leute in Jammer und Noth bringen. Ich wollte aber den verblendeten Leuten gar treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, der im 107. Ps., 40. stehet: Effundit contemptum super Principes. Ich schwöre euch bey Gott, werdet ihrs versehen, daß diß kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kömmt, so seyd ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türcke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angangen. Denn gar wenig Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage (die Gott contemptum heißt,) gewaltiglich daher gehet, unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und sorge, ihm werde

nicht zu wehren seyn, die Fürsten stellen sich denn Fürstlich, und fahen wieder an, mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyranney und Muthwillen die Länge lieben. Liebe Fürsten und Herren, da wisset euch nach zu richten, Gott wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet. Darum laßt euer Frevel und Gewalt, und denckt, daß ihr mit Recht handelt, und laßt Gottes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muß und soll, und ihrs nicht wehren werdet. Ist Ketzerey da, die überwinde man, wie sichs gebührt, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwerdtzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heisse einstecken, nicht in Gottes Namen.

Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwerdt seyn soll, wie will man sie denn äusserlich regieren? Es muß je Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit seyn, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12, 10. 16: Ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten. Und Petrus 1. Epist. 1, 5: Seyd allesamt unter einander unterthan. Das will auch Christus Luc. 14, 8: Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an. Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit seyn, da sie alle gleich sind, und einerley Recht, Macht, Gut und Ehre haben; dazu keiner begehret des andern Oberster zu seyn, sondern ein jeglicher will des andern Unterster seyn? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob mans gerne thun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Obersten haben, da keiner Oberster seyn will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

Was sind denn die Priester und Bischöffe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andern legen, ohn derselben Willen und Urlaub, sondern ihr Regieren ist nichts anders, denn Gottes Wort treiben, damit sie Christen führen, und Ketzerey überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten, ohn allein mit Gottes Wort regieren. Denn Christen müssen im Glauben regieret werden, nicht mit äusserlichen Wercken. Glaube kann aber durch

kein Menschenwort, sondern nur durch Gottes Wort kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 16, 17: Der Glaube kömmt durchs Hören, das Hören aber kömmt durchs Wort Gottes. Welche nun nicht gläuben, die sind nicht Christen, die gehören auch nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, daß man sie mit dem Schwerdt und äusserlichen Regiment zwinge und regiere. Die Christen thun von ihnen selbst ungezwungen alles Gutes, und haben gnug für sich allein an Gottes Wort. Doch davon hab ich sonst oft und viel geschrieben.

Der dritte Theil.

Nun wills auch Zeit seyn, daß, nachdem wir wissen, wiefern weltliche Gewalt sich streckt, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die gerne auch Christliche Fürsten und Herren seyn wollten, und auch in jenes Leben zu kommen gedencken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt. Denn sie meynen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählet sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen, und mit Gewalt regieren.

Welcher nun ein Christlicher Fürst seyn will, der muß, wahrlich, die Meynung ablegen, daß er herrschen und mit Gewalt fahren wolle. Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Wercke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutz, Ehre, Gemach, und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gericht sind von gantzem Hertzen. Darum will ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln, und Gesetzen der Obrigkeit: denn das ist ein weitläuftig Ding, und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewohl, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter verstehet, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewißlich regieren nach dem Spruch Sprüchw. 28, 16: Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlet, der wird viel im recht unterdrücken. Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesamt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum muß ein Fürst das Recht ja so fast in seiner Hand haben, als das Schwerdt, und mit eigener Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder

zu lindern sey, also, daß allzeit über alles Recht regiere, und das öberste Recht und Meister alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er wohl bestimmte Zeit und Maaß der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder setzt, muß er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fall begäbe, daß sein Gesinde kranck, gefangen, aufgehalten, betrogen, oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Krancken, wie über die Gesunden. Das sage ich darum, daß man nicht meyne, es sey gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen Räthen folget. Es gehöret mehr dazu.

Wie soll denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen muß durch Juristen und Rechtbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beyde sein Recht und Räthe regiert, da gehet es nach dem Spruch Salomonis Pred. 10, 16: Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat. Das erkannte auch Salomon, darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Moses durch Gott hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räthen, und wandte sich zu Gott selber, und bat ihn um ein weises Hertz, das Volck zu regieren, 1. Kön. 3, 9.

Dem Exempel nach muß ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren, und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpffe verlassen, sondern sich bloß an Gott halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nur sein Hertz unterrichten, wie das soll gesinnet und geschickt seyn in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm Gott gewißlich geben, daß er alle Rechte, Räthe und Händel wohl und recht ausrichten kann.

Aufs erste, muß er ansehen seine Unterthanen, und dasselbe sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienlich sey. Und nicht also dencke: Land und Leute sind mein, ich wills machen, wie mirs gefällt; sondern also: Ich bin des Landes und der Leute, ich solls machen, wie es ihnen nütz und gut ist: nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche; sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und vertheidiget werden: und soll Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe Christus,

der oberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen, und alles daran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nutz davon haben, und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Hertzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit äussere, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handele darinn, als wäre es seine eigene Nothdurft. Denn also hat uns Christus gethan, und das sind eigentlich Christlicher Liebe Wercke.

So sprichst du denn: Wer wollte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten denn die Fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn solle, daß er auch gen Himmel komme. Wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wilpret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christe wäre, und wissen wollte, wie er fahren solle. Denn ich bin deß wohl gewiß, daß Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach dem Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lencken.

Mir ist gnug, wenn ich anzeige, daß nicht unmöglich sey, ein Fürste ein Christ seyn; wiewohl es seltsam ist, und schwerlich zugehet. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohn Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe liessen gehen; würde Gott nicht so hart seyn, daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wohl lernen, wenn sie ihrem Amt nach, ihre Unterthanen warten und versorgen sollten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müßten nach bleiben.

Aufs andere, daß er acht habe auf die grossen Hannsen, auf seine Räthe, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn Gott kann der beyder keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredt,

4. Mos. 22, 28. Darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum, hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, Offenb. 12, 9. Darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder groß er sey; sondern man soll einen jeglichen hören, und warten durch welchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der grösseste Schade an Herren Höfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grossen Hannsen und Schmeichlern, und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrift, wenn ein Fürste fehlet und narret, sondern Land und Leute muß solches Narren tragen.

Darum soll ein Fürste also seinen Gewaltigen vertrauen, und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Hand behalte, und nicht sicher sey noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat thate, 2. Chron. 19, 6 fgg.) bereite; und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein anderer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sey denn voll Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch thut es nicht. Weil du denn nicht weissest, ob er ein Christ sey, oder wie lange ers bleibet, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

Und hüte dich nur vor denen am meisten, die sagen: Ey, Gn. Herr, vertrauet mir E. Gn. nicht mehr denn so viel? Wer will E. Gn. dienen rc. Denn der ist gewißlich nicht rein, und will Herr im Lande seyn, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde ers gar gerne haben, daß du ihm nicht vertrauetest, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf sehest. Denn gleich wie er göttlich handelt; also will und kann er leiden, daß sein Thun vor dir und jedermann am Tage liege; wie Christus spricht Joh. 3, 21: Wer Gutes thut, der kömmt ans Licht, daß seine Wercke gesehen werden, denn sie sind in Gott geschehen. Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch sagt v. 20: Wer übel thut, der scheuet das Licht, daß seine Wercke nicht gestraft werden. Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murret, so sprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, Gott will nicht, daß ich mir selbst noch einigen Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben will, oder dich nicht mehr denn einen Menschen geschaffen.

Wiewohl wenn du gleich ein Engel wärest, weil doch Luci-

ser nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen: denn Gott soll man trauen allein.

Denke nur kein Fürst, daß ers besser haben werde denn David, der aller Fürsten Exempel ist, der hatte ein solchen weisen Rath, Ahitophel genannt, daß der Text sagt 2 Sam. 16, 23. es habe so viel golten, was Ahitophel fürgab, als wer Gott selbst gefragt hätte. Noch fiel er dahin, und kam so tief, daß er David, seinen eignen Herrn, verrathen, erwürgen und vertilgen wollte, c. 17, 1 fgg. und David dazumal wohl lernen mußte, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meynest du, daß Gott solch greuliche Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben mögen, nemlich daß sie niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herren Höfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt, und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie ers macht. Sprichst du: Soll man denn niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollt du; vertrauen und dich drauf verlassen sollt du nicht, ohn allein auf Gott. Du mußt je die Aemter jemand befehlen und mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest: wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertrauet, die er treibet, aber läßt sich nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geisseln in der Hand, und schläft nicht. Und merkt die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat, und gewiß sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett. Item: Des Herrn Fußstapffen tüngen den Acker wohl; das ist, wo der Herr selbst nicht drein siehet, und sich auf Räthe und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben, und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs, und alle Creatur ihres Wercks pflegen muß; sonst werden Mastsäu und unnütze Leute aus den Herren, die niemand, denn ihnen selbst, nütze sind.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hie muß er gar klug und weise seyn, auf daß er ohn der andern Verderben strafe. Und weiß hie kein bessers Exempel abermal, denn Davids. Der hatte einen Hauptmann, mit Namen Joab, der thät zween böse Tücke, und erwürgete verrätherisch

zween fromme Hauptmänner, damit er zweymal den Tod redlich verdienet hatte: noch tödtete er ihn nicht bey seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon: ohn Zweifel darum, daß ers nicht könnte ohn grossen Schaden und Rumor thun, 1. Kön. 2, 5. Also muß auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe, und zutrete eine Schüssel, und bringe um eines Schädels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land voll Witwen und Waisen. Darum muß er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reitzen Krieg anzufahen, und sagen: Ey, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt. Kürtzlich: Hie muß man sich halten des Sprüchworts: Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sey das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kann, ohn grösser Unrecht, da laß er sein Recht fahren, es sey wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdienet, daß sie Witwen und Waisen werden, auf daß du dich rächest an einem unnützen Maul, oder bösen Hand, die dir Leide gethan hat?

So sprichst du denn: Soll ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläuftige Frage; aber auf kürtzeste, Christlich hierin zu fahren, sage ich: Daß kein Fürst wider seinen Oberherrn, als den König und Käyser, oder sonst seinen Lehnherren, kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntniß der Wahrheit; kehret sie sich dran, ists gut, wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um Gottes willen. Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Obrigkeit; so sollt du ihm aufs erste Recht und Friede anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedencke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt, gegen Gewalt; wie Moses das alles fein beschreibt, 5. Mos. 19, 10 fgg. Und hierinnen mußt du nicht ansehen das deine, und wie du Herr bleibest, sondern deine Unterthanen, denen du Schutz und Hülfe schuldig bist, auf daß solch Werck in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr stehet, mußt du wagen, ob dir Gott helfen wollte, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etliche Witwen und Wäysen drü-

der werden; so mußt du doch wehren, daß nicht alles zu Boden gehe, und eitel Witwen und Wäysen werden.

Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fall muß einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es Christlich, und ein Werck der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen, und alles thun, was schädlich ist, bis man sie überwinde, nach Kriegsläuften; ohne daß man sich vor Sünden soll hüten, Weiber und Jungfrauen nicht schänden, und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demüthigen, Guade und Friede erzeigen; also, daß man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: Gott hilft dem Keckesten. Gleichwie Abraham thät, da er die vier Könige schlug, 1. Mos. 14, 14 — 16, da er freylich viel erwürget hat, und nicht viel Gnade erzeiget, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muß man achten als von Gott zugeschickt, damit er einmal das Land fege, und böse Buben austreibe.

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volck auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebühret niemand zu thun; sondern man muß Gotte (der das Recht haben will,) mehr gehorchen denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüßten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleiß, so mögen sie folgen ohn Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fall muß man das Gesetz Mosis brauchen 2. Mos. 21, 13. Da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungerne jemand tödtet, soll durch Flucht in eine freye Stadt und durchs Gericht los gesprochen werden. Denn welches Theil hie geschlagen wird, es habe Recht oder Unrecht muß es für eine Strafe von Gott aufnehmen. Welches aber schlägt und gewinnet, in solchem Unwissen, muß seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlüge einen andern todt, und Gott die Sache heimstellen. Denn es gilt bey Gott gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringet. Du bist seine Creatur, und er mags mit dir machen, wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. Also entschuldiget Gott auch selbst König Abimelech, 1. Mos. 20, 6. da er Abraham sein Weib nahm; nicht, daß er recht daran hätte gethan, sondern daß er nicht gewußt hatte, daß Abrahams Weib war.

Aufs vierte, das wohl das erste seyn soll, davon wir auch

droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem Gott auch Christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon that, 1. Kön. 3, 9. Aber von Glauben und Vertrauen an Gott hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht von Nöthen ist, weiter zu erzehlen.

Darum wollen wirs hie lassen bleiben, und mit der Summa beschliessen, daß ein Fürst sich in vier Orte theilen soll. Aufs erste, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andere, zu seinen Unterthanen, mit Liebe und Christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räthe und Gewaltigen, mit seiner Vernunft und ungefangenen Verstand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter, mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und innwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sichs viel Leids und Neids drüber erregen, das Creutz wird solchen Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

Am Ende, auf eine Zugabe, muß ich hie auch antworten denen, die von der Restitution disputiren, das ist, von Wiedergeben unrechtes Guts. Denn solches ein gemein Werck ist weltliches Schwerdts, und viel davon geschrieben, und manche wilde Schärfe hierinnen gesucht wird. Aber ich wills alles in die Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: Kein gewisser Gesetz kann man hierinnen finden, denn der Liebe Gesetz. Aufs erste, wenn vor dich kömmt ein solcher Handel, da einer dem andern soll wiedergeben; sind sie beyde Christen, so ist die Sache bald geschieden: denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wieder fodern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden soll, so ists aber leicht zu scheiden: denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen ist der ein Christe, der wiedergeben soll, so wird ers auch thun. Es sey aber einer ein Christ, oder nicht Christe, so sollt du also urtheilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm, und vermags nicht wiederzugeben, und der andere nicht arm, so sollt du hie frey gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldigern los sprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so laß ihn wiedergeben so viel er mag, es sey ganz, die Helfte, dritte oder vierte Theil,

daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind: denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger sollt du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kann. Sind sie aber beyde Unchristen, oder der eine nicht will nach der Liebe recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider Gott und natürlich Recht thun, ob sie gleich bey Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehret, wie die Liebe thut, daß ich thun soll, was ich mir wollte gethan haben. Darum kann ich niemand also entblössen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gerne wollte also entblösset seyn; sondern ich wollte, daß ein andrer sein Recht an mir nachliesse in solchem Fall, also soll ich mich meines Rechts auch verzeihen.

Also soll man handeln mit allem im rechten Gut, es sey heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben schwebe. Denn wo du der Liebe nach urtheilest, wirst du gar leicht alle Sachen scheiden und entrichten, ohne alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen thust, wirst du es nimmermehr so treffen, daß es Gott gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest; sondern sie werden dich nur irrer machen, je mehr du ihnen nachdenkest. Ein recht gut Urtheil, das muß und kann nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freyem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch frey Urtheil gibt die Liebe und natürliche Recht, daß alle Vernunft voll ist; aus den Büchern kommen gesponnende und wanckende Urtheil. Deß will ich dir ein Exempel sagen: Man sagt von Herzog Carl von Burgund eine solche Geschicht, daß ein Edelmann seinen Feind fing: da kam die Frau des Gefangenen, ihren Mann zu lösen; aber der Edelmann verhieß ihr den Mann zu geben, so fern sie bey ihm schlafen wollte. Das Weib war fromm, hätte doch gern ihren Mann erlöset; gehet hin und fragt ihren Mann, ob sie es thun solle, daß sie ihn erlösete. Der Mann wäre gern los gewesen, und wollte sein Leben behalten, und erlaubete es der Frauen. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er des andern Tages ihrem Mann den Kopf abschlagen, und gab ihn der Frauen todt. Das klagte sie alles dem Herzogen Carl: der foderte den Edelmann, und gebot ihm, daß er die Frau müßte zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Edelmann den Kopf abschlagen, und satzte die Frau in sein Gut, und

machte sie wieder zu Ehren, und strafte also die Untugend recht Fürstlich.

Siehe, ein solch Urtheil hätte ihm kein Pabst, kein Jurist, noch kein Buch geben mögen; sondern es ist aus freyer Vernunft über alle Bücher und Recht gesprungen, so fein, daß es jedermann billigen muß, und bey sich selbst findet im Hertzen geschrieben, daß also recht sey. Deßgleichen schreibt auch St. Augustin in Serm. Dom. in monte: Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüßlein binden, und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN